A 822,082

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

Digitized by Google

DC
146
.M7
M96
1860

Digitized by Google

Digitized by Google

Graf Mirabeau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Graf Mirabeau.

37419

Von

Theodor Mundt.

Erſter Theil.

Zweite, verbeſſerte Auflage.

Berlin, 1860.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Die Freunde in Auteuil.

I.

Das Landhaus der Madame Helvétius.

Am Eingang des Gehölzes von Boulogne, kaum eine Meile von Paris, liegt das anmuthige Auteuil, mit dem berühmten Landhause, welches einst der Dichter Boileau besessen, und in dem auch unter seinen späteren Eigenthümern, zu denen namentlich der Arzt Gendron gehörte, stets die bedeutendsten und glänzendsten Geister Frankreichs gelebt hatten.

Jetzt bewohnte es, bereits seit dreizehn Jahren, eine der liebenswürdigsten Frauen Frankreichs, Madame Helvétius, die nach dem Tode ihres Gatten, des berühmten Philosophen und Freidenkers, diesen Landsitz gekauft und dort mit einem Zauber, der gleich anziehend und bedeutend war, einen gesellschaftlichen Vereinigungspunkt für ihre Freunde, sowie für Alles, was es damals in einer gewissen Richtung Bedeutendes und Hervorragendes in Paris gab, begründet hatte.

Es war in dieser äußerlich wenig glänzenden und durchaus ländlich gehaltenen Villa, unter dem leichten und anmuthigen Scepter einer Frau, die ihre Herrschaft nur in der Kunst bewies, die Geister bei sich heimisch und vertraut werden zu lassen, der interessan-

Digitized by Google

teste, lebensvollste und in den Augen der Regierung sogar gefährlichste Gesellschaftskreis entstanden.

Seit dem Salon der Madame Geoffrin in Paris, der fast ein halbes Jahrhundert hindurch alle einheimischen und fremden Größen in sich gesammelt und gepflegt hatte, war in Frankreich kein gesellschaftlicher Zirkel von solcher Bedeutung, wie ihn Madame Helvétius in Auteuil um sich sah, gebildet worden. Es stand darin noch der Altar der Ideen, die Claude Adrien Helvétius in seinem berühmten, von Geistlichkeit und Parlament gleich stark angefochtenen und von der Hand des Henkers öffentlich verbrannten Buche „vom Geist" ausgestreut hatte. Und seine Freunde, die, wie Diderot und der Baron von Holbach, zum Theil Mitarbeiter an diesem Werke gewesen, waren auch diesem Hause, in dem seine Witwe als treue und liebevolle Pflegerin seines Andenkens und seines Wirkens waltete, treu geblieben. Dazu hatten sich jüngere Kräfte gesellt, wie der Marquis von Condorcet, der liebenswürdige, geist- und witzsprühende Chamfort, ferner der Arzt und Philosoph Cabanis, der seit einiger Zeit in Auteuil selbst seinen Wohnsitz genommen, und seit Kurzem auch der Graf Gabriel Riquetti von Mirabeau, eine neue, durch Chamfort in diesem Kreise eingeführte Persönlichkeit, auf welche die freidenkenden Bewegungsmänner im Landhause von Auteuil große Hoffnungen setzen wollten.

Dieser ländliche Salon, in dem oft himmelstürmende und in Versailles bereits sehr beargwöhnte Dinge verhandelt wurden, empfing durch die Persönlichkeit der Madame Helvétius gewissermaßen eine Weihe der Unschuld. Heiterkeit, Grazie und Geist vereinigten sich in ihr mit einer kindlichen Herzensgüte, die sich bei jeder Gelegenheit geltend machte, und einen mildernden, versöhnenden Einfluß auf Alles, was in ihrer Umgebung geschah, ausübte. Die außer-

Digitized by Google

ordentliche Schönheit ihrer Jugend war auch den vorgerückten Jahren noch nicht gewichen. Die großen, seelenvollen Augen hatten für Jeden, auf dem sie lächelnd ruhten, etwas Hinreißendes, und wenn Elise Helvétius, in der anregenden und leitenden Theilnahme an den Gesprächen ihres Salons, als der sinnige Genius erschien, der es Allen offenbarte und bestätigte, daß bald etwas Neues und Großes geschehen müsse, um die französische Nation zu retten und aus verkommenen und entarteten Zuständen zu befreien: so war sie bald darauf auch wieder der schalkhafte und neckende Geist ihres Kreises, und ihre beflügelten Scherze und Einfälle bannten sofort wieder die zu große Schwere und jeden allzu bittern Stachel der Unterhaltung.

Madame Helvétius war eine große und erhabene Gestalt, die in ihrer äußern Bildung wie in allen ihren Manieren ihre vornehme aristokratische Geburt keineswegs vergessen ließ. Aber das Wesen der Aristokratin, welches noch jeden Augenblick daran erinnerte, daß sie die Tochter des Grafen von Ligneville gewesen, hatte sich zugleich auf eine eigenthümliche Weise mit einer idyllischen Natürlichkeit, die ihr eigen war und die zugleich mit ihrer Vorneigung für das Landleben und für ländliche Beschäftigungen zusammenhing, verschmolzen.

Madame Helvétius hatte auf ihrem Landhause in Auteuil dem philosophischen Salon zugleich einen ländlichen Hintergrund an der Meierei gegeben, welche sie dort angelegt und die von ihr mit dem größten Eifer und einer unablässigen Geschäftigkeit unterhalten wurde.

Besonders war es aber ihr Hühnerhof, dem sie die ausgesuchteste Sorgfalt widmete, und auf dem sie täglich mehrere Stunden mit der Pflege ihrer Hühner, Enten und Gänse und einer zahllosen Menge von Vögeln aller Art hinbrachte. Unter ihren Vögeln

Digitized by Google

waren es besonders die Zeisige, die bei ihr eine außerordentlich einschlagende Wartung und zugleich eine Abrichtung gefunden hatten, welche mannichfach bewundert wurde. Kostbare Singvögel hingen in schön geschmückten Käfigen an den Außenwänden des Hauses umher, und ließen oft ihre schmetternden Weisen rücksichtslos in die Unterhaltung der Freunde hineindringen. Auch an Katzen und Hunden war kein Mangel auf diesem eigenthümlichen Landsitz, und neben ihren Vögeln gehörten namentlich die Katzen zu den eigentlichen Lieblingen der Madame Helvétius, welche sich stets mit den außerordentlichsten Spielarten zu umgeben verstand.

Die vollendete Harmonie und Eintracht, welche ungeachtet dieser verschiedenen Thierarten gleichwohl in dem Reich der Madame Helvétius herrschte, war dann noch um so mehr zu bewundern, als sie von ihren Verehrern zugleich einem magischen Zauber zugeschrieben wurde, mit dem die liebenswürdige Frau ihre Herrschaft über Alles, was zu ihr gehörte, ausübe.

Madame Helvétius hatte sich heut der Lieblingsbeschäftigung mit ihren Thieren, denen sie sonst einen Theil ihres Morgens widmete, rascher als gewöhnlich entzogen. Denn es waren mancherlei Vorbereitungen zu dem Empfang von Gästen zu treffen, die heut auf dem Landhause in Auteuil zum Diner erwartet wurden. Und es waren zwei besonders festliche Veranlassungen, welche Madame Helvétius heut zu dieser Einladung bewogen hatten.

Einmal war es der berühmte Doctor Benjamin Franklin, der heut bei seiner alten Freundin, mit der er seit langer Zeit in der innigsten Verbindung stand, das Diner einnehmen wollte, worauf der ganze Kreis sich um so mehr gefreut hatte, da die geräuschvollen Huldigungen und Aufmerksamkeiten, mit denen Frank-

Digitized by Google

lin seit seinem erneuerten Aufenthalt in Paris überhäuft wurde, es zu einer Seltenheit gemacht hatten, seiner auch einmal im vertrauten Freundeszirkel habhaft zu werden. Der große Freiheits- und Unabhängigkeits-Vertrag, welcher die Selbstständigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika begründete, und zu dem Franklin im vergangenen Jahre 1783 als bevollmächtigter Minister seines Vaterlandes, zugleich mit den Vertretern Englands, die Präliminarien in Paris unterzeichnet hatte, war wie ein zündender Funke in das Leben von Paris gefahren. Auf allen Seiten gaben sich die lebhaftesten und bedeutsamsten Wirkungen davon kund, und es war zu einer Mode des Tages geworden, den alten ehrwürdigen Franklin mit Auszeichnungen und Verehrungen zu überschütten.

Madame Helvétius hatte sich daher seiner mit vieler Mühe für den heutigen Tag zu versichern gestrebt, und daß gerade dieser Tag dazu ausersehen worden, hatte noch seinen besonderen Grund, der nicht sowohl aus der Politik, als vielmehr aus einer sehr gemüthlichen und liebenswürdigen Koketterie bei ihr hervorging.

Sie feierte heute ihren fünfundsechszigsten Namenstag, und wollte diese vorgerückte Zahl ihrer Jahre besonders gegen ihren Freund Franklin, der seine Freundschaft für sie bis zu Ansprüchen auf den Besitz ihrer Hand gesteigert hatte, zum Bewußtsein bringen, indem sie ihn listig veranlaßte, einen Tag mitzufeiern, der ihr Alter und ihren für eine neue Heirath schlecht geeigneten Matronenstand unzweifelhaft und förmlich genug erklärte.

Doctor Franklin, der bereits selbst in sein acht- und siebenzigstes Jahr getreten war, hatte schon vor acht Jahren, als er sich zum ersten Mal in Paris befand, um als Unterhändler die Anerkennung Frank-

Digitized by Google

reichs für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu gewinnen, um die Hand der liebenswürdigen Witwe des Helvétius geworben. Aber Elise hatte ihm schon damals mit ihrer natürlichen Treuherzigkeit versichert, daß sie ihn durchaus nicht mehr heirathen würde, und sie hatte diese Erklärung, obwohl seitdem ihre gegenseitige Freundschaft und Zuneigung nur gewachsen war, auch jetzt bei seinen erneuerten Anträgen mit derselben Festigkeit wiederholt. Damals warb Franklin zugleich mit Turgot, dem ehemaligen Minister Ludwigs XVI., in edler Nebenbuhlerschaft um diesen kostbaren Besitz, und jetzt, wo der Tod seinen großen Mitbewerber vor einigen Jahren von der Bahn entfernt, war er, der lebensfrische, heitere Greis, in Paris von Neuem auf dem Kampfplatz seiner Liebe erschienen.

Madame Helvétius, obwohl sie es heut besonders darauf abgesehen hatte, mit ihrem fünfundsechszigsten Jahre mächtig ins Gewicht zu fallen, hatte jedoch hinsichtlich ihrer Toilette, mit der sie sich jetzt ernstlich zu beschäftigen anfing, einer sehr interessanten Versuchung nicht widerstehen können. Sie war nämlich in demselben Augenblick, wo sie ihren alten Anbeter abschrecken zu müssen glaubte, auf den fast boshaften Einfall gerathen, sich durch Aneignung des neuen Kopfputzes, der durch die junge Königin Marie Antoinette seit Kurzem in Mode gekommen war, einen neuen Reiz beizulegen.

Madame Helvétius hatte bisher noch den Moden der Regentschaft treu gehuldigt, und da sie in diesen schön und liebreizend gewesen war, so hatte sie kein Bedenken getragen, dieselben auch in ihr späteres Alter mit hinüberzunehmen. Besonders hatte sie mit dem Goldpuder in ihren schönen blonden Haaren einen unwiderstehlichen Eindruck gemacht, und den Aus-

Digitized by Google

schweifungen des Reifrocks war von ihr selten eine mäßigere Gränze gesteckt worden, wie sie auch den mit kleinen Diamantenspitzen besetzten Schönpflästerchen keineswegs immer widerstanden hatte.

Heut legte sie aber, wie in einem Anflug von übermüthiger Laune, einen ganz veränderten Kopfputz an, nach welchem sie auch die übrigen Theile ihres Anzuges wesentlich anders gestalten mußte. Es war dies die Coiffüre à la jardinière, welche Monsieur Léonard, der berühmte Coiffeur der Königin, in so wunderbarer und eigenthümlicher Art erfunden und aufgebaut hatte. Dies war ein sich hoch emporthürmender Aufsatz, der aus einer künstlich gefalteten und aufgewundenen Serviette bestand, die mit Gemüsen aller Art, mit einer kleinen Artischocke, mit einem Kopf Grünkohl, einer hübschen Moorrübe und andern kleinen Rübchen, äußerst malerisch umschlungen und ausgefüllt war.

Nachdem Madame Helvétius mit Hülfe ihrer Kammerfrau diese modische Neuerung ihrer Toilette vollzogen, stellte sie sich laut lachend vor den Spiegel, und prüfte die mit ihr vorgegangene Veränderung, über welche sie auch keineswegs Ursache fand, sich zu erzürnen. Die neue Mode schien ihr vielmehr so glücklich zu ihr zu passen, daß sie noch mit eigner erfinderischer Hand Verbesserungen daran vorzunehmen begann, als in diesem Augenblick der Diener eintrat und meldete, daß bereits einige der erwarteten Gäste im Vorzimmer eingetroffen seien.

Es waren Cabanis und Chamfort, welche sich beeifert hatten, die Ersten im Salon der Freundin zu sein, und die jetzt Beide mit besonderer Angelegentlichkeit von ihr empfangen wurden.

Wir machen das Recht der guten Nachbarschaft geltend, unverschämt pünktlich zu sein! begann Cham-

Digitized by Google

fort, indem er sich ihr näherte, und auf ihre weiße kleine Hand, die sie ihm entgegenreichte, einen ehrerbietigen Kuß drückte.

Ganz im Gegentheil, meine Herren, erwiderte Madame Helvétius mit ihrem bezaubernden Lächeln, ich finde gar nicht, daß Ihr wie gute Nachbarn und getreue Freunde hier in Auteuil bei mir lebt. Ich bildete mir immer ein, Ihr hättet Euch beide hier in unserm Auteuil niedergelassen, damit man von Euerer liebenswürdigen Gesellschaft etwas hätte, und um täglich und stündlich mit Euerer alten Freundin zusammen zu sein. Aber wenn ich Euch feierlich zum Diner einlade, wie heut, glaubt Ihr dafür zu unserm freundschaftlichen Dejeuner ausbleiben zu müssen? Ist das Recht? Freilich, unser guter Doctor Cabanis da ist zu entschuldigen, denn seitdem er hier in Auteuil praktizirt, kann er sich kaum retten vor Kranken. Aber er sollte doch bedenken, daß ich auch zu seinen Kranken gehöre, da ich ihn zu meinem Leibarzt angenommen habe. Und warum haben Sie mir heut Morgen noch gar nicht Ihre Visite gemacht, Herr Doctor Cabanis?

Sie näherte sich dabei dem jungen Mann, der im Hintergrunde des Zimmers in einer träumerischen nachlässigen Haltung stehen geblieben war, und zog ihn an der Hand zu einem Lehnsessel fort, indem sie ihm gegenüber Platz nahm, und Chamfort auf einen Sessel zu ihrer Seite hinwinkte.

Cabanis war ein junger Mann von kaum siebenundzwanzig Jahren, der durch seinen feinen und schlanken Körperbau, wie durch den zarten, fast durchsichtigen Ausdruck seines Gesichts, ein noch jugendlicheres Aussehen zu haben schien. Doch hatte er zugleich in seinem ganzen Wesen den Ausdruck eines Leidens, das theils die übermäßig angestrengten Studien verrieth,

Digitized by Google

denen er sich in der letzten Zeit hingegeben hatte, theils aber auch mit einem in Grübeleien sich verlierenden Naturell zusammenzuhängen schien.

Einen eigenthümlichen Gegensatz zu ihm bildete die Erscheinung seines Freundes Chamfort, eines Mannes, der das zweiundvierzigste Lebensjahr zurückgelegt hatte, und in einer ungleich derberen und kräftigeren Gestalt sich darstellte. Sein Gesicht war überraschend schön, in den regelmäßigen und feinen Zügen drückte sich eben so viel Geist als Liebenswürdigkeit und zugleich als Grundcharakter eine anziehende Milde und Sanftmuth aus. Doch spielten diese Züge ebenso leicht in eine beißende Schärfe des Ausdrucks hinüber, und zeigten die wetterleuchtende Laune und den witzigen Einfall heimisch auf diesem Antlitz.

In seinem Anzuge erschien Chamfort wie gewöhnlich etwas vernachlässigt, und selbst seine Wäsche ließ einigermaßen die Sauberkeit vermissen. Auch die Einladung zu dem heutigen, ausdrücklich als festlich angekündigten Diner hatte an dieser übeln Gewohnheit, die er selbst seinem Mangel an Gefallsucht und seiner eingetretenen Gleichgültigkeit gegen die Gesellschaft zuschreiben wollte, nichts geändert, wogegen Cabanis, der die sorgfältigste Toilette zu machen pflegte, sich heut besonders beeifert zu haben schien, die Einladung der Freundin durch ein elegantes Auftreten zu ehren.

In der That, entgegnete Doctor Cabanis mit seinem feinen, etwas schwermüthigen Lächeln, ich war heut den ganzen Morgen durch einen Kranken in Anspruch genommen. Ein Anfänger wie ich, der in dem kleinen Auteuil seine Praxis beginnt, schlägt es schon hoch an, wenn eine arme Frau eine Entzündung bekommt, und er sich dann mit ihr abmühen und zugleich ihren hungernden Kindern, die nach Brot schreien, Etwas zu essen schaffen kann.

Digitized by Google

Ja, es ist wahr, mit lauter entzündeten armen Leuten muß unser Freund Cabanis hier seine Praxis beginnen, warf Chamfort in seiner sarkastischen Weise dazwischen. Er ist auch darin ein ächtes Kind seiner Zeit, denn die Praxis mit den entzündeten armen Leuten wird bald die Hauptbeschäftigung in der ganzen Welt und namentlich in unserm volkshungrigen Frankreich werden.

Sagt mir lieber, Chamfort, wo Ihr heut geblieben seid? versetzte Madame Helvétius, indem sie ihn mit freundlichem Wohlgefallen betrachtete. Denn wenn Ihr keine genügende Entschuldigung vorbringen könnt, so muß angenommen werden, daß Ihr einen feierlich abgeschlossenen Vertrag mit mir brechen wollt. Denn Ihr seid nach Auteuil gekommen, um mein Gast zu sein und Euch ganz und gar als meinen Pensionnair zu betrachten, was Ihr mir mit allen Eiden der Freundschaft gelobtet. Nur Quartier konnte ich Euch hier in meiner engen Villa nicht geben, und das ist gut für Euch, sonst würde ich Euch am Ende wie meinen Gefangenen halten, denn ich bin neidisch auf jede Stunde, die Ihr anderswo zubringt als bei mir.

Aus Chamforts Augen blitzte ein Strahl tiefer Erkenntlichkeit zu ihr hinüber, und seine Züge nahmen einen Augenblick lang einen weichen und innigen Ausdruck an. Dann aber sagte er plötzlich mit leichtfertiger Stimme: Ich konnte ja heut nicht kommen, denn ich hatte mit Interessen des Hofes zu thun, nicht des Hofes, den ich Euch stets zu machen wünschte, meine theuerste Gebieterin, sondern des Hofes von Versailles, ja, ja, des glänzenden Hofes ihrer allerchristlichsten Majestäten, des Königs Louis XVI. und der Königin Marie Antoinette. Wie Freund Cabanis für die entzündeten armen Leute gearbeitet hat, so habe ich den ganzen Morgen für den Hof gearbeitet, denn Etienne

Digitized by Google

Montgolfier war bei mir, und ich half ihm an den Vorbereitungen für seinen Luftballon, die neue Wunder-Erfindung, welche er heut auf besonderen Befehl der Majestäten hier in Auteuil emporsteigen lassen will. Der ganze Hof wird heut Nachmittag hierher kommen, um zum dritten Mal das glorreiche Schauspiel zu bewundern, denn er kann sich nicht satt daran sehen, daß es ein Ding geben kann, welches durch sich selbst emporzusteigen vermag. Bei Hofe kann man nicht steigen, wenn man nicht mit Ahnen und mit Intriguen gefüllt ist, und Montgolfiers Luftmaschine beweist ihnen nun ganz einfach, daß man nur mit Luft gefüllt zu sein braucht, um noch viel höher zu steigen, nämlich bis in die Wolken. Dieser gute schaulustige Hof von Versailles ahnt aber nicht, daß die Montgolfière nur der Vorläufer eines Dinges ist, welches einst ganz durch sich selbst und aus seiner eigenen Kraft himmelhoch steigen und seine Herrschaft über die unter ihm liegende Erde beanspruchen wird. Ich meine das Volk. Gleicht es nicht jetzt schon dem gefüllten Ballon, der in seiner eigenen Bewegungskraft zu erzittern anfängt, und der den Flug ausspannen wird, sobald ihm nur das Signal dazu ertönt? In diese Gedanken verlor ich mich, als ich heut Morgen meinem Freunde Montgolfier behülflich war, seine Maschine für die neue Luftreise in den Stand zu setzen. Man sagt, daß auch der Herzog von Chartres heut die Gnade haben wird, mit in die Luft emporzusteigen. Habe ich nun nicht Recht, geliebte Freundin, wenn ich mich damit entschuldige, daß ich heut für die Interessen des Hofes gearbeitet habe? Freund Montgolfier wird auch noch herkommen, um Euch seine Aufwartung zu machen, und Euch und Eurer ganzen Gesellschaft Plätze für das Schauspiel anzubieten.

Digitized by Google

Ist es möglich? rief Madame Helvétius verwundert, indem sie mit naivem Erstaunen die Hände ineinander schlug. Was erfahre ich da Alles für unerhörte Neuigkeiten in Einem Athem von Euch? Und das Alles kann in diesem kleinen, gleich einer Laterne durchsichtigen Auteuil vorgehn, ohne daß ich auch nur das Geringste davon weiß? Wahrhaftig, ich komme mir hier auf meiner Villa schon wie ein Einsiedler in einer Waldhütte vor, und ich fühle mich ganz schauerlich verlassen und abgeschnitten!

Eigentlich hatte ich beim Anblick dieser neuen modischen Coiffüre das Gegentheil zu vermuthen gewagt, rief Chamfort, indem er mit einer galanten Handbewegung auf den Kopfputz der Madame Helvétius hindeutete, und sich dabei huldigend verneigte. Ich glaubte, unsere liebenswürdige Freundin habe auch bereits ihre Vorbereitungen getroffen, um unser Auteuil heut bei dem Besuche des Hofes festlich zu repräsentiren. Denn diese Toilette, welche heut die schöne Witwe unsres großen und freigeistigen Helvétius trägt, ist doch nichts mehr und nichts weniger als ein Zugeständniß an die Moden des Hofes. Aber ich muß mein Compliment machen, Madame, denn dieser Aufsatz steht Ihnen vortrefflich, und hilft allen Zauber Ihrer Natürlichkeit und Ihrer ewig frischen Anmuth auf die graciöseste Weise an Ihnen symbolisiren. Madame Helvétius darf es wagen, Grünkohl und Moorrüben auf ihrem schönen Kopf zu tragen, denn Madame Helvétius ist die Repräsentantin der reinen und edeln Natur, und ihr Mann hat „über den Geist“ geschrieben. Denn Geist muß es doch auch immer als Gegenhalt gegen die Natur geben. Am Hofe von Versailles giebt es aber jetzt weder Natur noch Geist, und die Gemüse, mit denen man dort jetzt auf stolzen Häuptern kokettirt, wirken blähend und fahren

Digitized by Google

mit dieſer Eigenſchaft dem Volke bereits ganz tüchtig in den Magen!

Ihr ſeid ein gar zu bösartiger Spötter, Chamfort, entgegnete Madame Helvétius mit einigem Eifer. Wie kann man Alles gleich in die Politik hereinziehen wollen, ſelbſt die unſchuldige Toilette der Frauen? Da lobe ich mir meinen ſanften Freund Cabanis. Der hat mich noch nie meines Kopfputzes wegen ausgezankt, und findet es gewiß auch ganz recht und angemeſſen, daß eine Landfrau, wie ich es geworden bin, ſich lieber mit dem friſchen Gemüſe ihres Gartens als mit den gewaltigen Puderlocken ſchmückt?

Ich bin geneigt, den neuen Kopfputz unſerer Freundin in ſeiner höchſten Bedeutung anzuerkennen! rief Cabanis, deſſen blaſſe Wangen ſich auf einen Augenblick durch ein Lächeln belebten. Ich ſehe das Symbol einer neuen beſſeren Zeit, der Zeit der Freiheit und Gleichheit, darin, wenn die Moden in dem philoſophiſchen Landhauſe von Auteuil ſich mit den Moden von Verſailles auszugleichen anfangen. Denn ſchon, daß der Hof heut hierher nach Auteuil kommen will, beweiſt, daß ganz außerordentliche Zeichen der Zeit geſchehen. Wann wäre es wohl erhört, daß der König und die Königin in Auteuil erſchienen ſind, einem Orte, der die Weihe der Etiquette noch niemals empfangen hat, und der, ſeitdem wir Leute der Aufklärung hier hauſen, nur in dem allerübelſten Verruf bei unſern Beherrſchern da oben ſteht? Und wie zur Bekräftigung dieſes neuen Bündniſſes zwiſchen Auteuil und Verſailles hat nun auch noch die Präſidentin unſeres Zirkels die neue Coiffüre der Königin Marie Antoinette angenommen. Dies deutet ganz gewiß auf ſehr geheimnißvolle Vorgänge hin, und wenn die ſchönen treuen Augen der Madame Helvétius nicht wären, ſo würde ich glauben, daß es auf eine Verrätherei abge-

Digitized by Google

sehen ist, und daß die „freie Gesellschaft der Egoisten," wie man unsern Freundeskreis hier in Auteuil benennt,*) in die Gewalt unserer Feinde gespielt werden soll!

Madame Helvétius, auf deren natürliche Heiterkeit leicht mit jedem Scherz zu wirken war, brach bei diesen Worten in ein herzliches Gelächter aus, in welches die beiden Freunde fröhlich einstimmten. Es war schwer, dem Lachen der Madame Helvétius zu widerstehen, in welchem sich dann die ganze jugendliche Munterkeit ihres Wesens ausschüttete, und das sie in allem Reiz eines ausgelassenen jungen Mädchens erscheinen ließ.

Das ist ja ein außerordentlich vergnüglicher Einfall! rief sie, immer noch lachend. Die entsetzliche Hypochondrie, mit der Herr Cabanis hier in Auteuil anlangte, scheint also bereits unserer gesunden Luft gewichen zu sein, und sich in einen so spaßhaften Charakter umgesetzt zu haben!

Aber ich muß in der That bekennen, fuhr sie mit wiedergewonnenem Ernst fort, daß ich von Tag zu Tag mehr und aufrichtiger eine Freundin der Königin Marie Antoinette geworden bin. Mich zieht der große Liebreiz der Natürlichkeit an, der aus Allem spricht, was man von ihr vernimmt. Sie ist gewiß eine edle schöne Seele, die überall das Beste will, und wenn ihr Einfluß den König ganz und gar beherrscht, so wird ihn dies nur auf die Bahn des Heils vorwärts treiben und ihn in die Arme seines Volkes führen. Und ist Marie Antoinette nicht selbst die Vorkämpferin einer neuen Zeit, da sie den Kampf gegen den Drachen der alten Etiquette am Hofe unternommen hat? Mit ihrer frischen Jugend und ihrer

*) „la société libre des égoistes."

Digitized by Google

natürlichen Liebenswürdigkeit hat sie die alte tyrannische Hofetiquette durchbrochen. Und was will dies anders sagen, als daß sie damit den ersten Schlag gegen jenen Hofadel Frankreichs geführt hat, in dem das eigentliche Verderben der Gesellschaft von jeher gewurzelt? Selbst daß der Hof heut nach einem Ort wie Auteuil kommt, wird in der That als ein neuer Sieg zu betrachten sein, welchen die Königin über die alte Hofpartei davongetragen. Die Königin will dem Hof eine freiere, zwanglosere Bewegung geben, sie will ihn allmählig losketten von den Vorurtheilen, in denen er erstarrt war, und die ihn von jeder Berührung mit dem Volke und mit dem nationalen Leben streng abschieden. Auch ist sie wohlthätig, gut und hülfreich gegen Jedermann, allen neueren Bestrebungen möchte sie förderlich werden, und auch Herr Etienne Montgolfier hat die Pension, die er vom Hofe für seine neue Erfindung empfangen, nur der Verwendung der Königin zu verdanken.

Und ein ganz frisches Beispiel von der Liebenswürdigkeit der Königin gegen die strebenden Geister der Zeit bin ich! nahm Chamfort mit einem seltsamen Ausdruck das Wort. Meine Tragödie: Mustapha und Zéangir, die vor einigen Wochen auf dem Theater des Hofes in Fontainebleau gespielt worden, hat der Königin einen so großen Beifall abgewonnen, daß sie dem Verfasser eine Pension von zwölfhundert Francs jährlich dafür ausgesetzt hat. Ich habe nicht darum nachgesucht, aber ich glaubte diese Gnadenbezeugung der schönen Königin auch nicht ablehnen zu dürfen. Mir selbst ist die Anzeige von diesem ganz unerwarteten Glück erst heut früh gemacht worden, aber in Paris war es schon gestern allgemein bekannt, und hat auf der andern Seite mein Unglück entschieden. Ich habe es Euch verschwiegen, daß mein Trauer-

Digitized by Google

ſpiel geſtern auf dem Théâtre français zum Erſtenmal für das größere Publikum in Scene gegangen iſt. Denn Ihr würdet mir ſonſt keine Ruhe gelaſſen haben, mit Euch nach Paris zu fahren. Und wie richtig mein Inſtinkt der Beſorgniß geweſen, wird Euch daraus hervorgehn daß mein Stück im Théâtre français geſtern auf das Vollſtändigſte durchgefallen iſt. Am Schluß wurde getrommelt und gepfiffen, als wenn das jüngſte Gericht über den armen Autor hereinbrechen ſollte: welche Trauerkunde ich bereits heut früh durch einen Expreſſen empfing. Man meint, daß Muſtapha und Zéangir nicht durchgefallen ſein würde, wenn es nicht vorher am Hofe ein ſo ungewöhnliches Glück gemacht hätte. In Paris ſtrafte man den Autor und ſein Stück für die Gunſt ab, welche ihnen bei der Königin zu Theil geworden. Denn die oppoſitionnelle Stimmung namentlich gegen die letztere wird immer ſtärker und allgemeiner in Paris, und was Marie Antoinette ausgezeichnet hat, glaubt das Publikum ſchon deshalb verdammen zu müſſen. Da ſitze ich nun mit meiner Penſion von zwölfhundert Francs auf den Trümmern meiner einzigen Tragödie, die meine erſte und meine letzte geweſen. Und doch taugte ſie mehr als meine Komödien, beſonders die junge Indianerin und der Kaufmann von Smyrna, die ſich ihrer geringen Verdienſte ungeachtet auf dem Theater erhalten zu wollen ſcheinen. Aber in meinem Muſtapha und Zéangir wollte ich eine erhabene Prachtſchöpfung im Stil Racine's geben, und das war eine heuchleriſche Frivolität von mir, mit der ich ganz von Rechtswegen geſcheitert bin. Denn man muß auch keine Maske tragen, die man innerlich nicht verantworten kann. Der Hof hat dieſe Maske belohnt, weil ſie ihm die behagliche Täuſchung gewährte, es ſei die Zeit der pathetiſchen Hoftragödie noch nicht vorüber, und die Dichter der Nation könnten von Neuem wieder

Digitized by Google

ſo künſtlich gelehrt zu zwitſchern anfangen, wie ſie an der abſoluten Hofhaltung Ludwigs XIV. gezwitſchert haben. Aber das Volk, das jetzt klug wie der Teufel wird, riß mir die Maske ab, warf ſie mir in's Geſicht, und ließ mir nur die einzige Genugthuung, mit meinen zwölfhundert Francs in der Taſche zu klappern. Und iſt mir da nicht Recht geſchehen?

In dieſem Augenblick wurde das Geſpräch unterbrochen, indem draußen ein Wagen vorfuhr, und Madame Helvétius in lebhafter Erwartung an das Fenſter eilte, um zu ſehen, welche von ihren Gäſten angekommen ſeien.

In der That, da ſitzt mein alter Franklin im Wagen! rief Madame Helvétius jubelnd. Und der neben ihm ſitzt, das iſt der Marquis von Condorcet, unſer ſchneebedeckter Vulkan, wie ihn unſer Freund d'Alembert immer nannte. Beiden gegenüber, das iſt Graf Mirabeau. Er ſpringt heraus, und hilft mit der zärtlichen Beſorglichkeit eines Sohnes dem Doctor Franklin beim Ausſteigen. Der Alte aber weiſt eigenſinnig jede Hülfe zurück, und trotzt wahrhaftig noch auf die Jugend ſeiner ſiebenundſiebzigjährigen Beine, mit denen er wie ein ausgelaſſener amerikaniſcher Büffel die Erde von Auteuil ſtampft. Seht nur, wie kerzengrade und feſt er einherſchreitet, mein alter Benjamin!

Sie eilte jetzt, ihre Ungeduld nicht länger zügelnd, auf den Hausflur, um die Angekommenen zu begrüßen, während Chamfort und Cabanis ihr beeifert folgten.

Mit einem muntern Jubelruf war Franklin in's Haus getreten, indem er zugleich ſeiner Freundin anſichtig wurde, die er zur Begrüßung auf das Herzlichſte in ſeine Arme ſchloß. Die Umarmung dauerte aber ſo lange, daß Madame Helvétius ſich mit ſcherzhaftem Unwillen von ihm losriß und ihn mit ihrer Hand

Digitized by Google

etwas gewaltsam von sich zurückwies, um auch Condorcet und Mirabeau ihren verbindlichen und lieblichen Gruß zu spenden.

Es scheint, daß ich bei meiner alten Freundin Elise nicht mehr so willkommen bin, als sonst, sagte Franklin lachend, indem die Gesellschaft in den Salon eintrat. Ich darf nicht einmal zur Feier des Wiedersehens zwei Minuten lang an ihrem Herzen ruhn, ohne gewaltsam zurückgestoßen zu werden. Am Ende muß ich auch noch um Entschuldigung bitten, daß ich in meinem amerikanischen Bauernkittel zum Diner gekommen bin, aber da der Hof von Versailles mich in dieser Tracht, die nun einmal zu mir gehört, empfangen hat, so hoffte ich auch bei Madame Helvétius in Auteuil darin willkommen zu sein.

Franklin deutete dabei mit einiger Selbstgefälligkeit auf das Kostüm, in dem er erschienen war, und in welchem er überall in Paris aufzutreten pflegte. Es bestand aus seinem einfachen braunen Tuchrock, der in der Pariser Gesellschaft bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, und zu dem die glatt anliegenden silberweißen Haare, die keinen Puder in sich aufgenommen hatten, nebst dem runden, breitkrämpigen Filzhut, den eigenthümlichsten Ausdruck hinzufügten. Es war dies die Tracht eines amerikanischen Pflanzers, die in den Salons von Paris plötzlich ein ganz neues und fremdartiges Bild hingezeichnet hatte und namentlich am Hofe einen wunderähnlichen Contrast zu den gestickten und goldschimmernden Kleidern, wie zu den gepuderten und von Salben duftenden Coiffüren der Hofleute abgab. Es war dies aber eine Neuheit, die außerordentlich viel Glück machte und namentlich einen seltsamen Reiz den Pariser Damen gewährte, die überhaupt bei den glänzenden Festen, welche man dem amerikanischen Philosophen und Freiheitsapostel gab,

Digitized by Google

mit den auffallendsten und koketteſten Bemühungen um ihn hervortraten.

Madame Helvétius ſah ihn jedoch mit ihren ſchönen, ſeelenvollen Augen ſo lange an, bis ſich Franklin überzeugen mußte, daß er im Herzen ſeiner Freundin noch immer den alten feſten Platz einnahm. Sie hatte ſich beeifert, ihm ſelbſt den Hut abzunehmen, und ihm das lederne Käppchen, das er beſtändig zu tragen pflegte, unter ſchmeichleriſchen Liebkoſungen auf dem Kopf zurechtzurücken. Dann geleitete ſie ihn zu einem prächtigen Lehnſeſſel am Kamin, der vorzugsweiſe zu ſeinem feſtlichen Empfang beſtimmt zu ſein ſchien, denn ſeine Lehne war mit friſchen Roſen und Lorbeerkränzen umhangen.

Franklin war ein ſchöner Greis, von einer Regelmäßigkeit und Reinheit der Phyſiognomie, wie man ſie ſelten erblickte, und die zugleich von der wunderbarſten natürlichen Friſche und Heiterkeit durchzogen war. Die Einfachheit, in der er ſich darſtellte, war von einer ſo rührenden Erhabenheit, daß ſie bei ſeinem Anblick Thränen in die Augen zu locken vermochte. Der anziehende plaſtiſche Ausdruck ſeines Kopfes wurde nur durch die großen Brillengläſer, die Franklin niemals ablegte, einigermaßen in ſeiner Harmonie geſtört. Doch vermehrte die Brille zugleich auf eine abſonderliche Weiſe den Ausdruck der ſinnigen Nachdenklichkeit, welche den edlen Greis charakteriſirte.

Kaum iſt mir irgendwo in der Welt ſo wohl, wie hier in Auteuil, bei Euch, meine theure Freundin Eliſe! nahm Franklin das Wort, indem er ſich mit Behagen umſchaute. Hier iſt Frieden, Heiterkeit und Freiheit, und fürwahr, wenn ich nicht wieder nach Philadelphia müßte, wo die Staatsgeſchäfte des wiedergeborenen Vaterlandes mich verlangen, ſo möchte ich gern hier in Auteuil bleiben, und in der Idylle der Madame

Digitized by Google

Helvétius angeſtellt werden, wäre es auch nur als Hühnerjunge oder als Zeiſig-Verwalter, um die berühmten Vögel der Madame Helvétius zu füttern. Was meinen Sie, liebenswürdige Freundin, würden Sie mich wohl wenigſtens mit einer ſolchen Anſtellung hier bei ſich behalten wollen?

Es entſtand ein allgemeines Gelächter über die Drolligkeit, mit welcher Franklin dieſe Frage an die würdige Herrin des Hauſes gerichtet, indem er dabei ihre Hand ergriff und dieſelbe mit einer zärtlichen Bewegung an ſeinen Buſen drückte.

Wie bald würdet Ihr Euch hier entſetzlich gelangweilt fühlen! entgegnete Madame Helvétius erröthend. Ihr ſeid noch bei weitem zu jung für dies zurückgezogene Leben, das ich hier mit meinen Hühnern und Zeiſigen führe, und es würde Euch binnen Kurzem wieder hinauslocken auf den Schauplatz, auf dem Ihr ſo Großes vollbracht habt und noch lange nicht fertig geworden ſeid. Und meine Geſellſchaft würde Euch auch bald keine Freude mehr gewähren, denn bin ich nicht eine alte Frau geworden, die gerade heut ihren fünfundſechzigjährigen Namenstag feiert?

Heut? heut? rief Franklin, indem er mit jugendlicher Beweglichkeit aufſprang, und Miene machte, ſeine Freundin von Neuem zu umarmen. Dieſe wurde aber jetzt von allen Seiten mit Glückwünſchen umdrängt, welche ſie mit ihrer bezaubernden Freundlichkeit entgegennahm. Mit beſonderer Gunſt ſchien ſie dabei auch die verbindlichen Aeußerungen des Grafen Mirabeau anzuhören, der erſt ſeit Kurzem in dieſem Kreiſe Aufnahme gefunden, und ſich gleichwohl die feinberechnetſten Vorwürfe machte, dieſen feſtlichen Tag nicht gekannt zu haben, indem er behauptete, daß man den Namenstag einer liebenswürdigen Frau ebenſo genau inne haben müſſe, wie die Kalendertage der

Digitized by Google

Heiligen, bei denen auch die kurze Bekanntschaft, die man vielleicht erst mit ihnen habe, nicht entschuldigen dürfe.

Das ist ein Franzose, der hat die Zunge auf dem rechten Flecke! sagte Franklin, indem er zu Mirabeau herantrat und in der naiven Zutraulichkeit, die sich der Amerikaner einmal überall verstattete, demselben mit seiner Hand durch den dichten Wald von Locken fuhr, die sein Haupt in genialer Wildheit umschatteten.

Graf Mirabeau sah ihn erst mit einiger Betroffenheit an, faßte sich aber dann sogleich, und sein leicht zu einem scharfen und düstern Ausdruck geneigtes Gesicht ging in die rücksichtsvollste Freundlichkeit für den Greis über.

Eigentlich haftet auf mir die meiste Schuld, daß ich den schönen Namenstag unserer Freundin nicht sogleich erkannte und begrüßte, sagte der Marquis von Condorcet, ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, aus dessen Augen der Ausdruck der entschiedensten Güte strahlte, während seine hohe, gewölbte Stirn und seine scharf markirte Adlernase, wie auch der leise zusammengekniffene Mund, den berühmten mathematischen Denker verriethen.

Ich meine, fuhr er in seiner gutmüthigen Selbstanklage fort, da ich in diesem Kreise der Rechenmeister und Mathematiker par excellence bin, und Tag und Nacht mit allen möglichen Calcüls mich beschäftige, so hätte ich am allerwenigsten in dem Calcül des Herzens fehlen dürfen, und alle meine andern Berechnungen hätten an diesem Tage, der die Formel alles Glückes für uns ausspricht, wie von selbst still stehen müssen. Nun, nehmt darum nicht minder freundlich die Wünsche Eures alten Freundes Condorcet auf!

Es war von Euch Allen galant, daß Ihr nicht mit mir rechnen wolltet! sagte Madame Helvétius.

Digitized by Google

Welch ein Glück ist es überhaupt für mich, daß Ihr es Alle so gut mit mir meint. Selbst unser Freund Condorcet, der in seiner hohen Ruhe sonst wie ein prachtvoller Eispalast mir gegenübersteht, hat mir einen warmen Hauch aus seiner heimlich liebenden Seele heraufgeschickt. Aber nun sprechen wir von etwas Anderem. Doktor Franklin ist mir noch einen Bericht über seine letzten Triumphe in Paris schuldig. Denn daß die Pariser in diesem Augenblick von der amerikanischen Freiheit wie berauscht sind, und sich dabei selbst wie neue Menschen zu gebärden anfangen, das haben sie nur der hinreißenden Persönlichkeit Benjamin Franklins zu danken!

Es ist mir allerdings wieder recht gut in diesem wunderbaren Paris ergangen! entgegnete Franklin, indem er sich behaglich und schmunzelnd in seinem Sessel ausstreckte. Die Damen von Paris gaben mir gestern ein Fest im Stadthause, welches das glänzendste und rührendste war, dem ich bisher beigewohnt habe. Nachdem ich mich wie ein Seliger im Paradiese Mahomets befunden hatte, wurde endlich aus dreihundert Damen die anerkannt schönste auserwählt, welche den Antheil der französischen Frauen an der errungenen Freiheit Amerika's zu erkennen geben sollte. Es war die Gräfin Diana von Polignac, eine der geistreichsten Damen des Hofes, die jetzt mit einem Lorbeerkranz auf mich zutrat, und sich nicht nur damit begnügte, mir denselben auf meine weißen Locken zu drücken, sondern auch noch zwei Küsse auf meine Wangen hinzufügte, hier auf die rechte einen und hier auf die linke einen, während die ganze Versammlung feierlich und athemlos auf den herrlichen Klang dieser Küsse lauschte. So hatte es das Festprogramm vorgeschrieben, und Ihr könnt Euch denken, mit welcher Andacht ich in meiner Eigenschaft als Abgesandter der unabhängig

Digitized by Google

gewordenen Amerikaner unter diesen Küssen stillhielt, die mehr waren als eine bloße Depesche, die von Paris nach Amerika zu befördern gewesen wäre. *)

Und was machte der Hof für Gesichter dazu? fragte Chamfort mit dem beißenden Anflug, den alle seine Bemerkungen hatten. Man sagt, daß Gräfin Diana darüber eine starke Zurechtweisung von dem König empfing. Oder vielmehr soll er ihr ein gewisses, zum Nachtgebrauch bestimmtes Gefäß zum Geschenk übersandt haben, welches er für die schöne, enthusiastische Gräfin auf der Porzellan-Manufactur zu Sévres besonders anfertigen ließ. Auf dem Boden dieses interessanten Gefäßes aber befand sich Euer Medaillon angebracht, und auch die berühmte lateinische Inschrift darunter, die einst unser d'Alembert auf Euch gedichtet, fehlte nicht:

„Er entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Scepter."**)

Die Geschichte soll sich in der That so zugetragen haben, erwiderte Benjamin Franklin, aus vollem Halse lachend, indem er sich, wie dies in seiner beständigen Gewohnheit lag, vergnügt die Hände rieb. Dann pflegte er auch die Worte: ça ira! ça ira! hinzuzufügen, mit denen er gern seine Sätze schloß, auch wo es nicht gerade der Sinn seiner Aeußerungen zu erfordern schien.

Ça ira? wiederholte Chamfort. Wollt Ihr damit die Absicht Seiner Majestät bekräftigen, die Euern Kopf in ein so zartes Verhältniß zur Gräfin Diana rückte, und Euch, dem berühmten Physiker, der die Erfindung des Blitzableiters gemacht, die Kraft zutraute, auch

*) Mémoires de Madame Campan I. 233.

**) „Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis." Vgl. Condorcet Mémoires I. 166.

Digitized by Google

einem solchen Blitzstrahl, bei dem jedem Andern Hören und Sehen vergehen würde, siegreich die Stirn bieten zu können?

Es ist wahrlich genug davon, lieber Chamfort! fiel Madame Helvétius jetzt heftig dazwischen, indem ihre liebliche, fast mädchenhafte Stimme einen ernstlich erzürnten Ausdruck annahm. Diese Richtung der Gespräche haben wir doch sonst immer den Hofkreisen und den Aristokraten, welche den Ton der Regentschaft nicht vergessen können, überlassen.

Ich wollte ja auch nur den Hof damit charakterisiren! versetzte Chamfort lebhaft, indem er mit seinen schönen, ausdrucksvollen Augen die Verzeihung der Freundin anflehte. Die Geschichte, die für unseren allverehrten Franklin ja blos schmeichelhaft sein kann, beweist am Ende doch nur, daß der König seine Opposition gegen den amerikanischen Enthusiasmus, in welchem die französische Nation selbst zum Erstenmal freie Luft holt, nicht offen hervortreten zu lassen wagt, sondern in geheime Symbole, von denen eigentlich nicht gesprochen werden darf, verkleidet. Die Königin ist auch darin weit offenherziger, und wie sie ihre Liebenswürdigkeit und muntere Laune selbst da walten läßt, wo sie damit gegen alle Etikette verstößt, so stellt sie auch den Sympathieen für die Freiheit Amerikas ihren Verdruß hinlänglich gegenüber.

Es wird einmal wohl nicht zu leugnen sein, nahm Franklin jetzt mit einiger Feierlichkeit das Wort, daß wir Amerikaner Euch Franzosen jetzt etwas auf die Beine zu bringen anfangen. Wir haben durch unsern siegreichen Freiheitskampf der Tyrannei aller Länder und Völker gegen den Kopf gestoßen, und dieser Kopf hat danach beträchtlich zu wackeln begonnen. Wir verdanken es Gott und unserem hochherzigen Washington, daß wir aus der Sklaverei, in welche der egoisti-

Digitized by Google

sche Uebermuth der Britten ein freigebornes Volk geschlagen, uns erheben konnten, um wieder Menschen und Männer zu werden. Aber dann verdankten wir es auch Euch Franzosen, daß wir vorwärts und an's Ziel kamen, denn bei unserer Erhebung reichtet Ihr uns Euere Freundeshand, und beweglich und elektrisch, wie Ihr seid, gabt Ihr der Volksmeinung in ganz Europa einen Schwung zu unseren Gunsten, so daß der Muth Englands gegen uns schon dadurch flügellahm wurde. Ja, Ihr waret die erste Macht, die nach unserer glorreichen Revolution ein Schutzbündniß und einen Handelsvertrag mit dem neuen Freistaat abschloß. Und für die Fortsetzung unseres Kampfes sahen wir Euere besten und edelsten Söhne unter unseren Mitstreitern. Rochambeau und der herrliche Heldenjüngling Lafayette, wurden sie uns nicht durch Euch gesandt, um uns die Palme der Freiheit erobern zu helfen? Und nun ist es an uns, dankbar gegen Euch zu sein, Ihr lieben Franzosen. Und womit könnten wir Euch unsere Dankbarkeit besser beweisen, als dadurch, daß wir Euch jetzt mit unserer amerikanischen Freiheit in Leib und Seele hineinkriechen, und Euch mit der Lust, frei zu werden und frei zu sein, in allen Euern Gliedern prickeln? Ja, Franzmänner, es amerikanert schon in Euch, und bald wird es im Schooße der ganzen Menschheit amerikanern. Gebt Acht, was Euch der alte Franklin gesagt hat, das ist eine neue Zeit! Ça ira! ça ira!

Ja, ça ira! rief Graf Mirabeau, indem er sich stürmisch erhob und mit lebhafter Geberde vor Franklin hintrat. Es wird gehen, denn es wird kommen! Amerika hat zu uns gesagt: ça ira! und dieses Euer Lieblingswort, edler Franklin, das wir als bedeutungsvollen Ruf von Euch aufnehmen, wird einst auch in die französische Freiheit hereintönen und die Massen

Digitized by Google

unſeres Volkes durchrauſchen. Wir wiſſen genau, was wir Euch verdanken, aber wir wiſſen auch, was Frankreich einſt ſich ſelbſt ſchuldig ſein wird. In Amerika haben die Glocken der Freiheit ſchon geläutet, aber Frankreich, dieſen Wunderton der Ferne vernehmend, braucht ſich nur auf ſich ſelbſt zu beſinnen, um aus dem Traum ſeiner Knechtſchaft emporzufahren. Ja, es war ein langer, ſchwerer Traum, dieſe Knechtſchaft Frankreichs unter ſeinen Königen, aber die Knechtſchaft iſt die eigentliche Schule der Freiheit, und Paris iſt ohne Zweifel der Hauptſitz dieſer Schule für die moderne Welt geworden. In Amerika hat ein großes, zukunftvolles Volk ſich auf ſeine eigene bürgerliche Kraft geſtellt, und wir ſehen ihm einſtweilen noch mit Neid und Bewunderung nach. Aber in Frankreich, in Paris hat die Philoſophie ſich ſchon lange zur Lehrmeiſterin der Freiheit gemacht, und hat zuerſt die Geiſter bewaffnet, um die Feſſeln der Knechtſchaft an den Gelenken der Menſchheit durchfeilen zu laſſen. Oh, ich erinnere mich noch des ungeheuren Eindrucks, mit dem die Mähr von Euern Unabhängigkeitskämpfen, ihr glorreichen Amerikaner, zu mir in mein dunkles Gefängniß drang! Es war mir, als wenn der ganze Schloßthurm von Vincennes, in dem ich damals ſaß, ſich bei dieſen Nachrichten über meinem Haupte ſpaltete und in einem Strom von Licht und Feuer auseinander ging. Denkt Euch einen armen gefangenen Menſchen, wie ich es ſeit Jahren geweſen, im Kerker gehalten durch die Tyrannei eines Vaters, der alle ſeine Kinder und Angehörigen wie Sklaven behandelte. Und in dieſem unſäglichen Drangſal von einem ganzen Volke zu hören, das ſeine Ketten zerbrochen hat! Ihr könnt Euch denken, welches Glück und welche Qual mich damit zu gleicher Zeit beſtürmen mußten. Ich glaubte es nun hinter meinen feuchten Kerker-

Digitized by Google

wänden nicht mehr aushalten zu können. Ich dachte es mir schön, Soldat zu sein in dem Kampfe, in dem die neue Welt das Joch der alten abschütteln wollte, und ich schrieb an den Grafen von Maurepas, daß man mir die Erlaubniß geben möchte, nach Amerika zu ziehen und Kriegsdienste zu nehmen. Ich versprach, dort am liebsten sterben zu wollen, und bat zugleich im Namen der Gesellschaft, zwischen einen unnatürlich erzürnten Vater und seinen Sohn die versöhnende Weite des Meeres treten zu lassen. Aber meine Klagen und Bitten verhallten unerhört, wie so viele andere, und ich blieb einsam in meinem Kerker zurück. Da faßte ich in bangen Nächten Entschlüsse, die über mein ganzes Leben reichen werden, und ich nahm mir vor, einst für Frankreich zu kämpfen, wie ich es in Amerika gewollt hatte. Ich dachte an Montesquieu, an Voltaire, an Mably, an Rousseau, die den Franzosen das Licht geschaffen haben, und ich gelobte mir, den Franzosen die Bewegung zu schaffen, und damit das Werk jener großen Geister zu seiner letzten Ausführung zu bringen.*)

Franklin hatte sich bei diesen Worten von seinem Sitz erhoben und stand, auf seinen Stock gestützt, den er niemals aus der Hand zu legen pflegte, in einer nachdenklich zuhörenden Stellung da. Nachdem Mirabeau geendet, betrachtete er ihn lange mit ernsten, durchdringenden Blicken und schien sein ganzes Aussehen in allen Einzelnheiten zu mustern. Die gewaltige Stirn Mirabeau's glühte noch von den Gedanken, denen er so eben in leidenschaftlicher Erregung Worte gegeben hatte, und in seinen Haaren, die sich flatternd

*) Montigny Mémoires sur Mirabeau II. 267. Peuchet Mémoires sur Mirabeau II. 295. Cadet de Gassicourt Essai sur la Vie de Mirabeau. (Oeuvres de Mirabeau VI. XXII.)

Digitized by Google

wie eine Mähne über seinen Kopf legten, schien es wie knisternde Funken zu sprühen.

Franklin rückte wie zum Zeichen seiner Achtung, die er nicht vorenthalten zu dürfen glaubte, an seinem schwarzen Käppchen, und sagte dann mit einer herzlichen Betonung: Junger Mann, Ihr gefallt mir ausnehmend, und ich möchte Euch gern so recht von Herzen meine Liebeserklärung machen. Trügt mich nicht Alles, so werdet Ihr einst der Mann der That für die Ideen dieses Jahrhunderts sein und die junge amerikanische Freiheit wird durch Euch in Frankreich ihre Blüthe erleben. Wir werfen uns darum nicht eitel in die Brust, wenn wir glauben, daß die junge amerikanische Freiheit der neue Most der Völker ist, der jetzt in Euch Franzosen treiben wird, um Euch den ächten Feuerwein der Zukunft gewinnen zu lassen. Aber die Amerikaner haben ihr Blut vergossen für die Freiheit und Unabhängigkeit, und Blut ist immer ein großes Beispiel und ein großer Segen, wodurch alle Herzen getränkt werden und alle Entschlüsse reifen. Was ich selbst dabei gethan habe, ist gering gewesen. Habe ich doch kaum andere Verdienste, als daß ich mir in meiner schlichten Herzenseinfalt die Gesellschaft am besten aus Liebe, Brüderlichkeit und Arbeitsamkeit und aus der darauf begründeten Harmonie des Einzelnen mit dem Ganzen zusammengesetzt dachte. Wenn meine Landsleute diese Gesinnung in mir so reichlich anerkannt haben, daß sie den armen Buchdrucker mit den wichtigsten Aufträgen und Stellen im Staate zu bekleiden anfingen, so habe ich dies der Glorie zu danken, in der Jeder erscheint, der seine Zeit so recht in ihrem innersten Grunde versteht. Aber wenn ich solche Gaben sehe, wie sie Euch, Graf Mirabeau, kleiden, und wie sie an so vielen bedeutenden Männern in diesem Kreise hervorstrahlen, so meine ich, daß die

Digitized by Google

Bewegung in Frankreich, sobald einst ihre Stunde geschlagen hat, ein glänzendes Fest der ganzen Menschheit sein wird!

Hört! hört! rief Chamfort mit dem hellen, trompetenartigen Klang seiner Stimme. Der große Amerikaner lockt uns, daß uns die Seele im Leibe lachen muß, und wahrhaftig, der Mann, der den Blitzableiter und den elektrischen Drachen erfunden und das Nordlicht zu erklären gesucht hat, der ist auch der Mann dazu, um die ungeheure elektrische Materie Frankreichs ausströmen zu machen. Wir haben auch hier in der letzten Zeit Versuche mancherlei Art in Physik und Chemie getrieben, denn wenn man daran denkt, den Geist einer ganzen Nation zu erneuern, und das Reich der Freiheit in ihr aufzubauen, so schlägt man zuerst das Buch der Natur vor sich auf, und sucht aus den Gesetzen derselben zu ergründen, wie jedes Ding um seiner selbst willen vorhanden ist, und wie es durch sich selbst zu bestehen, durch sich selbst zu leben, zu jubeln und zu genießen vermag. Aber als wir zuerst von Euch hörten, Vater Franklin, daß Ihr den elektrischen Drachen erfunden hättet, da geriethen wir hier außer uns vor Freude, und glaubten damit die wahre Maschine der Zeit hergestellt zu sehen. Wie Ihr Euern Drachen habt in die Höhe steigen lassen, um die elektrische Kraft aus den Wolken selbst herabzuziehen, so entdeckten wir seitdem, daß auch die Franzosen in ihrer eigenen Nationalkraft einen solchen elektrischen Drachen besitzen, den sie bald werden steigen lassen müssen, um die Luft ihrer höheren Regionen zu untersuchen, und sich daraus vermittelst dieses Leiters herabzulangen, was der Nation gehört. Ihr seht, wir lassen Euch gern als unsern Lehrmeister gelten, und mein Freund Mirabeau, wenn er auch den stolzen Franzosen spielen zu müssen glaubt, gehört doch

Digitized by Google

zu den Ersten, die solche elektrische Drachen in Frankreich haben steigen lassen, wie zum Beispiel seine göttliche Schrift über den Despotismus. Hat er mit dieser nicht schon die ungeheure Elektricität des Gewitters bewiesen, das über Frankreich heraufzieht und sich wohl bald, bald über unserm Haupte entladen wird? —

In diesem Augenblick wurde durch den Diener Herr Etienne Montgolfier gemeldet. Die Nennung dieses Namens brachte in der Gesellschaft eine lebhafte Bewegung hervor, und man erinnerte sich der Neuigkeit des Tages, welche durch die zuletzt aus Paris angekommenen Gäste bestätigt wurde.

Inzwischen trat Etienne Montgolfier ein, welcher dem größeren Theil der Anwesenden schon persönlich bekannt war, und von Madame Helvétius mit zuvorkommender Freundlichkeit empfangen wurde. Er war ein noch ziemlich junger Mann von einigen dreißig Jahren, der auf seinem interessanten, bleichen Gesicht die Spuren der großen Anstrengungen und Kämpfe verrieth, die er bisher an sein mit so wunderbarem Erfolg gekröntes Streben gesetzt hatte. Zugleich machte er in seinem ganzen ungemein einfachen Auftreten den Eindruck der liebenswürdigsten Bescheidenheit und Schüchternheit, die sich auch in der Anspruchslosigkeit ausgedrückt hatte, mit der er die Erfindung des Luftballons größtentheils von sich abzulehnen suchte, um sie vorzugsweise seinem Bruder Joseph, mit dem er alle Arbeiten gemeinschaftlich gemacht, zuzusprechen. Doch war es anerkannt, daß die Idee der neuen Erfindung zuerst von Etienne ausgegangen, dem auch die Aufgabe zugefallen war, die neue Maschine zuerst in Paris und Versailles zu erläutern und sie dort die entscheidenden Proben ihrer Kraft bestehen zu lassen.

Montgolfier, den jetzt alle Anwesenden mit sicht-

Digitized by Google

lichem Interesse umringten, bestätigte auf ihr Befragen, daß er heut in Auteuil eine neue Aufsteigung seines Ballons vor dem gesammten Hofe zu zeigen haben werde. Er lud die ganze Gesellschaft ein, dem Schauspiel beizuwohnen und dazu eine Tribüne, die er für sie vorbehalten hatte, zu benutzen, indem er hinzufügte, daß er einen um so größern Werth darauf lege, als er noch einige Verbesserungen mit dem Ballon vorgenommen, die er am liebsten von dem Urtheil so berühmter und sachkundiger Männer geprüft zu sehen wünsche.

Die Zeit unseres Diners ist freilich noch nicht herangerückt, sagte Madame Helvétius ungewiß und zögernd, und ich kann nichts dagegen haben, wenn Sie mir meine Gäste, mit Einwilligung derselben, auf eine Stunde entführen. Vorausgesetzt, daß Ihr Schauspiel nicht länger dauert, denn sonst würde ich ernstlich dagegen protestiren, weil dann mein ganzes Diner in Grund und Boden verderben müßte. Und ich habe heut einige ungewöhnliche Novitäten aufzutischen, besonders einen amerikanischen Schinken, den mir General von Lafayette zum Geschenk übermacht hat, und welchen er in einer direkten Sendung des Generals Washington aus dessen eigener landwirthschaftlicher Fabrik empfing. Ihr könnt Euch denken, daß man einen solchen Schinken nun auch in seiner vollendetsten Zubereitung und in seinem zartesten Gelingen erscheinen zu lassen wünscht. Auch wird unser liebenswürdiger Freund, der Marquis von Lafayette, noch selbst zu unserm Diner eintreffen. Nicht minder erwarte ich Diderot, der, obwohl er seit einigen Tagen recht betrübend kränkelt, mir doch versprochen hat, zu kommen. Ich werde daher hier bleiben müssen, bis auch diese eingetroffen sind, damit sie nicht mein ganzes Haus ausgeflogen finden. —

Digitized by Google

Montgolfier schien zwar von dieser Auskunft befriedigt zu sein, hatte aber sichtlich noch einen Wunsch auf seinem Herzen, den er auszusprechen zögerte. Endlich trat er damit hervor, daß es ihm darum zu thun sei, einige Vögel und Hausthiere auf seiner diesmaligen Luftreise mitzunehmen, und er wandte sich an Madame Helvétius mit der Bitte, ihm zu diesem Zweck einige Bewohner ihres Hofes zu überlassen. Er versprach, daß den Thieren durchaus kein Leid geschehen würde, denn der schon neulich angestellte Versuch mit ihnen sei vollständig glücklich ausgefallen und solle auf den Wunsch des Herzogs von Chartres, der heut mit aufsteigen werde, wiederholt werden. Der Herzog, welcher der Entdeckung der neuen Kraft ein besonderes Interesse bewiesen, habe sich auch die Begleitung der verschiedenartigsten Thiere ausbedungen, um die Wirkungen der Atmosphäre auf dieselben zu beobachten. Montgolfier fügte hinzu, daß es ihm deshalb um einige ausgezeichnet schöne Exemplare zu thun sei, wie er sie nur bei Madame Helvétius finden könne.

Madame Helvétius schüttelte lächelnd mit dem Kopf und sagte dann mit einigem Eifer: Nein, mein lieber Montgolfier, von meinen Thieren, die mir sämmtlich an's Herz gewachsen sind, kann ich kein einziges dazu verabfolgen lassen. Denn ich würde es Euch und mir nie vergeben, wenn auch das schlechteste meiner Geschöpfe sich bei dieser Gelegenheit das Genick bräche. Und von meinen Vögeln könnte ich Euch auch nicht eine lahme Meise hergeben, denn um diese Zeit ist Alles bei mir ausgeflogen. Ich halte mein Vogelhaus auf dem Hofe den Tag über nie verschlossen, was dann fliegen will, fliegt weit über die Felder und Gärten hinaus, und mit Einbruch der Nacht kommen sie alle regelmäßig und treu wieder

Digitized by Google

hereingeflattert. Es ist meine Familie, die zu mir gehört, ich kenne und liebe jedes einzelne darunter, und keines möchte ich zum Experiment für den Herzog von Chartres hergeben. Ihr seht auch, die ganze Volière draußen ist leer.

In dem fast heftigen Eifer, der sie ergriffen, stieß Madame Helvétius einen Fensterflügel auf, der nach dem Hof hinausging, und man erblickte dort das große und prächtige Vogelhaus, welches in der Mitte des Hofes aufgebaut war, und dessen Thurm und Drahtfenster sich sämmtlich und nach allen Seiten hin geöffnet zeigten.

Montgolfier schwieg erröthend und gab durch eine Verbeugung zu erkennen, daß er alsdann auf diesen Wunsch verzichten werde. Graf Mirabeau aber näherte sich ihm, indem er ihm freundlich auf die Schulter klopfte und mit der vornehmen Miene eines Beschützers zu ihm sagte: Vielleicht kann ich Ihnen einigermaßen aus der Verlegenheit helfen, Herr Montgolfier. Unsere Freundin, Madame Helvétius, hat ein zu empfindsames Herz für ihre Thiere, auch fürchtet sie ohne Zweifel eine sittliche und physische Ansteckung derselben, wenn sie in der Gesellschaft des Herzogs von Chartres auch nur einige Minuten zubringen sollen. Aber ich habe einen Hund, Miß Sarah genannt, an den mich zwar auch eine schon lange bestehende Neigung fesselt, der mich aber seit einiger Zeit durch tausend Unarten ärgert, die ich ihm nicht wieder abgewöhnen kann. Ich habe ihm daher schon lange eine außerordentliche Strafe zugedacht, und Miß Sarah kann dieselbe jetzt am besten in Empfang nehmen, indem ich sie zur Gesellschaft eines Prinzen des königlichen Hauses, wie der Herzog von Chartres ist, verurtheile. Ich bin auch begierig zu sehn, welchen Einfluß nicht die obere Luftatmosphäre, sondern die vertraute Nähe eines so hohen

Digitized by Google

privilegirten Herrn auf die Hundenatur meines Lieblings äußern wird. Mein Hund ist draußen auf dem Hofe, und ist Euch mit seiner Person gedient, Herr Montgolfier, die, beiläufig gesagt, von sehr seltener Schönheit ist, so werde ich Euch Miß Sarah nachher zuführen, sobald wir uns zu Euerem Schauspiel begeben werden.

Diese Worte schienen bei der Gesellschaft einen merkwürdigen Beifall zu finden, der in leisem Gemurmel und dann in einem allgemeinen Gelächter geäußert wurde. Montgolfier jedoch säumte nicht, das ihm gemachte Anerbieten dankbar anzunehmen.

Ich möchte aber noch eine Fürbitte bei Madame Helvétius wagen! rief Chamfort mit launigem Ausdruck. Sollte es nicht doch angemessen sein, auch aus dem philosophischen Landhause von Auteuil einen kleinen Beitrag zur Gesellschaft des Herzogs von Chartres zu liefern? Ich würde dazu die alte schwarze Katze vorschlagen, welche uns Alle durch ihr bösartig gravitätisches Wesen schon oft genug geärgert, und die erst neulich die schönen Hände unserer Freundin zerkratzte. Ich weiß zwar, diese Katze stammt noch von dem großen Helvétius, Eurem Gemahl, her, der sie liebte, und unter dessen Schreibtisch sie immer sitzen mußte, wenn er an seinen philosophischen Werken arbeitete. Der Heros des Materialismus setzte dann oft, indem er schrieb, seine Füße auf den elektrischen Rücken dieser Katze, und seine gewaltige Lehre, wonach er das ganze Wesen des Menschen nur für physische Sensibilität erklärte, wurde gewissermaßen auf diesem funkensprühenden Katzenfell ergründet. Die Katze Tamtam ist dadurch ohne Zweifel eine welthistorische Katze geworden, und wenn sie daraus ihr Recht herleitet, kratzig und bissig gegen ihre alten Freunde zu sein, so wollen wir sie dafür jetzt etwas abstrafen.

Digitized by Google

Außerdem würde es doch die größte Genugthuung für uns sein, diese vielbedeutsame Katze des Helvétius, in der gewiß einer der Urdämonen steckt, mit dem liebenswürdigen Herzog von Chartres zusammen in die Luft zu schicken. Sie, die das neue System des Jahrhunderts hat entstehen sehn und vielleicht erschaffen helfen, würde das interessanteste Vis-à-vis für einen Prinzen sein, der uns den Sündengipfel einer alten, von uns verworfenen Zeit in erstaunlicher Größe darstellt.

Sehr raffinirt und sehr paradox, wie immer, aber auch nicht übel, wie immer! erwiderte Madame Helvétius. Nun, meinetwegen, Tamtam soll Euch mit Vergnügen zu Diensten stehen, Herr Montgolfier. Ich werde Auftrag geben, Euch die schwarze Reisegefährtin sogleich herbeirufen zu lassen.

In diesem Augenblick hörte man ein leises Knarren an der einen, nach Hof und Garten hinausgehenden Flügelthür des Salons. Dieselbe war nicht eingeklinkt gewesen und öffnete sich jetzt wie von selbst zu einer Spalte, durch welche eine große schwarze Katze hereintrat. Ihr Erscheinen in diesem Moment brachte eine unwillkürliche Ueberraschung bei den Anwesenden hervor, von der auch Madame Helvétius sich so betroffen fühlte, daß sie die Katze ungehindert durch den Salon auf sich zuschreiten ließ.

Die Katze setzte sich wie hülfeflehend zu den Füßen ihrer Herrin nieder und schmiegte sich an den Kleidern derselben fest, indem sie mit pathetischem Schnurren ihren langen Schweif emporringelte.

Fort mit Dir, alte Tamtam! rief Madame Helvétius zürnend. Du bist wieder so zudringlich, weil Du auf Deine Vergangenheit trotzen zu können glaubst.

Der Salon hatte sich aber plötzlich noch mit einer Menge anderer Thiere gefüllt, welche durch die offen

Digitized by Google

gebliebene Spalte der Thür eingedrungen waren. Darunter befanden sich nicht nur mehrere der größeren Bewohner des Hauses, selbst eine Ziege, welche bartschüttelnd und mit einer fragenden Bewegung ihres Kopfes am Eingange stehen blieb, sondern es flatterte auch eine ganze Schaar Vögel herein, die von ihrem Ausfluge auf die benachbarten Felder früher als sonst zurückgekehrt zu sein schienen und in auffallender, ängstlicher Unruhe ihre Herrin suchten, welche sie diesmal nicht, wie sonst, körnerstreuend und mit freundlichen Worten lockend, am Vogelhause empfangen hatte.

Madame Helvétius sah mit dem höchsten Ausdruck des Erstaunens diesem ihr unerklärlichen Treiben ihrer Lieblinge zu, die sich ihr auf Hals und Schultern setzten, und, mit den kleinen Flügeln unaufhörlich anschlagend, ihre Schnäbel öffneten, um die Küsse, welche sie sich gewöhnlich von den Lippen ihrer gütigen Gebieterin holen durften, zu erwarten. Zwei Zeisige hatten sich sogar auf den neuen Kopfputz der Madame Helvétius zu setzen gewagt und pickten lustig an den Kräutern und Blättern, welche den neumodischen Aufsatz zierten.

Es muß etwas zu bedeuten haben, daß ihr heut so früh zurückkehrt! sagte Madame Helvétius, die unverschämten Zeisige mit der Hand fortjagend. Ihr schwärmt sonst bis zur sinkenden Abendsonne umher, ihr Wildfänge, ehe es euch einfällt, wieder zur Volière heimzufliegen und eurer alten Freundin den Abendgruß zu bringen. Und jetzt stört ihr mich im Salon und unter meinen Gästen. Was in aller Welt wollt ihr denn? Hat euch etwas Ungewöhnliches draußen verscheucht und geängstigt?

Die Antwort auf diese Frage wurde in demselben Augenblick durch ein donnerähnliches Getöse gegeben,

Digitized by Google

welches sich aus der Ferne her vernehmen ließ und bald erkennbar näher kam.

Es sind die Equipagen des Hofes, welche soeben in Auteuil einfahren! sagte Chamfort, indem er lachend an's Fenster eilte. Das Thierparadies unserer Freundin, in dem sie selbst als Engel waltet, hat die Schlange des Hofes in seiner Nähe verspürt und ist darüber vor Entsetzen auseinandergestoben. In der That, das ist ein Höllenlärm, der ganze Hof mit seinem Gefolge, zehn, zwölf Wagen, und daneben und dahinter noch eine Reihe glänzender Reiter, Herren und Diener. In dem stillen Auteuil hat man nie den Hof gesehen und gehört, und was Wunder, daß die Thiere auf den Feldern und Wegen aufschrecken und ängstlich nach Hause eilen.

Herr Montgolfier empfahl sich jetzt, da die pünktliche Ankunft des Hofes ihn schleunigst abrief, um seine Vorbereitungen für die Aufsteigung seines Ballons zu vollenden. Er nahm noch die Versicherung mit, daß die Thiere zur rechten Zeit an Ort und Stelle sein würden.

Die Gesellschaft schickte sich jetzt ebenfalls an, das Haus zu verlassen, um dem Schauspiel beizuwohnen, nachdem die Verabredung erneuert worden, daß Madame Helvétius mit den später eintreffenden Freunden nachkommen werde.

II.

Der Hund des Mirabeau und die Katze des Helvétius.

Auf dem großen und geräumigen Platze, welcher in der Mitte von Auteuil lag, waren die Tribünen

Digitized by Google

für Hof und Publikum, welche dem dritten Experiment Montgolfiers mit seinem Ballon beiwohnen wollten, aufgeschlagen worden.

Schon vor Ankunft des Hofes hatten sich die dem größeren Publikum bestimmten Tribünen mit Zuschauern aller Art, die aus Paris und der Umgegend herzugeströmt waren, überfüllt, und es drückte sich in der buntgemischten, dichtgedrängten Menge bereits die lebhafteste und ungeduldigste Erwartung aus, die sich auch mit mancherlei scharfen und rücksichtslosen Aeußerungen über den Herzog von Chartres färbte, dessen Absicht, heut mit dem Ballon in die Luft zu steigen, bereits allgemein bekannt war. *)

Die Gesellschaft aus dem Landhause der Madame Helvétius langte auf den ihr vorbehaltenen Plätzen an, nachdem sich der Hof bereits vollständig in den zu seiner Aufnahme eingerichteten, mit Sammet und Gold prächtig ausgeschlagenen Logen versammelt hatte.

In der gerade in der Mitte liegenden Loge erblickte man den König und die Königin und neben derselben die Prinzessin von Lamballe, die seit Kurzem durch die ungewöhnliche und zärtliche Liebe, welche ihr Marie Antoinette widmete, auch zur Intendantin des Haushalts der Königin ernannt worden war.

In zwei andern Logen rechts und links hatten die Brüder des Königs, Monsieur, der Graf von Provence, und der Graf von Artois, mit ihren Gemahlinnen und ihrem Hofstaat Platz genommen. In einer dritten Loge sah man den Herzog Louis Philipp von Orléans, den Vater des Herzogs von Chartres, zu seiner Seite die schöne Frau von Montesson, mit der er seit Kurzem in heimlicher Ehe verbunden war.

*) Vgl. Soulavie Mémoires du règne de Louis XVI. T. II. 109.

Digitized by Google

Auch erblickte man unter den Würdenträgern des Hofes den neuen Finanzminister Herrn von Calonne, der erst im vorigen Jahre zu der von Tag zu Tag schwieriger werdenden Aufhülfe der zerrütteten Finanzen Frankreichs berufen worden.

Als der Hof eingetreten war, hatte sich zuerst auf allen Tribünen ein tiefes, lautloses Stillschweigen, das nicht sowohl einen gleichgültigen als vielmehr einen peinlichen und unheimlichen Charakter zu haben schien, wahrnehmen lassen.

Die Zeit schien vorüber, wo der junge König sich von den jauchzenden Zurufungen der Nation, die ihn vor zehn Jahren bei seiner Thronbesteigung empfangen hatten, bei seinem öffentlichen Erscheinen umgeben sah. Damals, wo Frankreich nach dem Tode des lasterhaften und verbrecherischen Ludwigs XV. einen Augenblick aufathmete, war ihm der jubelnde Beinamen des Ersehnten (le Desiré) entgegengeflogen, aber der damals neunzehnjährige König hatte an diesem Namen selbst keinen Geschmack gefunden. Er wollte sich durch seine Thaten den Namen eines Wohlthäters des Volks verdienen. Seitdem aber schien die Nation nur stumm, mürrisch und voll Mißtrauen gegen ihn zu sein, wo und wie sich auch Ludwig XVI. in der Oeffentlichkeit zeigen mochte.

Das Schweigen, welches man heut dem Hofe bei seinem Erscheinen entgegenstellte, charakterisirte sich jedoch auf eine bedenklichere Weise als je durch den Gegensatz, in welchen das Publikum beim Anblick Franklins verfiel, der kaum an die Brüstung der Tribüne vorgetreten war, um seinen Platz einzunehmen, als man sich auch schon von allen Seiten stürmisch erhob, und unzählige, nicht enden wollende Lebehochs für Franklin, die von den geschwungenen Tüchern der Damen begleitet wurden, den Raum durchflogen.

Digitized by Google

Franklin begnügte sich, mit seinem eigenthümlichen, herzgewinnenden Lächeln an seinem schwarzen Käppchen zu rücken, um seinen Dank zu erkennen zu geben. Dann ließ er sich zwischen Mirabeau und Condorcet nieder, an deren Arm er eingetreten war, und kreuzte seine Arme über seinem Stock, auf welchen er sich nachdenklich, und mit einem drollig besorgten Blick auf die ihnen gegenüberliegenden Logen des Hofes stützte. Hinter ihnen in der zweiten Reihe hatten Chamfort und Cabanis neben einander Platz genommen.

Das Publikum schien ein großes Interesse an der Beobachtung dieser ganzen Gesellschaft zu nehmen, welche sich mit Franklin eingefunden hatte. Namentlich waren auch Mirabeau und Condorcet der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Man kannte den Antheil, welchen auch diese Männer mehr oder weniger an dem in Paris berathenen Verfassungswerk für die freigewordenen Amerikaner genommen haben sollten, und die Ideen der Freiheit und Gleichheit und der Menschenrechte hatten sich zuerst an den Namen Franklin, Condorcet und Mirabeau in Umlauf zu setzen begonnen.*)

Ueber das Gesicht des Königs hatte sich bei diesem Vorgang, durch welchen Franklin von neuem öffentliche Huldigungszeichen des französischen Volkes empfing, eine ihn trübe beschattende Wolke gebreitet. Die edeln, die innerste Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit abspiegelnden Züge seines Antlitzes hatten ohnehin leicht einen melancholischen Anstrich, und es trat dann in Momenten, die ihn verstimmt zeigten, leicht eine gewisse unglückliche Haltung seines Wesens hervor, welche durch mancherlei Nachlässigkeiten, in denen sich seine persönliche Erscheinung gefiel, besonders aber

*) Mémoires de Madame Campan. I. 236.

Digitized by Google

durch die beständige Unordnung seiner Haare, noch auffallender hervorgehoben wurde.

Während der König Ludwig XVI. beim Anblick des Publikums in ein trübes Nachsinnen zu verfallen schien, hob die Königin Marie Antoinette in diesem Augenblick nur um so stolzer und siegesgewisser ihr schönes Haupt empor. Sie ließ sogar ihre Blicke mit einem entschiedenen spöttischen Ausdruck im Publikum umherschweifen und betrachtete dasselbe, sich übermüthig zurücklehnend, mit einer halb mitleidigen, halb geringschätzigen Miene.

Der Enthusiasmus der Franzosen für Franklin war der Königin nicht nur persönlich zuwider, sondern sie erkannte auch darin, mit weit schärferem Taktgefühl als Ludwig XVI. selbst, die Neigung des Volkes, den Vertreter einer Republik in dem alten Amerikaner zu feiern, und damit der Monarchie und dem Königsthron eine beleidigende Grimasse zu schneiden. Marie Antoinette war zu stolz und zu ehrlich, um ihre eigene Herzensmeinung zu verbergen oder der Masse gegenüber auch nur einen Augenblick lang in einen duldsameren und versöhnlicheren Schein zu verkleiden. Sie hatte dadurch die Zahl ihrer Feinde bereits auf allen Seiten gemehrt und eine Mißstimmung gegen sich hervorgerufen, die sich täglich an ihrem Muthwillen, an ihrem Spott und an ihrem freimüthigen Widerspruch gegen Alles, was ihr nicht angenehm und entsprechend war, steigerte.

Man erkannte es aber auch jetzt an dem reinen, harmonischen Ausdruck ihrer Schönheit und an der glänzenden Heiterkeit und Sicherheit ihres Auftretens, daß Marie Antoinette sich durchaus in keinem ernsten Mißverhältniß zum Publikum und zur Nation befangen fühlte. Auf ihren in wunderbarer Regelmäßigkeit gestalteten Zügen lag zugleich eine anmuthig

Digitized by Google

strahlende Gewißheit ihrer selbst, die sich überall in frischer jugendkräftiger Bewegung geben ließ, und, sobald sie wollte, auch der Andern gewiß sein zu können glaubte.

Aber man sah es grade in diesem Augenblick, wo das Publikum bei der harmlosesten Veranlassung ihr gegenüber war, daß keine Neigung dafür herrschte, die Königin zu bewundern und, wozu man so leicht und dringend aufgefordert sein konnte, ihrer wahrhaft bezaubernden Erscheinung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Königin stand erst in ihrem neunundzwanzigsten Jahre, und machte noch einen um Vieles jüngeren Eindruck, wozu besonders die unendliche Weiße und Zartheit ihres Teints, die frischen lebhaften Gesichtsfarben, und das wunderbar reine und ächte Blond ihrer Haare beitrugen.

Die Gegnerschaft, welche sich im Publikum schon früh gegen Marie Antoinette gebildet hatte, schien jedoch ebenso blind für die Reize ihrer seltenen Schönheit, als unerkenntlich gegen ihre Bemühungen, die Leiden des Volkes durch Wohlthaten und Zuwendungen aller Art zu mildern. Man hatte sich daran gewöhnt, in ihr die Gegnerin der Nation zu sehen, was sie auch immer thun oder beabsichtigen mochte, und jede ihre Handlungen zog einen Schweif von Verläumdungen und gehässigen Chansons hinter sich her, die jede andere Auffassung ihres Wesens verdunkelten.

Bald verbreitete sich auch jetzt ein unangenehmes Geflüster und Gemurmel auf mehreren Seiten des Zuschauerraumes, als die Königin fortfuhr, das Publikum mit stechenden Blicken gewissermaßen herausfordernd zu mustern. Marie Antoinette schien diese ihr entgegengekehrte Stimmung sogleich herauszuempfinden, aber sie scherzte und lachte nur darüber, indem sie, sogar etwas etiquettenwidrig ihre schlanke Gestalt

Digitized by Google

in die Höhe hebend, sich zur Prinzessin von Lamballe hinüberbog und derselben die anscheinend muthwilligsten Dinge ins Ohr flüsterte.

Wir befinden uns schon wieder in einer charakteristischen Situation! sagte Chamfort, der hinter Mirabeau saß und demselben von hinten die Hand auf die Schulter legte, um ihn aufmerksam zu machen. Die Königin vergnügt sich auch hier auf ihre eigene Hand, worin sie bekanntlich so stark ist. Die nächtlichen Promenaden auf der Terrasse fallen schon lange nicht mehr vor, eine ganze Sturmfluth von satirischen Couplets hat dies unschuldige Vergnügen weggeschwemmt, und nun schafft sich der Muthwillen der geistreichen Königin aus dem Publikum selbst seinen Zeitvertreib und macht sich über die Gesichter des guten französischen Volkes lustig. Seht nur, wie die Adlernase der schönen Frau, die doch fast eine zu scharf gebogene Spitze hat, in diesem Augenblick den feinsten, durchdringendsten Spott ausdrückt, und die fette, österreichische Hängelippe macht so eben ein neues Bonmot, ich wette, ein sehr lustiges, aber auch sehr schneidendes.

Gegen Alles mögt ihr sprechen, aber nur nicht gegen die Schönheit der Königin! entgegnete Mirabeau, indem er sich mit seinen Augen und Gedanken ganz und gar in die Betrachtung der Königin zu verlieren schien. Ich glaube doch einigermaßen Kenner zu sein, aber etwas Vollendeteres und Schöneres, als dies wunderbare Oval ihres Gesichtes, habe ich nie gesehn. Fast wäre sie mir etwas zu mager, aber auch darüber liegt ein Reiz und eine unbeschreibliche Grazie ausgegossen. Der herrliche Bau der ganzen Gestalt ist ohne Tadel, wie kaum je ein Werk aus den Händen der Schöpfung hervorgegangen. In allen Bewegungen ihrer Glieder lacht und dehnt sich so unbefangen

Digitized by Google

und üppig die ächte Jugend, die nichts von Königthum und Standesprivilegien weiß! Ich dächte, Chamfort, dies engelgleiche Gesicht müßte sich auch in unsere neue Zeit mit hinübernehmen lassen!

Um Gotteswillen, was soll man von Euern Grundsätzen denken, Graf Mirabeau? lachte Chamfort. Ihr seid auf dem Wege, Euch in die Königin zu verlieben, und dann ist es vorbei mit unserer neuen Zeit, die auf Euch als auf ihren Anführer wartet. Und wie, für die neben der Königin sitzende Prinzessin von Lamballe scheint Ihr gar kein Interesse mehr zu haben? Ist diese Prinzessin nicht auch blond und schön, und noch vor langer Zeit waret Ihr stolz darauf, der heimlich begünstigte Freund zu sein, der sich der zärtlichsten Abenteuer mit einer Prinzessin von Geblüt rühmen durfte.

Ihr kennt meine Ansichten von den Frauen, Chamfort, entgegnete Mirabeau, indem er einen langen, glühenden Blick auf die Prinzessin von Lamballe hinüberwarf. Ich weiß, daß wir darüber uneinig bleiben werden, denn Ihr, obwohl der größte Satiriker, den diese Zeit hat hervorgehen lassen, seht doch in den Frauen eine höhere Offenbarung des Genius, und glaubt, daß man einen Bund auf Tod und Leben mit einem Unterrock schließen kann. Meine Ansicht von den Frauen ist bei weitem heiterer. Eine Frau ist ein warmer Blüthentag, den man heut genießen muß, weil man morgen seiner nicht mehr gewiß sein kann. Jede Blüthe ist immer eine Sache von Tag und Nacht, mein Freund, und sie ist heut nur so schön und vielgewährend für uns. Morgen können ihr schon Sonnenschein, Beleuchtung und Wetter nicht mehr günstig sein, und wenn sie nicht hingewelkt und zerflattert ist, sieht sie Euch doch bereits als eine ganz andere, fremdgewordene an. Da hast Du die Ge-

Digitized by Google

schichte meines Verhältnisses mit der Prinzessin von Lamballe.

Etwas länger, als Tag und Nacht, muß es doch mit Euch gedauert haben, bemerkte Chamfort. Denn sie begünstigte Dich schon, als Du noch auf dem Schloßthurm von Vincennes saßest, und Du verdanktest ihr manchen heimlichen Ausflug nach Paris, den Du zu einem Rendezvous mit der schönen Prinzessin benutzen konntest.*) In der That, sie ist schön, schön durch ihr wundervolles, mildstrahlendes Antlitz, und fast schöner noch durch ihr Unglück, das ihrer ganzen Gestalt diese innere Weichheit und Wehmuth gegeben zu haben scheint. Denn ich halte es für das größte Unglück, das einem edeln, reinen Geschöpf begegnen kann, mit einem Prinzen aus dem Hause Bourbon vermählt worden zu sein.

Sie war ja nur funfzehn Monate an diesen Prinzen Lamballe gefesselt, bemerkte Mirabeau. Ihre einzige Empfindung in dieser abscheulichen Ehe war ein sehr gesunder Ekel, durch welchen sie sich ihr überaus köstliches Naturell bewahrte. Sie sah neben sich einen Prinzen, der, ungeachtet seiner zwanzig Jahre, schon von allen Lüsten und nichtswürdigen Krankheiten zerfressen und aufgelöst war. Sie gestand mir oft, daß sie am Sterbelager dieses erlauchten Elenden gewünscht habe, eine einfache Tochter aus dem Volke geboren zu sein, und niemals den Pesthauch des französischen Hofes kennen gelernt zu haben.

Ah, erwiderte Chamfort lachend, Ihr wollt mir damit nur andeuten, wie meisterlich Ihr Euch darauf versteht, auch die Prinzessinnen von Geblüt demokratisch zu machen, und wie wir Euch darum getrost je-

*) Cadet de Gassicourt Essai sur la vie de Mirabeau. (Oeuvres de Mirabeau. T. VI. p. XVIII.)

Digitized by Google

dem anderen Verhältniß solcher Art überlassen könnten. Nun, Frankreich verläßt sich gewiß in jedem Betracht auf Euere Talente, Graf Mirabeau! Aber gebt Acht, der edele Herzog von Chartres zeigt sich da eben unten im Raum, und spricht mit Meister Montgolfier, wahrscheinlich über die Sicherheit des Ballons, der doch nun hoffentlich bald seine Luftreise wird beginnen können. Ja, ja, es ist nichts Geringes, einen Prinzen des Königlichen Hauses in die Wolken zu befördern, und wenn er auch Muth hat, so muß doch mit aller und jeder Sicherheit für dies kostbare Haupt vorgebeugt werden. Aber Montgolfier hat sich offenbar verspätet, die hellen Schweißtropfen perlen ihm von seiner klugen Stirn, und er arbeitet noch an der Füllung und Aufstellung seiner Maschine, die ihm im letzten Augenblick allerlei Bedenken einzuflößen scheint. Unser Herzog von Chartres wird darüber ungeduldig und kehrt ihm den Rücken. Dann begiebt sich seine Königliche Hoheit tänzelnd und sich spreizend wieder hinter den rothen Sammet-Vorhang zurück, der da unten die für ihn vorbehaltene Tribüne bedeckt.

Es ist ein recht interessantes Ungeheuer, dieser Herzog von Chartres! sagte Mirabeau. Wenn er nicht gleichzeitig so sehr Geck wäre, könnte er für einen ganz tüchtigen Verbrecher gelten, aber seine Schandthaten mischen sich noch immer zu sehr mit seinen Narrheiten, und ich gestehe, daß er es bei mir nicht viel weiter, als bis zum Eindruck einer komischen Figur gebracht hat.

Vielleicht wächst er uns recht bald zur Figur einer Tragödie in die Hände, setzte Chamfort leiser hinzu. Einige Anlagen hat er schon durch die verhängnißvolle Rolle bewiesen, welche er als Schwager des unglückseligen Prinzen von Lamballe gespielt. Er verführte denselben nicht nur nach einem teuflisch angelegten Plan

Digitized by Google

zu dem lasterhaften und schändlichen Leben, das ihn tödtete, sondern er war auch sein Giftmischer, der ihn mit toll machenden Getränken berauschte und ihn dann durch gemiethete Creaturen mit jener fürchterlichen Ansteckung beglücken ließ. Wäre der Prinz von Lamballe nicht der einzige Sohn und Erbe des reichen Herzogs von Penthièvre gewesen, so würde ihn der Herzog von Chartres vielleicht nicht zum Opfer seiner satanischen Gaukeleien ausersehen haben. Denn er wollte von dem großen Vermögen, das dem Prinzen einst zufallen mußte, einen Theil zu sich hinüberlenken. War dies nun eine komische oder eine tragische Charakter-Rolle, Freund Mirabeau?

Ich muß dabei bleiben, versetzte Mirabeau, daß der Eindruck davon für mich wieder ein komischer gewesen. Denn hätte der Orgien-Herzog, Herr von Chartres, den Prinzen von Lamballe nicht verführt, und das ekelhafte Präparat unserer Hoffittlichkeit aus ihm gemacht, so würde die Prinzessin vielleicht Geschmack an ihrem jungen Gemahl gefunden haben, und sie lebten noch heut in der idyllischen Ehe zweier Turteltauben miteinander. Dann wäre ich der schönen blonden Prinzessin vielleicht nicht in Vincennes begegnet, wo sie sich zufällig befand, als ich dort in meinen Freistunden auf den Festungswällen spazieren ging. Ich wäre ihr nicht durch ihren Begleiter, den Grafen d'Entraigues, meinen alten Freund, vorgestellt worden, und sie hätte ihr liebevolles Interesse an meinem Schicksal nicht auf meine Person übertragen. Diese Vielleichts, Chamfort, sind die wahre Komödie des Lebens, und Ihr seht, Herr Philosoph, ich verdanke eine ganze Mannigfaltigkeit davon den schlechten Streichen des Herzogs von Chartres.

So seid Ihr ihm also obenein noch Dank dafür schuldig! versetzte Chamfort mit einer spöttischen Hei-

Digitized by Google

terkeit. Aber seht, jetzt tritt er wieder da unten heraus und treibt den armen Montgolfier, doch endlich Alles zur Abfahrt fertig zu machen. Die Ungeduld, sich bei dieser Gelegenheit auszuzeichnen, kribbelt ihm in allen seinen erlauchten Gliedern. Er hat sich heut zu diesem Schauspiel ganz und gar englisch angezogen. Ja, er ist jetzt der Anführer der Anglomanen in Paris geworden und bildet damit ein Stückchen Opposition gegen den übrigen Hof. Was meint Ihr zu diesem englischen Frack des Herzogs von Chartres, Graf Mirabeau? Wie malerisch nimmt sich doch dies Individuum von Geblüt im Frack aus, mit einem solchen Schwalbenschwanz von rothem Scharlachtuch, mit den großen vergoldeten Knöpfen, darunter die schöne Weste von Mousseline, das Beinkleid von schwarzer Seide, und die blau und weiß geflammten Strümpfe! In der Hand hält er höchst zierlich die Badine, das kleine Stöckchen, das er beständig auf und nieder schwingt, und das nicht viel anders sich ausnimmt, als der friedliche Stab, mit dem mein Stiefelputzer mir alle Morgen die Röcke ausklopft.

Ich bin schon froh, daß der Herzog von Chartres bei dieser Gelegenheit überhaupt etwas auf dem Leibe hat, bemerkte Graf Mirabeau. Es ist ja noch nicht lange her, daß er, um eine Wette zu gewinnen, ganz nackt, wie ihn Mutter Natur, oder vielmehr Mutter Sünde geschaffen, von Versailles nach seinem Palais Royal ritt. Ueber die Anglomanie scheint man aber bereits am Hofe von Versailles hinlänglich getröstet. Man weiß recht gut, daß er aus London nichts weiter als den Frack und seine Rennpferde herüberkommen lassen wird. Denn daß er am englischen Parlamentswesen keinen Geschmack bekommen wird, hat er schon durch seinen kindischen Haß gegen unsere unschuldigen französischen Parlamente bewiesen. Wäre er nur erst

Digitized by Google

recht weit in die Luft hinaufbefördert, damit wir endlich zu unserm Diner gelangen könnten. —

Jetzt wurde die Aufmerksamkeit auf eine bisher leer gebliebene Loge hingelenkt, die sich ihnen zur Seite und der Tribüne des Hofes schräg gegenüber befand. Die dort Eintretenden zogen plötzlich die Blicke der ganzen Versammlung auf sich, und ein ungeheurer Jubel, mit einem nicht enden wollenden Beifallklatschen, brach auf der Seite des Publicums los.

Es war der General von Lafayette, dessen Erscheinen in derselben enthusiastischen Weise ausgezeichnet wurde, als es vorher bei dem Eintreten Franklins der Fall gewesen war.

Der junge General, der seit seiner Rückkehr aus Amerika der erklärte Liebling des Tages geworden war, nahm diese ihm dargebrachte Huldigung mit einer leisen, dieselbe fast von sich ablehnenden Kopfneigung entgegen. Er führte an seinem Arm Madame Helvétius herein, die in ihrer heitern und anmuthvollen Haltung neben ihm Platz nahm. Auf der andern Seite Lafayette's war mit ihm der Graf d'Estaing erschienen, der berühmte und tapfere Admiral Frankreichs, der in dem amerikanischen Freiheitskampfe die französischen Hülfsgeschwader befehligt hatte, und seit dem Abschluß des Friedens sich wieder in Paris befand. Er sowohl, als sein Freund Lafayette, trugen auf ihrer Brust den Adler des Cincinnatus-Ordens, jener neuen, zum Andenken an die glorreiche Revolution begründeten Decoration, welche in den Vereinigten Staaten von Amerika zugleich einen eigenthümlich geschlossenen Gesellschaftsbund zu bezeichnen angefangen hatte.

Der Marquis von Lafayette, ein junger Mann von erst siebenundzwanzig Jahren, machte mehr durch den romantischen und abenteuerlichen Kriegsruhm, der so glänzend an seiner Person haftete, als durch seine

Digitized by Google

äußere Erscheinung, der eine gewisse Freiheit und Sicherheit des Auftretens fehlte, einen hervorragenden Eindruck. Er hatte in allen seinen Bewegungen leicht etwas Linkisches und Ungeschicktes, und dieser Mangel an äußerer Grazie wurde durch eine ungemein kurze Taille, die seiner Gestalt einen ungünstigen Ausdruck gab, noch mehr hervorgehoben. Dies ersetzte sich jedoch bei ihm vollkommen durch den Ausdruck natürlicher Milde und Herzensgüte, der in den gewinnendsten und unwiderstehlichsten Zügen über seinem ganzen Wesen lag, und ihm, in dieser Mischung kindlicher Sanftmuth und charaktervollster Entschiedenheit, zugleich jenen volksthümlichen Zauber lieh, welcher der Gestalt Lafayette's stets eigen geblieben. Das starke Roth seiner Haare störte diese anziehende Freundlichkeit seiner Physiognomie nicht, sondern färbte nur den Ausdruck derselben etwas pikanter und schärfer.

Während Lafayette dem ihm entgegenjubelnden Publikum mit einiger Zurückhaltung gedankt hatte, wandte er sich, Franklin gewahrend, jetzt mit großer Angelegentlichkeit der Begrüßung desselben zu, was von Franklin, der sich mit jugendlicher Lebhaftigkeit von seinem Sitz erhob, um ihm zu danken, mit nicht geringer Beeiferung, und zugleich mit der ganzen Feierlichkeit, die er sich dabei als Repräsentant des amerikanischen Volkes geben zu müssen glaubte, erwidert wurde.

Als das Publikum sah, wie sich beide Männer mit einer solchen Innigkeit und nicht enden wollenden Küssen, welche sie sich durch die Luft zuwinkten, einander begrüßten, brach es in ein stürmisches Beifallsrufen und Händeklatschen darüber aus.

Lafayette, der mit seinem leicht hingerissenen Gefühl diesem Moment nicht widerstehen zu können schien, schlug, zum Zeichen, daß er die Absichten der Ver-

Digitized by Google

sammlung verstanden habe, an den kostbaren Degen, welcher seine Seite zierte. Dann zog er denselben rasch und mit einer bedeutsamen Handbewegung aus dem Gefäß und entblößte ihn vor dem Publikum, indem er, jetzt auf beiden Händen den Degen in die Höhe hebend, ihn nach allen Seiten hin dem Publikum entgegenstreckte.

Es war dies der goldene Degen, welchen der Congreß der Vereinigten Staaten dem General Lafayette übersandt hatte, und der ihm durch Franklin im Namen der amerikanischen Unabhängigkeit und zugleich als Symbol des zwischen Frankreich und Amerika begründeten Freundschaftsverhältnisses überreicht worden war.*)

Bei diesem Anblick erhob sich ein donnernder Beifall, der von allen Seiten her die Luft erschütterte.

Auf den Tribünen des Hofes herrschte einen Augenblick lang ein bewegungsloses Schweigen. Das Gesicht des Königs sah mehr betroffen als erzürnt über diese so rücksichtslos in seiner Gegenwart dargebrachte Huldigung aus, aber die Königin, leidenschaftlicher und offener in Allem, was in ihr vorging, schien kaum noch ihre ruhige Haltung bewahren zu können. Doch die Worte, welche sie dem König jetzt hastig zuflüsterte und die ohne Zweifel darauf gerichtet waren, den plötzlichen Aufbruch des Hofes zu veranlassen, wurden von dem Herrscher Frankreichs mit ernster Entschiedenheit abgelehnt.

In der Loge dagegen, in welcher die Brüder des Königs mit ihren jungen Gemahlinnen saßen, wurde eine lustige und fast geräuschvolle Heiterkeit affectirt. Wenigstens mußte das Publikum denken, daß dort über den Vorgang gelacht und gescherzt wurde, da man

*) Condorcet Mémoires II. 53.

Digitized by Google

sich unmittelbar nach demselben einer so auffallenden Lebhaftigkeit überließ. Das geistvolle Gesicht des Grafen von Provence, der sich sonst selten öffentlich zeigte, blitzte in scharfen satyrischen Lichtern auf. Monsieur hatte sich gerade in der letzten Zeit, wo sein offener und geheimer Widerstand gegen die Wiederherstellung der alten Parlamente viel von seinen politischen Grundsätzen hatte reden machen, durchaus als ein Gegner des Volkes hingestellt, und dies Verhältniß war öffentlich bekannt genug, um nicht sein Benehmen in diesem Augenblick ebenfalls auf das Ungünstigste zu deuten. Sein Bruder, der Graf von Artois, der neben ihm saß, ließ sich in den Ausbrüchen seines leichtfertigen und muthwilligen Charakters noch lebhafter gehn, und machte dazu verächtliche Handbewegungen, die im Publikum ohne Zweifel verstanden wurden.

Lafayette hat Recht mit seinem neulichen Ausspruch; es ist eine amerikanische Aera in Frankreich! bemerkte der Marquis von Condorcet, indem er sich zu Franklin wandte, mit dem er sich zuvor in einem anhaltenden Gespräch über die Construction der neuen Luftmaschine und ihren möglichen Nutzen für die Zukunft unterhalten hatte.

Franklin zupfte sich lächelnd an seiner Halskrause, deren ausnehmende Weiße zu den wenigen Eitelkeiten gehörte, denen sich der berühmte Vertreter seines Vaterlandes in seinem Kostüm zu überlassen pflegte.

Dit amerikanische Aera ist schön und verheißungsvoll für unsere Zukunft! bemerkte hinter ihnen Cabanis, der sich bisher, nach seiner Gewohnheit, einem sinnigen und der Gegenwart scheinbar abgewandten Schweigen hingegeben hatte.

Aber, fügte Cabanis schneidend hinzu, die amerikanische Aera sollte nicht mit den trügerisch funkelnden

Digitized by Google

Ordensſternen der alten Welt ihre republikaniſche Bruſt ſchmücken wollen!

Ihr meint die Medaillen des Cincinnatus-Ordens dort? entgegnete Franklin, indem er ſeine großen Augengläſer in die Höhe ſchob, und ſich mit einem ernſten forſchenden Blick zu Cabanis umwandte. Ei, ich dächte, dieſer Orden nähme ſich da ganz artig und ſternenhell auf der Bruſt des jungen Generals Lafayette und des Grafen d'Eſtaing aus. Dieſe im Bilde eines Adlers geſtaltete goldene Medaille, beweiſt ſie nicht an der Bruſt dieſer würdigen und tapfern Männer, daß ſich Franzoſen um die Sache der amerikaniſchen Freiheit wohl verdient gemacht haben, und auch noch ferner dieſer Sache ſich zu weihen gedenken? Und dies weiß geränderte blaue Band, an welchem der Adler des Cincinnatus getragen wird, iſt es nicht das Symbol des neuen Bundes zwiſchen Frankreich und Amerika?

Erlaubt mir, daß ich mich auch in dies Geſpräch miſche, aber mit meinem innigſten und bitterſten Haß gegen dieſen Euren amerikaniſchen Cincinnatus-Orden! nahm Graf Mirabeau das Wort. Die Lächerlichkeit, daß ein junger Staat der Freiheit ſogleich unter ſeinen erſten Lebenszeichen einen Orden ſtiftet, liegt auf der Hand, aber es drohen auch Gefahren darin, die von Euch, würdiger Franklin, gewiß am allerwenigſten verkannt und gering geachtet werden. Es iſt gewiß eine große Schwäche von Lafayette, daß er ſich zum Commiſſionnair für Eure amerikaniſchen Adler hier in Frankreich gemacht hat, und dieſelben nicht nur nach Herzensluſt an jeden franzöſiſchen Offizier vertheilt, der nur irgend in einer Eurer Schlachten mitgefochten, ſondern auch ſelbſt uns alle Augenblicke mit dieſem neuen Orden vor der Naſe herumgaukelt. Aber ich habe es längſt geſagt, dieſer Lafayette iſt nichts als ein liebenswürdiger Dilettant der Freiheit, und wird es

Digitized by Google

auch nie zu etwas Weiterem bringen. Er wird stets ein Werkzeug in den Händen seiner eigenen Eitelkeit bleiben, und diese wird jede beliebige Gestalt aus ihm schnitzen können.

Unsern Cincinnatus-Orden will ich Euch gern preisgeben, wenn Ihr wollt, entgegnete Franklin mit mildem Lächeln, aber Euern Lafayette nicht, den wir doch auch ein wenig den Unsern nennen können. Ihr mögt Recht haben, daß ein solcher Orden leicht gefährliche Folgen für unsere junge Republik haben kann, und ich bin bereit, Euch darüber ein anderes Mal Rede zu stehen, aber sagt mir nur, was Ihr an dem herrlichen Heldenjüngling Lafayette auszusetzen habt?

Mirabeau warf einen düster grollenden Blick zu der Loge hinüber, in welcher Lafayette saß, und nachdem er ihn eine Zeitlang forschend betrachtet, sagte er zu Franklin: Wenn ich in einer müßigen Nachmittagsstunde einen Roman gelesen hätte, dessen Held Lafayette ist, so würde ich mich vielleicht ganz gut mit demselben unterhalten haben. Aber als einen Mann der politischen Gesinnung würde ich ihn nicht gerade mit meinem Vertrauen beehren. Ich werde nie vergessen, daß bei den Carnevalsspäßen, welche sich die Prinzen am Hofe mit der Wiedereinsetzung der alten Parlamente erlaubten, Lafayette nicht ermangelt hat, in einer jener theatralischen Mummereien, womit man Parlamentssitzungen nachäffte, mitzuwirken. Er soll dabei ein besonderes Talent der Parodie entwickelt haben, und zwar mit dem Herzog von Chartres um die Wette, der den Parlaments-Präsidenten machte, während Lafayette den General-Prokurator als lustige Person vorstellte. Dem guten Willen des Königs gegenüber, welcher der Nation wohl gern entgegenkommen möchte, konnte ein Lafayette auf solche Späße der Reaction eingehen, was ihn in meinen Augen

Digitized by Google

für jede künftige politische Bewegung unsicher gemacht hat.*)

Ihr vergeßt vielleicht seine große Jugend dabei in Anschlag zu bringen, Graf Mirabeau! nahm Cabanis das Wort. An seiner redlichen Gesinnung für die künftige Freiheit der Nation wird nicht zu zweifeln sein, wenn auch in seiner Natur, wie es scheint, Cato und Alcibiades sich mischen. Aber daß es blos seine starke Begeisterung für die Freiheit gewesen, welche ihn auf die Schlachtfelder von Amerika getrieben, ist gewiß. Ließ nicht der König den jungen Helden bei seiner Rückkehr zuerst, statt jedes andern Empfanges, auf vierundzwanzig Stunden in Arrest setzen, weil er damals ohne die königliche Erlaubniß in den Freiheitskampf nach Amerika abgegangen war? Ich habe mich schon früher bemüht, die Abneigung, welche zwischen Mirabeau und Lafayette herrscht, zu besiegen, und ich gebe es nicht auf, daß es mir doch noch endlich gelingen soll.

Die bleichen Wangen des jungen, schönen Mannes hatten sich bei diesen Worten mit einer tiefen Röthe bedeckt, und in seinen Augen blitzte ein edles, schwärmerisches Feuer.

Ihr seid, wie immer, liebenswürdig, Cabanis! versetzte Mirabeau. Doch lassen wir den Marquis von Lafayette im Genuß seiner Volksgunst und im transatlantischen Glanz seines Cincinnatus-Ordens auf sich beruhen. Aber ich habe in diesem Augenblick einen Vorschlag zu machen, dem ich besonders die günstige Aufnahme unseres verehrten Doctors Franklin wünsche. Ich habe nämlich vor, eine Schrift gegen den Cincinnatus-Orden herauszugeben, und Ihr Alle sollt mir darin mit Euren Gedanken und Einfällen beistehen.

*) Ségur Mémoires I. 43.

Digitized by Google

Ihr, Franklin, Condorcet, Chamfort, Cabanis, jeder von Euch liefert mir einen Beitrag dazu, und wir laſſen es als ein Manifeſt in die Welt gehen, wie ſich die Freunde der ächten Freiheit darüber gekränkt, empört und beunruhigt zeigen, daß die kaum erſtandene Republik, die allen andern Völkern mit ihrem reinen Beiſpiel voranleuchten ſollte, ſtatt deſſen ihr erſtes Augenaufſchlagen mit einer neuen Marke der Ungleichheit, mit einem neuen Hebel der Tyrannei, mit einem Orden bezeichnet. Und welch ein Triumph für die gute Sache, von Franklin ſelbſt, dem großen Hort der amerikaniſchen und europäiſchen Freiheit, einen Beitrag für eine ſolche Schrift empfangen zu können. Bin ich zu kühn in meinen Vorausſetzungen, Vater Franklin, oder kenne ich Euer Herz, Euer großes, edles Herz, das nur für die Freiheit und nur für das Volk ſchlägt?

Ihr kennt wahrlich mein Herz, entgegnete Benjamin Franklin lächelnd. Und ich muß Euch immerhin geſtehen, es könnte nichts ſchaden, wenn in einer Schrift in guter Weiſe, und ohne die Achtung vor unſerem neuen Verfaſſungswerk außer Augen zu laſſen, auseinandergeſetzt würde, daß ein Orden für die Grundſätze der wahren Demokratie auch höchſt verderblich ausſchlagen könne. Denn wenn Ihr mir hinſichtlich meiner eigenen Meinung näher zu Leibe gehen wollt, ſo muß ich allerdings bekennen, wie auch ich gegen dieſen Cincinnatus-Orden in manchem Betracht in Oppoſition geſtanden habe. Beſonders glaubte ich mich dagegen erklären zu müſſen, daß aus dieſem Ehrenzeichen eine erbliche Würde entſtehen ſollte, und auch mein edler und hochherziger Freund, der General Waſhington, hat meine Bedenken darin getheilt.*)

*) Auf beſonderen Betrieb Waſhingtons verzichteten die

Nun wohlan, so gebt mir Eure Hand darauf, rief Mirabeau mit seinem leidenschaftlichen Eifer, gebt mir Eure Hand, daß Ihr zu einer Schrift mitwirken wollt, die wir Alle gemeinschaftlich abfassen werden, und in der wir einen Orden bekämpfen wollen, welcher schon so früh die neuen Freiheitserwartungen Europas, die sich an Amerika entzündet haben, zu verdunkeln beginnt. Dieser Cincinnatus-Orden schafft Euch, ehe Ihr Euch dessen versehen werdet, ein Patriciat und einen Militairadel über den Hals, denn wie ist der moderne Adel von Europa überhaupt entstanden, diese ganze Schaar von Grafen, Herzögen und Marquis, die Europa überschwemmt und verwüstet haben, wie anders, als durch eine Anmaßung von Militairtiteln und Würden, die, gerade wie es Euer Cincinnatus-Orden macht, in einer bestimmten Sippschaft für erblich erklärt wurden?*) Denn jener Orden soll bei Euch zugleich eine Association der Offiziere sein, die zwar für die amerikanische Freiheit gefochten, aber sich aus diesem Verdienst zugleich eigenthümliche Rechte ableiten wollen. Also schlagt ein, und gerade in diesem Augenblick, gerade hier, wo wir in einer merkwürdigen Situation dem versammelten Hofe Frankreichs gegenübersitzen, und wo Ihr zu Eurer Rechten und Linken von französischen Grafen und Marquis umgeben seid, welche jetzt die Opposition gegen die eingerostete Feudalwelt als einen höheren Vorzug sich ersehen, wie alle ihre alten Geburtstitel!

Ich schlage mit Euch ein, Graf Mirabeau! versetzte Franklin. Ich habe einmal gehört, daß Eure Familie zu den ältesten Adelsgeschlechtern der Provence

---

Mitglieder des Cincinnatus-Ordens später auf die Erblichkeit desselben. Vgl. Mémoires du Général Lafayette II. 88.

*) Aus Mirabeau's Schrift über den Cincinnatus-Orden.

Digitized by Google

gehört, und unter der Aegide eines solchen Mannes, der wissen muß, was der Adel ist, gegen den, freilich noch ungebornen Adel unserer Republik zu kämpfen, muß mir eine besondere Ehre und eine vollständige Garantie sein. — Aber seht, jetzt ist Freund Montgolfier da unten endlich mit allen seinen Vorbereitungen fertig, der Prinz steht zum Einsteigen in die Gondel bereit, und auch der Hund des Mirabeau und die Katze des Helvétius werden soeben herbeigeschafft, um mit eingeschifft zu werden.

Das Publikum, welches längst ungeduldig geworden war, begrüßte mit lebhaftem Händeklatschen den nunmehr herbeigekommenen Moment, wo das Schauspiel seinen eigentlichen Anfang nehmen sollte. Die Spannung auf dasselbe war um so mehr gereizt worden, da sich in den Zuschauerräumen überall das Gerücht verbreitet hatte, daß der Herzog von Chartres noch im letzten Augenblick Bedenken gegen die Fahrt geäußert und den Ballon seiner ganzen Einrichtung und Bauart nach nicht für hinlänglich sicher erklärt habe. In der That war dadurch der bisher entstandene Aufenthalt verursacht worden, indem der Prinz, der beim nähern Anblick des gebrechlichen und noch so wenig erprobten Luftfahrzeuges irre geworden zu sein schien, nicht aufgehört hatte, alle möglichen Wünsche für seine Sicherheit geltend zu machen.

Die aerostatische Maschine, welche Etienne Montgolfier für die ersten, von ihm und seinem Bruder unternommenen Luftreisen gebaut, war aus einer starken, mit Papier gefütterten Leinwand zusammengesetzt und hatte hundertundzehn Fuß im Umfange, während das Gewicht derselben auf fünfhundert Pfund bestimmt war. Diesen kugelförmig gestalteten Ballon hatte er durch die Verdünnung der Luft in die Höhe zu heben gewußt, und die bisherigen Versuche und Proben

Digitized by Google

hatten sowohl der Bauart der Maschine als auch ihrer Leichtbeweglichkeit und Sicherheit das günstigste Zeugniß gewonnen. Um so mehr erstaunte Montgolfier, als der Herzog von Chartres ihm plötzlich sagte, daß er der Maschine mißtraue, und daß er sich einen eigenen Ballon, ungefähr von der Hälfte dieses Umfanges, und in einer cylinderförmigen Gestalt, was er für bei weitem zweckmäßiger und sicherer halte, anfertigen lassen werde.

Es war bekannt, daß der Herzog von Chartres sich allerdings mit eigenen Versuchen dieser Art beschäftigte, aber Montgolfier konnte nicht zugeben, daß gerade in diesem Augenblick seine Erfindung und ihre bisherigen Formen in ein zweifelhaftes Licht gestellt würden. Außerdem schien ihm unverkennbar, daß nicht etwa eine höhere Einsicht des Prinzen, sondern vielmehr der im entscheidenden Moment ihm mangelnde Muth diese Bedenken hervorgetrieben. Die seit einiger Zeit erbleichten Wangen des Herzogs von Chartres, und seine unaufhörlich zitternden und schlotternden Glieder, sprachen nur allzu deutlich für diese Annahme.

Montgolfier beschwor ihn daher, doch nur Vertrauen zur Sache zu haben, und, nachdem er sich zuerst selbst zum Theilnehmer der Luftfahrt erboten, dieselbe jetzt vor dem ganzen versammelten Hofe und dem dichtgedrängten Publikum nicht lächerlich werden zu lassen.

Der Prinz zögerte indeß noch, die Gondel zu besteigen, obwohl sich ausreichende Gründe, das Steigen des Luftballons noch länger aufzuhalten, nicht mehr auffinden ließen.

Er hat Furcht! Er hat Furcht! begann es bereits auf den Zuschauer-Tribünen zu flüstern, und die satyrische Laune der Pariser begann sich in Bewegung zu

Digitized by Google

setzen. Alte und neue Bonmots gegen den Herzog von Chartres jagten sich auf den Lippen der Spottlustigen, und auch auf den Tribünen des Hofes zeigten sich bedenkliche Gesichter.

Endlich ertönte die Glocke, durch welche das Zeichen der Abfahrt gegeben wurde, und das unheimliche Flüstern und Murren des Publikums verwandelte sich bei diesem Signal plötzlich in ein lautes jubelndes Ah! mit welchem das Einsteigen des Herzogs in die Gondel begrüßt wurde.

Jetzt geht es wahrhaftig los! rief der übermüthige Chamfort. Der Herzog von Chartres steigt nunmehr in all seiner Herrlichkeit in die Lüfte empor. Für eine Luftschlacht, scheint es, hat er immer noch mehr Muth in sich auftreiben können, als damals in der Seeschlacht von Ouessant glorreichen Angedenkens, wo er sich taubstumm und blind gegen alle ertheilten Signale anstellte, um das Schiff, welches er befehligte, nicht mitten in den Kampf führen zu müssen. Und die Weltgeschichte erzählt, daß ein Prinz vom königlichen Geblüt Frankreichs sich zuletzt in einer Bucht am Ufer des Meeres verkroch, als die Wirbel der Schlacht ihn dennoch in ihre Mitte ziehen wollten. Sein Portrait erschien damals im Kostüm eines Seemanns und mit der Unterschrift jenes herrlichen Verses aus den Psalmen: „Und er erblickte das Meer und floh von dannen!“ *) Und jetzt erblickt er die Luft und steigt wahrhaftig in ihre reinsten Regionen empor, und denkt nicht daran zu fliehen, obwohl die Luft doch auch ein Element ist, so gut wie das Wasser, und ein Herzog von Chartres mit allen Elementen der Natur auf gespanntem Fuße leben muß!

Vielleicht hat ihm die schwarze Katze des Helvétius

*) Souvenirs de la Marquise de Créquy. T. V. pag. 123.

durch ihren wahrhaft heroischen Anblick Muth einge-flößt! rief Mirabeau lachend. Aber seht nur, wie diese Katze, indem der Ballon sich in die Höhe zu heben beginnt, eine wunderbare Würde und Hoheit in ihrem ganzen Wesen entfaltet. Sie steht neben dem Herzog, als wenn sie die Hauptperson wäre, auf die eigentlich Alles ankommt, und schon sieht sie in meinen Augen größer und imposanter aus, als der ganze Herzog von Chartres. Oder ist es eine phantastische Einbildung von mir, daß sich die Katze eben auf ihren Hinter-füßen ganz gerade emporrichtet, und daß ihre Augen wie zwei große Feuerkugeln auf uns niederleuchten? Vielleicht wird sie uns noch, wenn sie über unsern Häuptern schwebt, einige Geheimnisse des Philosophen Helvétius enthüllen wollen. Sagte man nicht einst von dem großen Helvétius: er habe sich darum so viele Feinde gemacht, weil er das Geheimniß Aller enthüllt habe? Aber gewiß hat er auch noch manche Geheimnisse enthüllt, die wir nicht erfahren haben, und die er nur seiner vertrauten Katze, der beständigen Gefährtin seiner Gedanken, in die Ohren geflüstert hat. Sprich es jetzt aus, das letzte Geheimniß des Helvétius, Du teuflisch schwarze Tamtam, sprich es aus von den Lüften herunter, was Helvétius mit sei-ner Lehre gewollt hat, indem er den Organismus des Menschen als ein großes, untheilbares und in sich selbst vollendetes Ganzes darstellte, das aus der Selbst-empfindung seiner Sinne seinen Geist, seinen Genuß und seine Glückseligkeit zu schöpfen hat! Sprich und spinne es da oben aus, daß dies das Geheimniß der Befreiung des Menschengeschlechts von allen seinen Sklavenketten ist! Schnurre es Deinem Nachbar, dem bleichen Herzog von Chartres, ins Ohr, da-mit er es nachher beim Diner dem ganzen Hof wieder-erzählt, daß es nur freie Völker geben kann und darf,

Digitized by Google

weil der Mensch, wie Helvétius gelehrt hat, eine Natur ist, die alle ihre Gesetze vollständig in sich trägt, und die nur ihr Vergnügen zu fragen braucht, um ihre Rechte dadurch zu bestimmen! —

Diese halb pathetische, halb drollige Anrede, in welche Mirabeau seinen ganzen deklamatorischen Feuereifer gelegt, machte in diesem Augenblick einen so komischen Eindruck, das der ganze gesinnungsverwandte Freundeskreis darüber in ein fröhliches Gelächter ausbrach.

Vergessen wir aber auch neben der Katze des Helvétius den Hund des Mirabeau nicht! nahm Chamfort wieder das Wort. Seht doch nur auch Euern Hund an, die herrliche Miß Sarah, die in majestätischer Unerschrockenheit in die Luft emporsteigt, und den Herzog von Chartres, bei dem mir auch die Luft-Courage noch immer zweifelhaft scheint, ganz verächtlich neben sich stehen läßt. Der Hund des Mirabeau ist mir noch bei weitem wichtiger in diesem Ensemble, als die Katze des Helvétius. Tamtam soll das Symbol der neuen Erkenntniß sein, die über unsern Häuptern aufgegangen. Aber der Hund des Mirabeau deutet auf die neue That des Jahrhunderts hin, die aus dieser Erkenntniß gemacht werden soll. Mich dünkt, ich höre Euere herrliche Bulldogge schon über unsern Häuptern bellen, Graf Mirabeau. Sein Bellen verkündet uns das nahe Hereinbrechen einer thatkräftigen Zukunft, in der an der Freiheit und dem Wohl Frankreichs, und jedes Einzelnen in diesem Lande, gearbeitet werden soll! O Wunder über diese neue Arche Noäh, welche da oben die Luft durchschneidet, und in der Katze des Helvétius die Erkenntniß, und im Hund des Mirabeau die That an Bord genommen hat, und mit diesen beiden Thieren der Apokalypse einen Herzog von Chartres, den besten Repräsentanten der nichts-

Digitized by Google

würdigen alten Zeit, umgiebt. Seht, das ist die Arche der Zukunft! Seht, wie sie noch ächzt und schwankt in ihrem Fluge, und wie es jetzt nur noch eines Moments bedürfen wird, dann faßt sie sich in ihrer ganzen neuen Bewegungskraft zusammen, und steigt siegreich durch die Wolken bis in die schönen, ewigen, freien Himmelszelte empor! —

Während so die Gesellschaft auf dieser Tribüne sich in ihrer lebhaften und zum Theil ausgelassenen Unterhaltung erging, schien sich in dem emporschwebenden Ballon selbst, der soeben über die Häupter der Versammlung dahinflog, ein Hinderniß eigenthümlicher Art geltend gemacht zu haben. Heftige Gesticulationen schienen eben zwischen dem Herzog von Chartres und Herrn Montgolfier stattzufinden. Das größere Publikum war bereits darauf aufmerksam geworden, und zeigte unter lauten Ausrufungen auf den neuen Vorgang hin, der sich in der Luft auf eine immer auffälliger werdende Weise entwickelte. Es verbreitete sich das Gerücht, daß der Prinz abermals den Muth verloren, und wie er nur mit dem größten Widerstreben den Ballon bestiegen, es schon jetzt nicht mehr auszuhalten vermöge, sondern darauf bestehe, wieder auf den festen Boden heruntergelassen zu werden.

Dies bestätigte sich in der That durch die fernere Beobachtung der Scene. Ein furchtbares, die Luft erschütterndes Gelächter erscholl auf allen Tribünen, man begann Spott-Chansons anzustimmen, und Lieder und Witze zum Besten zu geben, die schon einen volksthümlichen Klang in Frankreich hatten und mancherlei Begebenheiten aus dem Leben des Herzogs von Chartres betrafen.

Jetzt sah man Montgolfier deutlich und mit der größten Anstrengung beschäftigt, den Ballon, der nur eben in die ersten Luftschichten eingetreten war, wieder auf die

Digitized by Google

Erde herabsteigen zu lassen. Zu dieser Umkehr hatte das beständige und zuletzt nicht mehr abzuweisende Andringen des Prinzen um so mehr genöthigt, als derselbe nicht nur die mangelhafte Sicherheit dieser Maschine für das Mitfahren von Personen vorschützte, sondern auch durch sein eigenes klägliches Aussehen bewies, daß schon der Beginn der Reise ihn ernstlich krank gemacht hatte. *)

Wahrhaftig! rief Chamfort, als sich der Ballon jetzt wieder dem Zuschauer-Raum näherte, aus dem er vor einigen Minuten emporgestiegen war. Der Mann sieht übel aus, und er scheint es in der Luft ebenso wenig als auf dem Salzwasser bei Ouessant aushalten zu können. Die Worte des Psalmisten heißen jetzt; „Und er erblickte die Luft, und floh von dannen!“ Es giebt also bereits zwei Elemente, wo man vor einem königlichen Prinzen von Frankreich sicher sein kann, nämlich Luft und Wasser. Bliebe darum nur noch Erde und Feuer für sie übrig, und da die Erde, nach Jean Jacques Rousseau, dem Volke gehört, so wäre es möglich, daß bald einmal der Tag käme, wo man für unsere dynastischen Herren nur noch ein Plätzchen im Feuer vorräthig hätte.

Still, Chamfort, still! sagte Mirabeau zu dem Freunde, den Finger auf den Mund legend. Eure witzige Zunge ist die Signalglocke der Zukunft, ich habe es Euch oft zugestanden, aber ist es denn schon Zeit, so hell zu läuten? Bewundern wir einstweilen noch den Heldenjüngling Chartres, der geruht hat, die Wolkenregionen seiner nicht für würdig zu halten, und der auch durch seine ungenirte Umkehr aus den Lüften zeigt, wie wenig ihm an der öffentlichen Mei-

*) Die unglückliche Luftfahrt des Herzogs von Chartres erzählt Laurentie, Histoire des Ducs d'Orléans IV. 20.

Digitized by Google

nung gelegen. Jetzt stößt Montgolfier's Maschine auf die Erde zurück und wird wieder an ihren Seilen befestigt. Miß Sarah, mein wackerer Hund, springt zuerst heraus, und giebt seinen Groll über die verfehlte Luftfahrt kund, indem er sich hinstellt, und nach allen Seiten hin aus Leibeskräften bellt. Die Katze des Helvétius schleicht langsam hinter ihm her, und scheint durch das dämonische Emporringeln ihres Schwanzes anzudeuten, daß sie ihre Gedanken über dies Ereigniß ganz für sich hat. Aber jetzt, jetzt steigt unser Herzog von Chartres aus!

Der Prinz schien sich in einem so leidenden Zustande zu befinden, daß Montgolfier ihn aus dem Ballon heben mußte, und ihn an seinem Arm langsam fortgeleitete. Die Versammlung nahm aber die Rückkehr des Prinzen keineswegs mit der Nachsicht auf, die er durch sein Befinden beanspruchen zu können schien. Als das Publikum den Prinzen wieder in seiner Mitte erblickte, gab es sein Mißfallen pfeifend und ziſchend, und durch eine Fluth von Ausrufungen und Verwünschungen aller Art, mit denen man gegen ihn losbrach, zu erkennen.

Diesem Sturm wurde aber der Herzog von Chartres sogleich durch Montgolfier entzogen, der mit ihm hinter den Vorhang zurücktrat. —

Die Logen des Hofes hatten sich schon früher geleert, da der König und die Königin, sobald sie die unglückliche Wendung des Schauspiels und die gegen den Herzog von Chartres von Neuem losgebrochene Mißstimmung des Publikums wahrnahmen, sofort aufgebrochen, und, gefolgt von den übrigen Prinzen und dem ganzen Hofstaat, sich in der größten Eile zu ihren Wagen zurückbegeben hatten. Es war ihnen gelungen, dieselben zu erreichen, noch ehe die jetzt in einem all-

Digitized by Google

gemeinen Tumult sich auflösende Versammlung ihre Plätze verlassen hatte.

Die Gesellschaft der Madame Helvétius fand sich beim Heraustreten aus den Tribünen in der heitersten Stimmung wieder zusammen. Der seltsame Vorfall hatte die gute Laune Aller erhöht, und selbst Graf Mirabeau und der Marquis von Lafayette, zwischen denen sonst ein ziemlich kühles Verhältniß zu bestehen schien, begrüßten sich in diesem Augenblick, einander zulächelnd, mit einer größeren Herzlichkeit.

Madame Helvétius hatte den Arm Benjamin Franklins angenommen, und beide schritten der übrigen Gesellschaft rüstig voran, um den Rückweg zu dem nur wenige Minuten entfernten Landhause anzutreten.

Es ist doch kein ganz gutes Zeichen, bemerkte Franklin unterwegs, daß das Publikum sich so rücksichtslos gegen einen Prinzen bewies, dem der Muth abhanden gekommen. Wäre ein Kunstreiter plötzlich von einem Schwindel befallen worden, so würde das ganze Publikum ihn mit der größten Theilnahme von seinem Pferd haben heruntersteigen sehen, und man hätte ihn durch tausend mitleidige Bravo's für sein Unglück entschädigt. Aber das Publikum wurde heut so wüthend, weil der Mann ein Prinz war, und weil man bei Euch Franzosen noch immer vorherrschend der Meinung ist, daß ein Prinz sich nicht anders als muthvoll und erhaben beweisen dürfe. Ihr haltet also einen Prinzen an sich schon für ein höheres Wesen, als jeden Kunstreiter, und das zeigt mir, wie weit entfernt Ihr noch immer von unserer amerikanischen Freiheit seid!

Der junge General Lafayette, der diese Worte gehört, begab sich jetzt an die Seite Franklins hervor, und sagte: Ihr hättet also gewünscht, verehrter Freund und Landsmann, daß wir dem Herzog von Chartres seinen Mangel an Courage durch unser Händeklatschen

Digitized by Google

versüßt hätten. Nun gut, Ihr mögt in gewissem Sinne wohl Recht haben. Aber Frankreich wird in seinen Anschauungen wie in seinen Handlungen nur langsam dem großen Anstoß folgen können, den unser Amerika der ganzen Welt gegeben!

Es schmeichelt meinen Ohren wie Sirenengesang, erwiederte Franklin, daß der General Lafayette sich auch in Frankreich noch den Landsmann der Amerikaner nennt. Könnte ich mit demselben Recht unser Frankreich sagen, mit dem Ihr von Euerem Amerika sprecht! Ihr habt dies Recht für immer durch Euern tapfern Arm erworben, mit dem Ihr für die amerikanische Freiheit gekämpft.

Ich betrachte mich fortwährend nicht anders als im Dienst der Vereinigten Staaten, mein theuerer Landsmann! entgegnete Lafayette mit seiner herzlichen Heiterkeit. Indeß müssen alle guten Freundschaften und Huldigungen von Zeit zu Zeit immer wieder erneuert werden, und so seht Ihr mich im Begriff, schon wieder Vorbereitungen zu einer neuen Reise nach Amerika zu treffen. Es treibt mich dorthin und will mir keine Ruhe mehr auf dem Boden Frankreichs lassen. Ihr seht daraus, daß ich auch der Meinung bin, wie es noch immer Zeit mit Frankreich hat. Aber Euerem Senat wollte ich mich vorstellen als Einen, der wieder einmal die amerikanische Sache grüßt und derselben immer und immer Arm und Herz zur Verfügung stellen möchte. Darum freute ich mich noch ganz besonders darauf, Euch heut Mittag bei unserer Freundin zu sehn. Ihr habt mir gewiß recht Viel an Washington aufzutragen.*)

Ja, entgegnete Franklin lebhaft, sagt ihm vor

*) Lafayette trat im Frühling des Jahres 1784 eine neue Reise nach Amerika an. Mémoires du Général Lafayette II. 81. 87.

Digitized by Google

allen Dingen, daß wir ihn doch wieder aus dem Schatten seines Weinstocks und seines Feigenbaumes heraus haben möchten in den Tumult des öffentlichen Lebens. Er ist der edelste, größte und vollkommenste aller Menschen in dieser Zeit, und es war gewiß einer der erhabensten Züge seines Characters, daß er, gleich dem großen römischen Helden Cincinnatus, sich in den Frieden des Landlebens zurückzog, nachdem er seine Aufgabe als Führer unserer glorreichen Revolution vollendet. Ganz Europa hat es bewundert, daß Washington wieder der einfache Bürger an den Ufern des Potomac werden konnte. Aber die Welt braucht Washington noch, und das unsterbliche Haupt der modernen Revolution muß als ein leuchtendes Beispiel mitten im bewegten Leben stehen bleiben. Es darf seine alle Völker erweckende Glorie nicht an den Kohlbau und die Viehzucht abtreten.

Ich glaube, rief der hinter ihnen gehende Chamfort fröhlich dazwischen, Vater Franklin grollt über unser verspätetes Diner, und spricht darum wegwerfend von den Producten der Washington'schen Landwirthschaft, obwohl uns ausdrücklich von unserer liebenswürdigen Gönnerin angekündigt worden, daß wir heut Mittag unter anderen Herrlichkeiten auch einen Washington'schen Schinken zu erwarten haben. Verderben wir uns doch ja diese Quelle nicht, welche durch die mittheilsame Güte des Generals Lafayette offen gehalten wird. Denn wenn der große Washington erst erfährt, daß wir seine geniale Landökonomie geringschätzig ansehen, so darf Madame Washington keine Schinken mehr an Frau von Lafayette schicken, und wir Schmarotzer im Landhause der Madame Helvétius haben das Mundabwischen danach. Und ich habe gerade ungeheueren Appetit, nicht blos heut, wo wir auf unnatürliche Weise ausgehungert worden, sondern immerdar, auf

Digitized by Google

einen solchen Schinken, der uns aus Amerika kommt, und in dem wir den ächten Freiheitsschinken der Zukunft anzubeten und zu verzehren haben. Dazu gehört dann auch noch ein Gläschen von jenem merkwürdigen Pfirsich-Liquör, der ebenfalls aus Washington's Fabrik durch unsern General Lafayette zu beziehen ist, und durch den ich auch heut hoffe, den amerikanischen Cultus bei uns vervollständigt zu sehen. Sind das nicht Alles Gründe, welche für die fernere Zurückgezogenheit Washingtons von den Staatsgeschäften sprechen?

Man war in ein allgemeines Gelächter über diese Drolligkeit Chamfort's ausgebrochen.

In der That, bemerkte Madame Helvétius mit ihrem bezaubernden Lächeln, der amerikanische Cultus dürfte heut auf unserm kleinen Diner schon deshalb vorherrschen, weil er die Einfachheit für sich hat, und am meisten in den Geleisen dessen bleibt, was die Natur uns zuführt. Es versteht sich darum, daß ich nebenher auch das Lieblingsgericht unseres Franklin, die Eier mit Senf, nicht vergessen habe, die zuerst durch ihn in Paris eingeführt worden sind, und längst nicht mehr für eine Barbarei, sondern für eine beliebte Mode gelten.

Benjamin Franklin stieß vor Vergnügen mit seinem Stock auf die Erde, und sagte schmunzelnd: Ihr macht das Maaß Euerer Güte gegen mich voll und übervoll, obwohl dieselbe mir auf der andern Seite auch wieder den Schmerz erneuert, nicht immer bei Euch sein zu dürfen, und unter dem Segen Eueres Genius nicht einst mein Leben beschließen zu können! —

Sie standen jetzt vor dem freundlichen Landhause, dessen Pforten von dem Diener geöffnet wurden, um die Gäste wieder eintreten zu lassen.

Franklin, den Madame Helvétius auf seine letzte Bemerkung ohne Antwort gelassen hatte, stellte sich,

Digitized by Google

ehe er eintrat, mit verschränkten Armen vor das Haus hin, und betrachtete sinnend eine Stelle über der Thür, auf der allem Anschein nach sich früher eine Marmorplatte befunden hatte.

Ich bemerke erst jetzt, liebe Freundin, sagte er mit einem etwas zürnenden Ausdruck, daß Ihr die Tafel habt herunternehmen lassen, welche sonst das Frontispice Eueres Hauses zierte. Es befand sich dort eine Inschrift, die ich sehr liebte, denn sie feierte Boileau und Gendron, die vor Euch hier wohnten, und war von dem göttlichen Voltaire verfaßt. Ich muß Euch wirklich darum tadeln, denn von Voltaire darf kein Wort umkommen, auch das geringfügigste nicht, das in der Blitze schmiedenden Werkstatt seines Geistes jemals hervorgegangen war. Denn auf Voltaire's Geist wird doch Alles dankbar zurückzuführen sein, was für die Freiheit und Gleichheit in dieser neuen Epoche gewirkt werden kann. Er ist der Urgenius der neuen Zeit, und auch der Amerikaner Benjamin Franklin wird nie aufhören, sich als sein Schüler und Anbeter vor dem Andenken dieses Unsterblichen in den Staub zu neigen!

Die Inschrift war schadhaft geworden, entgegnete Madame Helvétius, und da mir die Platte über der Thür nicht recht fest eingefügt zu sein schien, so ließ ich sie herunternehmen, und gab ihr im Bosquet meines Gartens eine recht passende Stelle der Erinnerung. Die Inschrift lautete ja auch nur auf meine Vorgänger in diesem kleinen Hausbesitz,*) und wir müssen doch heut unter unserer eigenen Fahne fechten. Nicht wahr, Graf Mirabeau?

---

*) „C'est ici le vrai Parnasse des vrais enfans d'Apollon. Sous le nom de Boileau ces lieux virent Horace: Esculape y parait sous celui de Gendron."

Digitized by Google

Ja, rief Mirabeau stürmisch, und auf diese Fahne wird uns einst die schöne Hand der Madame Helvétius den Namen der Freiheit sticken! Der Name Voltaire's wird aber immer die mächtigste Parole sein, unter der die Geister Frankreichs sich finden und vereinigen, und in seinem Cultus für Voltaire hat unser großer Franklin gewiß den richtigen Blick in die heutige Lage der Menschheit gehabt. Darum die ewig rührende Geschichte, deren ich nie ohne Thränen gedenken konnte, daß Franklin einst seinen vierjährigen Enkel zu Voltaire brachte, und ihn bat, demselben seinen Segen zu ertheilen.

Und es war in der That ein Augenblick, der mir unvergeßlich bleiben wird! sagte Franklin, die Hände faltend. Mit einem wahrhaft heiligen Ausdruck seines Gesichts legte Voltaire seine beiden Hände auf den kleinen Kopf des Knaben, und sagte dann mit einer gewaltigen, donnernden Stimme, die mir durch Mark und Bein ging: Freiheit! Toleranz und Ehrlichkeit!*)

Aber gehen wir jetzt zuerst in den Garten, setzte Franklin mit einem Ausdruck leiser Wehmuth hinzu, ich möchte die Marmortafel wiedersehn, die mit den Worten Voltaire's mir immer einen so angenehmen und herzerweckenden Eindruck gemacht hat!

Und ich stelle unartiger Weise den Antrag, diese Ceremonie bis nach dem Schluß unseres Diners zu verschieben, sagte Chamfort mit komischer Dringlichkeit. Kann dieser Antrag nicht sofort einstimmig angenommen werden, so schlage ich vor, unsere hungrigen Magen zu einer Volksversammlung zu berufen, und unter freiem Himmel, wie einst die alten rothhaarigen Germanen es machten, abstimmen zu lassen.

Wenn meine angelegentliche Bitte etwas helfen

*) Souvenirs de la Marquise de Créquy V. 3.

Digitized by Google

kann, entgegnete Madame Helvétius, so wird zuerst die Volksversammlung der hungrigen Magen abgehalten, aber nicht unter freiem Himmel, sondern in meinem Eß-Salon, der sonst leicht nichts als verdorbene Speisen darzubieten haben würde.

Dieser Einladung war nicht zu widerstehen, und die Gesellschaft folgte ihrer liebenswürdigen Wirthin, die jetzt eilig voran in das Haus trat.

Im Salon wurde der Madame Helvétius durch den Diener ein Brief übergeben, den sie rasch und begierig entfaltete und, nachdem sie ihn gelesen, mit einem Zug der tiefsten Traurigkeit im Gesicht auf den Tisch zurücklegte.

Diderot hat mir abgeschrieben, sagte sie nach einer Pause, indem eine Thräne in ihren Augen glänzte. Er wird nicht kommen, und wer weiß, ob wir ihn jemals wiedersehen. Ich habe eine trübe Ahnung. Sein Befinden ist abermals schlimm, und der Marquis von Holbach, ängstlich besorgt um ihn, hat die Fahrt nach Auteuil nicht zugeben wollen, sondern den kranken Freund unter seiner Obhut zurückbehalten. Wie traurig, daß ein Genius, wie Diderot, den Menschen, die er beglückte, auch wieder genommen werden kann!

Ich habe Diderot gestern in Paris gesehen, sagte Lafayette, und rieth ihm, sich mit seinen Leiden dem deutschen Doctor Mesmer anzuvertrauen, dessen neue magnetische Curen jetzt ganz Paris in Bewegung bringen. Aber er lachte mich aus, und sagte: er könne sich nicht mehr entschließen, an die magnetische Kraft der Finger zu glauben, nachdem er gesehen, wie wenig die magnetische Kraft der Geister in der Welt vermöge.

Und dies war dem General Lafayette, der sich zum Schüler Mesmer's gemacht hat, eine recht gesunde Lection! rief Mirabeau mit einem höhnischen Ausdruck. Magnetische Kraft trägt jeder anständige Mensch in

Digitized by Google

sich, sobald er will. Was bedarf es dazu erst eines deutschen Charlatans? Es kommt darauf an, wieviel Kraft des Willens Jeder bei sich aufzutreiben vermag, und das ist der ganze Magnetismus. Wenn ich Kraft des Willens genug besitze, so kann ich morgen gegen das schönste Mädchen der Welt die Hand aufheben und zu ihr sagen: folge mir! Ich bin es! Und sie wird der geheimnißvollen Kraft meines Willens Folge leisten, ohne weder rechts noch links zu blicken, noch an Vater und Mutter und sämmtliche Tanten zu denken!

Diese Erklärung ward mit einem allgemeinen Gelächter hingenommen.

Wenn das ist, so war Mirabeau allerdings von jeher der Meister aller magnetischen Curen! rief Chamfort.

Ich bitte, meine Herren, Ihre philosophischen Streitigkeiten jetzt beendigt sein zu lassen! rief Madame Helvétius mit sehr dringlicher Stimme dazwischen, indem sie einlud, sich nach Gefallen um den Tisch zu gruppiren.

III.

Henriette van Haren.

In einem Kloster, welches in der Nähe der alten Kirche Saint-Germain des Prés in Paris gelegen war, lebte seit einigen Jahren ein junges Mädchen als Pensionairin, die durch ihre ungewöhnliche Schönheit ebenso sehr wie durch ihre Liebenswürdigkeit und Grazie die Wenigen, welche sie zu sehen Gelegenheit hatten, für sich einnahm.

Sie war eine Holländerin von Geburt und hieß

Digitized by Google

Henriette Amélie van Haren, welchen Namen sie als natürliche Tochter des berühmten holländischen Dichters Onno Zwier van Haren trug, der als niederländischer Freiheitssänger besonders durch sein großes Gedicht „die Gensen“ geglänzt, aber auch als Staatsmann wie als thätiger Anhänger des Prinzen von Oranien eine bedeutende Wirksamkeit entfaltet hatte.

Nach dem Tode des Dichters, der im Jahre 1779 erfolgte, war Henriette, die damals erst vierzehn Jahre zählte, dem Kloster in Paris übergeben worden, um dort ihre Erziehung zu vollenden, und zugleich, bis sich weitere Lebensbestimmungen für das reizende Kind gefunden hätten, ihren Aufenthalt zu nehmen.

So war Henriette, welche für ihren Lebensunterhalt nur auf eine kleine Rente angewiesen war, die von ihrem Vater für sie ausgesetzt worden, in dieser klösterlichen Verborgenheit aufgewachsen, in der sie bisher fast von Niemanden gekannt war. Sie hatte jetzt — im Frühling des Jahres 1784 — ihr neunzehntes Jahr erreicht, und an Körper und Geist eine so blühende Entwickelung genommen, daß zu diesen außerordentlichen und reichen Vorzügen die Vereinsamung und Abgeschnittenheit ihres bisherigen Lebens nur einen wehmüthigen Contrast hervorrufen konnte.

Henriette hatte weder Freunde noch Angehörige in Paris, Niemand bekümmerte sich um sie, und die eigenthümlichen Fortschritte ihres Geistes, wie alle ihre Schönheit und Anmuth, schienen von Niemanden bemerkt und beachtet zu werden. Die Klosterfrauen und übrigen Pensionnairinnen, auf deren Umgang sie angewiesen war, behandelten sie ohne jede Bevorzugung wie Ihresgleichen, und Henriette hatte sich daran gewöhnt, in ihrem düstern und einförmigen Leben einen Tag wie den andern hinzubringen, ohne daß die frische

Digitized by Google

Schwungkraft ihres Geistes und die Fröhlichkeit ihres Wesens dabei gelitten hätten.

Ihre einzige Zerstreuung bestand in dem Besuch des beim Kloster gelegenen Gartens und in den kleinen Landpartieen, welche im Sommer von Zeit zu Zeit nach Auteuil und andern Nachbarorten von Paris in Gemeinschaft aller Bewohnerinnen des Klosters und unter dem Schutz der würdigen Priorin desselben, einer Gräfin von Montessuy, veranstaltet wurden.

Der letzte Ausflug dieser Art schien in Henrietten einen besonderen Stachel der Erinnerungen zurückgelassen zu haben. Sie war in Auteuil, während sie mit einigen ihrer Gefährtinnen einen Spaziergang in das Feld unternommen, auf eine sehr auffällige Art durch die Aufmerksamkeit eines Herrn belästigt worden, der nach der ersten Begegnung, bei der er sie erblickt, umgekehrt und ihren Schritten unablässig gefolgt war. Er war in ihrer Nähe geblieben, bis sie den Wagen zur Rückfahrt bestiegen, und in diesem Moment hatten sich seine großen mächtigen Augen, mit denen er sie bis dahin verfolgt und gewissermaßen unter seinem Bann gehalten hatte, flammend und mit einem wunderbaren, nie empfundenen Ausdruck in ihre Seele gebohrt.

Henriette war zu absichtlich zum Gegenstand dieser zudringlichen Aufmerksamkeit gemacht worden, als daß sie nicht dieses ganzen Vorganges wegen den beißenden Spott ihrer zum Theil eifersüchtigen Genossinnen und eine ernste Vermahnung der Priorin zu hören bekommen hätte.

Am andern Tage war der Fremde plötzlich an der Hinterpforte des Klosters erschienen, und der merkwürdigste Zufall hatte sie gerade an dieser Stelle vorübergeführt, wo er spähend und lauschend zu verweilen schien. Dann hatte sein Gruß sie auf's Tiefste erschreckt und Henriette war, an allen Gliedern zit-

Digitized by Google

ternd, in die dunklen Gänge des Gartens hinein entflohen. Aber sie hatte sich die ganze Nacht hindurch in ihrer einsamen Zelle mit dieser Erscheinung beschäftigt, die sie nicht wieder aus ihren Gedanken verlieren konnte, obwohl der Eindruck, den die hohe, fast heroische Gestalt des fremden Mannes auf sie gemacht, mehr ein widerstrebender und erschreckender war, und ihr Herz mit einer gränzenlosen Bangigkeit erfüllte.

Dieser Zustand einer unendlichen Beängstigung und Unruhe hatte sich in ihr gesteigert, seitdem sie gestern Abend, als sie sich noch in einer späteren Stunde im Garten befand, den Fremden plötzlich hinter den Linden an ihrem Lieblingssitze hervortreten gesehn. Mit einer unwiderstehlichen Bewegung, der sie sich gar nicht zu entziehen gewußt, hatte er sie anzureden gewagt, und sie hatte nicht umhin gekonnt, ihm zuzuhören. Sie glaubte noch nie einen Menschen so reden gehört zu haben. Indem er sprach, schien ihr eine Flamme über seinem Haupte aufzugehen, welche den vor ihr liegenden abenddunklen Garten weithin mit Licht überflog. Zugleich aber fiel es ihr wie eine schreckliche Gefahr auf's Herz, daß sie sich allein mit ihm befand, denn ihre Gefährtinnen hatten bereits sämmtlich den Garten verlassen. Henriette fand so viel Kraft, ihre Hand aus der seinigen loszureißen, und sich mit einigen abgebrochenen, kaum verständlichen Sylben von ihm beurlaubend, hatte sie den Rückweg zum Klostergebäude gewonnen, noch ehe der Fremde, obwohl er ihr kühn und rücksichtslos auf dem Fuße gefolgt war, sie wieder zu erreichen vermochte.

Heut saß Henriette um dieselbe Stunde, theils träumerischen Gedanken hingegeben, theils sich ängstigend, in ihrem kleinen Gemach. Den schönen blondgelockten Kopf in die Hand gestützt, dachte sie ernstlich und eifrig Allem nach, was ihr in der letzten Zeit be-

Digitized by Google

gegnet war, und sie fand mit der ihr eigenen Ehrlichkeit, daß sie sich doch wohl Einiges vorzuwerfen haben möchte. Das Bild des räthselhaften Fremden drängte sich wieder ihren Vorstellungen auf, und sie begann zugleich alle widrigen Empfindungen, von denen sie sich zuerst bei seinem Anblick erregt gefühlt, in sich aufzurufen und wie zur Hülfe gegen ihn zu entbieten. Sie gestand sich, daß sein Eindruck eigentlich ein fürchterlicher gewesen, und wenn sie sich jetzt die gewaltige muskelkräftige Gestalt, die ihr so wunderbar begegnet war, wieder vergegenwärtigte, wollte ihr scheinen, als habe sie es eher mit einem bösen Dämon zu thun gehabt, der mit düstern und verderblichen Lockungen an sie herangetreten. Sein Gesicht, wie es ihr zuletzt vor Augen gestanden, war ihr mit zurückschreckenden, harten und wilden Zügen in der Erinnerung geblieben. Doch mußte sie sich gestehen, daß im Feuer seiner Rede, als er ihr gestern die Beweggründe seines Erscheinens so hinreißend geschildert, sein Antlitz ganz und gar wie von einer strahlenden Schönheit übergossen gewesen, und daß sie ihn in diesem Augenblick lieber mit einem Gott als mit einem Dämon verglichen hätte.

Aber Henriette beschloß, fortan die Erinnerung an ihn zu hassen und jede Beschäftigung ihrer Gedanken mit ihm weit von sich zurückzuweisen. Zu diesem Zweck nahm sie sich vor, in der nächsten Zeit gar nicht mehr in den Garten hinunterzugehen, und im Hause eine Unpäßlichkeit vorzuschützen, durch welche sie sich auf mehrere Wochen an ihr Zimmer gefesselt sehen wollte. Das gute Kind war so aufrichtig und nachdrücklich bei diesen Entschlüssen, daß sie zur Bekräftigung derselben vor dem über ihrem Bett aufgehangenen Bilde der Madonna niedersank und mit frommen Lippen ein inbrünstiges Gebet dazu flüsterte.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke klopfte es leise an ihre Zelle, und Henriette sprang mit einem lauten Ausruf des Erschreckens von ihren Knieen empor. Sie athmete erst wieder beruhigt auf, als die Thür sich öffnete und, statt des Unbekannten, den die erregte Phantasie der jungen Pensionnairin erwarten zu müssen geglaubt, eine der Klosterfrauen des Hauses in Henriettens Zimmer trat. Es war die fromme Schwester Angelique, die Henrietten seit einiger Zeit eine besondere Aufmerksamkeit bewiesen, obwohl dabei zugleich so viel Schneidendes und Lauerndes in dem Wesen der alten Nonne sich ausdrückte, daß Henriette nur mit einer gewissen Bangigkeit diese Bemühungen ihrer Freundin um sie aufnehmen konnte.

Schwester Angelique näherte sich jetzt mit einer trippelnden Freundlichkeit, indem sie Henriettens Stirn küßte, und ihr dabei mit einem so durchbohrenden Seitenblick forschend in die Augen sah, daß Henriette unwillkürlich erbebte, und wie in ängstlicher Erwartung irgend einer schlimmen Nachricht einen Schritt von ihr zurücktrat.

Ich suchte Dich unten im Garten, Schwester Henriette, begann die Nonne, und glaubte Dich dort um so eher wieder anzutreffen, da Du gestern um dieselbe Stunde bei dem Lindenplatz verweiltest und Dich sehr gut zu unterhalten schienst. Was hat es zu bedeuten, mein unschuldiges Kind, daß Du heute nicht wieder dort erschienen bist?

Was es zu bedeuten hat? fragte Henriette mit zitternder Hast, indem ihre ausbrechende Verwirrung und Verlegenheit die sprechendsten Bekenntnisse ablegte.

Nun, ich will Dich nicht martern, Du bist ein gutes, liebes Mädchen, aber Du befindest Dich in einer schrecklichen Gefahr! sagte die Schwester mit einem tiefen feierlichen Ernst.

Digitized by Google

Sie ergriff darauf Henriettens Arm, und zog dieselbe neben sich auf das Kanapee, was das erschreckte Mädchen willenlos, und kaum noch athmend vor Angst und Erregung, geschehen ließ.

Der Lindenplatz im Garten ist heut Abend wieder wunderschön, die Linden strömen so herrliche Düfte aus, und Feinsliebchen hat ihren Ritter vergeblich da unten harren und harren lassen, sagte Angelique mit einer geheimnißvoll flüsternden Stimme.

Du weißt Alles, erwiderte Henriette mit hervorstürzenden Thränen, und so wirst Du auch wissen, wie unschuldig ich bei dieser Begegnung mit einem Unbekannten bin, dessen Verfolgungen ich verabscheue, und den ich niemals wiedersehen werde. Denn ich habe mir gelobt, dies Zimmer nicht wieder zu verlassen, bis sich jede Spur von diesem widerwärtigen Menschen für mich verloren hat!

Die heilige Jungfrau segne Deine Gelübde, meine Tochter! versetzte die Klosterfrau, indem sie ihre Hände faltete und, gegen das Bild der Madonna sich verneigend, ein leises Gebet flüsterte. Dann fuhr sie mit ihrem Lächeln, das so viel Arglistiges hatte, fort: Und ich habe mir gelobt, Dir in Deinen Anfechtungen christlich und getreulich beizustehen. Darum war ich gestern in Deiner Nähe, als der Versucher Dich antrat, und nachdem ich die ganze Nacht hindurch in meiner Zelle für Dich gebetet, stellte ich mich heut wieder pünktlich auf demselben Platze ein, um die ferneren Werke des Satans gegen Dich zu beobachten. Aber der weltberühmte Verführer fand heut sein Opfer nicht auf der Stelle, und ich weidete mich daran, ihn aus meinem Versteck zu betrachten, ihn, vor dem alle Frauen in ganz Frankreich zittern, und dem keine Familie, kein Haus, kein Kloster und kein Tempel heilig ist!

Digitized by Google

Von wem sprichst Du, Schwester Angelique, um Gotteswillen? fragte Henriette, die Hände der Nonne ergreifend und sich ängstlich an sie schmiegend.

Und Du solltest wirklich seinen Namen nicht gewußt haben? fragte die Nonne mit einem bedeutsamen Lächeln. Du solltest nicht gewußt haben, daß der Mann, welcher Dir nachstellt und der schon seine verderblichen Hände nach Dir ausgestreckt hat, daß der Allberücker, der auch in Deine Nähe gedrungen, Niemand anders als der Graf Mirabeau ist?

Nein, bei Gott, das wußte ich nicht, das ahnte ich nicht! rief Henriette an allen Gliedern zusammenschreckend. Ein tiefes Purpurroth flammte auf ihren Wangen auf. Dann versank sie, den Kopf vornüber auf die Brust gebeugt, in ein träumerisches Nachsinnen, in dem sie ganz die Anwesenheit der frommen Schwester Angelique zu vergessen schien.

Ja, Graf Mirabeau, wiederholte die Schwester, ein Kreuz schlagend, mit einem halb feierlichen halb besorgnißvollen Ausdruck. Ich habe ihn deutlich erkannt, als er uns zuerst in Auteuil begegnete, und gestern Abend, wo der Strahl des Mondes gerade in sein Gesicht fiel, bestätigte sich mir meine Entdeckung über allen Zweifel. Armes Kind, es ist der Graf Gabriel Riquetti von Mirabeau, dessen Blicke durch den Satan selbst auf Dich gelenkt worden, und der Dich mit seinen höllischen Listen zu umgarnen gedenkt. Seine Macht ist groß, und ich fürchte, Du wirst ihr mit Deinen schwachen Kräften keinen Widerstand leisten können!

Seid meinetwegen nicht besorgt, Schwester Angelique! erwiderte Henriette, aus ihrem träumerischen Hinstarren emporfahrend. Der Ausdruck ihres Gesichts hatte sich plötzlich verändert, ein sinniges strahlendes Lächeln hatte auf demselben Platz genommen.

Digitized by Google

Und woher wußtest Du, daß es Graf Mirabeau ist? setzte sie mit einer leisen Frage hinzu.

Oh, erwiderte die alte Nonne, habe ich ihn denn nicht im Kloster der heiligen Clarissinerinnen zu Gien gesehen, wo er zweimal den Versuch machte, die edle schöne Sophie von Monnier aus unserem Kloster zu entführen! Du weißt, daß ich in Gien war, ehe ich hierher zu Euch gekommen, von wo ein unseliger Zwist mit der Aebtissin, der mir einen Austritt aus diesem Kloster wünschenswerth machte, mich vertrieb. Und ich wohnte damals mit dieser Sophie Zelle an Zelle, und durfte mich rühmen, die Vertraute ihrer Schmerzen und ihrer Geheimnisse zu sein. Ach, sie ließ mich Tag und Nacht in ihrer zermarterten Seele lesen, was es heißt, von Mirabeau verführt und berückt zu werden!

Die Aufmerksamkeit Henriettens wurde durch diese Mittheilung auf das Aeußerste erregt. Wie, rief sie mit einem aufflammenden Blick, Du bist eine Gefährtin jener unglücklichen Sophie gewesen, deren Leiden und Abenteuer ganz Frankreich kennt? In welchem gefühlvollen Herzen haben sich nicht die Namen Sophie und Mirabeau zu einem wundersamen Gedicht der Zärtlichkeit und der Liebesschmerzen ineinander geschlungen! O, erzähle mir Alles von ihr und von ihm, was Du weißt, denn meine ganze Seele dürstet nach diesen Geschichten, und nichts hat mich je so interessirt, wie die Schicksale von Sophie und Mirabeau!

Es ist das eine sehr gefährliche Neugierde, mein Kind, bemerkte Angelique mit einer strengen Geberde. Die ächten Werke des Teufels erkennt man daran, daß sie sich zunächst so ausnehmend reizend darstellen. Wir Klosterfrauen bei den heiligen Clarissinerinnen in Gien waren jeden Tag in Schrecken, daß Graf Mirabeau kommen und uns überfallen möchte! Wir

Digitized by Google

fürchteten Alle nichts Geringeres, als von ihm entführt und weggeschleppt, und in das Schicksal unserer so bitter heimgesuchten Sophie hineingezogen zu werden.

Henriette, die oft in den ernstesten Momenten den Ausbrüchen ihrer natürlichen Heiterkeit nicht widerstehen konnte, ließ plötzlich ein lautes herzliches Gelächter erschallen. Aber er kam niemals, um Euch würdige Häupter zu entführen und wegzuschleppen? fragte sie mit einem neckenden Ton.

Er kam, er kam! antwortete Angelique hastig und bedeutungsvoll. Graf Mirabeau kam zwei Mal, um den Frieden bei den heiligen Clarissinerinnen auf das Frevelhafteste zu stören, und unsere heiligen Regeln und Ordnungen mit räuberischer Hand umzustoßen. Denn er kam, um Sophiens schwer errungene Ruhe wieder zu trüben, sie mit ihrem Herzen von neuem zu überwerfen, und das arme, seinem Zauber noch immer unterliegende Geschöpf zur Flucht mit ihm zu drängen. Diese Heimsuchungen des Bösen mußten namentlich mich, der ich Sophien so nahe stand, auf das Tiefste erschüttern, und meine Brustleiden, die wohl bald einmal meinen Tod herbeiführen werden, stammen aus dieser Zeit!

Und wie benahm sich Sophie bei diesen Bemühungen ihres Geliebten, sie, deren Schönheit, Heldenmuth und Märtyrersinn in den Erzählungen gleich sehr gerühmt werden? fragte Henriette mit einem schwärmerischen Blitzen ihrer schönen Augen.

Ich will Dir Alles erzählen, wie es sich zugetragen, mein Kind! erwiderte die Nonne. Du weißt, daß Sophie von Monnier die große Sünde auf ihr Haupt geladen hatte, sich von dem Grafen Mirabeau ihrem Gatten entführen zu lassen. Bei meinem Schutzpatron, eine große Sünde war es immer, aber ach, Sophie zählte ja damals erst neunzehn Jahre, und

Digitized by Google

der alte Marquis von Monnier, mit welchem der Zwang ihrer Mutter sie verheirathet, hatte schon fast achtzig Jahre. Das heißt, mit aller Gewalt die Anfechtungen des Fleisches hervorrufen, und der Teufel sandte einen seiner glänzendsten Lieblinge dazu aus in der Gestalt des Grafen Mirabeau, der auf das Schloß Joux bei Pontarlier als Gefangener gebracht worden.

Das weiß jedes Kind in Frankreich, gute Schwester Angelique, rief Henriette, sie ungeduldig unterbrechend. Wer hat sich nicht von dieser wunderbaren Mähr erzählt, wie Sophie und Mirabeau sich fanden und liebten, und wie Graf Mirabeau, der einem despotischen Vater durch das Gesetz in die Gewalt geliefert worden, an ihr den Engel sich gewann, der für lange und grausame Kerkerleiden ihm lohnen sollte? Er entführte sie, sie und sich selbst von unwürdigen Fesseln befreiend, und lebte mit seiner Freundin ein idyllisches Liebeleben in Amsterdam, bis die ihnen nachgesandten Häscher sie dort ereilten, und Mirabeau in den Donjon von Vincennes geschleppt wurde und die unglückliche Sophie, auf Betrieb des rachedürstenden Marquis von Monnier, ihre Einschließung in dem Kloster zu Gien erhält!

Wie gut Du Dir das Alles gemerkt hast, meine arme Tochter! seufzte Angelique. Und es ist gefährlich, sehr gefährlich, sich das zu merken, glaube mir! Aber Graf Mirabeau hat freilich genug dazu gethan, alle diese Dinge öffentlich zu machen, und in Mémoires und Druckschriften aller Art, die er über seine Händel herausgegeben, seine Verführungskünste und Schliche noch vor aller Welt auszuposaunen.

Verzeih', ich glaube, daß Du ihm darin Unrecht thust! versetzte Henriette rasch und eifrig. Er gab diese Mémoires ja nur heraus, nachdem er, durch den endlich nachlassenden Zorn seines Vaters aus Vin-

Digitized by Google

cennes befreit, sich in Pontarlier von Neuem als Gefangener gestellt hatte, um seinen Prozeß und das wider ihn ergangene Urtheil nochmals von den Richtern gerecht prüfen zu lassen. Da sandte er jene seine Vertheidigungen in die Welt, die mir erst neulich unser Arzt zum Lesen gegeben, und die so schön geschrieben sind, als wenn es lauter Melodien wären, die der Hand eines großen Musikers entflossen. Und haben nicht die Richter, die ihn erst verdammt, zuletzt selbst daraus einsehen müssen, daß das Todesurtheil, welches man wegen der Entführung Sophiens gegen ihn gefällt, ein durchaus nicht berechtigtes und ganz und gar zu widerrufendes war? Und war nicht der Hauptzweck Mirabeau's dabei eigentlich der gewesen, durch seine eigenen Rechtfertigungsschriften auf die Befreiung Sophiens hinzuwirken und von ihrer Schuldlosigkeit alle Ankläger zu überzeugen?

Nein, entgegnete Schwester Angelique mit hitziger Betonung, nein, das war nur scheinbar sein Zweck gewesen, denn wenn er sein Verhältniß zur Sophie als ein schuldloses darzustellen suchte, so kam es ihm dabei lediglich auf die Freisprechung seiner eigenen Person an. Diese wollte er erlangen, weil er dann hoffte, seine Frau, Emilie von Marignane, die sich wegen seiner abscheulichen Streiche von ihm zurückgezogen, und ihn nicht wieder aufnehmen wollte, zur Wiedervereinigung mit ihm bewegen zu können. Er wollte diese Frau oder vielmehr ihr Vermögen wieder haben, um mit den bedeutenden Hülfsmitteln desselben sich jetzt eine neue Laufbahn in der Welt zu eröffnen. Aber diese Berechnungen schlugen fehl, und obwohl sein Prozeß in Pontarlier niedergeschlagen wurde, so kam doch nichts Vortheilhaftes für den Grafen Mirabeau dabei heraus. Ja, im vorigen Jahre gewann

Digitized by Google

auch seine Frau die Scheidung, die rechtskräftig und richterlich zwischen ihnen ausgesprochen wurde.

Es ist wahr, versetzte Henriette kleinlaut und erröthend, ich hatte es vergessen, daß Graf Mirabeau schon vermählt gewesen, und daß er mit seiner Frau um ihren Besitz gestritten.

Es ist dies zugleich ein Beweis, setzte sie nach einer Pause hinzu, daß er sich von seiner Sophie wieder abgewandt, und daß das, wie es schien, für die Ewigkeit angelegte Verhältniß doch wieder zwischen ihnen gebrochen wurde. Aber Du wolltest mir von Sophien erzählen, und von den Besuchen, die Euch Graf Mirabeau in Eurem Kloster zu Gien abgestattet?

Ja, diese schreckensvollen Besuche werden mir nie wieder aus dem Gedächtniß entschwinden! seufzte die Klosterfrau, indem sie sich noch durch einen frommen Hinblick zum Bilde der Madonna Muth und Trost gewinnen zu wollen schien. Mirabeau und Sophie hatten sich während ihrer beiderseitigen Gefangenschaft stets die herrlichsten Briefe geschrieben, und Sophie, die mir ihr unbedingtes Vertrauen zugewandt, ließ mich Manches davon lesen. Auch war es meine Hand, durch welche ihre Briefe an den Gefangenen von Vincennes befördert wurden. Da wurde Graf Mirabeau plötzlich in Freiheit gesetzt, und der Briefwechsel zwischen Beiden, der einst so herzinnig und leidenschaftlich gewesen, in der letzten Zeit aber schon öfter verstimmt zu werden schien, nahm nun auf Einmal einen ganz anderen Charakter an. Graf Mirabeau schrieb ihr die heftigsten Briefe, die voll Gereiztheit und Eifersucht gegen sie waren, und Frau von Malleroye — denn diesen Namen hatte Sophie aus Haß gegen den ihres Gatten im Kloster angenommen — antwortete ihm darauf mit nicht minder bitteren Er-

Digitized by Google

widerungen. Mirabeau machte ihr Vorwürfe, daß sie ihm untreu geworden. Bald sollte sie mit ihrem Beichtvater Le Tellier, bald mit andern Personen, deren Besuche sie in ihrer Zelle empfing, in eine unerlaubte Verbindung getreten sein. Es ist wahr, die bedeutendsten Personen der Stadt Gien, welche sich von ihrer Liebenswürdigkeit und Sanftmuth angezogen fühlten, beeiferten sich täglich, sie zu besuchen und ihr Aufmerksamkeiten und Huldigungen aller Art darzubringen, aber Niemand war darunter, ich kann es versichern, der Mirabeau's Anklagen gegen Sophie begründet erscheinen lassen konnte. Sophie erklärte, daß Mirabeau nur die Rolle des Eifersüchtigen spiele, um dadurch den Vorwand zu einem Bruch mit ihr zu gewinnen. Ein gemeinschaftlicher Freund Beider war der Arzt unseres Klosters, der Doctor Ysabeau, der es sich angelegen sein lassen wollte, eine Aussöhnung zwischen Sophie und Mirabeau zu Stande zu bringen. Er suchte eine Zusammenkunft zwischen Beiden zu vermitteln, und Sophie entschloß sich dazu, obwohl ich ihr die nachdrücklichsten Gegenvorstellungen zu machen wagte. Aber der Doctor Ysabeau setzte Alles durch, er reiste selbst dem Grafen Mirabeau bis Nogent-sur-Vernisson entgegen, besorgte ihm dort die Verkleidung und den Kramkasten eines Hausirers, und führte ihn unter dieser Maske in die Zelle Sophiens ein. Sophie hatte mich als ihre einzige Vertraute zur Zeugin dieser Unterredung bestimmt, damit sie später nicht beschuldigt werden könnte, zu einer Unschicklichkeit im Kloster Veranlassung gegeben zu haben. Die beiden Liebenden gingen nach einer kurzen einsylbigen Begrüßung sofort zu den stürmischsten Erörterungen über. Mirabeau behauptete mit ungeheurem Gewicht eine Anklage, für die er durchaus keine Beweise aufbringen konnte. Sophie vertheidigte sich erst mit

Digitized by Google

ihrer himmlischen Sanftmuth, dann ging sie selbst zu einer immer größeren Energie über, und gab ihm endlich seine Beschuldigungen mit einer gleichen Anklage zurück, für die es aber nicht an unwiderleglichen Beweisen mangelte. Selbst in der Zeit, wo Mirabeau aus dem Schloßthurme von Vincennes die glühendsten Briefe an seine Sophie schrieb, hatte er mit zwei andern Frauen, denen er den Kopf zu verrücken gewußt, Einverständnisse unterhalten. Die eine war die Frau des Gouverneurs von Vincennes gewesen, die andere aber eine Prinzessin von Frankreich, deren Namen ich hier nicht auszusprechen wage. Die Prinzessin, die sich so leidenschaftlich für ihn interessirte, wußte ihm bald die größten Erleichterungen zu verschaffen. Sie bewirkte durch ihren Einfluß, daß er sogar zuweilen ausgehen und sich nach Paris begeben durfte, und es wurde vornehmlich ihrer Verwendung zugeschrieben, daß Graf Mirabeau bald darauf auch wieder völlig in Freiheit gesetzt ward. Diese Thatsachen, von denen Jedermann sprach, hielt ihm Sophie in jener Unterredung mit rücksichtsloser Offenheit vor. Mirabeau schäumte vor Wuth, seine Stimme wurde die eines donnernden Löwen, und das ganze Kloster wurde aufgeschreckt durch seine entsetzlichen Töne. Die Klosterfrauen lagen in ihren Zellen auf den Knieen und beteten, weil sie wähnten, der Versucher selbst sei in den Schaafstall eingebrochen. Niemand wagte es, ihm entgegenzutreten. So trennten sich endlich Beide in gegenseitiger Erbitterung und schieden von einander, ohne das Verständniß ihrer Herzen wiedergefunden zu haben.*)

O wie traurig ist das! rief Henriette, indem ihr Busen in einem empfindungsschweren Seufzer sich

*) Montigny Mémoires de Mirabeau III. 288.

Digitized by Google

hob. Und haben sich Mirabeau und Sophie seitdem niemals in Liebe wiedergesehen? setzte sie leise hinzu, indem ihre Stimme vor Erwartung bebte.

Im Kloster zu Gien zitterten wir damals alle Tage, daß er wiederkommen möchte! versetzte Schwester Angelique. Aber es verging einige Zeit, ehe die gute Marquise wieder etwas von Mirabeau erfuhr. Doch plötzlich schien derselbe eine Anwandlung von Reue empfunden zu haben. Er schlug Sophien in einem Briefe eine Aussöhnung und Entführung vor, und Sophie war schwach und liebeerfüllt genug, um ihre Zustimmung zu dem von ihm entworfenen Plane zu geben. Als sie sah, daß ich, um ihres ewigen Heiles willen, gegen diesen Entschluß bei ihr ankämpfte, zog sie sich in ein hartnäckiges Schweigen gegen mich zurück. Aber ich verdoppelte nur meine Wachsamkeit, um Sophie zu retten. Bald hatte ich Alles ausgespäht, wie es zwischen ihnen verabredet worden. Mirabeau hatte sich einen Abdruck unserer Klosterschlüssel zu verschaffen gewußt, und Sophie empfing von ihm die Schlüssel, mit denen sie sich zur Nachtzeit die Pforte öffnen sollte. Tag und Stunde ihrer Flucht waren bestimmt. Mirabeau stand unter den Mauern des Klosters, um seinen schönen Flüchtling zu empfangen. Aber ich hatte, nachdem ich mich im Gebet dazu gekräftigt, unserer Aebtissin Alles verrathen. In demselben Augenblick, wo Sophie sich die Klosterpforten erschließen wollte, ward sie durch den Arm der Aebtissin selbst an ihrer Flucht gehindert. Graf Mirabeau fand eben nur noch Zeit, sich vor den gegen ihn aufgebotenen Klosterknechten zurückzuziehen. Ich genoß in der Stille den Triumph der Gerechten, daß ich Sophie vor der verderblichen Wiedervereinigung mit Mirabeau gerettet hatte.*)

*) Cadet de Gassicourt. Essai sur la vie de Mirabeau.

Digitized by Google

Und Graf Mirabeau hat seitdem alle Versuche aufgegeben, sich seiner Sophie wieder zu bemächtigen? fragte Henriette, in ein träumerisches Nachsinnen sich verliereud.

Mirabeau und Sophie sind getrennt für immer, erwiederte die Nonne mit einem pathetischen Ernst. Auch nachdem Sophie vor einigen Monaten ihre vollständige Freiheit wieder erlangt, soll sich Graf Mirabeau ihr nicht wieder angenähert, noch sich im Geringsten um sie bekümmert haben.

Wie, die Marquise von Monnier ist jetzt aus dem Kloster von Gien entlassen? fragte Henriette mit einem Ausdruck von Unruhe und Traurigkeit.

Der Tod ihres Gatten, des Marquis von Monnier, befreite sie endlich aus dem Kloster, sagte Schwester Angelique. Sie hatte bei dem Abkommen, durch welches Mirabeau seinen Prozeß in Pontarlier geschlichtet, die Erklärung unterzeichnen müssen, daß sie das Kloster, in dem sie eingeschlossen war, nicht eher wieder verlassen wolle, als nach dem Tode ihres Gatten. Nachdem dies Ereigniß vor Kurzem eingetreten, miethete Sophie ein kleines Haus in Gien, welches unmittelbar an das Kloster stieß, in dem sie so lange Trost und Zuflucht gefunden, und das sogar durch einen Gang mit dem Kloster zusammenhing. Sie gab sich bei den frommen Clarissinerinnen in Kost, deren Nähe und Umgang sie nicht mehr entbehren wollte. Denn mit ihrer Familie sich wieder zu vereinigen, widerstrebte ihr, nachdem sie so viel von den Vorwürfen und dem Unwillen derselben gelitten. So hat sie jetzt, die liebliche Dulderin, dort an den freundlichen Ufern der Loire ihre Heimath und ihren Frieden gefunden, und Gott segne sie immerdar, wenn sie auch seit jenem Vorgange meine Feindin geworden.

Die Schwester Angelique verrichtete jetzt ein stil-

Digitized by Google

les Gebet, und auch Henriette sah sich durch ihre strengen Blicke aufgefordert, dasselbe andächtig zu theilen.

Jetzt habe ich auch für Dich gebetet, daß der Himmel Dich vor dem Grafen Mirabeau schützen und behüten möge! sagte Angelique, indem sie sich erhob. Du bist von dem gefährlichsten und ruchlosesten aller Männer umschlichen und ich habe es darum für meine Pflicht gehalten, Dich zu warnen und Dir zur Seite zu stehen.

Ich danke Dir, erwiederte Henriette, indem sich ihre Wangen von Neuem mit einem flammenden Purpur überzogen. Deine Absicht ist schön und ich werde ihr zu entsprechen wissen, wenn auch die Gefahr nicht so groß für mich ist, als Du wohl meinst.

Du glaubst, weil Graf Mirabeau ein häßlicher Mann ist? versetzte die alte Nonne eifrig. Das ist schon der Anfang der Sünde mit ihm, wenn man sich sicher glaubt. Es ist wahr, wenn man zuerst seiner ansichtig wird, macht sein pockennarbig zersetztes und wildes Gesicht fast einen fürchterlichen Eindruck, und vor der breitschulterigen gewaltigen Figur meint man zusammensinken zu müssen. Aber dieser Schauder, welchen er einflößt, ist das eigentliche Zaubermittel des Satanas, welches ihm derselbe auf die Welt mitgegeben, um Alle, die er will, sicher verderben zu können. Denn nachdem ich ihn einige Male angesehen, begann ich es schon selbst zu empfinden, wie sich Einem dieser Schauder im Herzen gerade in sein helles Gegentheil zu verkehren anfängt. Und nun gute Nacht, Schwester Henriette! Es ist schon spät geworden.

Damit entfernte sie sich jetzt eilig, und ließ Henriette in den aufgeregtesten Empfindungen in ihrer Zelle zurück.

Digitized by Google

IV.

Mirabeau und Henriette.

Henriette saß noch immer auf demselben Platze in ihrem Zimmer, und ließ die Bilder, welche die Erzählungen der Schwester Angelique in ihr erweckt, nochmals an ihrer Phantasie vorüberziehen. Die Nacht war hereingebrochen, und eine tiefe Stille umgab das in ihre Gedanken verlorene Kind. Von dem Klostergarten, in den ihr Fenster hinausging, wehten die Bäume schauerliche Melodieen zu ihr herauf. Henriette schreckte plötzlich aus ihrem träumerischen Nachsinnen empor, und begann aufmerksam und ängstlich zu werden, ohne daß sie sich den Grund dazu erklären konnte. Ein unheimliches Flüstern und Bewegen schien ihr durch die geschnittenen Heckenwände des Gartens sich hinzuziehen.

Henriette sprang von ihrem Sitz empor und eilte zuerst an das offenstehende Fenster, um dasselbe sorgfältig zu schließen. Dann zündete sie mit einer Hast, als wenn etwas dabei auf dem Spiele stände, ihr Licht an, und leuchtete damit ängstlich in allen Ecken des Zimmers umher. Sie mußte sich aber überzeugen, daß alles Geräusch, welches sie plötzlich beargwöhnt und gefürchtet, nur eine Täuschung ihrer Einbildungskraft gewesen, wie sie auch, nachdem sie lange am Fenster gestanden und gehorcht hatte, erkennen mußte, daß unten im Garten nur der stärker gewordene Nachtwind in den Gängen desselben geflüstert habe.

Lächelnd über ihre eigene Thorheit, setzte sich Henriette jetzt nieder, und nahm ein Buch, dessen Lectüre sie vor einiger Zeit begonnen. Aber es wollte ihr nicht gelingen, ihre Aufmerksamkeit an diese Blätter zu fesseln. Sie warf das Buch wieder von sich, und

Digitized by Google

trat von Neuem lauschend an das Fenster. Mit dem scharfen Gehör, das ihr eigenthümlich war, glaubte sie ganz deutlich eine flüsternde Stimme aus dem Garten herauf zu vernehmen.

In diesem Augenblicke hörte sie auch ein leises Geräusch an ihrer Thür, sie erbebte und ein Angstschrei entfuhr ihren Lippen. Sie wollte rasch die Thür von innen verschließen, und doch hielt sie wieder ein Gefühl, das dunkel in ihrer Seele blitzte, davon zurück.

Die Thür öffnete sich, und in den dunkeln Hintergrund des Zimmers trat die Gestalt eines Mannes, den Henriette, ihrer Sinne kaum noch mächtig und fast zusammensinkend vor dieser Erscheinung, sogleich erkannte.

Er ist es! Graf Mirabeau! flüsterte sie leise, ihm die Hand wie zur Abwehr entgegen streckend.

Sie wissen meinen Namen, Henriette! rief er mit triumphirender Stimme, indem er sich ihr jetzt mit einer raschen stürmischen Bewegung näherte und ihre Hände ergriff.

Henriette stand wie vernichtet da, und überließ ihm willenlos ihre Hände, die er an seine Lippen und seine Brust gezogen. Das Bewußtsein, sich durch den ihr in der Ueberraschung entfahrenen Ausruf seines Namens verrathen zu haben, hatte ihre Verwirrung zu einer grenzenlosen gesteigert. Es war ihr, als hätte sie damit jede Kraft des Widerstandes in ihrem Herzen gegen ihn verloren.

Henriette, begann Graf Mirabeau wieder, sie leidenschaftlich anblickend, ich bin der Glücklichste aller Menschen, denn Sie haben sich in der Zwischenzeit mit mir beschäftigt, und ich will nicht nachforschen, wer Ihnen hier den Namen Mirabeau's verrathen konnte. Was liegt auch an einem Namen, der bisher

Digitized by Google

nur den Ruhm der Verfolgungen und der Schmerzen aufzuweisen gehabt, und der zu seinem Glanz und zu seiner Bedeutung nur auferstehen kann in einem neuen Leben, dessen Beginn sich für Mirabeau nur durch Deine Gunst, Henriette, entscheiden wird! Man wird Dir gesagt haben, was ganz Frankreich weiß, nämlich wie gequält, gefoltert und umhergehetzt bisher Graf Mirabeau war, und nun ist plötzlich mein Schicksal in Deine Hand gelegt worden, Henriette, damit Du die Stürme, die bisher mein Leben durchwühlt, sänftigen und mit Deinem Gnadenmunde den ewigen Frieden der Liebe darüber sprechen sollst!

Henriette antwortete nicht, sondern stand, den Kopf vornüber auf die Brust gesenkt, und ihm zuhörend, mit der Unbeweglichkeit einer Statue da. Es schien, als fürchtete sie, sich zu bewegen, um die Gewalt, der sie sich unterthan fühlte, nicht zu einer rascheren Entscheidung über sich zu rufen. Aber wenn sie jede Bewegung ängstlich vermied, so konnte sie doch das ungestüme und laute Treiben ihrer Pulse nicht zurückhalten, die in ihren von ihm festgehaltenen Händen zitterten, und beredter als jedes Wort ihm den Zustand ihrer Seele verriethen und preisgaben.

Wiederhole mir noch einmal das Wort, womit Du mich bei meinem Eintritt begrüßtest, Henriette! rief Mirabeau, sie näher in seine Arme ziehend. Sprich noch einmal: Er ist es! und ich will darin das beseligende Geständniß lesen, daß Du Dich mit Deinem ganzen Herzen meiner annehmen und mir folgen willst, um mich nie wieder zu verlassen, um bei mir zu bleiben in Liebeseinigkeit und Treue, noch heut, noch in dieser Stunde!

Henriette schüttelte langsam mit dem Kopf, ohne sich ihm zu entziehen, und ohne ein Wort von ihren Lippen zu bringen. Nur ein irres, ahnungsvolles

Digitized by Google

Lächeln flog über ihr Gesicht, das mehr ein beginnendes Glück als einen heftigen Kampf ausdrückte.

Du willst mir nicht Rede stehen, begann Mirabeau wieder mit dem schmeichelndsten Laut seiner tiefen volltönenden Stimme. Und doch liegt Dein Herz offen vor mir da, und wenn Dein Mund sich weigert, mir das: Er ist es! noch einmal zuzurufen, so wird es Dein Herz, wenn ich es frage, mir stillschweigend bekräftigen. Ja, Er ist es, der, nachdem er Dich einmal gesehen, Dich nicht wieder aus dem Sinn zu verlieren vermochte, und bis in diese Klostermauern zu Dir hereinzudringen wagte, um Dich zu rufen und Dich zu fordern! Er ist es, der, von Deiner Schönheit und Deiner Jugend begeistert, bei Dir angeklopft hat, um Dich dem blühenden sonnigen Leben wiederzugewinnen, dem Du angehörst mit allen Deinen Sinnen, Deinen Reizen und Deinen Vorzügen. Er ist es, der Dich auf seinen starken und sichern Armen aus dem Kerker dieses Klosters hinaustragen will, um Dir die Pforten des Lebens zu eröffnen! So komm, und folge ihm, Deinem Freunde, der Dich liebt, denn Alles ist vorbereitet, und Deine Kerkermeister, die ich gewonnen, werden uns ziehen lassen, als gewahrten sie uns nicht!

Henriette sah ihm still und forschend ins Gesicht, um den Ernst und die Treue seiner Absichten in demselben zu erkennen. Und sie glaubte darin einem leuchtenden Zug von Wahrheit und Liebe zu begegnen, der ihr Alles bestätigte, was sie heimlich wünschte, und dem sie felsenfest vertrauen zu können meinte. Die Wildheit seines Ausdrucks, vor dem sie sonst zurückgebebt, hatte sich in die innigste Milde und Zartheit verwandelt, und wenn er noch das Ansehn eines Löwen für sie hatte, der ihr in seiner unberechnenbaren Gewalt gegenüber stand, so sah sie doch zugleich mit einer ihr ganzes Wesen hinreißenden Gewißheit, daß der

Digitized by Google

Löwe sich ihren Blicken und Winken gebeugt und von ihrer Hand geleitet sein wolle.

Mirabeau blickte ihr noch einmal fest und lange in die Augen und sagte dann: So komm, Henriette, denn es ist Zeit, diesen Ort zu verlassen. Komm, draußen ist Freiheit, Luft, Zukunft und Glück für Dich! Du sollst mich nur wie Deinen Diener betrachten, der Dich treu geleiten wird, um Dir Dein junges Lebensglück wieder einzuholen, das man Dir bisher widerrechtlich vorenthalten und verschlossen hatte. Noch einige Stunden wird es dauern, und die Nacht, die uns umgiebt, steigt von ihren schwarzen Rossen herunter, um der neu aufgehenden Morgenröthe zu huldigen. Dann wirst Du beim ersten Strahl der Sonne, der Dich morgen beleuchtet, Dich in einem rosigen Schimmer der Freiheit erkennen, wie Du ihn nie an Dir wahrgenommen hast, Du wirst anders athmen, denken und fühlen wie sonst, und Du wirst Mirabeau zugestehen müssen, daß er Dir, dem übervortheilten und vereinsamten Mädchen, das Recht Deiner Existenz wiedererobert und Dir das kostbare Kleinod Deiner Jugend gerettet hat! —

Henriette zögerte aber noch immer, sich zu entschließen, oder vielmehr, sie wagte es nicht, ihrem Entschluß, über den sie kaum noch selbstständig gebieten zu können schien, irgend einen Ausdruck zu geben.

Und zuerst nimm Shawl und Mantel, und hülle Dich recht fest und sorgfältig ein, denn die Nacht draußen geht kühl! sagte Mirabeau dann, indem er ihr mit seinen Blicken, gegen welche sie keinen Widerstand zu leisten wußte, fast gebietend anzudeuten schien, was sie thun solle.

Henriette folgte diesen Blicken, welche nach einem Wandschrank hindeuteten, in dem Shawl und Mantel für sie lagen, wie in einer mechanischen Bewegung.

Digitized by Google

Gerade aufrecht, die zierlichen schlanken Glieder kaum bewegend, wie eine Nachtwandlerin, die einen geheimnißvoll in ihr wirkenden Willen gehorsam vollführt, schritt sie nach der Wand hin.

Sie nahm Shawl und Mantel aus dem Schrank, und hielt dieselben noch eine Secunde lang mit zögernden Händen, als wolle sie sich erst auf Etwas besinnen, hoch empor. Mirabeau aber trat rasch zu ihr heran, und warf ihr, die liebliche Gestalt dabei in seinen Armen zusammenfassend, die verhüllende Bekleidung über ihre Schultern.

Henriette blieb bewegungslos stehen. Ihre Augen schienen sich tief in sich geschlossen zu haben. Die langen Augenwimpern hatten sich ganz darüber hinabgesenkt, und verschleierten ihre Blicke.

Und nun nimm Hut und Schleier, mein einziges liebes Kind, und bedecke Dir damit Deine schönen blonden Locken, denn die Nachtlüfte wehen draußen unsanft! fuhr Mirabeau mit dem wunderbar mächtigen Klang seiner Stimme fort.

Henriette leistete auch diesem Befehl Mirabeau's auf der Stelle Gehorsam. Dann zog sie mit einer raschen fliegenden Handbewegung den Schleier über ihr Gesicht herab. So stand sie, tief verhüllt, und schien nur einer weiteren gebietenden Aeußerung aus seinem Munde entgegenzuharren.

Mirabeau betrachtete sie mit leidenschaftlichem Entzücken, und sie fühlte es durch den Schleier hindurch, wie seine Flammenblicke sie mit einem verzehrenden Feuer durchbohrten. Ihre ganze Gestalt begann plötzlich, wie von einem elektrischen Strahl getrieben, in sich zu erschauern.

Aber vergiß auch nicht, Henriette, begann Mirabeau wieder, Alles mit Dir fortzunehmen, was Dir

Digitized by Google

hier von Deinem kleinen Besitz noch irgend am Herzen liegen mag.

Henriette seufzte bei diesen Worten laut auf, und eine hastige Beweglichkeit theilte sich plötzlich ihren bis dahin wie erstarrt geschienenen Gliedern mit. Sie begab sich nun rasch zu einem mit alterthümlichem Schnitzwerk versehenen Schrank und zog aus demselben in geschäftiger Eile mehrere Schubfächer hervor, welche sie eifrig durchsuchte. Zuerst nahm sie daraus ein goldenes, mit Perlen besetztes Medaillon, welches das Bildniß ihres berühmten Vaters enthielt. Sie drückte einen feierlichen Kuß auf das Bild und verbarg es dann mit einem freudestrahlenden Ausdruck in ihrem Busen. Sie erschien seit diesem Moment sicherer und zuversichtlicher geworden, die tief erblaßten Wangen hatten sich wieder mit der frischen lebendigen Röthe bedeckt, und sie schlug jetzt zum Erstenmal ihre Augen mit einem vollen Strahl Mirabeau entgegen. Sie betrachtete ihn wie verwundert, sie schien wie aus einem Traum emporzufliegen, und leise nickend, schien sie ihr Glück und ihre Beseligung darüber auszudrücken, daß das Erwachen den Traum nicht zerstört, sondern ihn als eine Wahrheit vor ihre Blicke hingezaubert hatte.

Sie eilte aber jetzt noch einmal mit flüchtigem Gazellenschritt zu dem Schnitzschrank hin, und zog einen Kasten aus demselben hervor, den sie öffnete und dann einen Augenblick lang lächelnd betrachtete. Nachdem sie ihn wieder verschlossen, begab sie sich mit einer raschen, fast munteren Bewegung, in welche ihre frühere Starrheit übergegangen, zu Mirabeau hin, der ihr mit erstauntem Lächeln entgegenblickte. Sie legte das Kästchen, das sie trug, in seine Hände und gab ihm dabei mit einem bedeutsamen Ausdruck zu verstehen, daß sie den Inhalt desselben von ihm aufbewahrt zu sehen wünschte. Ihre Geberde hatte dabei

Digitized by Google

etwas so Rührendes und Demüthiges, daß Graf Mirabeau zu ihren Füßen niedersank und dann mit stürmischen Liebkosungen ihre Hände und Kleider küßte.

Aber Henriette hatte, seit den ersten Worten, welche ihr bei seinem Eintritt in ihr Zimmer entfahren, noch nicht wieder zu ihm gesprochen. Und doch schien es Henrietten, als hätte eine lange Verhandlung über ihr ganzes Leben stattgefunden, und als sei dabei Alles, was in ihr lebte und drängte, so sehr von ihr ausgesprochen worden, daß sie nichts weiter mehr hinzufügen dürfe, sondern ihm gegenüber nur noch dem Glück des Schweigens sich hingeben könne.

Mirabeau wünschte aber noch das Wort aus ihrem Munde zu hören, um das er sie zuvor vergeblich gebeten und bestürmt hatte. Er nahm sie in seine Arme, und sich an ihre Wangen lehnend, fragte er sie sanft: Und bist Du nun bereit, mir zu folgen, und Dich mir zu vertrauen, so daß der Eine von uns im Andern lebt und wir, von einem und demselben Lebensathem existirend, uns nicht mehr trennen, sondern uns ewig gehören werden?

Henriette schwieg, aber in ihren Augen begannen Thränen zu schimmern, die immer voller sich hervordrängten.

Und bin ich es, der den Schatz Deines Herzens zuerst zu heben kommt? fragte Mirabeau weiter mit empfindsamer Dringlichkeit. Ist es Mirabeau, dem Du Dich in Deinem Herzen verlobt und gebunden hast? Ist Er es, mit dem Du gern ziehen willst durch die ganze Welt, ist Er es, der Deiner Verzeihung, Deiner Liebe und Güte gewiß sein kann?

Er ist es! flüsterte Henriette leise und kaum hörbar vor sich nieder, und wandte sich dann, von Neuem zusammenschreckend, von ihm ab.

Du hast das Wort gesprochen! jubelte Mirabeau

Digitized by Google

in seiner stürmischen Weise. Du hast es gesagt, Henriette, und damit haben wir unsern süßen Bund fest geschlossen. Und jetzt laß uns aufbrechen! Möchten alle Kerkerthüren in Frankreich so der Liebe und der Freiheit weichen, wie ich jetzt Dir die Deinige eröffne, durch welche Du nie wieder zurückkehren wirst in diese Gefangenschaft des Leibes und der Seele!

Er stieß bei diesen Worten die Thür weit vor ihr auf, und ließ sie vor sich her schreiten, indem er, wie zum Zeichen seiner sichern Geleitschaft, seine Hand hoch über ihrem Haupte emporhielt und die Spitze seiner Finger auf ihren Scheitel hinabsenkte.

Henriette, die sich ermuthigt zu fühlen schien durch den über ihr ruhenden Schutz seiner Hand, schritt jetzt ohne Zögern und Zagen durch den langen Corridor des Klosters hin, der zur großen Haupttreppe führte. Obwohl die Tritte der Fliehenden einen leisen Widerhall in dem Gemäuer fanden, so wurden doch die Schläferinnen in den ringsumher liegenden Zellen dadurch nicht geweckt. Alles blieb ruhig und Mirabeau und Henriette langten ohne Aufenthalt unten an der Klosterpforte an. Dieselbe stand offen und die alte Pförtnerin war nicht zu sehn.

Beide traten eilig auf die Straße hinaus. In einer kleinen Nebengasse, die in einigen Secunden erreicht wurde, stand ein Wagen zu ihrer Aufnahme bereit. Der Diener des Grafen Mirabeau hielt den Schlag geöffnet. Mirabeau hob Henriette in den Wagen, der jetzt eilends durch die Nacht davonflog. —

Digitized by Google

V.

Das geheimnißvolle Kind.

Der Wagen hielt in der Rue de la Roquette, in der Nähe des Bastille-Platzes, still, wo Graf Mirabeau seit einiger Zeit seine Wohnung genommen hatte. Die ersten Strahlen der Frühsonne hatten eben den dämmernden Horizont durchbrochen und beleuchteten ein kleines schmales Haus, in welches Henriette jetzt, am Arme Mirabeau's, mit einigem Zögern eintrat. Die Erwartungen ihrer aufgeregten Phantasie, die sich unwillkürlich ein glänzendes Grafenschloß versprochen hatten, schienen einen Augenblick durch den düstern und dürftigen Charakter des Hauses, welches sie betraten, sich verletzt zu fühlen. Aber ein Blick auf Mirabeau, der sie mit Sorgfalt die ausgeglätteten steinernen Stufen einer engen Treppe hinaufgeleitete, ließ ihr wieder Alles ringsumher in einem leuchtenden und festlichen Schimmer erscheinen, und mit klopfendem Herzen beschritt sie die Gemächer im ersten Stockwerk des Hauses, welche der Diener Mirabeau's ihnen öffnete.

Obwohl zwei nebeneinander stoßende Zimmer, die sich zuerst darboten, ziemlich geräumig waren, so machten sie doch durch ihre auffallende Leere, welche selbst die nothwendigsten Möbel und Gegenstände eines Wohngemachs vermissen ließ oder dieselben nur auf die spärlichste Weise vertreten zeigte, einen fast unheimlichen Eindruck. Bei dem Mangel an Sachen, der in diesen Räumen des Grafen Mirabeau auf die sonderbarste Weise sich geltend machte, konnte daher von einer Unordnung in denselben eigentlich nicht die Rede sein, und doch war auch dieser Charakter ein hervorstechender, wenn man sah, wie die wenigen Tische und Stühle mit Büchern,

Digitized by Google

Papieren und Gegenständen aller Art überladen waren, und selbst der Fußboden, über den Schriften und sogar Kleidungsstücke zerstreut lagen, die wenig regelrechten Manieren des Bewohners verrieth.

Graf Mirabeau war, seitdem er die unglücklichen Irrfahrten seines vergangenen Lebens wieder mit dem Aufenthalt in Paris vertauscht hatte, noch nicht wieder zu einer regelmäßigen und seinem Stande angemessenen Einrichtung gelangt. Die gänzliche Ungewißheit seiner Zukunft, die er sich jetzt von Neuem begründen wollte, noch mehr aber die tiefe Zerrüttung seiner Finanzverhältnisse, hatten ihn zu einem Bivouac der Existenz genöthigt, welche den Sprößling eines der ältesten und berühmtesten Adelsgeschlechter der Provence in keineswegs würdigen Zuständen erscheinen ließ.

Doch hatte Mirabeau auch mitten in seinen ungemein beschränkten häuslichen Einrichtungen, die der Anblick seiner Wohnung sofort erkennen ließ, den Glanz der aristokratischen Formen noch in einiger Hinsicht aufrecht zu erhalten verstanden. Er hielt sich nicht nur einen Bedienten, sondern er hatte denselben auch mit einer so stattlichen und reichen Livrée versehen, daß die Dürftigkeit des Herrn wenigstens nicht in der Erscheinung des Dieners ersichtlich sein konnte. Auch hatte Mirabeau einen Secretair in seine Dienste genommen, den er bei seinen literarischen Arbeiten, welche er seit Kurzem in einem weitaussehenden Maaßstabe unternommen, zu verwenden gedachte, und der ein Hinterstübchen, das unmittelbar an die Wohnung Mirabeau's anstieß, bewohnte. In diesem Augenblick öffnete sich auch die Thür des Nebengemachs, und der mit einem rothen turbanartigen Tuch umwundene Kopf eines jungen Mannes sah neugierig und lächelnd zu der geöffneten Spalte herein.

Sie sind nicht erforderlich, Monsieur Hardy, rief

Digitized by Google

ihm Mirabeau zu, indem er mit einer zurückweisenden Handbewegung seinen Secretair wieder verabschiedete.

Henriette sah blaß und angegriffen aus, und Mirabeau bat sie, in ein anstoßendes Cabinet einzutreten, in dem sie Alles, was zur Erholung für sie dienen könne, bereit finden werde. Aber Henriette bat, ihn jetzt nicht verlassen zu dürfen. Sie ließ sich dann mit allen Zeichen der Erschöpfung auf einem Divan nieder, der zu den wenigen Bequemlichkeiten gehörte, welche das Zimmer darbot. Dann sah sie ihn mit ihren sanften, leuchtenden Augen unverwandt an, und ein Ausdruck schwärmerischer Verklärung ergoß sich über das feine anmuthige Gesicht, das aus der tiefsten Bläße plötzlich wieder in eine rosige Gluth überging.

In der Mitte des Zimmers saß Mirabeau vor dem Frühstückstisch, welchen der Diener inzwischen hergerichtet hatte. Henriette hatte die mehrmals erneuerte Aufforderung, an seinem Frühmahl Theil zu nehmen, abgelehnt, und blieb in der Entfernung ihm gegenüber sitzen. Aber mit ihren Augen, die schwärmerisch ihm folgten, hatte sie sich unverwandt an ihn festgehangen, indem sie jeder seiner Bewegungen wie mit frohem Erstaunen über ihn zublickte.

Nachdem Mirabeau mit dem sorglosen Sichgehenlassen, das ihm eigen war, sein Frühstück beendet, setzte er sich wieder zu ihr nieder, indem er ihre Hand zärtlich ergriff und ihr forschend in die Augen sah.

Ich bin Ihnen hierher gefolgt, begann sie mit kaum hörbarer Stimme zu ihm zu reden. Und ich frage nicht, was aus mir werden soll, denn es ist meine freie Wahl, welche mein Schicksal in Ihre Hand gegeben. Aber ich fühle es, daß Alles, was ich bin, jetzt in Ihrer Hand steht. Ich wollte es nicht anders, denn ich fand mich dazu durch eine unüberwindliche

Digitized by Google

Nothwendigkeit getrieben. Werden Sie mir aber auch niemals Ihre Achtung deshalb entziehen, Graf Mirabeau? Werden Sie mich nicht heimlich geringer achten, weil ich, alle meine Pflichten und Gebote vergessend, nur Ihren Worten nachdenkend, die mich mit Ihnen gehen hießen, unweigerlich gefesselt an Ihrer Seite blieb?

Es war das erste Mal, daß sie in zusammenhängenden Worten zu ihm sprach. Bis dahin hatte sie nur in abgebrochenen Lauten anzudeuten gewagt, was in ihrem Innern vorging, und was, ihm gegenüber, in ihr mächtiger geworden war, als alle Regungen ihrer sonst unwandelbar strengen Gewissenhaftigkeit.

Ach, rief Mirabeau leidenschaftlich, Henriette, Du beglückst mich auch durch diesen Zweifel, der nur ein anderer Ausdruck Deines Liebesgeständnisses ist. Dadurch, daß Du mir vertrauensvoll gefolgt bist, hast Du mich auf ewig zu Deinem Schuldner und Sklaven gemacht, und mein Dank wird nie aufhören, sich Dir entgegenzudrängen und Dir zu Füßen zu liegen, in welche Lagen uns auch jemals das wankelmüthige Leben mit einander bringen mag. Was ist Achtung, Henriette? Ein vergiftetes Instrument des gesellschaftlichen Aberglaubens. Die Despoten und die Privilegirten verlangen Achtung für ihre Ausnahmestellungen, weil sie in ihrer Gottverlassenheit nicht im Stande sind, diese Ausnahmestellungen auf die Liebe und auf die Freiheit zu begründen. Was ich aber gezwungen werde zu achten, kann ich auch verachten. Wir, meine theuerste Freundin, sind neue Menschen der Liebe und der Freiheit, und wenn wir uns in Freiheit lieben, nach Gottes und der Natur Gebot, sind wir ehrwürdig Einer dem Andern und tief unter unserm Himmelsthron zappelt sich die Achtung und Verachtung der Menge im Sande ab.

Digitized by Google

Henriette hatte ihm beglückt und träumerisch zugehört, und sie wollte eben etwas erwiedern, als sich in diesem Augenblick das Schreien eines Kindes in deutlichen hellen Lauten aus nächster Nähe vernehmen ließ. Mit einem wahren Schrecken fuhr Henriette empor, und sah den Grafen Mirabeau mit einem so eigenthümlichen Ausdruck von Betroffenheit an, daß dieser laut zu lachen begann.

Es ist mein kleiner Lucas, der drüben schreit, sagte Mirabeau. Wenn es Dir gefällig ist, Henriette, wollen wir ihm einen Besuch abstatten, denn ich wünsche sehr, Dir auch diesen kleinen Hausgenossen vorstellen zu dürfen. Der Junge entwickelt schon einen gewaltigen Brustton, daß man ihn bis hierher vernehmen kann.

Er erhob sich bei diesen Worten, und führte Henriette rasch zur Thür, indem er sie durch einen kleinen Corridor in ein hinteres Gemach der Wohnung geleitete.

Dort stand eine Wiege, in der ein ungefähr zweijähriger, blühender Knabe lag, der, obwohl er in diesem Augenblick gerade mit seiner Wärterin in einem unangenehmen Zwiespalt sich zu befinden schien, doch sonst alle Veranlassung darbot, ihn wegen seiner außerordentlichen Schönheit und Liebenswürdigkeit zu bewundern.

Henriette war zögernden Fußes eingetreten, und näherte sich dann mit lächelndem Erstaunen, aber indem zugleich ein tiefes Erröthen auf ihrer Wange hervortrat, der Wiege des Kleinen. Dann blickte sie sich nach Mirabeau um, der ihr auf dem Fuße folgte, und auf dessen Gesicht plötzlich eine wunderbare Rührung und Zärtlichkeit sich zeigte, deren man die leidenschaftlichen Züge sonst kaum für fähig zu halten geneigt war.

Die Wärterin, ein junges, in der provençalischen Tracht gekleidetes Landmädchen, hob das Kind auf

Digitized by Google

den Wink Mirabeau's empor und hielt es ihm zur Begrüßung entgegen, die mit so lebhaften und neckischen Liebkosungen begleitet wurde, daß der Knabe sich nicht nur sogleich beruhigte, sondern auch bald in ein fröhliches und ausgelassenes Jauchzen überging.

Es ist mein kleiner allerliebster Coco, den ich Dir hiermit vorzustellen die Ehre habe, sagte Mirabeau zu Henriette, indem er mit Mühe die kleinen, sein Haar zerzausenden Hände des Knaben von sich losmachte.

Ich habe ihn adoptirt, obwohl ich ihm nicht meinen Namen gegeben habe, fuhr Mirabeau fort, den Knaben unaufhörlich streichelnd und küssend. Er heißt Lucas Montigny, und ist ein überaus lustiger Vogel, aber zugleich auch ein höchst ehrlicher Kerl. Er kann ebenso ergötzlich zappeln, als er mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt zuhört, wenn man ihm auseinandersetzt, wie er nun bald vernünftig werden muß, und wie das von seinen Tyrannen mißhandelte Frankreich hofft, dereinst an ihm seinen Retter und Rächer zu finden.

Der Scherz Mirabeau's goß einen so eigenthümlichen Zauber über sein ganzes Wesen aus, daß Henriette, die das Kind mit einer lebhaft aufwallenden Empfindung an sich zog, sich nicht enthalten konnte, dabei zugleich die von ihr gestreifte Hand Mirabeau's mit zärtlicher Innigkeit zu drücken.

Dann hob sie den muthwilligen Knaben, der sich sogleich mit ihr zu schaffen machte, auf ihren Arm, und begann ihn mit einer Theilnahme, die sich bis zum Entzücken zu steigern schien, nach seinem ganzen Aussehen zu betrachten und, wie es schien, heimlich mit Mirabeau selbst zu vergleichen. Ihre Augen glänzten vor Freude über die Schönheit dieses Kindes, und sie drückte es zu wiederholten Malen mit einer wahren Inbrunst an ihren Busen. Darauf legte sie

Digitized by Google

den Knaben plötzlich in seine Wiege zurück und eine tiefe Traurigkeit schien sie zu befallen. Sie ließ den Kopf auf die Brust herabsinken, und verharrte so einige Minuten lang in schweigendem Nachsinnen. Mirabeau weckte sie lächelnd aus diesem Traum, indem er drohend den Zeigefinger aufhob und sie damit ermahnte, von den abschweifenden Gedanken, denen sie sich überlassen zu wollen schien, wieder zu ihm selbst und zur Gegenwart zurückzukehren.

Henriette seufzte erschrocken auf, und ergriff seinen Arm, den er ihr darbot, um sie wieder zurückzuführen.

Lucas Montigny wird nun wieder ruhig einschlafen, sagte er mit dem gemüthlichen Accent, der seiner sonst so stürmischen Sprache seit Kurzem einen neuen Reiz für Henriettens Ohr gegeben hatte. Wir wollen ihn dabei sich selbst überlassen, und wieder zu uns zurückkehren. Doch habe ich den Trost gewonnen, daß wir Drei, Mirabeau, Henriette und Coco, fortan einen seligen und beglückenden Haushalt zusammen führen werden. Nicht wahr, Henriette, Du wirst dem kleinen Schelm, den ich nun einmal so über die Maßen liebe, eine himmlische Vorsehung sein, unter deren Flügeln er gedeihen wird, um ein ächter und wahrer Mensch zu werden? Denn Du und ich, werden wir nicht fortan unauflöslich aneinander gebunden sein? Und den kleinen schönen Knaben, über dessen Geburt ein Geheimniß ruht, nimmst Du zu den übrigen Liebesgöttern unsres Bundes mit in den Kauf. Soll es so sein, Henriette?

Sie nickte ihm bedeutsam zu. Dann, als sie wieder in dem Wohnzimmer angelangt waren, stürzte sie ihm mit einem überschwänglichen Ausdruck ihres Gemüths in die Arme, und hielt ihn lange umfaßt.

Und es ist Dein Sohn, Mirabeau? fragte sie leise, indem sie schüchtern und verschämt an ihm hinaufsah.

Digitized by Google

Der ganze kleine Mensch ist ein Geheimniß, wie ich Dir gesagt habe, Henriette! entgegnete Mirabeau ausweichend.

Er ist der Sohn Sophiens von Monnier, oder der Frau Gräfin von Mirabeau? fragte Henriette weiter, fast bittend, denn ihr Herz schien plötzlich die Qual der peinigendsten Ungewißheit zu empfinden, und sie glaubte um ihrer eigenen Ruhe willen die räthselhafte Erscheinung dieses Kindes erforschen zu müssen.

Ach, mein unschuldiges Kind, erwiederte Mirabeau lächelnd, ich sehe, die wundersamen Passionsgeschichten Mirabeau's waren auch schon in Dein Kloster gedrungen? Und wo wären sie nicht hingedrungen? Du weißt also, wie sehr Sophie und Mirabeau sich einst geliebt. Es war die Liebe zweier Märtyrer der Gesellschaft, die sich in der Angst des Lebens schmerzhaft zu einander gefunden und, den stürmischen Wogen zum Untergang preisgegeben, Einer das Herz des Andern als Rettungsanker ergriffen. Sie war durch die Tyrannei ihrer Familie an einen hinfälligen und widerwärtigen Greis gefesselt, der ihr zum Gemahl aufgedrungen worden, und ich, den ein unnatürliches und fluchwürdiges Gesetz der Gewalt seines Vaters preisgegeben hatte, war seit Jahren von Kerker zu Kerker geschleppt worden, und in Pontarlier, wo ich zuletzt gefangen saß, sah ich Sophie, und wir liebten uns. Wir liebten Jeder an dem Andern die Freiheit, das Glück, die verlorene Jugend, und in diesem drangvollen Moment flossen unsere Schicksale ineinander über, wie hätte es anders sein können? Wir flohen erst Jeder vereinzelt, und trafen uns dann an der Schweizer Gränze als glücklich Vereinte wieder zusammen. Aber unser Bund wurde für uns Beide die Quelle der bittersten Leiden und Verfolgungen, glaube es mir! Wir lebten dann wohl in Holland ein un-

Digitized by Google

vergleichliches Liebeleben miteinander, aber es lag doch manche künstliche Fiction in diesem Verhältniß, und wir wurden den heimlichen Stachel nie aus unserer Seele los, daß unsere Liebe nur ein neuer Schlag des Schicksals für uns Beide sei. Mitten in diesem Glück und Leid ereilte uns der Arm der Polizeigewalt, die man ihr und mir nachgesandt hatte, und wie ich nach Vincennes, so ward Sophie nach dem Kloster von Gien geschleppt, wo sie bald nach ihrer Ankunft eine kleine Tochter, den einzigen Sprößling unserer Liebe, gebar. Aber das Kind blieb nicht am Leben, schon nach einigen Monaten starb es wieder, und von unserer schmerzenreichen Liebe, die jetzt mehr und mehr in Traum und Idee zerflatterte, blieb nichts übrig, als ein Gewebe poetischer Gedanken, das wir in unsern Briefen von Kloster zu Gefängniß miteinander ausspannen, und das vielleicht einst unter den Dichtungen zärtlicher Herzen eine klassische Stelle einnehmen wird! Aber mein innerstes Herz, Henriette, war jungfräulich geblieben für eine neue, ächte Liebe, für die Liebe zu Dir, in welcher mein ganzes Dasein sich verjüngen und erneuern wird! Der kleine Schreier Lucas Montigny soll uns darin nicht stören. —

Henriette hing bei dieser Erzählung mit der leidenschaftlichsten Hingebung an seinem Munde. Jedes seiner Worte war ihr so wichtig und inhaltsvoll, daß sie es seinen Lippen gewissermaßen mit ihren Augen abnahm, und dann in ihr innerstes Herz verschloß. Ueber ihr Gesicht hatte sich, indem sie ihm zuhörte und ihn betrachtete, ein Glanz inbrünstiger Andacht und Verehrung ausgegossen. Sie faltete die Hände über der Brust zusammen und stand lächelnd und erwartungsvoll da, um seinen Aussprüchen zu folgen und die höchsten Entscheidungen über sich selbst daraus zu entnehmen.

Digitized by Google

Mirabeau stand zwar an der Gränze seiner Jugend, denn er hatte vor Kurzem bereits sein fünfunddreißigstes Jahr zurückgelegt, aber es lag noch immer eine gewisse jugendliche Ueberschwänglichkeit in seinem ganzen Wesen ausgedrückt, die mit einer majestätischen Kraft und zugleich mit einer flatternden Grazie sich verband, wodurch jeder Eindruck seiner berühmten Häßlichkeit weit zurückgedrängt wurde. Henriette unterlag in diesem Augenblick mehr als je dieser Magie seiner Persönlichkeit und schmiegte sich derselben zitternd und wie ein widerstandsloses Kind entgegen.

Aber die Zweifel, von denen sie bewegt wurde, schienen noch nicht vollständig gelöst. Nach einer Pause, in der sie von Neuem nachzugrübeln schien, sah sie ihn wieder mit ihren bittenden und fragenden Blicken an, und sagte endlich ganz leise: Und die Gräfin von Mirabeau?

Die Gräfin von Mirabeau, wiederholte er mit einer zuckenden Gebärde, diese schöne Gräfin steht durchaus in keinem Verhältniß mehr zu mir, ebenso wenig als sie die geringste Beziehung zu unserem Hausgenossen, dem kleinen Lucas, hat. Emilie von Marignane hat mich nie geliebt, und in den Zeiten, wo ich ihrer bedurfte und wo ihre milde und tröstende Frauenhand in mein ganz umnachtetes Schicksal hätte eingreifen können, hat sie mir nur die stählerne Härte ihres Charakters gezeigt. Meine Heirath mit ihr war eine meiner Jugendthorheiten gewesen. Aber ich war erst einundzwanzig Jahre alt, als ich diese Thorheit beging, und kam von einem umherschweifenden und abenteuerlichen Leben her, um den drängenden Wünschen meines Vaters nachzugeben und mich zum Landmann in der Provence, zu einem frommen Bebauer der Mutter Erde auf unsern Familiengütern, zu machen. Vielleicht wäre ich ein guter Soldat ge-

Digitized by Google

wesen, denn in meinem siebzehnten Jahre war ich schon Officier geworden und hatte den Feldzug auf Corsica mitgemacht, aber von dem Geiz und der Mißgunst meines Vaters konnte ich es nicht erlangen, daß er mir ein Regiment kaufte. So wollte ich es mit dem Landleben und an der Seite einer reichen und schönen Frau versuchen, und Emilie von Marignane wurde meine Gattin. Aber der Frieden dieses neuen Lebens erwies sich als eine ebenso trügerische Illusion, wie die Vermögensschätze meiner Frau, die der Zukunft angehörten und vor der Hand nur aus einer Rente von jährlichen sechstausend Francs bestanden. Aber dies traurige Liebeleben mit ihr dauerte nur zwei Jahre, während deren ich, bei meinem unglücklichen Talent Schulden zu machen, mir eine Schaar von Gläubigern, die mehr als hunderttausend Francs von mir zurückhaben wollten, auf meine Fersen hetzte. Dies wurde für meinen grausamen Vater eine neue Veranlassung, die furchtbare Geißel der lettres de cachet, durch welche die persönliche Freiheit in Frankreich auch im Schooße der Familie getödtet wird, von Neuem über mich zu schwingen. Er erwirkte einen neuen Verhaftsbefehl gegen mich, und ließ mich nun wieder in Kerkern und Festungen aller Art einsperren, je nachdem ihm dieselben quälerisch und sicher genug für mich erschienen. Von diesem Augenblick an zog sich auch Emilie von mir zurück, und verweigerte in jeder Art, sich wieder an mein Schicksal zu fesseln. Ich habe sie seitdem nicht wiedergesehen. Der Knabe, welchen sie mir nach dem ersten Jahre unserer Verbindung geboren, starb auch dahin, und mit ihm ein Unterpfand der Versöhnung mit meiner Gattin und meiner Familie, worauf ich so lange gehofft hatte. Emilie und ich blieben unwiederbringlich getrennt, und wenn Du seitdem ohne Zweifel durch das Gerücht vernom-

Digitized by Google

men, daß ich nach meiner Befreiung aus Vincennes um die Wiedervereinigung mit ihr mich beworben, so war dies nur geschehen, weil ich in diesem Augenblick ernstlich an eine regelmäßige Wiederherstellung aller meiner persönlichen Verhältnisse dachte. Ich wollte aus allen Ausnahmestellungen meiner Jugend endlich heraustreten, ich wollte in einem ganz geordneten socialen Zustande wieder vor der Welt dastehn, um nun mit meiner ganzen Kraft arbeiten und ein höheres würdigeres Ziel meines Lebens erreichen zu können. Zugleich gestehe ich offen, daß die großen Mittel ihres Vermögens, in dessen Besitz Emilie seitdem gekommen war, mir geeignet schienen, unserer entarteten Gesellschaft die Vortheile abzugewinnen, die man ihr, wenn man mit leeren Händen und Taschen in sie eintritt, so schwer entreißt. Ich würde dann zu den Höhen und Gipfeln der Stellung, die mir Frankreich einst wird einräumen müssen, um so leichter emporgestiegen sein und sie dazu mit mir hinaufgetragen haben. Aber Emilie, verblendet und von ihrem Vater schlecht berathen, willigte nicht ein, zu mir zurückzukehren, und wir kämpften nicht blos vor den Gerichten, sondern vor ganz Frankreich, einen heftigen und leidenschaftlichen Kampf miteinander. Sie selbst ließ ein Mémoire gegen mich im Druck erscheinen, das die letzten Gelenkbänder unseres Verhältnisses zerriß. Und als endlich die Scheidung zwischen uns ausgesprochen wurde, jauchzte mein Herz in seinem Innersten doch nur über diesen neuen Act seiner Befreiung! Aber der süßeste Lohn für alle meine Leiden ist gekommen, ich sah Dich, Henriette, und diese himmlische Milde, Sanftmuth, Güte und Schönheit Deines Wesens, die mich sogleich zu Deinem Gefangenen gemacht, will sich zu einem dauernden Bunde zu mir neigen, der neues Glück, neues Leben, eine neue mit dem heutigen

Digitized by Google

Tag beginnende große Epoche meines Daseins, mir verbürgt!

Henriette sah ihn mit glänzenden, dankerfüllten Blicken an, und schmiegte sich zärtlich an seine Seite. Auf ihrem lieblichen, von Unschuld und Verschämtheit strahlenden Gesicht trat jetzt zugleich ein Ausdruck frohen Muthes hervor, der die Entschlüsse, welche sie für Mirabeau gefaßt hatte, von Neuem zu bekräftigen und an den Tag zu legen schien.

Mirabeau nahm sie bei der Hand, und führte sie zu dem Divan hin, auf dem sie wieder neben ihm Platz nahm. Und nicht wahr? wir haben einen ewigen Bund mit einander geschlossen, Henriette? fragte er sie, seine Hand auf ihre Schulter legend. Wir werden uns treue Lebensgefährten sein, und Du wirst mich nicht wieder verlassen, sondern Du wirst mein Schicksal unter dem Schutz Deiner schönen Augen behalten, die das göttliche Wahrzeichen meiner neuen Existenz geworden sind? Und dann wirst Du alle die Ecken und Härten, welche das Verhältniß zu einem unnatürlichen Vater an mir gerissen hat, mit Deiner heilkräftigen milden Hand berühren, und zu ebenso vielen Vollkommenheiten und Tugenden werden lassen? Ja, was ein beispielloser Despotismus der väterlichen Gewalt an mir verbrochen, ich fühle es, das wird erst durch Deinen köstlichen Besitz mir ausgeglichen und vergolten werden!

Und wie konntest Du, so wie ich Dich hier sehe, einen Vater haben, der Dich haßte und Dich so verfolgte? fragte Henriette, mit naiver Innigkeit.

O, entgegnete Mirabeau mit einer bitteren Rückerinnerung, dieser Haß war unserm Verhältniß eingeboren, er verdunkelte schon die ersten sonnigen Pfade meiner Kindheit! Mein Vater, der Marquis von Mirabeau, haßte mich zuerst, weil ich häßlicher war als

Digitized by Google

meine übrigen Geschwister, dann haßte er mich und wurde von meiner Kindheit bis zu meinem jetzigen Mannesalter mir der ingrimmigste Todfeind, weil ich einst im stolzen Selbstbewußtsein der Jugend ausgerufen: daß mein Vater, wenn er nur einige Eigenliebe hätte, mich doch frei gewähren lassen möchte, weil mein Ruhm und meine Erfolge stets auch die des Vaters sein würden.*) Dies hatte mein stolzer hartsinniger Vater mir nie vergeben können, und er faßte den Entschluß mich lieber zu verderben. Er, der Ami des hommes, wie er eines seiner berühmtesten Werke betitelte, mit dem er den Interessen der Menschheit und des Volkes dienen wollte, wurde der Wolf in seiner eigenen Familie, die er anfiel, zerriß, verjagte, wo er ihr nur irgend beikommen konnte. Durch seine hofmännischen Freundschaften, die er mit den Ministern des Königs zu unterhalten wußte, gelang es ihm, nacheinander vierundfunfzig Verhaftsbefehle gegen seine Familie zu erwirken, von denen nicht nur ich und meine Geschwister, sondern auch seine eigene Gattin, meine theure Mutter, so schwer betroffen worden. Aber nicht nur in Gefängnisse aller Art ließ uns der väterliche Menschenfreund einsperren, sondern er ermüdete auch die Tribunale Frankreichs durch die scandalösen Prozesse, die er alle Augenblicke gegen uns anstellte. Und dies that ein Mann, der in seinem Innersten gewiß von guten und trefflichen Gedanken und von einem überlegenen Geist geleitet worden, und der unter die Führer einer neuen Schule sich gestellt hatte, welche den Menschen und die Gesellschaft patriarchalisch auf den Landbau zurückführen und mit idyllischer Politik die Verwerthung der Erde und des Bodens zum Maaßstab aller Rechte und Pflichten im Staat machen wollte.

*) Montigny, Mémoires sur Mirabeau I. 234, 241.

Digitized by Google

Daß diese Idylle der Physiokraten und Oekonomisten in Frankreich nur eine philanthropische Charlatanerie war, hat der Marquis von Mirabeau bewiesen, denn wenn diese Ansichten auf einer ächten Idee und einer wahren menschlichen Grundlage auferbaut gewesen wären, hätte einer ihrer Hauptbekenner, wie mein Vater, nicht zugleich ein Herz in seinem Busen tragen können, das so viel Haß und Wuth gegen die Seinen zu kehren fähig war. Aber ich lernte durch ihn in allen meinen Gliedern kennen, was ein Despot ist, und diese bittere Erkenntniß, wenn ich sie auch mit dem besten Theil meiner Jugend bezahlen mußte, wird doch einst nicht nur mir, sondern Frankreich zugutkommen! Ja, der Marquis von Mirabeau hat es mir in alle meine Adern eingeätzt, daß der Kampf gegen die Tyrannei der Autoritäten der eigentliche Lebenskampf der Zeit ist, zu dem bald Alle sich werden erheben müssen, denen Individuum und Gesellschaft, denen Ehre, Freiheit und Glück nicht blos für eine Chimäre gelten! Und durch meine verhängnißvollen Händel mit dem väterlichen Despoten that ich zugleich einen Blick in alle inneren Schäden dieser französischen Monarchie, in die gänzlich verrotteten und entarteten Verhältnisse der Gerichte, und in alle die käuflichen, Recht und Gerechtigkeit beugenden Obrigkeiten und Gewalten, denen ich preisgegeben worden! Ich habe meine Jugend in Kerkern und Festungen vertrauern und verderben müssen, aber in dieser langen Gefangenschaft habe ich den Cultus der Freiheit gelernt, und habe, meine eigene Jugend verlierend, zur ewigen Jugend der Nation und des Volkes zu beten angefangen!

Mirabeau sprang bei diesen Worten empor und stand einen Augenblick, wie hingerissen von den Gedanken der Zukunft, nachsinnend und hinstarrend in der Mitte des Zimmers da. Die Morgensonne, die

Digitized by Google

jetzt mit ihren vollen Strahlen am Horizont stand, warf in diesem Augenblick einen blitzenden Schein durch die Fenster. Eine flammende Glorie bedeckte den Scheitel Mirabeau's. Henriette, die ihn lange aus der Ferne bewundernd betrachtet, war ihm dann leise und wie auf den Fußspitzen nachgeschlichen, und schien ihn aus seinem träumerischen Verstummen wieder zur Gegenwart zurückrufen zu wollen. Aber indem sie jetzt dicht zu ihm hintrat und sich der ganzen überwältigenden Macht seiner Erscheinung wieder nahe gegenübersah, schien ihr aller Muth zu entsinken.

Er war in einem leisen Selbstgespräch mit sich begriffen, seine Arme durchkreuzten in heftigen Bewegungen die Luft, und Henriette ließ zitternd die Hand wieder sinken, mit der sie ihn eben leise zu berühren gedachte.

Endlich bemerkte Mirabeau sie wieder, wie sie, mit andächtig gefalteten Händen ihm zuschauend, dicht neben ihm stand, und in banger Erwartung ihm zulächelte.

Du bist es, mein holdes, gutes Kind! sagte er, ihre Hand streichelnd und liebkosend. Verzeih, daß meine Gedanken sich einen Augenblick von Dir entfernen konnten. Aber ich dachte nach, was der Despotismus denn eigentlich sei, und wie dies, alles Leben aussaugende Gespenst sich in die freigeborenen Seelen der Menschheit einzuschleichen vermocht hat. Was in aller Welt ist der Despotismus? Er entsteht, wenn der Eine den Andern in die Fesseln seines Egoismus schlägt, wenn der Eine den Andern nur als Stoff betrachtet, in dem er seine eigenen Absichten und Bedürfnisse kneten und zu jeder ihm beliebigen Gestalt zurechtformen könne. Aber der Despotismus ist nicht der schaffende Künstler, der seinen Stoff liebt, indem er seine Gedanken mit ihm vermählt, und der aus seinem Willen in harmonisch schöner Vollbringung die

Digitized by Google

Statue seiner Idee macht. Der Despotismus ist der zerstörende Haß, der überall Ursache findet, sich geltend zu machen, und der seinen Gegenstand zu sich heranzieht, wie die Schlange den unschuldigen Vogel, der so lange geängstigt in ihrem Dunstkreise flattert, bis er sich endlich von selbst zu ihr niederlassen und widerstandlos in ihren Giftrachen hineinkriechen muß. So wollte mich mein Vater verderben, um auf diese Weise seinen Eigenwillen und seine Ueberlegenheit an mir zu beweisen, und vergaß darüber, daß ich mein eigener Stoff und mein eigener Geist bin, der aus sich selbst sich gestalten soll, um eines eigenen Daseins fähig und würdig zu sein! Das ist der Herrscher, dessen Thron auf Sclavenköpfen balancirt, weil es ihm gefährlich dünkt, ein freies Volk anzuerkennen, mit dem er in ein Verhältniß der Liebe und des Rechts treten müßte! Und da fällt mir eine Kindergeschichte ein, welche einst die Kluft zwischen mir und meinem Vater noch tiefer gerissen. Mein Vater überraschte mich einmal, als ich in meinem Zimmer mit der heftigsten Leidenschaftlichkeit deklamirte. In seiner mich stets verhöhnenden Weise sagte er zu mir: Ah, Du übst Dich wohl schon, um künftig einmal den Demosthenes von Frankreich spielen zu können? — Und warum nicht, mein Vater? antwortete ich ihm mit dem frohen Muth des Knaben. Vielleicht werden eines Tages die Reichsstände in Frankreich zusammenberufen werden, und dann will ich sprechen! Mein Vater erbleichte und kehrte mir den Rücken. Mehrere Tage lang vermied er es, irgend ein Wort an mich zu richten. Nicht lange darauf aber erwirkte er sich den ersten Verhaftsbrief gegen mich, indem er wegen einer Liebesintrigue, die damals viel Aufsehen machte und in der ich allerdings mit dem Leichtsinn eines siebzehnjährigen Lieutenants gehandelt, mich auf dem Fort der Insel Rhé

Digitized by Google

einsperren ließ. Ja, er ging sogar damit um, mich auf die holländischen Colonieen nach Indien zu entsenden, wo ein mörderisches Klima fast alle Europäer erlegt, welche dort den Kampf mit demselben wagen. Nur die dringendsten Vorstellungen seiner Freunde konnten den Marquis von Mirabeau von der Ausführung dieses Mordanschlages gegen seinen Sohn abhalten. Aber er glaubte mich dafür auf die langsamer tödtende Folter zu spannen, indem er jeden neuen, wenn auch nur scheinbaren Anlaß ergriff, den kaum aus einem Kerker Erlösten von Neuem der Freiheit zu berauben. Ja selbst jetzt, wo ich am Ende dieser Leiden zu stehen glaubte, ist seine Versöhnung mit mir nur eine trügerische, und schließt den bittersten Stachel in sich. Denn nicht nur, daß er mir die Summe vorenthält, die er mir zu meiner Wiedereinrichtung in der Welt nach unserm Uebereinkommen jährlich zu zahlen versprochen, und durch deren Entziehung er mich den widerwärtigsten Verlegenheiten preisgegeben hat. Er hat mich zugleich mit einem gerichtlichen Interdict belegen lassen, indem er bekannt machen ließ, daß er und das Vermögen meiner Familie nicht für meine Schulden aufkommen würden. So rächt er sich noch in diesem Augenblick an dem Knaben, der von der Freiheit Frankreichs und von einer künftigen Zusammenberufung der Reichsstände zu schwärmen wagte. —

In diesem Augenblick vernahm man von draußen ein ziemlich starkes Pochen an der Thür, das einen erschreckenden Eindruck auf Mirabeau zu machen schien. Er hatte mit plötzlicher Bestürzung in seiner Rede innegehalten und starrte betroffen vor sich hin. Das Klopfen erneuerte sich abermals, und begleitete sich mit der Ungeduld einer Männerstimme, die das Begehr um Einlaß nachdrücklich und rücksichtslos unterstützte.

Henriette, welche diese Unterbrechung erst ganz

Digitized by Google

arglos betrachtete und schon im Begriff stand, sich zur Thür zu begeben und dieselbe zu öffnen, sah sich jetzt durch die dringlichen Zeichen, welche ihr Mirabeau machte, davon zurückgehalten. Mit einer ängstlichen, fast zagenden Gebärde, die ungemein auffallend gegen den noch eben herausgetretenen heroischen Charakter an ihm abstach, legte er den Finger auf den Mund, und bedeutete ihr damit die Nothwendigkeit zu schweigen und sich still zu verhalten.

Henriette fühlte sich jetzt auf's Aeußerste beunruhigt. Es fiel ihr plötzlich ein, daß es sich um eine Nachforschung hinsichtlich ihrer eigenen Person handeln könne, und Schrecken und Angst, von denen sie bisher in ihrer wunderbar vertrauensvollen Hingebung an Mirabeau keine Anwandlung gespürt, traten auf ihrem erbleichenden Gesicht hervor.

Jetzt öffnete sich auf der andern Seite der Wohnung eine Thür; und der Bediente stürzte hastig herein, dem bald darauf auch Hardy, der Secretair Mirabeau's, folgte. Sie näherten sich dem Grafen, dem sie leise flüsternd eine Mittheilung machten, welche dieser mit bedenklichem Kopfschütteln anzuhören schien.

Ich meinte, es wären einige meiner ungestümen Gläubiger, die in der letzten Zeit schon öfter in meinen Morgenschlummer hereingeplatzt sind! sagte Mirabeau nach einigem Besinnen. Aber Ihr habt erlauscht, daß zwei Polizeibeamte draußen stehn, und dies macht mich stutzig. Schleiche sich Einer von Euch über die Hoftreppe hinunter, und begebe sich dann nach vorn, um sich mit den verehrenswerthen Herrn Sergents in eine zufällige Unterredung einzulassen, und darin ungefähr ihr Begehren an mich auszukundschaften. Es ist auch möglich, daß mein Herr Vater wieder nach mir schickt, denn die lettres de cachet fallen in Frankreich jeden Augenblick aus den Wolken herab.

Digitized by Google

Der Secretair übernahm diesen Auftrag und entfernte sich. Als Mirabeau sah, wie Henriette zagend und zitternd auf dem Divan in sich zusammengesunken war, schien ihn noch ein anderer Gedanke zu durchfliegen.

Auch für Dich soll gesorgt werden, meine holde Henriette! sagte er, indem er sich ihr eilig näherte und sie bei der Hand mit sich fortzog.

Er führte sie an einen Wandschrank, der rasch geöffnet wurde, und in seinem Innern noch eine verborgene Thür hatte, welche Mirabeau durch den Druck einer Feder aufspringen ließ.

Hier ist der Eingang in ein kleines Cabinet, das für Jedermann unauffindbar ist! flüsterte Mirabeau. Und Du wirst Dich auf einige Minuten verbergen, mein Schatz, bis wir sicher geworden sind, was diese Nachforschung der Polizei zu bedeuten hat. Tritt muthig und getrost ein, Henriette, denn seitdem Du Dich dem Grafen Mirabeau gesellt, hat sich auch für Dich das Reich der Aventüre aufgethan! Aber alle Deine guten Engel werden Dir Leib und Seele behüten. —

Hardy kehrte mit der Nachricht zurück, daß die Polizeibeamten draußen erschienen seien, um nach einer jungen Dame zu forschen, die in der vergangenen Nacht aus einem Kloster von Paris entführt worden sei und die man Ursache habe, in der Wohnung des Grafen Mirabeau verborgen zu glauben.

Mirabeau befahl, ihnen sofort die Thür zu öffnen. Nachdem die Sergents der Polizei alle Räume genau durchsucht und sich von der Vergeblichkeit ihrer Nachforschungen überzeugt hatten, entfernten sie sich wieder mit einem höflichen Gruß. —

Digitized by Google

Zweites Buch.

Die Hochzeit des Figaro.

I.

Frau von Nehra.

Die Nachforschungen der Polizei nach Henriette van Haren hatten sich in den nächsten Tagen auf eine ungestümere Weise wiederholt, und Mirabeau bemerkte zugleich, daß seine Wohnung der Gegenstand einer unausgesetzten polizeilichen Beobachtung geworden sei.

Die Priorin des Klosters, die Gräfin von Monteffuy, die ihren bestimmten Verdacht gegen den Grafen Mirabeau überall laut äußerte, schien alle ihre einflußreichen Verbindungen in Paris aufzubieten, um sich wieder in den Besitz ihres entflohenen Schützlings zu bringen, den sie, nach den ihr von Schwester Angelika gemachten Mittheilungen, einem so verderblichen und ihr ganzes Seelenheil zerstörenden Verhältniß ausgesetzt wußte.

Sie begann einen so heftigen Lärm mit dieser Angelegenheit zu erregen, daß die öffentliche Aufmerksamkeit darauf gerichtet wurde, und Mirabeau kaum noch längere Sicherheit für sich selbst wie für die Person seiner neuen Freundin ersah. Es schien ihm um so dringender nöthig, einen Entschluß zu fassen, als die arme Henriette nun schon seit mehreren Tagen wie eine Gefangene bei ihm lebte, und in dem

Digitized by Google

verborgenen Cabinet, dessen Unzugänglichkeit sich bewährt hatte, versteckt bleiben mußte.

Wir müssen dieser peinigenden Situation entfliehen! sagte Mirabeau eines Morgens zu ihr, indem ihn Henriette verwundert und mit einem glücklichen Lächeln ansah.

Ich weiß, fuhr Mirabeau fort, Du hast in unserem bisherigen Leben von Deiner Freiheit nichts vermißt, Du gutes, liebliches Kind! Deine Augen sind nur noch frischer und glänzender geworden, obwohl Du Dich bis jetzt wie hinter Kerkermauern bei mir verkriechen mußtest. Aber warte nur, kleiner gefangener Vogel, die Stunde der Freiheit soll für Dich schlagen, und ich werde Dich noch weiter entführen, um Dich ganz glücklich zu sehen!

Bin ich es nicht schon? fragte ihn Henriette, indem sie mit schelmischen Bewegungen um ihn herumtänzelte, und ihn durch ihre Drolligkeiten zum Lachen zu bewegen suchte. Und ist denn das ein Gefängniß hier bei Mirabeau? In meiner Klosterzelle, dünkt mich, war es viel enger, und ich finde hier so viel Raum, daß ich mich vor Lust zu Tode springen könnte. Und im Klostergarten war nicht so schöne und freie Luft wie hier, wo ich von Deinem Athem lebe, mein Freund; und die Vögel in den ernsten schauerlichen Bäumen vor meinem Fenster zwitscherten dort lange nicht so ergötzlich, als Dein kleiner Nicolas, wenn er über uns Alle in's Lachen geräth.

Dein liebenswürdiger Sinn ist zufrieden, erwiederte Mirabeau, aber ich bin es nicht für Dich! Ich bin es müde, hier der Kerkermeister eines Schmetterlings zu sein, der, wie Du, den Frühlingslüften verwandt ist und mit diesen gaukeln und schwelgen könnte. Ich werde mit Dir auf einige Zeit nach London gehn. Inzwischen wird sich hier Alles verblutet haben, und Du kehrst als eine andere Person mit fremdem Namen

Digitized by Google

wieder hierher mit mir zurück. Wir geben Dich für eine Engländerin aus, blond und weiß und rosig bist Du genug dazu, mein Schatz, und wenn wir Dir einen auf diese Nationalität lautenden Paß verschaffen können, so werden wir dann vor jeder weiteren Behelligung hier sicher sein. Warten wir hier noch länger, unter der Belagerung der Polizei, diese unerträgliche und unwürdige Situation ab, so wirft uns Deine erhabene Priorin, noch ehe wir uns Dessen versehn, eine lettre de cachet über den Hals und wir können das Vergnügen haben, in irgend ein Gefängniß zu spazieren, wo es noch schlimmer ist, als hinter Deinen friedsamen Klostermauern.

Und man würde uns dann trennen? fragte Henriette angstvoll, indem sie sich an seine Schulter klammerte. Ja, Mirabeau, dann laß uns nach London reisen, heut, sogleich, noch in dieser Stunde. Den kleinen Nicolas nehmen wir aber doch mit?

Sicherlich, versetzte Mirabeau lächelnd, ohne ihn reisen wir nicht. Denn ich habe es einst mit einem feierlichen Eide gelobt, mich niemals von dem kleinen lustigen Mann zu trennen. Aber leider sind wir noch nicht so weit, um an unsere sofortige Abreise zu denken, und das ist es, was mich heut schon auf's Aeußerste verstimmt hat. Ich habe nämlich, um offen mit Dir zu reden, wie es zwischen Freund und Freundin sich geziemt, ich habe kein Geld. Und auch sonst bin ich noch nicht recht klar darüber, wie ich Dich auf eine sichere Weise von hier aus dem Hause wegbringen soll. Ich erwarte heut Morgen noch meinen Freund Chamfort bei mir, der mir plötzlich angekündigt hat, daß er wieder in Paris sei, und mir seinen Besuch machen werde. Mit ihm, der alle meine Verhältnisse genau kennt, will ich mich berathen, über den einen wie über den andern Punct, und ich hoffe, mein kluger

Digitized by Google

listiger Auvergnat wird mir wieder die besten Mittel und Wege anzugeben wissen.

Berathe Dich doch lieber gleich mit mir, mein Freund! rief Henriette, indem sie sich schmeichlerisch an ihn drängte. Bin ich denn nicht auch Dein Freund? Vielleicht fällt mir etwas ungeheuer Kluges ein, wenn ich auch nicht in der Auvergne geboren bin, wie Dein Freund Chamfort. Und nun laß mich zuerst von dem Geldpunct anfangen. Ist es denn möglich, daß wir schon wieder kein Geld haben, da — da —

Da, fiel Mirabeau mit einem lauten Gelächter ein, da wir erst vor einigen Tagen eine ganze Menge Geld hatten, und da Du nicht blos die Schwalbe gewesen, die den Frühling hierher in die Wohnung Mirabeau's getragen, sondern auch die Schwalbe aus dem Märchen, die goldene Eier bei mir hingeworfen hat. Ja, mein Kind, Deine mitgebrachten Schätze, die Du uns großmüthig zur Verfügung gestellt, sind bereits alle geschwunden. Der ganze Inhalt des Kästchens, welches Du mir zur Aufbewahrung gegeben, ist verflogen. Ich legte auf Dein Geheiß, und weil Du es nicht anders wolltest, meine tempelräuberische Hand an die in dem Kästchen enthaltenen Ringe, Armbänder und Juwelen, und veräußerte Alles. Es sind dies gewiß theure Wahrzeichen einer Dir freundlich gesinnten Hand gewesen. Auch eine nicht unbeträchtliche Baarschaft, die Du mir nachher einhändigtest, gewiß die Ersparnisse Deines Taschengeldes, mein armes Kind, habe ich auf dieselbe Straße des Verderbens, die alle Gelder Mirabeau's wandeln müssen, hinausgestoßen. Ist das nicht fürchterlich?

Henriette seufzte einen Augenblick laut auf, und sah ihm mit ernsthafter Verwunderung in die Augen. Dann aber brach sie plötzlich in ein herzliches Gelächter aus.

Digitized by Google

Es ist wahr, fuhr Mirabeau mit einer tragikomischen Gebärde fort, das Geld kann sich bei mir durchaus nicht halten, und es ist dies eine Krankheit, an der ich Zeit meines Lebens gelitten habe. Das Geld nimmt bei mir die Eigenschaft an, sofort in alle Winde zu zerfahren, sobald ich es nur berühre. Ich habe schlechterdings nie und niemals Geld, und werde auch nie und niemals Geld haben, und wenn Du mir goldene Berge unter meine Füße zauberteſt. Ich bin in diesem Betracht ein wahrhaft unglücklicher Mensch. Ein Gesellschaftszustand taugt entschieden nichts, in dem noch eine gewisse Klasse von Menschen existirt, die man mit jenem fatalen Kunstausdruck Gläubiger nennt. Durch das Treiben dieser Gläubiger verflüchtigen sich alle Werthe in der Gesellschaft, und die Börse des Cavaliers erscheint beständig als ein leerer Wahn. Die dreitausend Francs, welche mir meine Familie nach unserem letzten Uebereinkommen jährlich zu zahlen versprochen, werden mir von meinem Vater auch aus diesem Grunde vorenthalten. Denn mein Vater, der Marquis von Mirabeau, behauptet, auf diese Pension abrechnen zu müssen, was er früher an meine heißhungrigen Gläubiger für mich bezahlt hat. So befinde ich mich mit meinen Ausgaben völlig wie der Frosch unter der Luftpumpe, und werde bald nicht mehr wissen, wo ich den Stoff zum Athmen hernehmen soll. —

Es lag in der Gewohnheit des Grafen Mirabeau, beständig über seine Geldverhältnisse zu klagen, womit kein einziger seiner Freunde verschont zu werden pflegte. Aber der tief und wahrhaft melancholische Unmuth, der sich dann in seinem ganzen Wesen ausprägte, trug zugleich so viel komische Färbung an sich, daß man dadurch sehr leicht über die Peinlichkeit des Gegenstandes mit ihm hinauskam und seine Freunde ge-

Digitized by Google

wöhnlich gern den heitern Uebergang zu einer kleinen Anleihe sich gefallen ließen.

Auch Henriette hatte in diesem Augenblick das Gefühl, daß von ihrer Seite noch etwas geschehen müsse, um die unangenehme Verlegenheit, über welche ihr Freund ganz seiner sonstigen Würde und Größe entgegen sich zu beklagen hatte, zu mindern. Das arme Kind hatte freilich in die Untiefen dieses wunderlichen Haushaltes, dem sie seit Kurzem angehörte, schon Alles, was sie irgend an geldwerthen Dingen besessen, hinabgeworfen. Aber ihre Lust, etwas beizusteuern, schien so groß, daß sie in diesem Augenblick sogar auf eine Aushülfe verfiel, die ihr bis dahin als unmöglich vorgekommen sein würde.

Henriette zog nämlich jetzt das goldene, mit Perlen besetzte Medaillon hervor, welches sie stets in ihrem Busen verwahrte, und in dem das Bildniß ihres Vaters enthalten war. Sie gab das Medaillon, ohne noch einen Blick darauf zu richten, an Mirabeau hin, und nickte ihm dabei mit bedeutsamen Blicken zu.

Aber so sehr Mirabeau auch sonst bereit war, jedes ihm dargebrachte Opfer seiner Freunde ohne Weiteres hinzunehmen, und kaum einen sichtlichen Werth darauf zu legen, so nahm er doch das Medaillon nur, um es ihr unter lebhaften Vorwürfen über ihren unbedachten Sinn wieder um den Hals zu hängen und in ihren Busen zurückzuschieben. Darauf sagte er, sie küssend: Wohl Dem, der das Andenken seines Vaters an seinem Herzen bewahren kann. Um keinen Preis möchte ich Dich darum bringen. Der berühmte van Haren war ein hoher Ehrenmann, und sein Gedächtniß wollen wir auch in unserm Bunde würdig feiern!

So fällt mir zu guter Zeit etwas Anderes ein! rief Henriette, freudig aufathmend und in ihre Hände klatschend. Ich habe ja noch eine Erbschaft in Brüssel

Digitized by Google

zu erheben, und was bin ich für eine Närrin, daß ich erst jetzt daran denke. Ein Verwandter meines Vaters, der dort lebte, hat mir in seinem Testament ein Legat ausgesetzt. Es sind aber nur viertausend Francs, Mirabeau, und wir müssen damit zufrieden sein. Die gerichtliche Aufforderung, das Geld zu erheben, empfing ich erst vor einigen Tagen, und Du wirst begreifen, daß ich es vergessen habe, da seitdem so Wunderbares mit mir vorging. Aber das Papier darüber muß in dem Kästchen gesteckt haben, in dem ich Dir meine andern kleinen Habseligkeiten übergab.

Dann ist es möglich, daß ich es in meiner Nachlässigkeit weggeworfen habe, sagte Mirabeau, begab sich aber schnell an seinen Schreibtisch, um das darin aufbewahrte Kästchen von neuem zu durchsuchen. Das Papier fand sich darin noch vor, und Mirabeau entfaltete es begierig, während Henriette, sich über seine Schulter lehnend und ihn unverwandt betrachtend, den Ausdruck seiner Zufriedenheit auf seinem Gesicht zu erwarten schien.

Es ist gut, sagte Mirabeau kühl, das Geld ist Dir gewiß, und kann augenblicklich erhoben werden. Wir werden es Dir besorgen, sobald wir jetzt nach Brüssel kommen. Denn wir werden ohnehin unsere Reise nach London über Brüssel machen. Zwar wird uns dies hindern, die Reise so rasch zurückzulegen, als wir es Deinetwegen, mein holder Flüchtling, eigentlich genöthigt wären zu thun. Aber ich werde Dir Deine Geschäfte nichtsdestoweniger pünktlich besorgen, verlaß Dich nur auf mich. Wir werden daher einstweilen nur nöthig haben, auf unsere nothwendigsten Reisemittel von Paris nach Brüssel Bedacht zu nehmen, und das ist eine Kleinigkeit. Sobald Chamfort kommt, wird es sich zeigen, wie. Ich speculire durch ihn auf den Geldbeutel der Madame Helvétius, die ihre stets

Digitized by Google

gefüllte Kasse gern und überreichlich zum Besten ihrer Freunde verwendet.

Henriette schien mit der Art und Weise, wie Mirabeau die Nachricht von ihrem kleinen Glücksfall aufgenommen, nicht ganz zufrieden zu sein, und um ihren lieblichen Mund trat ein leichtes schmerzliches Zucken. Eine Minute darauf war sie aber schon wieder das fröhliche, sorglose Kind, das keinen andern Willen und keine andere Empfindung mehr kannte, als die, ihm unterthan zu sein, und jede Bestimmung über sich von ihm anzunehmen. —

Es klopfte zweimal hintereinander mit einem flüchtigen Schlag an die Thür, und Mirabeau, die Manier seines Freundes erkennend, rief stürmisch: Herein, Chamfort! Willkommen, Chamfort!

Chamfort trat jetzt rasch herein, und beide Freunde begrüßten sich mit der aufrichtigen Herzlichkeit, die zwischen ihnen waltete.

Und wir werden jetzt wieder in Paris miteinander sein, mein Freund und Meister? fragte Mirabeau, ihn mit einer Zärtlichkeit umarmend, die er sonst kaum irgend einem andern seiner Freunde bewies. Ich dachte es mir, mit Deiner göttlichen Unruhe und Beweglichkeit würdest Du nicht lange in der philosophischen Idylle von Auteuil sitzen bleiben.

Chamfort wurde jetzt die Anwesenheit Henriettens gewahr, die erröthend ausweichen wollte, als Mirabeau sie seinem Freunde vorstellte.

Das ist Henriette, sagte Mirabeau feierlich, die den himmlischen Muth hat, sich zur Gefährtin meines Lebens und meiner Schicksale machen zu wollen! Du siehst, wie schön sie ist, und Du wirst finden, daß die Schilderungen, die ich Dir in meinen Briefen von ihr gegeben, weit hinter der holden Wahrheit zurückgeblieben sind. Durch ihre Schönheit allein müßte sie

Digitized by Google

sich einen Platz auf einem Königsthron haben gewinnen können, wenn sie es nicht vorziehen wollte, das unberechnenbare Loos des unstäten Mirabeau zu theilen. Henriette ist aber auch die Güte, die Milde, die Sanftmuth selbst, sie ist eine jener hohen, rechtschaffenen Seelen, bei denen man sich wohlbehütet und wie in seiner Heimath fühlt, und ich schwöre es Dir, daß ich sie nicht verdiene, aber mich ihres Besitzes werth zu machen gedenke.*)

Henriette war auf ihn zugeeilt, und hielt ihm ihre Hand vor den Mund, indem sie ihn ängstlich bat, mit seinen Lobsprüchen über sie innezuhalten. Dann entfernte sie sich eilig in das Nebenzimmer, nachdem sie sich mit Chamfort, der ihr die verbindlichsten Dinge sagte, herzlich begrüßt hatte.

Du bist zu beneiden um Dein Talent, Dir Glück zu schaffen, und Dir Alles so einzurichten, wie es gerade für Dich paßt! sagte Chamfort, indem er der in der Thür verschwindenden Gestalt Henriettens lange nachblickte.

Mein Leben dagegen ist aus lauter Contrasten und Widersprüchen zusammengesetzt, fuhr Chamfort fort, indem ein wehmüthiger, fast bitterer Zug auf seinem sonst so heitern, männlich schönen Gesicht aufblitzte. Und ein solcher Widerspruch hat mich jetzt auch wieder nach Paris getrieben, und in neue Verhältnisse, für die ich eigentlich nicht tauge, und wie sie mir immer wieder durch die seltsame Ironie meines Schicksals um den Hals gebunden werden. Du siehst mich wieder hier in Paris, weil der Marquis von Vaudreuil mich eingeladen hat, in seinem Hause zu leben, wo er mir, blos aus seiner bekannten großmüthigen Laune für

*) Die eigenen Worte Mirabeau's über Henriette. Lettres de Mirabeau à Chamfort p. 76, 87, 92.

Digitized by Google

Kunst und Literatur, eine glänzende Zufluchtsstätte, die durchaus frei von jeder Bedingung ist, angeboten hat.

Also in der Rue de Bourbon, in dem prächtigen Hôtel Vaudreuil, ist mein Meister Chamfort von jetzt an zu finden? sagte Mirabeau lächelnd. Nun, da bist Du allerdings wieder in die vornehmste und strahlendste Welt eingetreten, und wirst es auch kaum vermeiden können, mit dem Hofe und seinen Leuten von neuem in Berührung zu kommen. Denn der gute Marquis von Vaudreuil ist nicht nur Beschützer der schönen Künste, sondern er gehört auch zu dem vertrauten Hofcirkel der Königin. Er ist ja der genaueste Freund der Gräfinnen Diana und Julie von Polignac, und durch diese in den allerintimsten Kreis eingetreten, der sich um die Königin Marie Antoinette zu bilden angefangen. Chamfort wird also neue Hofstudien machen, und die Ergebnisse werden der ganzen Epoche zugutkommen. Ich freue mich darauf, denn Du weißt, daß ich mich recht eigentlich für Deinen Schüler ansehe, Chamfort, und von Deiner lachenden Weisheit und Deinem unbestechlichen Witz stets zu lernen denke.

Es empört mich aber nachgerade, daß mein Lebensfaden beständig aus solchen offenbaren Widersprüchen mit meinen Principien sich weiterweben soll! entgegnete Chamfort mit einem in der That mißmuthigen Ausdruck. Ich liebe durchaus die hohen und vornehmen Leute nicht, und werde unaufhörlich in Beziehungen zu ihnen gebracht. Die einzige Religion, die ich in meiner Brust aufzutreiben vermocht, war von jeher der Glaube an die Freiheit, und doch bringt mich mein Schicksal immer wieder mit Prinzen, Prinzessinnen und eingefleischten Aristokraten in Verbindung, in deren parfümirtem Dunstkreis ich meine republika-

Digitized by Google

nische Seele verschmachten lassen soll. So liebe ich auch von Herzen die freierwählte Armuth, und muß doch immer von den reichen Leuten auf mich Jagd machen lassen, die mich in ihre Mitte ziehen, und meine Person benutzen wollen, um auch mit dem Geist eine Art von Luxus zu treiben. Und ich war schwach genug, dem Andringen des Marquis von Vaudreuil nicht widerstehen zu können. Jedenfalls werde ich mich aber in seinem Hôtel, wo er mir eine sehr behagliche Wohnung aufgedrungen hat, besser befinden, als damals bei dem Prinzen von Condé, der mir sogar die glorreiche Stelle eines Secretairs bei sich übertragen hatte. Diese Sklavenkette riß ich aber entzwei, sobald ich nur ihr erstes Scheuern an meinen Gelenken spürte.

Es war noch ein anderes Motiv, das Dich dabei bestimmte, mein edler Freund, sagte Mirabeau, indem er ihm innig die Hand darreichte. Es jammerte Dich, daß ein junger Mann, der eine arme Mutter zu ernähren hatte, die eigentlichen Geschäfte Deiner Stelle für ein geringes Geld versehen mußte, und Du beschworest den Prinzen, Deine Entlassung anzunehmen, und die Stelle nebst ihrem Titel und ihren vollen Einkünften Demjenigen zu übertragen, der dafür arbeiten und darben mußte. Solche Züge muß man in Erz und Marmor festhalten, um den Leuten, die uns Atheisten nennen, und unser Streben nach der Freiheit moralisch verdächtigen möchten, zu beweisen, daß wir die wahren Menschen und die ächten Herzen in dieser Epoche sind!

Achten wir uns nicht zu hoch, Mirabeau! entgegnete Chamfort, indem wieder alle Streiflichter seines satirischen Geistes auf seinem Gesicht hervortraten. Meistentheils ist es gerade unser stärkster Egoismus, der sich hinter unsere sogenannten edlen Motive steckt, und sich daraus ein herrliches, stolzes Festtags-Kostüm

Digitized by Google

macht. Wer weiß denn, ob ich so edel gewesen wäre, meiner Stelle zu Gunsten eines armen Menschen zu entsagen, wenn mir das sonst so vortheilhafte Verhältniß zum Prinzen Condé nicht in der That unerträglich geworden. Es trieb mich wieder fort von ihm, denn mich überkam wieder einmal die Lust, arm und beschränkt in der Einsamkeit zu leben. Und so wurde ich der Wohlthäter jenes jungen Mannes, weil ich mein eigener werden wollte. Ein hohes, unendliches Glück schien sich mir damals eröffnen zu wollen. Meine Freundin Lydie war durch den plötzlichen Tod ihres Gatten frei geworden, und sie hatte eingewilligt, mit mir in der tiefsten Zurückgezogenheit von der Welt ein neues Leben zu beginnen. Lydie war nicht mehr jung, und von ihrer einst so wunderbaren Schönheit war nur noch der himmlische Seelenausdruck der Züge und der unverlöschliche Glanz ihrer Augen übrig geblieben. Aber ihr Herz und ihr Geist waren anbetungswürdig jung, und die beredten Worte ihres Mundes fesselten mich an ihrer Seite, ohne daß ich noch nach irgend etwas Anderem Verlangen in mir gehabt hätte. Wie viel Frauen hatte ich nicht in meinem Leben schon geliebt, aber noch keine einzige hatte ich bis dahin besessen. Und nun besaß ich Lydie, und liebte sie glühend wie eine Geliebte, innig und zart wie eine Mutter, fest und vertrauensvoll wie einen Freund. Hätte ich es jemals geglaubt, daß man schon drei Meilen von Paris, auf einem stillen versteckten Dorfe, so glücklich wie im Paradiese leben kann. Aber die Ironie des Schicksals traf mich mitten in meinem Paradiese, in dem ich nicht auf den Tod gerechnet hatte. Lydie starb in meinen Armen, und das Paradies war plötzlich in eine Wildniß verwandelt. Nun konnte ich es wieder in der Oede dieser Einsamkeit nicht länger aushalten. Selbst die

Digitized by Google

Stille in Auteuil bei unserer Freundin Helvétius, die mich dann so gastlich und tröstlich bei sich aufnahm, begann mich in der Seele zu schmerzen. Und während ich die Stelle beim Prinzen Condé verlassen, um mich in eine mir viel strahlender winkende Einsiedelei der Liebe zu vergraben, ziehe ich jetzt wieder in die phantastischen Wirbel von Paris ein, und nehme eine Zufluchtsstätte in dem glänzenden Hause Vaudreuil's an, blos weil ich die Wunden, welche mir die Einsamkeit geschlagen, nicht anders heilen zu können glaube, als an dem Getümmel der Welt. Und nun sage mir, Freund Mirabeau, ob in dieser elenden Gesellschaft, der wir angehören, nicht Alles nur Maskenspiel unseres Egoismus ist?

Chamfort brach bei diesen Worten in ein lautes Gelächter aus, das er, mit heftigen Schritten im Zimmer auf- und abgehend, in den mannigfachsten Abstufungen wiederholte. Mirabeau aber drückte ihm mit den beredten, feurigen Worten, die ihm niemals fehlten, seine Theilnahme an dem Geschick des Freundes aus.

Aber fast hätte ich vergessen, mich eines Auftrags zu entledigen, den mir der Marquis von Vaudreuil für Dich gegeben, begann Chamfort wieder. Der Marquis sendet Dir durch mich diese Einladungskarte. Es wird morgen Abend in seinem Hôtel die Hochzeit des Figaro von Beaumarchais aufgeführt, und er legt einen großen Werth darauf, daß Du unter der dazu eingeladenen Gesellschaft nicht fehlen möchtest. Es werden sehr viele Personen aus der Hofgesellschaft zugegen sein, denn es ist darauf abgesehen, der neuen wunderbaren Comödie, die schon im Manuscripte so eigenthümliche Schicksale erlebt hat, doch noch die Gunst des Königs und der Königin zu gewinnen. Die Freunde des Autors, und dazu gehört bekanntlich

Digitized by Google

der Marquis von Vaudreuil, hoffen durch eine Art von Handstreich, der morgen beabsichtigt wird, dann auch noch immer die öffentliche Aufführung des Stücks durchzusetzen.

Mirabeau nahm die Einladungskarte, betrachtete sie lange stillschweigend und nachdenklich, und schien noch über Etwas zu sinnen. Dann sagte er: Ich nehme die Einladung bei Herrn von Vaudreuil an, obwohl ich für die Comödie des Speculanten Beaumarchais, wie Du weißt, nicht das geringste Interesse habe. Auch bin ich nach Allem, was ich davon vernommen, nicht einmal neugierig auf den Inhalt. Dieser Beaumarchais mag ein geriebener Kopf sein, und er mag auch das Talent besitzen, die Leichenvögel der heutigen Zeit schon aus der Ferne schreien zu hören, und aus diesem guten Gehör eine prophetisch-satyrische Comödie zu machen, was diese Hochzeit des Figaro in der That sein soll. Aber Beaumarchais thut Alles nur für's Geld, was er thut, und ich kann keine Sympathie für einen Menschen haben, noch ihn zu den Unsrigen zählen, der mit der Freiheit und mit der Bewegung nur Geschäfte machen will. So ließ er sich Beaumarchais den Amerikaner nennen, und was hat er zum Besten der amerikanischen Freiheit gethan und gewirkt? Nichts, als daß er in seiner commerziellen Betriebsamkeit, die sich auf Alles wirft, den neuen Republikanern Waffenlieferungen für ihre ersten Feldzüge machte. Er gewann ungeheure Summen dabei, indem er sich seinen Eifer und seine Dienste nicht nur zu den allerhöchsten Preisen bezahlen ließ, sondern für dieselben nichts als alte unbrauchbare Flinten, schlechte Schuhe und schlechte Hüte lieferte. Außer dem Vortheil, für diesen Ausschuß und Trödel seine Taschen gefüllt zu haben, hatte er dann noch das besondere Vergnügen, sich wegen heimlicher Waf-

Digitized by Google

fenlieferungen in Anklageſtand verſetzt zu ſehen, und dadurch in der öffentlichen Meinung als Märtyrer der Freiheit zu triumphiren. Oh, ich kenne dieſen Patron, und ein ſolcher Schacher mit der öffentlichen Meinung iſt auch nun dieſe Comödie. Wie kommt ein Beaumarchais dazu, die innere Verlorenheit des Zeitalters, die ganze Lüge der heutigen Geſellſchaft, zum Gegenſtand einer beluſtigenden Comödie zu machen? Wenn wir einſt, wie die Amerikaner, unſere Freiheitsſchlachten ſchlagen werden, dann wird dieſer Beaumarchais doch immer nur der Figaro unſerer Revolution, der über Alles ſich beluſtigende und Alles zu ſeinem Vortheil ausbeutende Schelm ſein!

Ich weiß, daß Dich ein Haß gegen Beaumarchais bewegt, entgegnete Chamfort, aber wenn Du auch nicht um der Comödie willen kommſt, ſo wirſt Du doch, ich verſichere Dich, diesmal viel Unterhaltung im Hôtel Vaudreuil finden. Es hat ſich eine Art von äſthetiſcher Verſchwörung gegen den Hof gebildet, bei der die einflußreichſten Hofleute ſelbſt mitſpielen, denn es ſoll dem König nach dieſer Aufführung vorgeſpiegelt werden, Beaumarchais habe ſeine Comödie ganz und gar abgeändert, und es ſei nichts mehr von den Dingen darin geblieben, welche bei der Vorleſung, die ſich der König von dem Stück machen ließ, ſeinen Zorn in ſo hohem Grade erregt hatten. Der gute Marquis von Vaudreuil, der ſich einmal für die ſchönen Künſte in jedem Betracht opfern möchte, hat die Hände zu dieſer gefährlichen Intrigue geboten und dieſelbe zum Theil erſonnen. Welcher Teufel dieſe Leute eigentlich beim Ohrzipfel hält, weiß ich nicht, aber daß er ſie treibt und prickelt, geht ſicherlich bei dieſer Gelegenheit hervor. Dies Treiben wird Dich erheitern und beluſtigen, Mirabeau. Der König ſoll bei dem Monolog des Figaro, der gegen die franzö-

Digitized by Google

sische Staatsverwaltung gerichtet ist, und besonders bei der Tirade über die Staatsgefängnisse, entsetzt ausgerufen haben: „Dieser Mensch verspottet und erschüttert Alles, was man an einem Gouvernement ehren muß, und ich werde nie zugeben, daß sein Stück in Frankreich irgendwo gespielt werde!“ Die angesetzte Theater-Aufführung im Hôtel des Menus-Plaisirs war daher durch eine ausdrückliche Ordre des Königs verboten worden, und die Zuschauer, die sich schon im Saal versammelt hatten, gingen mit Ausbrüchen des heftigsten Mißvergnügens wieder nach Hause. Es scheint, daß ein Theil der Hofgesellschaft und an ihrer Spitze Monsieur, der eigentliche Gönner des Beaumarchais, Besorgnisse aus diesem Vorgang geschöpft, der, man mag sagen was man will, ernste Seiten genug darbot. Wurden nicht schon so schmeichelhafte Ausdrücke, wie „Tyrannei“ und „Gewaltthätigkeit“ selbst auf der Straße gehört?*) Die Hofleute hielten es schon bei weitem nicht so gefährlich, das Stück aufzuführen, als wenn es dem Publikum vorenthalten bliebe. Da aber Beaumarchais, starrsinnig und pfiffig wie er zugleich war, durchaus an dem Stücke nichts ändern wollte, so kam man auf diese Intrigue, die morgen Abend bei Vaudreuil spielen wird. Ich freue mich darauf, denn ich wittere schönes Unheil in der Luft. Was meinst Du dazu, Mirabeau?

Die Nase ist das wesentlichste Instrument eines guten Politikers, entgegnete Mirabeau, und Du weißt, ich habe der Deinigen immer Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber wenn ich morgen in's Hôtel Vaudreuil komme, so ist es, weil ich meinerseits dort eine Intrigue ausführen will, und ich möchte bei derselben Deine Hülfe in Anspruch nehmen, Chamfort. Du hast

*) Mémoires de Madame Campan I. 279.

Digitized by Google

so eben meine liebliche Gazelle gesehen, die sich nicht blos vor Deinen schönheitslüsternen Blicken, die sie auf sich brennen fühlte, sondern auch vor der Polizei, die jeden Augenblick hier auf sie fahnden kann, dort in jenes verborgene Kabinet geflüchtet hat. In meinem letzten Briefe schrieb ich Dir ausführlich über Henriettens Schicksal. Aber ich habe seitdem eingesehen, daß ich sie auf einige Zeit von Paris fortschaffen muß, um nachher in Sicherheit und Behagen hier mit ihr leben zu können. Ich will nach London mit ihr gehen und sie von dort als naturalisirte Engländerin wieder hierher zurückbringen. Aber ich sehe nicht einmal die Möglichkeit, sie hier aus diesem Hause heraus zu führen. Denn unten auf der Straße gehen den ganzen Tag geheime Polizei-Agenten spazieren, welche das Haus beobachten, und mir mein liebes Kind sogleich entreißen würden. Ich habe einen Plan gemacht, der mir in dem Augenblick klar wurde, wo ich Deine Einladung zu Vaudreuil empfing. Gewiß hat Dir der Marquis auch eine seiner Equipagen zur Verfügung gestellt, wie es der Protektor aller Musen gern den schönen Geistern gewährt, aus deren Beherbergung er sich eine Ehre macht.

Allerdings, erwiederte Chamfort, er läßt den Dichter in der stolzen Carrosse des Marquis fahren, und glaubt dann, daß auch der Marquis ein wenig Dichter geworden sei.

Nun gut, sagte Mirabeau, so soll die Carrosse des Marquis auch meiner jungen Liebe gute Dienste leisten. Höre meinen Plan. Ich begebe mich morgen Abend bei Zeiten in das Hôtel des Marquis von Vaudreuil, nachdem ich hier alle Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Dann mußt Du mir das Opfer bringen, vielleicht einen Act von der Vorstellung der Comödie zu versäumen, indem Du Dich in einer späteren

Digitized by Google

Stunde im Wagen des Marquis hierher nach meiner Wohnung begiebst. Henriette wird Dich in einer Verkleidung erwarten, durch welche sie den Augen der Polizeispione unkenntlich gemacht werden soll. Sie wird die Kleider des Landmädchens anlegen, das ich bei meinem kleinen Coco als Wärterin habe. Henriette nimmt dann das Kind auf den Arm, das ich ohnehin mit nach London führen werde, und steigt mit Dir rasch in Deinen Wagen. Die Polizei wird das Alles beobachten, aber sie wird entweder keinen Verdacht schöpfen, oder eine Equipage, welche das Wappen und die Livrée des Marquis von Vaudreuil trägt, nicht weiter zu untersuchen wagen. Du langst dann mit meiner Freundin und dem Kinde im Hôtel Vaudreuil an, und sie bleiben im Wagen sitzen, den Du einstweilen sicher in der Remise unterbringen läßt. Sobald ich die Gelegenheit wahrnehmen kann, entferne ich mich aus der Gesellschaft, und Du mußt schon durch Deinen Einfluß im Hôtel durchsetzen, daß ich dieselbe Equipage zu unserer Weiterbeförderung bis an den Fuß des Montmartre benutzen kann. Dort werden meine Leute mit dem Reisewagen mich erwarten, und die Straße nach Brüssel, wohin ich mich zunächst begeben werde, wird dann hoffentlich ohne weitere Fährlichkeit gewonnen sein.

Chamfort dachte einen Augenblick nach, und sagte dann, seinem Freunde zunickend: Du kannst Dich, wie immer, auf mich verlassen, Mirabeau! Richte Alles ein, und ich werde auf das Genaueste jeder Deiner Bestimmungen nachkommen. Oh, ich freue mich wahrhaft darauf, wieder einmal bei einer Intrigue mitwirken zu können, und noch dazu bei einer, welche dieser volksfeindlichen und unverschämten Polizei von Paris gespielt wird. Aber um größerer Sicherheit willen, wollte ich Dir noch empfehlen,

Digitized by Google

einen Paß auf fremden Namen für Henriette zu nehmen, und gebiete über mich, wenn ich Dir dabei behülflich sein kann.

Auch diesen Wunsch wollte ich in Deine getreuen Hände legen, entgegnete Mirabeau. Es wäre uns sehr nützlich, wenn ich vielleicht schon hier in Paris einen englischen Paß für Henriette erlangen könnte, durch den sie als geborne Engländerin beglaubigt wird. Bei Deinen vielen Verbindungen in Paris und Deinem Verkehr mit vornehmen und mächtigen Personen würde es Dir ein Leichtes sein, meiner Freundin einen solchen Paß zu besorgen. Mich dünkt, Du gehst auch im Hôtel des englischen Gesandten, des Herzogs von Dorset, aus und ein. Du bist ein Mann von gewaltigem Einfluß, mein Chamfort, und wir sind glücklich, daß wir einen solchen Beschützer unserer Liebe an Dir gefunden haben.

Chamfort ist Protektor der Liebenden geworden! rief Chamfort mit wehmüthig lachendem Munde. Aber für die Erlangung eines solchen Passes glaube ich mich allerdings verbürgen zu können. Im Hause des Marquis Vaudreuil befinden sich mehrere englische Bonnen, und es wird nicht auffallen, wenn ich für eine derselben zur Rückkehr nach London durch den Haushofmeister des Marquis einen Paß fordern lasse. Ich werde schon in der englischen Kanzlei bewirken, daß der Paß ohne weitere Schwierigkeit auf irgend einen beliebigen Namen ausgestellt werden soll. Du brauchst blos zu bestimmen, wie Deine schöne Henriette von jetzt an heißen wird.

Wir werden sie darüber selbst befragen müssen, erwiederte Mirabeau, indem er zu dem Kabinet hineilte, in welchem sich Henriette bis jetzt verborgen gehalten.

Auf sein ungestümes Pochen und Rufen an der

Thür trat Henriette sogleich mit einem Ausdruck des Schreckens auf ihrem lieblichen Gesicht heraus. Aber Mirabeau beruhigte sie durch die Versicherung, daß sich durchaus nichts Schlimmes zugetragen habe. Es komme nur darauf an, ihr, an der sonst Alles ächt und wahr sei, einen falschen Namen zu geben, um unter demselben künftig vor allen Verfolgungen geschützt zu sein.

Henriette sah ihn mit bangem und zweifelhaftem Lächeln an. Dann bedeckte sich ihr heiteres Antlitz einen Augenblick lang mit einem trüben Ernst, und sie schüttelte langsam den Kopf.

Ich verstehe Dich, rief Mirabeau, Du willst und kannst nicht lügen, denn Du bist eine große, ehrliche Seele! Aber Du mußt es nicht zu ernsthaft nehmen, denn was ist der Name eines Menschen Anderes, als ein Domino, in welchem er in dem Redouten-Saal zugelassen worden ist. Zuweilen trifft es sich, daß man, um sich Spaß zu machen, auch einmal den Domino umkehrt und ihn auf der unrechten Seite trägt. Den alten Freunden, die uns immer und ewig erkennen, gereicht das neue Geheimniß nur zu einer größeren Lust an uns.

Nun, wenn Du meinen Namen umkehren willst, so lautet er Nehra! rief Henriette, deren heiteres Naturell sich sofort wieder geltend machte, indem ihre Augen ihm von Neuem freundlich und glücklich zuwinkten. Wenn wir als Kinder unsere Namen verstellten und umdrehten, nannte ich mich häufig schon Henriette von Nehra.

Bravo! rief Mirabeau, ihre Hände küssend. Du sollst von jetzt an Frau von Nehra heißen,*) Henriette van Haren ist verschwunden, und dies Anagramm

*) Montigny, Mémoires de Mirabeau IV, 145.

Digitized by Google

Eurer Kinderneckereien ſoll das glückliche Wahrzeichen unſeres Bundes und unſerer Zukunft bleiben! Freund Chamfort wird einen engliſchen Paß auf dieſen Namen beſorgen.

Ich bitte Frau von Nehra, meine beſten Glückwünſche zu dieſer Namenstaufe genehmigen zu wollen, ſagte Chamfort, indem er ſich mit angelegentlicher Beeiferung ihr näherte und ihr die Hand reichte, die ſie in ihrer freundlichen Weiſe annahm.

In der That, fügte Chamfort in ſeinem lächelnden Sinnen hinzu, es erweckt mir die freudigſten Vorgefühle für Ihren Bund mit Mirabeau, daß Sie Ihren neuen Namen aus der Umkehrung des alten gewonnen haben. Denn Sie gehorchen dadurch dem wahren Naturgeſetz der Zeit. Nur wenn man Alles auf den Kopf ſtellt, kann heute noch ein neues und ſchöneres Leben hervorgehen. Setzt aus den alten Buchſtaben neue zuſammen, aber ja in der entgegengeſetzten Richtung, in der ſie bisher gegolten haben, das alte Wort in dem neuen auflöſend, und Ihr werdet den richtigen Namen bekommen, der glückbedeutend die Zukunft umfaßt. Aus der verfolgten Henriette van Haren wird die freie und ſiegesgewiſſe Henriette von Nehra erſtanden ſein!

Henriette mußte über die drollige Manier Chamfort's jetzt in ein lautes Lachen ausbrechen. Dann ſchüttelte ſie ihm treuherzig die Hand und ſagte: Henriette von Nehra kann nichts Anderes ſein, als was Henriette van Haren geweſen: ein einfach einfältig Ding, das nur ihrem Herzen unterthan iſt und ewig bleiben wird!

So weit hätten wir uns nun ſchon mit unſerm Freunde Chamfort trefflich berathen, begann Mirabeau wieder. Jetzt aber haben wir ſeine Hülfe noch auf einem andern höchſt kitzlichen Punct in Anſpruch

zu nehmen. Chamfort weiß schon, was ich will, denn er betrachtet mich mit jenem schadenfrohen, satanischen Lächeln, das immer um seine Lippe schwebt, wenn er ein armes Menschenherz in seiner Schwäche belauscht hat.

Ja, ich weiß was Du willst, oder vielmehr, was Du nicht hast, entgegnete Chamfort lachend. Der Beichtiger Deines Herzens bin ich wohl schon manchmal gewesen, und war stets glücklicher damit, als mit der Berathung Deines Geldbeutels, auf dessen herzliche Schwäche Du ohne Zweifel in diesem Augenblick anspielst.

Richtig, sagte Mirabeau, Du hast den Vogel gerade vorn in der Brust getroffen. Ich stehe schon wieder einmal auf dem Punct, wo der Mensch seine ganze Existenz in dem Geständniß zusammenpreßt: ich habe kein Geld!

Henriette begann bei diesen Aeußerungen in eine sichtliche Unruhe zu gerathen. Ihre Wangen erglühten wie in der tiefsten Beschämung, und sie sah mit niedergeschlagenen Augen auf den Boden nieder.

Sie kann es nicht aushalten, von Geldverlegenheiten zu hören, das liebe Kind, sagte Mirabeau, indem er sich an ihrem Anblick ergötzte. Sie erröthet, als wenn es eine Schande für uns Alle und für die ganze Welt wäre, daß ich kein Geld habe.

Im Gegentheil, es ist eine große Ehre für ihn, daß er kein Geld hat, Frau von Nehra! sagte Chamfort, ihr nahe tretend. Graf Mirabeau ist auch darin der Normalmensch seines Zeitalters, daß sich seine Finanzen in einer beständigen Unordnung befinden. Er macht die Finanzkrisen ebenso in seiner Person durch, wie sie Frankreich jetzt in allen seinen Gliedern durchmacht. Wenn man kein Geld hat, kommt man auf die ächten Gedanken des Heils, denn man lernt

Digitized by Google

die Gebrechlichkeit seiner ganzen Lage, die Krankheit seines ganzen Organismus, einsehn, und man faßt leichter Entschlüsse, die zum Guten führen. Schon darum hoffen wir, daß Mirabeau einst als der Retter Frankreichs erscheinen wird, weil Mirabeau, wie Frankreich, kein Geld hat, und er bei beständig leeren Taschen am besten auf die schönere Zukunft studiren konnte.

Es scheint mir bedenklich, Chamfort, daß Du Dich heut so lange mit der Philosophie meines leeren Geldbeutels beschäftigst, sagte Mirabeau, mit einer schattenden Wolke auf seiner hohen Stirn. Kannst Du mir heut nicht rathen oder helfen, so sage es ohne weitere Umschweife. Wir brauchen übrigens nur bis Brüssel Reisegeld. Denn dort haben wir sogar eine Erbschaft zu erheben, durch die wir weiter kommen werden. Was sagst Du nun, Chamfort? Mit Wenigem kann ich aber auch freilich bis Brüssel nicht ausreichen. Denn Du weißt, ich kann ohne Bedienten und Secretair nicht fertig werden, und ich muß mir daher auch diese Leute sogleich nachkommen lassen. Bist Du bei Kasse, Chamfort?

Unsere gute Mutter Helvétius hatte mich beim Abschiede von ihr wieder recht reichlich mit Geld ausgestattet, erwiederte Chamfort. Denn sie meinte, da ich nun wieder in die vornehme Welt ginge und neue Bedürfnisse haben würde, müßte ich doch auch ein anständiges Taschengeld bei mir führen. In meinem Pult werden noch ungefähr achthundert Francs liegen, und es wird gut sein, wenn Du sie nimmst, Mirabeau, denn mich stört das Geld in meinem träumerischen Behagen, und ich denke nur an allerhand Trödel, den ich mir dafür kaufen könnte. Ich brauche in dem Hôtel Vaudreuil kein Geld, lebe ganz auf Rechnung des Marquis, und zu manchen Kleinigkeiten, die ich nebenher nöthig habe, reicht die Pension aus, die ich der

Digitized by Google

schönen Königin Marie Antoinette verdanke. Auch werde ich nächstens eine Sammlung meiner Theaterstücke veranstalten, und denke mir damit einen erklecklichen Ehrensold zu erzielen. Und nun Adieu für heut, Kinder. Ich bringe Euch morgen früh den englischen Paß und das Geld. Und auch die übrige Verabredung gilt auf das Unverbrüchlichste.

Mirabeau umarmte seinen Freund mit dem Ausdruck der lebhaftesten Dankbarkeit. Chamfort wollte sich entfernen, kehrte aber in der Thür noch einmal um, und sagte, einige zusammengefaltete Blätter aus der Tasche ziehend, zu Mirabeau: Fast hätte ich vergessen, Dir diese Papiere zu übergeben. Es sind die versprochenen Beiträge zu Deiner Schrift gegen den Cincinnatus-Orden, theils von mir, theils vom Doctor Benjamin Franklin, der Dir damit zugleich seine Grüße durch mich sendet. Du mögest Alles benutzen oder nicht benutzen, gerade wie es Dir paßt. Condorcet und Cabanis lassen sich noch entschuldigen. Sie arbeiten beide Mathematik und Physik, weil sie noch nicht Politik machen könnten, und Cabanis schwitzt Blut, um den Zusammenhang der physischen und moralischen Gesetze in der Welt zu entdecken. —

Nachdem sich Chamfort entfernt hatte, sagte Mirabeau zu seiner Freundin, die mit freudigem Lächeln an seiner Seite stand: Nun, Henriette, wir werden heut noch viel mit unsern Reisevorbereitungen zu thun haben. So tummle Dich denn auch, mein Kind, denn wir werden Alles nach London mitnehmen, was nur irgend zu unserer beweglichen Habe gehört. Vor allen Dingen müssen wir auch darauf bedacht sein, unsern kleinen Coco, von dem wir uns nun einmal nicht trennen können, gehörig einzupacken. Der kleine Mann macht seine erste Seereise, und es fragt sich, ob er zu derselben auch gehörig ausgerüstet sein wird. Da Du

Digitized by Google

einmal die Rolle der liebenswürdigen Vorsehung für ihn übernommen, so laß doch auch Alles genau nachsehn, was dem Coco an Kopf und Kragen geht.

Henriette nickte ihm beeifert zu, und wollte sich eben entfernen, um seinen Aufträgen sofort nachzukommen, als ihr unterwegs noch etwas einzufallen schien. Sie stand einen Augenblick in der Mitte des Zimmers sinnend still und kehrte dann mit einer hastigen Bewegung wieder zu Mirabeau zurück.

Darauf, sich schmeichlerisch an seine Seite drängend, sagte sie ganz leise: Du könntest gewiß eher ohne mich, als ohne den kleinen Nikolas leben. Nicht wahr, der ist Dir mehr als alles Andere ans Herz gewachsen? Darum werde ich ihn aber auch stets wie meinen Augapfel hüten. Und doch quält mich noch oft in meinen Gedanken das Geheimniß seiner Geburt. Du versprachst, mir dies Räthsel zu lösen, aber Du hast nicht Wort gehalten, Mirabeau.

So will ich es Dir jetzt sagen, erwiederte Mirabeau mit einem Anflug von feierlichem Ernst. Die Prinzessin von Lamballe ist die Mutter des kleinen Coco. Sie stellte das Kind, das sie heimlich geboren, unter meinen Schutz und meine Pflege, und ich gelobte ihr mit heiligen Eiden, es niemals und nirgends von mir zu lassen. Diesen Schwur, den ich stets getreulich erfüllen will, leistete ich, weil ich der Prinzessin so großen Dank schuldig geworden, und ihr, die mir in den traurigsten Lagen meines Lebens beigestanden, gern meinen Dienst weihen wollte.

Und blos darum hättest Du Dich des Coco angenommen? fragte Henriette langsam, indem sie ihn zweifelhaft anblickte. Dich selbst ginge das Kind weiter gar nichts an?

Still! still! rief Mirabeau, indem er ihr die Hand auf den Mund legte. Den Vater des Kindes werde

Digitized by Google

ich Dir niemals nennen, aber später erzähle ich Dir einmal eine ganze Geschichte davon.

Henriette schien von dieser Auskunft nicht ganz befriedigt, aber sie wagte nicht, die Frage, die ihr eigentlich auf dem Herzen lag, bestimmter zu erneuern. Nachdenklich und mit zögerndem Schritt begab sie sich jetzt zur Thür hinaus.

Mirabeau blickte ihr lächelnd nach und betrachtete mit stummem Entzücken die zarte, jugendliche Gestalt, die vor ihm dahinschwebte und von Vorstellungen beunruhigt schien, die ihm gerade bewiesen, wie sehr ihr daran gelegen war, sich im Besitz eines ausschließlichen Anrechts auf sein Herz zu wissen.

II.

Die Hochzeit des Figaro.

Zu der Aufführung der Hochzeit des Figaro von Beaumarchais, die heut in dem Theatersaal des Hôtels Vaudreuil stattfinden sollte, fuhren um die achte Abendstunde aus allen Stadttheilen von Paris die glänzendsten Equipagen herbei. Die stille, vornehme Rue de Bourbon erbebte von dem Geraſſel der zahlreichen Wagen, die im stürmischen Fluge angerollt kamen, und die auf das Schauspiel begierige Gesellschaft des Marquis von Vaudreuil zu seinem prächtigen Hôtel heranführten.

Die Gesellschaft hatte sich zuerst in den kleinen Salons versammelt, die in dem Hôtel des Marquis von Vaudreuil eine eigenthümliche Einrichtung erhalten hatten. Der eine war vorzugsweise als Musikzimmer ausgestattet, und vereinigte verschiedenartige Instru-

Digitized by Google

mente in sich. In dem andern war Alles auf die Ausübung der Malerei berechnet, und wer sein Talent dafür auch in der Gesellschaft spielen lassen wollte, fand Farben, Stifte und Pinsel bereit, um sich nach Gefallen irgend einer Improvisation überlassen zu können. In einem dritten Salon waren die Tische mit kostbaren Kupferstichen und Bildwerken aller Art bedeckt, oder man trat in einen Raum, in dem auf die ergiebigste und behaglichste Weise für die Lectüre gesorgt war. Der kunstfreundliche Marquis, der auf den Namen eines Beschützers aller Musen stolz war, hatte Gesellschafts-Abende, an denen in allen diesen Salons neben der bewegtesten Unterhaltung fleißig gearbeitet ward, und manches bedeutende Werk wurde hier angeregt und entworfen, das später den Preis des Tages davontrug.

Der Marquis selbst, eine der glänzendsten Persönlichkeiten der damaligen Gesellschaft, hatte sein Talent für die schönen Künste auf die Ausbildung einer vortrefflichen Gesangstimme beschränken müssen, in der er aber Ausgezeichnetes und überall Bewundertes leistete. Seine schöne Stimme hatte ihm zuerst den Weg in die höchsten Hofkreise gebahnt, und er wußte zu dieser angenehmen Eigenschaft so viel vollendete Grazie seiner Formen hinzuzufügen, daß er, ohne gerade zu den bedeutenderen Geistern der Epoche zu zählen, doch blos durch seine äußern gesellschaftlichen Vorzüge eine einflußreiche und überall geltende Stellung erlangt hatte. Sein Ansehn war bei den Litteratoren und Künstlern von Paris ebenso groß geworden, als er am Hofe von Versailles eine persönliche Beliebtheit erlangt hatte, die ihn in einem gewissen bevorzugten Kreise, der sich in der letzten Zeit namentlich um die Person der Königin gruppirt,

Digitized by Google

zum Mittelpunkt und eigentlichen Beherrscher desselben machte.

Die Mitglieder dieses vertrauten Kreises der Königin Marie Antoinette befanden sich heut sämmtlich in der Gesellschaft, welche im Hôtel Vaudreuil der Darstellung der vielbesprochenen Komödie beiwohnen wollte. Die schöne und liebenswürdige Gräfin Jules von Polignac, und ihre Schwägerin, die übermüthige und mit ihrer Genialität etwas kokettirende Gräfin Diane von Polignac, standen an der Spitze dieses Hofcirkels, und dem Einfluß beider Damen, die ein eigenthümliches Interesse für jene Komödie des Herrn von Beaumarchais gefaßt, war es vornehmlich zuzuschreiben, daß die Königin, und durch sie auch der König, sich einverstanden erklärt, versuchsweise eine Darstellung des Stückes, nach einer angeblich von dem Dichter getroffenen Umarbeitung, vor einem eingeladenen Publikum im Hôtel Vaudreuil geschehen zu lassen.

Die Gräfin Diane, die vor kurzem auch Ehrendame der Gräfin von Artois geworden war, hatte auch aus diesem Kreise her für die Hochzeit des Figaro zu wirken gewußt, um die tiefe Abneigung, welche der König gegen diese von ihm als regierungsfeindlich betrachtete Komödie gefaßt, allmählich ableiten und überwinden zu helfen. Es war plötzlich Parteisache dieses Theils der Hofgesellschaft geworden, in einer Angelegenheit, in welcher der König sich offenbar zu engherzig und schwarzsehend bewiesen, sich aus Opposition gegen ihn freisinnig zu zeigen und der öffentlichen Meinung eine Art von Zugeständniß zu machen. Die kecke und muthwillige Gräfin Diane, dieselbe, welche ihre Sympathieen für Benjamin Franklin und die amerikanische Freiheit in so auffallender Weise hatte spielen lassen, war nun auch für die Freiheits-

Digitized by Google

komödie des Beaumarchais in die Schranken getreten, und ihren liebenswürdigen Umtrieben war auf keiner Seite leicht zu widerstehn.

Vor Beginn der Aufführung standen die beiden Gräfinnen von Polignac, umgeben von einem auserlesenen Kreise ihrer Freunde und Bewunderer, in dem Musiksaal, wo sich eine eifrige Unterhaltung entsponnen hatte. Das vertrauliche Gespräch wurde zum Theil leise geführt, denn es betraf die Angelegenheit des Tages, nämlich die öffentliche Darstellbarkeit der Hochzeit des Figaro, in ihren geheimsten und gefährlichsten Beziehungen.

Ich stehe für alle übeln Folgen ein, die sich aus der heutigen Aufführung für Sie ergeben könnten, lieber Marquis, sagte die schöne Gräfin Jules von Polignac, im stolzen Gefühl ihrer neuen bedeutsamen Stellung, welche sie seit dem vergangenen Winter bei der Königin Marie Antoinette erlangt hatte.

Ich bin nicht unruhig über die Folgen, sagte der Marquis von Vaudreuil mit einer seiner zierlichsten und respectvollsten Verneigungen gegen die Gräfin. Aber mir fängt doch bereits mein Gewissen etwas zu schlagen an, und ich meine, Herr von Beaumarchais hätte wenigstens einige der Anstößigkeiten entfernen sollen, welche der König an seiner Komödie mit so entschiedenem Unwillen bemerkt hat.

Herr von Beaumarchais ist eigensinnig, er wollte nun einmal nicht, erwiederte die Gräfin Polignac, indem ihr bezauberndes Lächeln die ganze Reihe ihrer blendend schönen Zähne sehen ließ. Wenn das Stück aber hier einmal gespielt worden, und so gewiegte und angesehene Hofleute, wie Ihr, Herr von Vaudreuil, oder dort unser liebenswürdiger Schweizer-Oberst, Herr von Besenval, die jetzige Unverfänglichkeit desselben bezeugen, so wird es dem König ange-

Digitized by Google

nehm sein, von seinem früheren strengen Urtheil zurückkommen zu können. Er wird dann gewiß die Theater-Aufführung gestatten, und die Mißstimmung des größeren Publikums ist überwunden. Wir Alle haben ein gutes Werk gethan, und Ihr, Herr Marquis, erlebt von Neuem den Triumph, daß aus dem Hôtel Vaudreuil eines der ersten Meisterwerke der Nation ins Leben übergegangen.

Herr von Vaudreuil küßte ihr mit der ganzen ausgesuchten Feinheit der französischen Hofmanier dankbar die Hand.

Unter der Führung der Gräfin Jules können wir getrost in diesen Kampf ziehen, nahm der Baron von Besenval mit einer feierlichen Galanterie das Wort.

Der Oberst der Schweizer Garden war ein Mann mit schneeweißen Haaren, der sowohl durch dieses ehrwürdige Zeichen seines Alters, wie durch die eigenthümliche Treuherzigkeit und Einfachheit, die sich in seinem ganzen Wesen ausdrückte, den Vorzug genoß, namentlich von den Damen zum Vertrauten erwählt zu werden. Diese Vertrauten-Rolle hinderte ihn jedoch nicht, auch in das Gebiet der galanten Abenteuer hinüberzuschweifen, denen er ungeachtet seiner weißen Haare sehr leidenschaftlich ergeben war, und seine eifrigen Bemühungen bei der Gräfin Julie von Polignac schienen nicht minder diesen äußerst entzündlichen Charakter an sich zu tragen.

Es ist wahr, wir sind hier als Verschworene versammelt, begann die Gräfin Polignac wieder mit jener reizenden natürlichen Heiterkeit, die ihrem Wesen so viel Unwiderstehliches verlieh. Aber daß wir dabei den braven, guten Oberst der Schweizer Garden unter unsern Fahnen haben, kann uns, dünkt mich, am meisten mit der Moralität unseres Unternehmens aussöhnen. Der liebe Herr von Besenval, hat er uns nicht neulich

Digitized by Google

erst den Kuhreigen seiner Heimath mit hellen Thränen in den Augen vorgesungen? Und wenn er uns mit seinem großen Erzähler-Talent von den Bergen seines Geburtslandes vorplaudert, bricht nicht dann seine edle Seele ganz aus ihm hervor, und sein Herz selbst erscheint uns wie eine idyllische Alpenwirthschaft, in der Butter und Käse und Gefühle auf die wunderbarste Art ineinanderschwimmen. Wenn ein solcher Biedermann mit uns für die Hochzeit des Figaro conspirirt, so können wir uns wohl selbst für geborgen halten.

Ein lautes Gelächter der Umstehenden folgte diesen drollig vorgebrachten Aeußerungen, in denen der Baron von Besenval, wie immer, ohne den Spott zu ahnen, vielmehr einen ächten Ausdruck ihrer, seinen Huldigungen günstigen Gesinnung zu erkennen schien. Er stellte sich ihr deshalb mit einem entzückten Gesicht gegenüber, und betrachtete sie lange mit stummen Seufzern, was die Heiterkeit, die in dieser Gruppe der Gesellschaft zu herrschen anfing, immer lauter steigerte.

Die Gräfin Jules von Polignac war keine Schönheit ersten Ranges, aber sie übte die große Wirkung, welche sie durch ihre Person machte, durch den Zauber ihrer natürlichen Anmuth und einer durch die wunderbarste Einfachheit glänzenden Erscheinung aus. Durch diese eigenthümliche Anziehungskraft hatte sie auch das ganze Herz der Königin für sich gewonnen, als sie im letzten Winter, angezogen durch die glänzenden Ballfeste des Hofes, zuerst am Hofe von Versailles erschienen war, und sie auf die verwunderte Frage der Königin, warum sie nicht schon früher am Hofe gesehen worden, ganz unbefangen und froh geantwortet hatte, sie sei arm, und habe sich immer vor dem Aufwand dieser Feste gefürchtet. Aber als sie darauf der Königin, die einen wahren Freundschafts-

Digitized by Google

und Seelenbund mit ihr zu schließen anfing, unentbehrlich geworden, und zu ihrer täglichen Gesellschaft sich auserkoren gesehn, war sie noch immer dieselbe einfache und natürliche Erscheinung geblieben, die nur schmucklos sich darzustellen liebte, und nur durch die Grazie ihres frischen und heiteren Wesens wirkte.

In diesem Augenblick waren auch Mirabeau und Chamfort in den Saal getreten, und standen am Eingang desselben still, um die Gesellschaft, die sich heut für das bevorstehende Schauspiel versammelt hatte, erst ihren allgemeinen Umrissen nach zu prüfen.

Wir sind sehr früh gekommen, bemerkte Mirabeau, nachdem er seine unruhigen Blicken überall hatte umherfliegen lassen. Erst das geputzte Hofgesinde, das heut etwas Absonderliches im Schilde führt, befindet sich auf dem Platze. Und mich beherrscht eine fürchterliche Ungeduld, die alle meine Glieder krampfhaft anspannt. Ich wollte, diese verwünschte Komödie nähme erst ihren Anfang, damit auch wir unsere Intrigue schürzen und ich Gewißheit über das glückliche Entkommen Henriettens habe.

Dazu werden wir erst einige Acte des Figaro von Beaumarchais mitansehn müssen, erwiederte Chamfort mit seiner spöttischen Ruhe. Aber ich bitte Dich, blicke doch noch ein wenig umher, und blättere mit Deinen scharfen Augen in dem Buch dieser Gesichter, das hier vor uns aufgeschlagen liegt. Sieh, die Leutchen dort sind über die Maaßen lustig, und lachen, als wenn ihnen die ganze Welt noch lange gehören würde. Huh, das ist ein flatternder Bienenschwarm von Höflingen, alle summen nur süßen Honig, und es ist ordentlich eine Freude zu sehn, wie sie mit ihrem eigenen Verderben spielen und gaukeln. Denn diese Komödie des Beaumarchais, von der ich sie eben sprechen höre, mag nun viel oder wenig taugen, so

Digitized by Google

drückt sie doch die ganze Verderbniß dieses Völkchens wie in einem scharfen Spiegelbilde aus. Und nun betrachte Dir die Gräfin Jules von Polignac, und bewundere diesen fast täuschenden Anstrich von Unschuld und Naivetät, den sie sich in ihrer ganz neuen Art von Koketterie zu geben weiß!

Diese Frau ist nicht so übel, entgegnete Mirabeau, flüchtig hinüberblickend. Aus ihren schönen braunen Augen spricht ein empfänglicheres Herz, als der erste Stallmeister Seiner Majestät, Herr von Polignac, zu befriedigen im Stande sein wird. Aber freilich liegt auch in ihrem ganzen Wesen die große Seichtigkeit ausgedrückt, welche in diesem vertrauten Hofcirkel der Königin jetzt heimisch geworden, und zu der die gute Gräfin Jules den Ton angegeben hat. Der Geist ist gänzlich verbannt aus diesem Kreise, und man jagt sich mit dem Bonmot des Tages, mit den kleinen, scandalösen Anecdoten vom Hofe und aus der Stadt, oder mit der neuesten Chanson, deren Refrains man auf das Muthwilligste und Zweideutigste anwendet, Tag für Tag herum. Das ist jetzt der vertraute Zirkel Marie Antoinette's, von dem sich, wie ich höre, die geistreiche Prinzessin von Lamballe fern zu halten sucht, zur großen Betrübniß der Königin, die gern eine Freundschaft zwischen der Lamballe und der Polignac hätte entstehen sehn.

Was geht denn Dich, den Grafen Mirabeau, der Geist bei den Frauen an? erwiederte Chamfort, ihn neckend. Wie oft haben wir uns über dies Capitel gestritten, und Du hast mir nie zugeben wollen, daß auch der Geist einen eigenthümlichen Reiz an den Frauen bilden könne. Und nun genügen Dir plötzlich alle die schönen Körper in der Gesellschaft der Königin nicht, und Du verlangst Geist in der Umgebung der naiven Oesterreicherin, die auf dem Throne Frankreichs sitzt.

Digitized by Google

Und nun sieh' nur noch einmal hin, kann es etwas Ueppigeres geben, als diese Gräfin Jules von Polignac gerade in ihrer raffinirten Einfachheit, die bei ihr als der eigentliche Teufel der Koketterie wirkt.

Du berührst da eben den Grund, weshalb ich auf Geist bei ihr dringe, sagte Mirabeau lachend. Denn kann es ein Mann mit einigermaßen lebhaften Sinnen aushalten, eine Frau vor sich zu sehen, die stets im Negligé einhergeht, wie es diese Frau von Polignac grundsätzlich thut? Betrachte sie nur auch heut, wo alle andern Damen um sie herum in dem prachtvollsten und künstlichsten Putz dastehen. Ihr Anzug ist heut wieder nichts, als ein Negligé, geschmackvoll, frisch, duftig, aber wie zufällig und absichtslos um die reizenden Glieder geworfen, ja ohne jede Sorgfalt an ihr befestigt. Kannst Du Dir denken, Freund, daß mich das wunderbar nachlässige Gehänge einer solchen Toilette zur völligen Verzweiflung bringen kann? Eine Frau, welche die Courage hat, immer in einer Art von Negligé zu erscheinen, fordert jeden Augenblick zu einem verliebten Angriff gegen sich heraus. Nicht einmal Diamanten trägt sie, welche die Aufmerksamkeit von dem schönen Körper ablenken könnten. Wäre sie daher wenigstens so geistreich und gelehrt, wie die französische Akademie, deren Mitglied Du zu sein die Ehre hast, mein guter Chamfort, so würde man in der Unterhaltung mit ihr doch auf andere Gedanken kommen können, als dies Negligé, das der Mutter Natur so nahe steht, wenigstens bei mir zuläßt.

Chamfort brach in ein lautes Gelächter aus, in welches auch Mirabeau fröhlich einstimmte, so daß Beide jetzt mit besserer Laune als zuvor weiterschritten, um die in den anderen Salons versammelte Gesellschaft zu betrachten.

Wahrhaftig, da ist auch Diderot! rief Chamfort

plötzlich, indem er auf eine Gruppe hindeutete, in deren Mitte eine hohe imposante Mannesgestalt mit schönen anziehenden Gesichtszügen erblickt wurde. Ich wollte es dem Marquis nicht glauben, daß Diderot heut Abend bei ihm sein würde, denn wir wissen, wie leidend er ist, aber er hat den theueren Encyclopädisten wirklich auf die Beine zu bringen gewußt. Es ist doch zugleich ein Talent, das ein solcher Marquis besitzt, die Leute in seinen Salons zusammenzubringen. Und sieh, da ist auch der alte liebenswürdige Baron von Holbach, auf dessen treuen Freundesarm Diderot sich in diesem Augenblick so herzlich lehnt.

Sie schritten näher, und Diderot war kaum der beiden Freunde ansichtig geworden, als er sich mit großer Beeiferung ihm entgegenwandte, und den ihn umringenden Kreis durchbrach, um sie begrüßen zu können. Besonders war es Chamfort, dem er mit sichtlicher Vorneigung die Hand schüttelte.

Ihr seht mich blos darum noch einmal vom Tode auferstanden, um die Hochzeit des Figaro von Beaumarchais kennen zu lernen, sagte Diderot mit seinem wohlklingenden Organ, das durch Alter und Krankheit kaum etwas von seinem vollen mächtigen Orgelton eingebüßt hatte.

Diderot stand in seinem einundsiebzigsten Jahre, und wäre noch vollendet schön zu nennen gewesen, wenn nicht die vielfachen körperlichen Leiden, denen er in der letzten Zeit ausgesetzt war, und die kaum noch Hoffnung zu seiner längeren Erhaltung übrig gelassen, die mächtige Gestalt seit Kurzem bedeutend gebeugt und mit allen Zeichen der Hinfälligkeit bedeckt hätten. Doch brannte in den selten schönen großen Augen noch immer das ungeschwächte Feuer seines Geistes, sowie um seine anmuthigen feinen Lippen der Reiz der Beredtsamkeit spielte, die bei Diderot auch im gewöhn-

Digitized by Google

lichen Gespräch mit einer beispiellosen und unaufhaltsamen Fülle sich zu ergießen pflegte.

Ich sehe dort einen einsamen Winkel, wo wir uns ein wenig zusammen niederlassen könnten, sagte Diderot, indem er am Arme Holbachs zu einem in der Ecke des Salons befindlichen Divan hinschritt. Mirabeau und Chamfort folgten ihm, von einem freundlichen Wink seiner milden, herzensguten Augen dazu eingeladen.

Es ist traurig und kränkend, sagte Mirabeau leise zu Chamfort, den in sich zusammenfallenden Heros zu sehn, den alle Stärke seines Geistes doch nicht vor diesem Tribut an die Nichtigkeit schützt! Sieh, wie er wanken und schleichen muß, und das ist Diderot, der große Kopf, der die Franzosen gelehrt hat, daß Alles nur Materie in der Welt ist, daß man sich nur an die Natur halten kann, und daß Gott eine zähnefletschende Erfindung der Pfaffen sei. Und neben ihm der nicht minder berühmte Baron Holbach, der sich zwar noch einigermaßen aufrecht hält, denn er ist sein Lebtage zugleich ein guter Gourmand gewesen, und man hat ihn sehr bezeichnend den maître d'hôtel unserer philosophischen Gottesleugner genannt. Und diese beiden Alten, die das Système de la Nature zusammen geschrieben haben, zwei Riesen des Geistes, wie schwanken sie jetzt hinfällig und greisenhaft vor uns her, und was haben wir Jüngeren wohl schon aufzuweisen, Chamfort, um uns ihrer Nachfolge würdig zu machen?

Diesen beiden Titanen werden wir schon allmählig und mit aller Grazie nachschlittern, sagte Chamfort lustig. Der gute, liebenswürdige Diderot, seine Zeit ist dahin, aber er hat doch Einiges von seinem Leben gehabt. Hätte er nicht den tollen Streich gemacht, die Kaiserin Katharina von Rußland wie eine Gri-

Digitized by Google

sette zu behandeln, die man in der vertraulichen Unterhaltung auch einmal in die Lenden kneifen darf, und der man ein zweideutiges Quatrain in die Ohren flüstert,*) so würde er sich die glänzendste Stellung in Petersburg geschaffen haben. Mir hat dies immer ausnehmend von ihm gefallen, denn wenn er auch mit der Ungnade der Czarina wieder abziehen mußte, so war es doch immer eine höchst tendenziöse Schäkerei, die der Philosoph mit der Kaiserin sich erlaubte, und die ein vortreffliches Titelblatt abgiebt zu dem Zeitalter der Freiheit und Gleichheit, das hoffentlich bald erscheint.

Diderot und Holbach hatten jetzt auf dem Divan Platz genommen, und Mirabeau und Chamfort setzten sich auf den beiden zur Seite stehenden Lehnstühlen neben ihnen nieder.

O Du, den ich hier erblicke, und erst jetzt recht erkenne, Du bist ja Graf Mirabeau, der, wie ich einst, auf dem Schloßthurm in Vincennes gesessen und dort über die Zukunft Frankreichs nachgedacht hat! nahm Diderot in seiner pathetischen und leicht zu Apostrophen geneigten Redeweise das Wort.

Mirabeau verneigte sich, und drückte die Hand, welche ihm Diderot dargereicht hatte, mit einer ehrfurchtsvollen Innigkeit.

Es war für mich ein verhängnißvoller Augenblick, fuhr Diderot nun redselig fort, als man mich damals plötzlich nach Vincennes schleppte, wobei die Nachforschung nach meinen neuesten Schriften, die ich theils eben vollendet, theils unter der Feder hatte, den Hauptgrund abgab. Ich wurde zugleich mit einigen Correcturbogen unserer Encyclopädie verhaftet, die eben frisch auf meinem Tische lagen. Besonders aber wollte man

*) Mémoires de l'Abbé Georgel II. 240.

Digitized by Google

eine kleine Erzählung von mir heraus haben, welche ich damals unter dem Titel die weiße Taube geschrieben und im Kreise meiner Freunde öfter vorgelesen hatte. Es ist wahr, in dieser poetischen Kleinigkeit fehlte der Stachel nicht, und es konnte darin Manches auf den König Ludwig XV., auf Frau von Pompadour und die Minister gedeutet werden. Aber das Manuscript war bei mir nicht mehr zu finden, und ich erklärte dem Polizeiminister, daß ich mich dieser Improvisation nicht mehr zu entsinnen wüßte. Dennoch brachte ich gegen vier Monate in Vincennes zu, und schrieb dort mit einer Feder, die ich mir aus einem alten Zahnstocher geschnitzt, und mit einer Tinte, die ich mir aus einem in Wein aufgelösten Schieferstein gefertigt, Betrachtungen über meine Situation nieder. Ein Exemplar von Milton's Verlorenem Paradies, das ich zufällig in meiner Tasche getragen, mußte mir den Rand seiner weißen Blätter dazu hergeben, und mit meinen Reflexionen über meine Person, über Freiheit und Vaterland, verknüpfte ich zugleich meine kritischen Glossen über das Verlorene Paradies. Aber was sind diese bunten Arabesken meiner Gefangenschaft gegen die großartigen Werke, die mein geistesverwandter Nachfolger in diesem Kerker niedergeschrieben hat. Euere dort entstandene Schrift, Graf Mirabeau, über die Verhaftsbriefe und die Staatsgefängnisse, ist ein Meisterwerk ihrer Art, dem ich das eifrigste Studium gewidmet habe. Besonders hat es mich gefreut, daß Ihr diese ganze Angelegenheit nicht blos politisch, sondern auch im Interesse der Gesellschaft aufgefaßt habt. Glaubt mir, einem alten Wahrsager, der bald sein letztes Wort ausgespielt haben wird, die Politik wird bald nur eine gleichgültige Nebensache bei den neuen Ideen sein, welche sich jetzt durch die Welt hervordrängen. Es kommt bei Allem einzig und allein auf

Digitized by Google

das sociale Wesen der Menschheit an, und das höchste Gut, wonach die Völker streben, wird in seiner blos politischen Verwirklichung immer nur zweifelhaft und trügerisch erscheinen. Die Frage der Könige wird an die Reihe kommen, aber sie wird vielleicht nicht eher vollständig entschieden werden, als bis die Frage über die Gemeinschaft der Güter, die viel wichtiger ist, gelöst sein wird.*) Denkt an mich, denkt an Diderot, der im letzten Abendsonnenschein seines Lebens klarer und weiter in die Zukunft ausschaut. Das Wort unseres großen Jean Jacques Rousseau: daß die Früchte der Erde Allen gehören, die Erde aber Niemanden, wird doch einst den ganzen Völkerkampf der Zeiten entscheiden. Darum interessirt mich Alles, was ich von dem neuen Stück des Herrn von Beaumarchais höre. Denn um zu zeigen, wie faul der Staat ist, fängt er damit an, daß er in seiner Komödie der Gesellschaft zu Leibe geht, und die allgemeine Lüge und Verderbtheit aufzeigt, in der sich die Menschen auf dem socialen Boden gegenüberstehen. Ich bin darum in der That neugierig, wie der ehemalige Harfen- und Guitarrenlehrer, der die Prinzessinnen-Töchter Seiner Majestät Louis XV. unterrichtete, diese erhabene und durchaus sittliche Aufgabe zu lösen vermocht hat. Ich werde mit den Ohren der Vergangenheit und der Zukunft zugleich zuhören, denn solche Leute, wie Beaumarchais, sind der prophetische Zehen der kranken Zeit, in dem es zuerst juckt, wenn das Wetter sich zu verändern beginnt oder wenn Regen und Stürme sich in der Luft erheben wollen. Oh, es ist stets eine Eigenheit meiner Natur gewesen, daß ich mich dann immer am wohlsten befunden, wenn draußen in der Nacht heftige Winde und Regengüsse tobten, wenn der Sturm

*) Mémoires de Condorcet. II. 12.

Digitized by Google

an die Fenster schlug und die Bäume in meinem Garten krachend umdrehte. Dann vergrub ich mich mit süßer Zufriedenheit in den Kissen meines Bettes, und dachte oft bei mir: wartet nur, die ächten Stürme werden einst noch kommen, Stürme, wie sie noch kein Geschlecht erlebt hat, aber Diderot wird sich dann ihrer nicht mehr freuen können, sondern er wird dann in seinem Todesschlaf liegen, der ewiger ist als das Firmament, und tiefer und fester als Himmel und Erde!

In diesem Augenblick näherte sich ein Mann von mittlerer Größe, der etwas auffallend Unruhiges und Bewegliches in seinem ganzen Aussehen hatte, mit hastigen Schritten der Gruppe, und unterbrach, indem er sich vorstellte und mit einigen verbindlichen Worten die Anwesenden begrüßte, den berühmten Redefluß Diderot's.

Es war der Verfasser der Komödie, Baron de Beaumarchais, ein Mann von einigen funfzig Jahren, in dessen hellen, blitzenden Augen der Ausdruck einer überlegenen Klugheit und eines durchdringenden Verstandes lag, während seine Physiognomie zugleich durch eine schelmische Verschlagenheit charakterisirt war, die beim ersten Anblick nicht gerade ein besonderes Vertrauen erwecken konnte. Er war eben erst in den Saal eingetreten, nachdem er sich bisher hinter der Bühne befunden zu haben schien, um die noch nöthig gewesenen Vorbereitungen der Aufführung zu leiten, deren Beginn er jetzt anzukündigen kam.

Es ist ein wahres Glück, sagte Chamfort zu Mirabeau, daß Beaumarchais gekommen ist, denn ohne seine Dazwischenkunft würde Diderot nicht aufgehört haben zu sprechen. Mir selbst ist es noch nie gelungen, die „goldene Zunge Diderot's" wie man sie so schön genannt hat, durch eine geschickt dazwischen geworfene Bemerkung zu unterbrechen. Ich erinnere

Digitized by Google

mich noch, wie dies einst den Abbé Raynal in einer Gesellschaft bei Madame Geoffrin in Verzweiflung brachte. Der Abbé hatte auch den Kitzel fortwährend zu sprechen, und als er den unaufhörlich wogenden Redestrom Diderot's nicht mehr aushalten konnte, sagte er, mich bei Seite ziehend, mit pfiffiger Wehmuth: Wenn er nur ein einziges Mal speien, husten oder schnauben muß, dann ist er verloren, denn dann ergreife ich das Wort.

Beaumarchais übernimmt also diesmal die Rolle des Speichels, durch den Diderot das Wort verloren hat, bemerkte Mirabeau, indem er mit sichtlichem Unmuth auf den Verfasser der Hochzeit des Figaro hinblickte. Auf mich hat er beständig in dieser Eigenschaft gewirkt. —

Man brach indeß jetzt von allen Seiten auf, um in den prachtvollen und geräumigen Theatersaal des Herrn von Vaudreuil sich zu begeben. Die zahlreiche Gesellschaft hatte bald ihre Plätze eingenommen, und sah mit sichtlicher Spannung dem Emporrollen des Vorhangs entgegen.

Das Stück wurde von den Schauspielern des Théâtre français gespielt, an welche die Rollen schon bei der zuerst beabsichtigten, aber durch das Verbot des Königs getroffenen Vorstellung vertheilt gewesen waren.

Die Komödie begann rasch mit dem halb drolligen, halb unheimlichen Gespräch zwischen Susanne und Figaro, die sich im Hinblick auf ihre bevorstehende Hochzeit mit dem Gedanken beunruhigen, daß von dem alten feudalen Recht des Grundherrn bei Hochzeiten seiner eingesessenen Gutsleute auch jetzt noch die Rede sein könne, und daß Graf Almaviva das Herren-Recht einer gewissen vorgängigen Nutznießung bei der Hochzeit Susannens auszuüben beabsichtige. Kaum

Digitized by Google

hat man geahnt, auf welchem unterhöhlten und schlüpfrigen Boden hier alle Verhältnisse stehen, und daß das Schloß des Grafen Almaviva nur ein prismatisch zusammengedrängtes Rundbild aller faulen Schäden der Gesellschaft ist, so erscheint der Page Chérubin, um Susannen sein Leid zu klagen, daß ihn der Graf aus dem Schlosse zu jagen beabsichtige, theils aus Eifersucht, weil der verliebte Knabe sich in die Gunst der Gräfin selbst einzudrängen gewußt, theils auch gewissermaßen im Interesse der Schloßordnung, denn Monsieur Chérubin umschwirrt wie ein muthwilliger Käfer alle Frauenzimmer des Schlosses, und der Graf hat ihn erst gestern Abend bei der Gärtnerstochter gefunden. Jetzt eben ist er in Begriff, mit seinen schelmischen Artigkeiten gegen Susanne handgreiflich zu werden, als Graf Almaviva sich an der Thür hören läßt. Der Page wird schleunigst hinter den Lehnsessel versteckt und der Graf tritt bei Susannen ein, mit der er sich kaum in eine zärtliche und jenes alte feudale Recht berührende Unterhaltung eingelassen, als man Bazile's Stimme draußen vernimmt. Der Graf sucht den Versteck, welchen sein Page schon inne hat, und Chérubin kriecht, ohne gesehen zu werden, in den Lehnsessel selbst hinein, worin er sich zusammenkauert, während ihn Susanne mit einem ihrer Kleidungsstücke zudeckt.

Die jetzt folgende Scene, wo der Graf in seinem Versteck von den Liebesfrechheiten Chérubins bei seiner Gemahlin erzählen hört, und vor Zorn und Ungeduld hervorspringt, worauf er bald auch den Pagen im Lehnstuhl entdeckt und ihn ziemlich unsanft auf seine Beine stellt, lockte der Versammlung zuerst durch die überraschende Eigenthümlichkeit der Situation und den vieldeutigen beziehungsreichen Hintergrund derselben rauschende Beifallszeichen ab. Viel Heiterkeit verbrei-

Digitized by Google

tete dann der Zug der feierlich gekleideten Bauern, Bäuerinnen und Dienstleute, an deren Spitze der um seine Hochzeitsnacht besorgte Figaro erscheint, um den Grafen in einer massenhaften Petition zur großmüthigen Verzichtleistung auf jenes gutsherrliche Recht zu bestimmen. Dadurch, daß auch die Gräfin selbst erscheint und sich diesen Bitten anschließt, spitzt sich die ganze Scene in der wunderlichsten Pointe zu, und mit einer halb erstaunten, halb aufgeregten Stimmung, wie man sie kaum noch vor einer Komödie empfunden zu haben sich erinnerte, sah man den Vorhang am Actschluß fallen. —

Ist das nicht eine ganz vermaledeite Sippschaft, mit der uns der Dichter da bekannt macht? sagte Chamfort während des Zwischenacts leise zu Mirabeau. Sie hängen in ihren Sünden und Fehlern alle wie die Kletten zusammen, Jeder will den Andern ausbeuten und mißbrauchen, und es wird am Ende nur auf die Entscheidung hinauskommen, wer von Allen der am meisten Schuldige ist, und somit der eigentlich Strafe verdienende Theil sein wird? Danach wird sich überhaupt die Moral in dem heutigen Gesellschaftszustande abmessen. Im Grunde sind Alle Schuld daran, daß es so weit gekommen ist. Ja, Mirabeau, diese Komödie regt in der That bereits die Frage an: wen wird man einst verurtheilen? wen wird man freisprechen? wen wird man laufen lassen?

Nun, mich dünkt, Figaro, dieser Bursche aus dem Volke, ist nicht nur der Klügste, sondern auch der Reinste von Allen! erwiederte Mirabeau nachsinnend. Es ist Tausend gegen Eins zu wetten, daß dieser frische Bursch, wenn er nur so muthig und unternehmend bleibt, doch zuguterletzt die Braut heimführen wird, und zwar als sein wohlverdientes und unbeschädigtes Gut, dem man mit dem alten verrotteten

Digitized by Google

Herrenrecht nicht mehr beizukommen vermocht hat. Figaro ist jedenfalls der ehrlichste Schelm, und dies ist überhaupt die Situation des Volkes den Mächtigen und Gewalthabern gegenüber, die, was ihnen durch kein Gesetz der Natur zugesprochen ist, als ihr Eigenthum verwirthschaften und dem rechtmäßigen Besitzer vor der Nase hinweggenießen wollen.

Auf anderen Plätzen des Saals wurden verschiedenartige Bemerkungen gewechselt. Sehr sinnig hat der Dichter die Gräfin anzulegen verstanden, äußerte die Gräfin Diane von Polignac, die am meisten auf ein ästhetisches Urtheil Anspruch zu machen pflegte, zu ihrem Nachbar, dem Schweizer-Obristen Herrn von Besenval. Die Gräfin ist ein ächt aristokratisches Lichtbild auf diesem dunkeln schlammigen Lebensgrunde. Sie ist ganz offenbar die eigentlich Reine und Unschuldige in der Gesellschaft, und obwohl sie sich von ihrem treulosen, nach Cavalier-Manier ausschweifenden Gatten verletzt und hintergangen sieht, so bleibt sie doch edel, gehalten, und nur nach Erneuerung ihres Liebesbundes mit ihm strebend. Man wird ihr doch die unschuldige Spielerei mit dem Knaben Chérubin nicht als etwas Arges auslegen wollen? Oh, wenn das Herz schwer und betrübt ist, erfreut man sich wohl plötzlich einmal eines gaukelnden Schmetterlings, der uns an der Schulter vorbeiflattert, und hascht auflächelnd nach ihm. Aber wahrlich, nichts ist reiner, als diese graciöse Spielerei eines unglücklichen Frauenherzens!

Ich begreife nicht, wie man sich für diese Gräfin nur irgend interessiren kann, nahm die Gräfin Jules von Polignac das Wort. Sie ist zwar von nobler Abstammung, aber man merkt ihr doch noch immer an, daß sie die Mündel des Doctor Bartholo in Sevilla gewesen und im Hause eines solchen Menschen

Digitized by Google

ihre Erziehung erhalten hat. Es war eine große Ehre für sie, daß Graf Almaviva sie aus diesen plebejen Verhältnissen entführte, und ich habe deshalb den Barbier von Sevilla des Herrn von Beaumarchais stets mit der größten Genugthuung auf dem Théâtre français spielen sehen. Aber diese gute Gräfin sollte sich doch nun auch dankbarer beweisen, und wenn ein ächter Edelmann, wie Graf Almaviva, einige Schwachheiten und noble Passionen hat, sollte sie nicht wieder die dumme Gans aus dem Bürgerhause spielen und sich mit gemeinen Leuten gegen ihren Gemahl verbinden.

Der Marquis von Vaudreuil, an welchen diese naiven Bemerkungen der Gräfin Jules gerichtet waren, küßte ihr vor Entzücken darüber die Hand, und zeigte dann mit wichtiger Gebärde auf den neu emporrollenden Vorhang hin, der den zweiten Akt des Dichters ankündigte.

Dieser Act beginnt mit dem vertrauten Gespräch zwischen der Gräfin und ihrer ersten Kammerzofe Susanne, aus dem die Freunde der Gräfin im Parterre allerdings mit einiger Betroffenheit entnehmen konnten, daß die Spielerei mit dem schönen Pagen Chérubin sich ihr bereits recht tief ins Herz gefressen hat, wobei sie die Treulosigkeiten, welche ihr eigener Gemahl gegen sie begeht, gewissermaßen zu ihrer Entschuldigung nur um so härter auffaßt. Figaro und Susanne unterstützen aus Intrigue gegen den Grafen diese schon mächtig emporwachsende Leidenschaft ihrer Herrin, und man schafft ihr den noch auf dem Schlosse versteckt gebliebenen Pagen zu ihrer Unterhaltung während der Abwesenheit des Grafen herbei. Die junge hübsche Schauspielerin, welche den Pagen darstellte, sang die Couplets der Romanze, die Chérubin zur Guitarre vortragen muß, mit aller verführerischen Koketterie, die dem Herzen der Gräfin den letzten Stoß

Digitized by Google

geben muß. Dann beginnt die für die gute Gräfin schon sehr auf der Spitze stehende Auskleidungsscene, indem sie mit Hülfe ihrer Kammerzofe dem schönen Pagen Frauenkleider anlegt, bei welchem schäkerhaften Zeitvertreib es nicht ausbleiben kann, daß der junge Mensch theilweise nackt gesetzt wird. Susanne vergleicht seine schönen weißen Arme mit ihren eigenen, was die Gräfin, schon in einem Anfluge von Eifersucht, ihr verweist. Diese bedenkliche Scene wird durch die unvermuthete Rückkehr des Grafen gestört. Man versteckt den Pagen über Hals und Kopf im Cabinet der Gräfin, und der die Situation schon beargwöhnende Graf wird nun nach langem Pochen rasch hereingelassen. Die eigenthümliche Wendung, welche nun die Scene nimmt, macht den unheimlichsten und seltsamsten Effect. Die Gräfin beginnt in ihrer Angst schon Geständnisse zu machen, und obwohl sie erst vorgegeben, daß Susanne im Cabinet stecke, geht sie jedoch vor der Drohung des Grafen, die Thür des Cabinets aufzusprengen, zu Angaben der Wahrheit über, und versucht die Anwesenheit des Pagen auf das Unschuldigste zu erklären. Als aber der Graf jetzt die Thür des Kabinets öffnet, ist es Susanne, die ihm daraus entgegentritt. Die Gräfin ahnt das Kunststück, welches Susanne ausgeführt, indem sie einen freien Moment benutzt hat, um sich in das Gemach einzuschleichen, während Chérubin zum Fenster hinausgeklettert ist. Der Graf glaubt sich verhöhnt von der Gräfin, indem er ihre vorangegangene Erzählung von dem Pagen für eine Komödie hält, die sie ihm gespielt habe, um sich an seiner Eifersucht zu belustigen. Die Gräfin findet sich jetzt schnell in diese ihr dargebotene Rolle hinein. Die Flügel der Intrigue beginnen nun auch ihr plötzlich zu wachsen, und beim Aktschluß sieht man sie mit Vorbereitungen beschäftigt,

Digitized by Google

um bei dem Rendezvous, welches der Graf von Susannen im Garten begehrt hat, eine gefährliche Rolle zu übernehmen, indem sie dort in den Kleidern Susannens ihrem Gemahl erscheinen will.

Mich dünkt, Euere schöne Gräfin Rosine schlägt bereits gewaltig um, nahm Baron von Besenval bei diesem Aktschluß das Wort, indem er sich zu seiner Nachbarin, der Gräfin Diane von Polignac, wandte. Sie legt doch nun auch ihre reinen weißen Hände mitten in die schlammige Intrigue hinein, und wird bald die Aergste von Allen werden. Wenn es noch lange so fortgeht, wird sie es sein, gegen die ich den ersten Stein aufhebe. Ich kann mir wahrlich nicht helfen.

Da würdet Ihr sehr Unrecht thun, und Euch sowohl als ehrlicher Schweizer wie als anständiger französischer Cavalier an ihr versündigen, entgegnete die Gräfin Diane von Polignac mit liebenswürdigem Eifer. Ihr werdet doch zugeben müssen, daß Gräfin Rosine blos in diese Intrigue eingeht, um ihren geliebten Gemahl dadurch zu sich zurückzuführen. Es sind allerdings schlechte Mittel, aber sie wählt sie zu einem guten Zweck, und ich glaube, eine Frau darf und muß in diesem Betracht Jesuitin sein, wenn es sich um ihr Höchstes, um den Besitzstand ihres Herzens, handelt.

Ich muß Ihrem göttlichen Scharfsinn wieder mein unterthänigstes Compliment machen, bemerkte Marquis von Vaudreuil zu seiner Nachbarin, der Gräfin Jules. Sie haben richtig vorausgesehen, daß die schlechte Erziehung sich rächen wird, welche die gute Gräfin Rosine im Hause eines Doctors in Sevilla genossen.

Sehen Sie wohl, erwiederte die Gräfin mit flatterhafter Koketterie, indem sie mit ihrem Fächer die Hand berührte, diese Person schaudert nicht davor zurück, sich in die Kleider ihrer Kammerzofe zu stecken, um in dieser gemeinen Verkleidung ihren Gemahl,

Digitized by Google

einen spanischen Grand, einen Mann, der soeben zum Gesandten in London ernannt worden, zu beschämen. Wie kann es ein Mensch, der die Ehre hat geboren zu sein, auch nur einen Augenblick in den Kleidern eines Domestiken aushalten wollen. Ich habe jetzt wohl gegründete Ursache anzunehmen, daß diese Rosine keineswegs von Hause aus von nobler Abstammung ist, obwohl uns der Herr Verfasser dies im Barbier von Sevilla hat glauben machen wollen. —

Nun, wie geht es Dir, Freund Mirabeau? sagte Chamfort zu seinem träumerisch hinstarrenden Nachbar. Hat diese Komödie nicht etwas höchst Seltsames, das wunderbar und ängstlich anzieht und zum Nachdenken herausfordert? Ich werde nun auch bald mit mir einig sein, wem ich die Schuld an dem ganzen Verderben gebe. Meines Erachtens, concentriren sich die Sünden Aller doch nur in der Sünde ihres Herrn. Wenn Graf Almaviva mehr taugte, und nicht ein so nichtsnutziger, in der Willkür seiner Leidenschaften ganz zerlassener, vom Kopf bis zur Zehe egoistischer, herz- und ehrloser, erbärmlicher Schuft wäre, so würden auch die Seinigen um ihn herum nur anständige, wohldenkende, von Sünde und Intrigue freie Menschen sein. Ich glaube, Mirabeau, wir werden den Herrn für die Sünden und das Unglück seiner Diener verantwortlich machen müssen, und ist das nicht schon eine ungemein praktische Lehre, welche diese Komödie für uns in sich schließt?

Du bist ein Dichter, erwiederte Mirabeau, und natürlich mehr aufgelegt als ich, aus dieser schalen Komödie symbolische Bedeutungen herauszuklauben. Ich denke aber in diesem Augenblick in der That nur an Henriette, an das liebe Mädchen, das sich zu Hause ängstigen wird, und mein Herz klopft gewaltig der Lösung dieses Knotens entgegen. Vergiß nur nicht,

Digitized by Google

bei Zeiten aufzubrechen. Unsere Abrede ist also, daß Du Dich unmittelbar nach dem Schluß des dritten Actes während der längern Pause entfernen willst. Sobald Du wieder im Saal erscheinst, nehme ich an, daß Du glücklich zurückgekehrt bist und der Wagen mit Henrietten und dem Kinde im Hofe des Hôtels sicher geborgen wurde. Dann entferne ich mich reisefertig, und nehme auf einige Zeit von Dir Abschied, mein Chamfort!

Chamfort nickte ihm zu, ihm mit seinen treuen schönen Augen ein Zeichen des sichern Einverständnisses gebend, als der Vorhang wieder emporrollte, um den dritten Act beginnen zu lassen.

Die witzigen Pointen dieses Actes riefen oft einen enthusiastischen Beifall der Versammlung hervor. Besonders wurden die Stellen, welche gegen die Aristokratie gerichtet waren, gerade von den vornehmsten Personen der Gesellschaft mit einem wahrhaft stürmischen Händeklatschen ausgezeichnet. Entweder trat man damit dem Dichter bei, was auf eine Stimmung hindeutete, die in den Kreisen der französischen Hof-Gesellschaft seit einiger Zeit sich zu verbreiten angefangen, oder man glaubte sich gegen die schwere Wahrheit dieser Anspielungen im Vortheil zu befinden, wenn man an ihnen nur die glänzende Seite des Witzes auffaßte und sich davon belustigt zeigte. So beklatschten auch die anwesenden Staatsmänner und Diplomaten vorzugsweise die Stelle, an welcher Figaro mit seinem gesunden Mutterwitz erklärt, was eigentlich Politik sei, unter welchem Begriff er, im Hinblick auf die Zeit, die Ausübung der größten Nichtswürdigkeiten zeichnet. Graf Almaviva selbst schiebt die matte Bemerkung dazwischen: „das ist nicht Politik! das ist Intrigue!“ aber diese naive Aeußerung eines Parteigängers des Verderbens rief im Audito-

Digitized by Google

rium einen neuen Ausbruch des Gelächters und eines nicht enden wollenden Beifalls hervor. Die Gesellschaft wurde dadurch in eine Stimmung hineingerissen, deren sie sich vielleicht selbst kaum für fähig gehalten haben mochte, und in der sie, von dem raschen, pikanten, nicht zu Athem kommen lassenden Gang der Dichtung mehr und mehr beherrscht, fast wider ihren eigenen Willen sich verleitet sah, Politik zu machen. In diesem Sinne wurde dann vornehmlich die Scene aufgenommen, in welcher Graf Almaviva als Gerichtsherr in der Mitte seiner Vasallen seinen Gerichtstag abhält, um den Prozeß, den Marcelline gegen Figaro wegen ihrer Ansprüche auf seine Hand angestrengt hat, zu entscheiden. Die bodenlosen Schwächen und Nichtsnutzigkeiten des alten Gerichtswesens werden in dieser Verhandlung auf die schneidenste Weise verspottet und auf den Kopf gestellt. Dann nimmt die ganze Situation die über die Maaßen leichtsinnige Wendung, daß Figaro an einem Maal seines Armes plötzlich als natürlicher Sohn derselben Marcelline, die ihn zu einer Heirath mit ihr zwingen wollte, erkannt wird. Marcelline macht sich darauf noch in aller Geschwindigkeit zum Anwalt der gesellschaftlichen Unterdrückung der Frauen, und übernimmt die Rolle eines Chors in der Komödie. Auf den Flügeln des frivolsten Leichtsinns ist die Situation zur Höhe einer Philosophie emporgegipfelt worden.

In dem Augenblick, wo der Vorhang fiel, hatte sich Chamfort schon unvermerkt aus dem Saal zu entfernen gewußt. Mirabeau begann jetzt unruhig zu werden, denn seine Ungeduld, mit welcher er der Rückkehr seines Freundes entgegensah, steigerte sich nun von Minute zu Minute, und die peinlichsten Gedanken beschlichen ihn. Die Unterhaltung, in welche ihn jetzt der Marquis von Vaudreuil mit den Gräfinnen Po-

Digitized by Google

lignac hereinzuziehen bemüht war, scheiterte vollkommen an der unergiebigen Einsylbigkeit Mirabeau's, und der Ruf, welcher sich von seinem Talent und seiner bedeutenden Persönlichkeit schon in der Hofgesellschaft zu verbreiten begonnen, schien fast auf dem Spiele zu stehen.

So hatte der vierte Akt der Komödie begonnen, und Mirabeau befand sich kaum noch in der Lage, dem Gang der Scenen aufmerksam zu folgen. Sein Kopf kehrte sich unwillkürlich immer wieder nach der Thür zurück, in welcher er Chamfort jeden Augenblick wieder erscheinen zu sehen hoffte. Aber diese Rückkehr verzögerte sich, und Mirabeau gab sich den quälendsten Vorstellungen hin, indem er sich mit der Möglichkeit beunruhigte, daß Henriette ungeachtet der getroffenen Veranstaltungen von der Polizei entdeckt und angehalten worden sei. Während Zorn und Schmerz sich bei diesem Gedanken auf eine unerträgliche Weise in ihm mischten, fühlte er, wie sehr ihm seine neue Freundin bereits ans Herz gewachsen sei, und die Sehnsucht nach ihr ergriff ihn mit einer unwiderstehlichen Gewalt.

Der vierte Akt der Hochzeit des Figaro konnte ihn unter diesen Umständen gar nicht interessiren. Die Hochzeitsfeier für Figaro und Susanne wird begangen. Die Gräfin wird durch die Verwickelungen, mit denen Zufall, Leidenschaft und Schuld der Andern sie umstellen, schon einen Schritt weiter fortgezogen, und ist auf dem besten Wege, selbst zu einer Schuldigen zu werden. In dem Festzug der jungen Mädchen der Burg entdeckt sie eine artige Schäferin, die ihr ganz besonders gefällt, und sie kann sich nicht enthalten, dieselbe zu küssen. Man kommt dabei schon unwillkürlich auf den Gedanken, daß es ihr bewußt gewesen, wer in dieser Verkleidung des Mädchens stecke, als Chéru-

Digitized by Google

bin bereits entdeckt und durch den Grafen sehr unsanft aus der Maske herausgeholt wird. Mitten in den Hochzeitsfestlichkeiten aber wird das verhängnißvolle Rendezvous zwischen dem Grafen Almaviva und Susanne, der sich die Gräfin unterschieben will, auf die durchtriebenste und intriguenhafteste Weise festgestellt. Gegen den Grafen tritt die Conspiration immer mächtiger in die Schranken. Der tyrannische Herr Aller fängt an der Hintergangene von Allen zu werden.

Chamfort wollte noch immer nicht erscheinen, und die ängstliche Besorgniß Mirabeau's begann beim Schluß des vierten Akts den äußersten Grad zu erreichen. Die Ungeduld ließ ihn nicht mehr an seinem Platze, er stand auf und begab sich in das Vorzimmer, durch welches Chamfort zurückkehren mußte. Schon nahm der fünfte Akt seinen Anfang, und Mirabeau blieb in der Thür des Saals stehn, unschlüssig, ob er noch bleiben oder zur Erkundigung über das Vorgefallene nach seiner Wohnung eilen solle. Die Komödie hatte eben die nächtliche Rendezvous-Scene enthüllt, in welcher das ganze aufgehäufte Unheil drollig und schneidend genug zusammenbricht, und die allgemeine Fopperei losgeht, die den Schuldigen durch den Schuldigen straft, und Jeden am Ende nur das erobern läßt, was ihm wirklich zu eigen gehört und ihm nach Recht und Ordnung zukommt.

Eben hatte Figaro, im Dunkel der Nachtscene umherschleichend und sich wie in philosophischer Schwermuth in seinen Mantel einhüllend, jenen merkwürdigen Monolog begonnen, in dem er seine Betrachtungen über Schicksal, Leben und Gesellschaft anstellt, welche er mit düsterer Stimme, aber sehr lichtvollem Raisonnement an den Geburtsrang und die exclusive Stellung des Grafen knüpft. Mit diabolischer Pfiffigkeit sprach er die Stelle: „Adel, Vermögen, Rang, Ehren-

Digitized by Google

ſtellen, Alles das macht ſo ſtolz. Und was habt Ihr gethan für ſo viel Glücksgüter? Ihr habt Euch nur die Mühe genommen, geboren zu werden, und weiter nichts; außerdem ſeid Ihr ein ganz gewöhnlicher Menſch.“ *)

In dieſem Augenblick fühlte ſich Mirabeau von hinten leiſe an der Schulter berührt, und ſich umkehrend, gewahrte er Chamfort, der ihm beſtätigend zuwinkte und ihm zu erkennen gab, daß Alles nach Wunſch ausgeführt worden ſei.

Der anhaltende Jubel, in welchen die Geſellſchaft durch den Monolog Figaro's verſetzt wurde, bot eine günſtige Gelegenheit dar, ſich unbemerkt zu entfernen. Mirabeau folgte eilig ſeinem Freunde durch den Vorſaal, und erſt als ſie auf der Treppe angelangt waren, wechſelten ſie einige leiſe flüſternde Worte miteinander.

Faſt wäre die Sache verunglückt, ſagte Chamfort. Die Polizei, die Dein Haus mit der Wachſamkeit eines Cerberus umſtellt hält, ſchöpfte Verdacht gegen das allerliebſte provençaliſche Landmädchen, mit dem ich eben in den Wagen ſchlüpfen wollte. Man verlangte Auskunft über die Perſon und wohin unſere Reiſe ginge. Ich zeigte, wie Du mich gelehrt haſt, auf die Equipage mit dem Namen und Wappenzug des Marquis von Vaudreuil, erzählte eine lange und umſtändliche Geſchichte, warum Dein Kind mit ſeiner Wärterin zu der Marquiſe gebracht werden ſolle, und ſchob dann Deine Henriette raſch in den Wagen hinein, indem ich bat, im Hôtel Vaudreuil ſelbſt weitere Nachfrage zu halten. Die abſcheulichen Polizeinaſen hätten mich doch beinahe geängſtigt, denn Du weißt, mir vergeht die Luft, wenn ich mit der Polizei nur

*) Le Mariage de Figaro Acte V. Sc. III. „Vous vous êtes donné la peine de naître, et rien de plus: du reste homme assez ordinaire.“

in die geringste Berührung gerathe. Nun aber sind wir wohlbehalten hier, und Henriette bangt Dir mit Sehnsucht entgegen. —

Chamfort führte seinen Freund an den in der Remise verborgen gehaltenen Wagen, und Mirabeau schwang sich rasch hinein, indem er Henriettens Lippen, die sich eben zu einem Aufschrei der Freude öffnen wollten, mit seiner Hand verschloß. Der kleine Coco lag auf ihrem Schooß, und schlummerte fest.

Chamfort stand noch einen Augenblick an dem Wagenschlag und sprach seine herzlichen Wünsche für die Reise aus. Dann machte er sorgsam auf den englischen Paß aufmerksam, den er in einem Portefeuille in die Hände Mirabeau's gegeben und empfahl Henrietten, ihre Umkleidung, zu der sich Alles im Wagen niedergelegt finde, sobald als möglich vorzunehmen, weil sie nun ihrem Paß gemäß für die englische Bonne zu gelten habe. Henriette drückte ihm dankend die Hand, und schüttelte dieselbe in ihrer innigen und freimüthigen Weise recht lange und angelegentlich.

Und nun Adieu, mein Freund Chamfort! sagte Mirabeau, ihn umarmend. Grüße mir dort oben alle die Almaviva's im Saal, die ich nun auf eine Zeitlang verlassen muß. Ich fürchte, durch eine leichtsinnige Komödie bessern sich die Almaviva's nicht, und wir werden bald in Frankreich ein viel ernsteres Spiel daraufsetzen müssen. Ich werde Dir schreiben, Freund, wie es damit in England steht. Denn wenn ich dort bin, werde ich natürlich auch etwas die englische Freiheit studiren. Adieu, ich liebe und verehre Dich, Chamfort. Liebe mich auch ein wenig. —

Der Wagen rollte fort. Binnen Kurzem hatte er sein Ziel erreicht. Am Fuße des Montmartre hielt an der verabredeten Stelle der Reisewagen, der jetzt

mit der Equipage des Marquis von Vaudreuil vertauscht werden sollte, und an dessen Schlag schon der Secretair Hardy und der Kammerdiener zum Empfange Mirabeau's bereit standen. Auch Miß Sarah, die einen untrennbaren Bestandtheil der Familie Mirabeau's ausmachte, befand sich unter den seiner harrenden Reisegefährten, und gab dies Glück jetzt durch ein fröhliches Bellen und Winseln, mit dem sie die Ankunft ihres Herrn verkündigte, zu erkennen.

Die Karawane ordnete sich jetzt, um sich dann ungesäumt in Bewegung zu setzen. Mirabeau hob Henrietten in den Wagen, die alle Mühe hatte, den kleinen Coco, der durch das Bellen des Hundes erweckt worden, zu beruhigen. Neben dem Kutscher hatte der Secretair seinen Platz eingenommen, und der Kammerdiener war hinten auf den Wagen gestiegen. So schlug der wohlbesetzte Reisewagen nun die vom Mondschein lustig erhellte Landstraße nach Brüssel ein.

III.

Ein Spaziergang durch London.

Mirabeau befand sich mit seiner Freundin Henriette seit mehreren Tagen in London, und hatte seiner Gewohnheit gemäß eine sehr geräumige und theure Wohnung bezogen, die in einer der vornehmsten Straßen des Westend lag, und die Geldmittel, welche Mirabeau aus der in Brüssel erhobenen Erbschaft Henriettens besaß, sehr bedeutend in Anspruch nahm.

Es war ein schöner Sommertag, und Mirabeau, der einige Geschäftsgänge durch die Stadt zurückgelegt hatte, war früh zurückgekehrt, um seine liebenswürdige

Digitized by Google

Freundin, die seit ihrer Ankunft in London das Zimmer noch nicht verlassen, zu einem Spaziergang mit ihm zu bestimmen. Er hoffte, daß das herrliche Wetter, welches draußen eine balsamische Luft über die Straßen und Plätze Londons verbreitete, der durch die Reise angegriffenen und sehr leidenden Gesundheit Henriettens die förderlichste Arznei bieten werde.

Henriette nickte ihm freudig zu, indem auf ihre blassen Wangen, die den Ausdruck eines ernsten Unwohlseins trugen, einen Augenblick ihre liebliche frische Röthe zurückkehrte. Sie erhob sich rasch von ihrem Sitz, auf dem sie mit einer Handarbeit beschäftigt gewesen, und wollte sich beeilen, ihre Toilette für die Straße zu machen, aber wehmüthig lächelnd erkannte sie, daß sie in den Anstrengungen, welche sie machen wollte, behutsamer mit sich zu Werke gehen müsse.

Ihr angegriffener Zustand rührte noch von den Mühseligkeiten und Gefahren her, mit welchen die Seereise verbunden gewesen. Zweimal waren sie auf der Ueberfahrt von Frankreich nach England im Begriff gewesen, ihren Untergang auf dem Meere zu finden. Zuerst war auf offener See ein so heftiger Sturm ausgebrochen, daß das gebrechliche Packetboot, auf welchem sie sich befanden, fast eine Beute der Winde und Wellen geworden wäre. Das zweite Mal wäre es fast ein Schiffbruch im Hafen geworden, denn als sie beinahe schon im Angesicht von London standen, war durch einen falschen Stoß, den das Steuerruder aus Versehen erhalten, und durch einen unter dem Wasser verborgen gewesenen Ankertau, das Fahrzeug in eine so gefährliche Schwankung gerathen, daß es sich schon mit Wasser zu füllen begonnen. Zu diesen erschütternden Fährlichkeiten hatte sich noch das unausgesetzte Leiden der Seekrankheit gesellt, wodurch

Henriette sich so angegriffen gefühlt, daß Mirabeau bei ihrer Ankunft in London sogleich zu einem Arzt zu schicken genöthigt war.

Armes Kind, sagte Mirabeau, ihre Hinfälligkeit betrachtend, man sieht, daß Du mit Mirabeau gereist bist, denn wann hätte ich mich wohl jemals unterwegs befunden, ohne von irgend einem Unglück oder einer Gefahr heimgesucht zu werden. Wenn ich auf der Landstraße fahre, brechen mir die Räder entzwei, auf der See genügt meine Anwesenheit, um alle Orkane des Himmels gegen mein Fahrzeug herbeizurufen. Bei jeder Kleinigkeit geht es gleich auf Leben und Tod mit mir, und in das Schicksal eines solchen Menschen bist nun auch Du mit hineingezogen, meine holde unschuldige Henriette. Ich fürchte, die Schrecken dieser Reise haben Deinem süßen, zarten Körper ernstlich etwas angethan.

Ich habe aber jetzt den Entschluß gefaßt, wieder ganz gesund zu sein, sagte Henriette, denn mein bisheriger Zustand, der mich wahrhaft verdrießt, ist für uns Alle gar nicht mehr auszuhalten. Auch sind die Aerzte hier in London zu theuer, um krank sein zu dürfen. Für jeden Besuch eine Guinee, das ist unausstehlich, und droht unserer Kasse den baldigen Untergang.

Ah, daran erkenne ich meinen liebenswürdigen Geizhals, rief Mirabeau lachend.

Mir liegt ja gar nichts an dem widerwärtigen Gelde, entgegnete Henriette, indem sie ihn mit ihren offenen zutraulichen Augen ernsthaft anblickte. Aber es kränkt mich, wenn Du Dich beunruhigen mußt, und darum wünschte ich, unsere Geldvorräthe könnten ewig reichen. Doch es sieht nicht darnach aus, Mirabeau, wir brauchen zu viel Geld, und ich habe entsetzliche Angst, daß Du plötzlich einmal wieder ganz

Digitized by Google

traurig fragen wirst: Henriette, wo ist das Geld geblieben?

Du kannst diesmal vollkommen ruhig sein, denn ich werde nächstens viel Geld einnehmen, meine gute Gräfin Yet-Lie! sagte Mirabeau zu ihr, indem er sie, wie er gern that, mit den Endsylben ihrer beiden Vornamen Henriette Amélie anredete, und ihr zugleich den Titel der Gräfin hinzufügte, mit welchem Titel sie auch von ihrer Bedienung genannt werden mußte.

Man kann doch nicht anders wie anständig leben, fügte Mirabeau nach einer Pause hinzu, während Frau von Nehra jetzt rasch ihre Toilette zu beendigen suchte. Es ist wahr, unser Geld beginnt schon wieder dahinzuschwinden, und das große Geheimniß der Ebbe, das man bei den Meeren schon immer unerklärlich gefunden hat, beherrscht auf eine noch viel unerklärlichere Weise unsere Kasse. Aber gieb nur Acht, Yet-Lie, ich habe diesmal auch für die Fluth gesorgt, denn ich habe große literarische Unternehmungen im Sinne, die mir durchaus einschlagen müssen. Ich bin heute den ganzen Vormittag in London umhergelaufen, und habe das Heer der Buchhändler unter die Fahne meines Genius gerufen. Und es wird wirken, Gräfin Yet-Lie, Du kannst Dich vollkommen darauf verlassen. Meine Schrift gegen den Cincinnatus-Orden habe ich schon untergebracht, und sie wird in einigen Monaten hier in London im Druck erscheinen. Es wird zugleich meine erste Schrift sein, bei der ich mit offenem Visir, unter Nennung meines vollständigen Namens, vor das Publikum hintreten werde. Denn es wird nun bald der Moment herangerückt sein, wo es gilt, Mann gegen Mann, Zahn gegen Zahn in dieser Zeit dazustehen. Der Verleger will mir zwar nur einstweilen ein Honorar von zehn Guineen dafür erlegen,

Digitized by Google

aber bei jeden hundert Exemplaren, die verkauft sind, erhalte ich eine bedeutende Nachzahlung, und das kann nicht fehlen, daß das Buch im Publikum einen reißenden Abgang findet. Dann habe ich einem anderen Buchhändler versprochen, Etwas über die Freiheit der Schelde-Schifffahrt zu schreiben, worüber die Holländer mit dem österreichischen Kaiser Joseph in einen Streit gerathen sind, der leicht einen europäischen Krieg zur Folge haben könnte. Ich werde freilich zu Gunsten der Holländer schreiben müssen, welche den Zoll an der Mündung der Schelde nach ihrem alten hundertjährigen Vertragsrecht erheben, und dadurch die Besitzungen Oesterreichs von dem freien Verkehr mit dem Meere abschneiden. Aber was geht mich Oesterreich an, das Oesterreich der Königin Marie Antoinette, dem wir Patrioten und Bewegungsmänner in Frankreich auch nicht das geringste Zugeständniß zu seinem Gefallen machen dürfen. An Honorar wird es freilich auch hier nur einige Louisd'or geben, aber ich werde mir dafür sehr viele Freunde in London und Paris durch meine Auseinandersetzung erwerben. Und auch sonst, Yet-Lie, blüht es in meinem Kopfe auf von literarischen Projecten, die ihre goldenen Früchte tragen werden und müssen. Es wird mir ziemlich gleich sein, was ich arbeite, aber arbeiten will ich, und sollte es eine Geographie oder chinesische Grammatik sein, das wäre mir ganz gleichgültig. Mein Secretair Hardy sitzt dort in seinem Cabinet, und muß mir den ganzen Tag Auszüge aus Büchern und Journalen machen, die ich zu einem besonderen Zweck zu verwenden gedenke. Du siehst, es kann uns nicht fehlen, und die Buchhändler werden sich bald mit den glänzendsten Anerbietungen um mich drängen.

Henriette hatte inzwischen ihre Toilette vollendet, und stellte sich nun, seinen letzten Worten durch ihr

Digitized by Google

freudiges Zunicken beistimmend, nahe vor ihn hin, um sich von ihm betrachten zu lassen und sich seiner Befehle gewärtig zu zeigen.

Nun komm, sagte er, ihr die Hände küssend und sie lange anblickend. Unter seinen Blicken schien ihre Schönheit und Anmuth von Neuem frischer zu erblühen, und ihre Wangen bedeckten sich mit einer lieblichen Röthe. Sie hing sich an seinen Arm, und schien bald ihrer Kräfte von Neuem gewiß geworden zu sein.

Der Spaziergang erstreckte sich zuerst durch einige Hauptstraßen Londons, über deren Treiben und Charakter Mirabeau seine Bewunderung in lebhaftester Weise ausdrückte, während Henriette eine Vergleichung mit Paris und Amsterdam versuchte.

Mir wird hier außerordentlich wohl zu Muthe, sagte Mirabeau, denn überall, wo mein Auge hinblickt, treffen sie auf wohlbehäbige, reinliche und menschenwürdige Zustände. Man hat hier sogleich auf der Straße die erhebende Empfindung, daß man sich in einem Lande befindet, in welchem das Volk Etwas bedeutet, und daß hier jeder Mensch die freie Entwicklung und Ausübung seiner Fähigkeiten genießt. Sieh nur allein die herrlichen Trottoirs an, auf denen wir hier so gemächlich und unbehindert einher spazieren, und die uns beweisen, daß man sich in diesem Lande auch mit den Leuten beschäftigt, die zu Fuße gehen. Dann durchfliege mit Deinen Blicken staunend diese ungeheuren Räume, die größer sind, als irgend eine Stadt der alten Welt sie aufzuweisen hatte. Es ist wahr, auch London besteht, wie jede andere große Stadt, aus diesem rechts und links sich hinbreitenden Gewinde von engen und breiten Straßen, und ist nicht mehr und nicht weniger, wie Paris oder Babylon, diese infame Kloake der menschlichen Zustände, in der

Digitized by Google

die Menschen massenweise zusammengepfercht und durch ihren eigenen Athem sich verpestend da sitzen, und in welcher der ewige Kampf der Armen und Reichen, der privilegirten Canaille und der Volks-Canaille, der Verwahrlosten und Geschändeten mit Denen, durch welche sie verwahrlost und geschändet worden sind, gekämpft wird. Aber es ist denn doch auch wieder der einzige Zauber dieser bewunderungswürdigen Reinlichkeit, die über London ausgegossen liegt, und fast gleiche Anziehungskraft für das Auge wie für den Geist hat. Dies ist das ächte Zeichen, daß sich das Volk wohl befindet, und daß es frei ist, denn seine Verhältnisse gönnen ihm Zeit und Raum, für sich zu sorgen und seine Existenz mit Genauigkeit wahrzunehmen. Ja, dies London ist eine souveraine Stadt, in der jeder Dachziegel uns davon zu erzählen scheint, daß hier eine Menschenmenge lebt, die sich durch ihre eigene Willenskraft regiert. Zwar sieht man in der aus Backsteinen aufgerichteten Stadt wenig glänzende und in einem vornehmen Stil erbaute Häuser, aber die Herrlichkeit der Stadt liegt zugleich in der Idee der Nationalität, die ihren Glorienschein darüber ausgegossen hat und Alles so wohnlich und heimlich, so sicher und selbstständig erscheinen läßt. Und als das Symbol dieser Herrlichkeit wallt die stolze prächtige Themse dahin, die Huldigung von Jedem anzunehmen scheint, der sie betrachtet, und die zu fragen scheint: womit könnt Ihr es wohl wagen, mich zu vergleichen, mich, dem der Ocean und alle Welten täglich ihren Tribut darbringen?*)

Ich werde nun bald anfangen müssen, eifersüchtig auf dies London zu werden, sagte Henriette, seinen

*) Nach einem Brief Mirabeau's in den Lettres à Chamfort p. 52.

Digitized by Google

Arm drückend. Ich mag es durchaus nicht leiden, wenn Du irgend ein Ding in der Welt so ungeheuer herausstreichst, und wäre es auch nur eine Stadt von Stein und Mauern.

Man hat Dich ja selbst in Paris für eine Engländerin gehalten, entgegnete Mirabeau lachend, und als wir zusammen über die Boulevards gingen, hörte ich oft hinter uns her: „ah, seht die schöne blonde Engländerin!“ Und auch an mir wirst Du bald Deine Freude erleben, denn wenn ich fortfahre, mich hier so wohl zu befinden, wird bald aus mir statt des Honoré-Gabriel Riquetti Graf von Mirabeau ein höchst stattlicher Jacques Rosbeef geworden sein! Dann bin ich freilich für Frankreich verloren, und es fragt sich ohnehin, ob ich diesem an seinen Hof verkauften Lande jemals werde nützen können.

Etwas so Schönes wie die Boulevards in Paris wirst Du mir doch in ganz London nicht zeigen können, sagte Henriette, indem sie in die Colonnaden der Regent-Street einbogen, und in das großartige, einem Festzuge gleichende Leben dieser Straße sich versetzt sahen, die von Schaaren wallender Fußgänger und vielfachen neben einander her sich bewegenden Wagenreihen überfüllt schien und doch keinen Augenblick eine wunderbare Ordnung und Ruhe verlor.

Hier ist mehr wie Pariser Boulevards, erwiederte Mirabeau, indem er mit einem so heitern und befriedigten Lächeln, wie es seine Gefährtin lange nicht an ihm wahrgenommen, auf dies Treiben hinzeigte. Hier sieht man Volk, hier sieht man eine Nation, die in frischen, sichern Zügen einen gewaltigen Lebensaufwand bestreitet und sich in ihrer Masse dahin wälzt, wie ein Strom, der nur seinen eigenen Gesetzen der Bewegung gehorcht. In Paris, gute Gräfin Yet-Lie, giebt es noch kein Volk, und es wird erst darauf an-

Digitized by Google

kommen, daß wir aus der trüben physiognomielosen Masse, die sich dort tief unten an den Stufen des absoluten Thrones zusammengeklumpt hat, erst ein Volk machen, ein Volk, das seine Rechte kennt und durch diese Erkenntniß erst ein lebendiges und lebensfähiges Wesen geworden ist. Was Du auf den Boulevards siehst, ist kein Volk, sondern nur die bunte Haut der Schlange, die auf der Lauer liegt, um Paris einst mit einer einzigen Bewegung seines Schweifes umzuwerfen. Was treibt sich freilich nicht Alles auf den Pariser Boulevards umher, aber statt der Nation siehst Du Intriguants und Prostituirte, Du siehst uns mißvergnügte vornehme Herumtreiber, die wir in unsern Gedanken schon darauf speculiren, daß Frankreich einmal ein Volk haben wird, und die mein Freund Chamfort die philosophischen Marquis der Epoche genannt hat. —

Das Volk sieht mich aber hier oft so höhnisch und wild an, bemerkte Frau von Nehra nach einer Pause, indem sie sich mit einiger Aengstlichkeit an den Arm Mirabeau's anklammerte.

Es war eben ein Haufen gemeiner Leute, unter denen sich einige betrunkene Matrosen befanden, an ihnen vorübergezogen, und Henriette wollte an ihren Mienen und Gebärden wahrgenommen haben, daß man gerade auf sie ein Augenmerk richtete und in irgend einer Weise Anstoß an ihrer Erscheinung zu nehmen schien.

Es scheint, daß man mich in London nicht für eine so gute Engländerin halten will, als man dies noch vor Kurzem auf den Pariser Boulevards gethan, sagte Henriette, indem sie ihren Freund auf diesen Vorgang aufmerksam machte. Ich vermuthe, daß es meine fremdartige Toilette ist, an welcher die Leute hier ihren Anstoß nehmen, denn ich bin allerdings noch ganz als Pariserin gekleidet, und scheine namentlich durch mei-

Digitized by Google

nen ungeheuer großen Federhut aufzufallen, den ich noch aus Paris mitgebracht habe.

Laß uns unbekümmert weitergehen, sagte Mirabeau. Deine Toilette werden wir noch heut auf das Beste und Schönste ändern. Darin ist das Volk hier freilich dumm. Ueber alles Fremdartige lacht es einfältig heraus, und glaubt darüber spotten zu können, weil es sich in seiner eigenen Haut so sicher und abgeschlossen fühlt. Der Pariser zeigt aber blos darin etwas mehr Bildung, daß er sich seine Albernheit nicht so leicht merken läßt.

Sie schritten weiter und Mirabeau bemerkte nicht, daß sich aus jener etwas tumultuarischen Volksgruppe, die sich über den Anblick Henriettens belustigen zu müssen geglaubt, einzelne drollige Subjecte abgesondert hatten, welche umgekehrt waren und unter allerhand possirlichen Gebärden und Ausrufungen, die das laute Gelächter der Uebrigen erregten, hinter ihnen hergeschlichen kamen.

Henriette, die immer ängstlicher zu werden anfing, bat inständigst, einen Fiaker zu besteigen. Mirabeau, der jetzt auch den sich mehrenden Trupp der Leute dicht hinter ihnen gewahrte, glaubte aber, daß es Feigheit beweisen würde, wenn man durch eine plötzliche Flucht auszuweichen suchte.

In diesem Augenblick begegnete ihnen ein Herr mit einer Dame, in welchen Mirabeau die Reisegefährten erkannte, mit denen sie auf demselben Schiffe den Uebergang von Frankreich nach England gemacht hatten. Es war ein Irländer mit einer Pariserin, welche letztere von ihrem Begleiter allem Anschein nach entführt worden zu sein schien, jedoch auf der Reise so viel Anmuth und Geist in ihrem Wesen gezeigt hatte, daß Mirabeau einiges Gefallen an ihrer Unter-

Digitized by Google

haltung gefunden, und unterwegs ein sehr lebhafter Verkehr zwischen ihnen entstanden war.

Indem man sich sehr angelegentlich begrüßte und zu gegenseitigen Erkundigungen auf der Straße stillstand, schienen die wunderlichen Straßenfiguren, von denen sich Mirabeau und Henriette begleitet gesehen, einen neuen und vergrößerten Anhalt für ihre Spottsucht gefunden zu haben. Die Pariser Dame trug denselben gewaltigen Federbusch auf ihrem Kopf, welcher der herrschenden Mode der französischen Hauptstadt entsprach, und war noch weit mehr, wie Henriette, in einer dem englischen Straßenpublikum auffälligen Toilette gekleidet.

Der Haufen, der sich angesammelt und einen Kreis um die von ihm ersehenen Opfer gebildet hatte, begann seine gefährliche Laune zuerst durch ein anhaltendes Murmeln und Flüstern, das abwechselnd in ein schreiendes Lachen ausartete, kundzugeben. Dann trat ein Mensch von tollem und verwildertem Aussehen, der eine große Trompete bei sich hatte, aus dem Haufen hervor und stellte sich mit einer taumelnden Gebärde dicht vor die beiden Damen hin, die ihn mit wahrem Entsetzen an sich herankommen sahen. Er machte aber dann ein sehr drolliges Compliment vor ihnen, wodurch er sich bereits den aufjauchzenden Beifall seiner Genossen erwarb.

Er schien ein bekannter Lustigmacher aus einer der Volksschenken zu sein, die in den kleinen Nebengassen umherlagen, und man bezeichnete ihn von mehreren Seiten mit dem Namen des ehrenwerthen Lord Trumpeter, welches sein Spitznamen unter dem ihn umjubelnden Volke zu sein schien. Sein Ruf als Komiker war auch sichtlich ein so bedeutender, daß jetzt eine große Stille und Aufmerksamkeit eintrat, um zu sehen, was er beginnen würde.

Digitized by Google

Lord Trumpeter aber leitete die Rolle, die er sich ausgedacht, zuerst durch ein wahrhaft furchtbares Gesichterschneiden ein, wobei er allerdings schon eine sehr charakteristische Geschicklichkeit zu entfalten suchte. Er beabsichtigte nämlich durch seine Grimassen und Gebärden, die er den beiden Damen fast ins Gesicht hinein machte, den grotesken Eindruck wiederzugeben, den ihre Toilette, und namentlich ihr Kopfputz hervorbrachte. Die Virtuosität seines Mienenspiels leistete darin das Bewundernswürdigste und Lächerlichste, denn seine Gesichtsmuskeln malten durch ihre bald lustige, bald widerwärtige Verzerrung so genau und charakteristisch die auffallenden Kostüme der Damen, daß denselben durch diese Carikatur zugleich ihr Urtheil gesprochen wurde.

Nachdem Lord Trumpeter zur allgemeinen Belustigung ein so satirisches Mienenspiel zum Besten gegeben hatte, stieß er dann plötzlich in seine Trompete und schien in einem schmetternden Fanfare die gemachten Wahrnehmungen laut und fröhlich in die Straße hinausblasen zu wollen. Indem er sich dies mehrmals zu wiederholen erlaubte, steigerte er den Beifall der Menge fast zu einer tobenden Lust, die sich immer zügelloser zu erkennen gab.

Henriette hatte die klügste Partie in dieser Scene ergriffen, sie begann nämlich von Herzen über die unverschämten Tollheiten des Lord Trumpeter zu lachen, wobei ihr ihre eigene natürliche Heiterkeit und die unwillkürliche Erinnerung an ihre Kinderzeit in Amsterdam, wo Straßenscenen dieser Art an der Tagesordnung zu sein pflegen, zu Hülfe kam.

Die Pariserin dagegen konnte ihren Zorn, den sie schon beim Beginn der Scene nur mit Mühe unterdrückte, nicht länger zurückhalten. Sie begann demselben vielmehr als ächte Pariserin mit der größten

Entschiedenheit und ohne alle Rücksicht auf die Gefahr, die sie lief, Luft zu machen, und schimpfte, freilich in einem sehr unvollkommenen Englisch, das schwerlich allgemein verstanden wurde, den Lord Trumpeter weidlich aus, wie sie auch keinen Anstand nahm, unter dem zornsprühenden Feuer ihrer großen schwarzen Augen der umstehenden Menge die beleidigendsten, für das englische Nationalgefühl sehr verletzenden Aeußerungen ins Gesicht zu schleudern. Fast schien es ihr auch gelungen, ihren irländischen Freund in dieselbe ausbrechende Wuth zu versetzen, denn auf ihre unwiderstehlichen Winke hatte derselbe bereits eine herausfordernde Boxer-Stellung eingenommen, während Graf Mirabeau, mit übereinandergeschlagenen Armen ruhig und kaltblütig um sich her schauend, einen unerschütterlichen Gleichmuth behauptete, und nur mit einer gewissen Besorgniß zu überlegen schien, wie der Ausweg aus dieser unangenehmen Verwickelung zu finden sein werde.

Der nationale Humor des ehrenwerthen Lord Trumpeter hatte aber noch keineswegs sein Ende erreicht, denn nachdem er auf seiner Trompete ein vollständiges satyrisches Stückchen abgeblasen, hielt er mit dieser Kunstfertigkeit inne, und begann nun ein englisches Volkslied zu singen, mit dem er sich wieder vorzugsweise an die beiden Damen wandte. Die sehr wenig geistreichen Strophen enthielten aber zugleich die schmutzigsten und zudringlichsten Anspielungen, und riefen um so mehr den brüllenden Beifall der Menge hervor, als sie nicht nur mit einer ungemein drolligen und fast treuherzigen Komik vorgetragen, sondern auch mit den seltsamsten Gesticulationen, die den Damen freilich auf die unverschämteste Weise nahe rückten, begleitet wurden.*)

*) Mirabeau schildert diesen Vorgang selbst in den lettres à Chamfort p. 54.

Digitized by Google

Die ganze Scene begann aber bereits ein so großes Aufsehen zu erregen, daß Equipagen und Reiter auf der Mitte der Straße stillhielten, um den Vorgang zu beobachten. Einige, dem Anschein nach vornehme Engländer stiegen von den Pferden ab, und mischten sich unter den Volkshaufen, indem sie mit der Reitpeitsche hier und da einige Hiebe auf die Rücken der vorlautesten Schreier, die sich offenbar in einem trunkenen Zustande befanden, austheilten und sich dann besonders an Mirabeau wandten, um ihren Rath, wie man sich am besten der Leute entledigen könne, zu ertheilen. Mirabeau verstand aber unglücklicher Weise diese Rathschläge nicht, und war bereits im Begriff, seine bisher behauptete Ruhe zu verlieren indem er die Unverschämtheiten des Lord Trumpeter, der sich besonders jetzt mit Frau von Nehra zu schaffen machte, nicht mehr anzusehen vermochte. Er packte denselben an der Brust, und schüttelte ihn mit einer einzigen Bewegung seiner starken Hand so gewaltig, daß der Mensch entsetzt und mit einem lauten Schrei in seine Kniee sank und die Besinnung zu verlieren schien.

Dies wäre ohne Zweifel das Signal zu einer gefährlichen Verwickelung der Scene geworden, wenn nicht in diesem Augenblick eine hohe, schlanke Männergestalt, welche sich durch die jetzt in einem heftigen Tumult losbrechende Menge Bahn zu gewinnen verstand, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Der Fremde trug eine schwarze bürgerliche Kleidung, und Mirabeau, der einen großen Scharfblick für Persönlichkeiten besaß, hielt ihn beim ersten Anblick für einen der reformirten Geistlichen aus Genf, die sich, nebst andern politischen Flüchtlingen dieser Republik, seit einiger Zeit in großer Anzahl in London befanden.

Es war dem neu Angekommenen, einem noch ziemlich jungen Manne, der sogleich ein sehr kräftiges und

Digitized by Google

entschiedenes Auftreten zeigte, gelungen, durch eine gewandte Anrede an den wüthend gewordenen Haufen denselben sofort zu beschäftigen und für sich einzunehmen. Es war ein sehr geläufiges und sogar gewisser Volksausdrücke mächtiges Englisch, worin er, unter den schmeichelhaftesten Anspielungen auf ein edles und hochherziges Brittenthum, seine Aufforderung aussprach, auseinander zu gehen und ehrenwerthe Fremde, die sich auf der schönen gastlichen Insel Albions zum Besuch befänden, unbehelligt ihrer Wege ziehen zu lassen.

Sein Englisch hatte zwar den fremdartigen Accent, der den Schweizer verrieth, aber er wußte sich darin vollkommen verständlich und eindringlich zu machen, wozu ein gewaltiges, an den Prediger-Ton erinnerndes Organ und die imposante Haltung seines ganzen Wesens nicht wenig beitrugen.

Als er sah, daß er mit seiner schwungvollen, zugleich einen religiösen Anstrich nehmenden Rede schon einige Wirkung zu machen begann, vervollständigte er dieselbe jetzt dadurch, daß er Geld auszutheilen begann und damit die schlimmsten unter den Rädelsführern auf andere Gedanken brachte. Lord Trumpeter selbst, der sich aus der löwenhaften Faust Mirabeau's wieder aufgerichtet hatte, fühlte zu seinem nicht geringen Erstaunen mehrere Sixpence-Stücke in seiner Hand, wie er sie in derselben seit längerer Zeit nicht auf einer Stelle gehalten hatte. Sodann sah er sich von dem Fremden mit einem tüchtigen Puff in den Rücken begnadigt, indem derselbe ihn mit gebieterischer Stimme aufforderte, unverzüglich nach dem nächsten Halteplatz der öffentlichen Fuhrwerke sich zu begeben und für die fremden Herrschaften, an denen er sich so stark versündigt habe, wenigstens jetzt zwei Wagen herbeizuholen.

Digitized by Google

Nachdem Lord Trumpeter, ohne etwas zu erwiedern, sich spornstreichs auf den Weg gemacht hatte, glückte es, die übrigen Hauptpersonen des Tumults ebenfalls mit Hülfe einiger Geldstücke von dem Platze fortzuschicken. Darauf wandte sich der Fremde mit der verbindlichsten Anrede an den Grafen Mirabeau, und ersuchte ihn, mit seiner Gesellschaft einstweilen in ein nahegelegenes Caféhaus einzutreten und dort die Ankunft der Wagen zu erwarten. Er bot sich dorthin als Führer an, und Mirabeau nahm dies unter den lebhaftesten Bezeugungen seines Dankes an.

In dem Café mußte eine nicht unbeträchtliche Zeit gewartet werden, während welcher der Fremde, der es sich nicht nehmen lassen zu wollen schien, seine Schützlinge noch bis in den sichern Wagen zu geleiten, seinen Eifer auch durch seine angelegentliche Unterhaltungskunst bewies. Er erklärte sich auch mit großer Offenheit über seine eigenen persönlichen Verhältnisse, und erzählte, daß er Duval heiße, in Genf bis vor anderthalb Jahren die Stelle eines Predigers bekleidet habe, und durch die Genfer Revolution des Jahres 1782, in welcher er auf Seiten der unterliegenden Volkspartei gestanden, aus Heimath und Amt vertrieben worden sei.

Mirabeau schien für die Person des Fremden ein Interesse zu fassen, zögerte aber noch, sich selbst zu erkennen zu geben, wozu ihm Zeit und Ort nicht angemessen dünkten. Der scharfsichtige Fremde errieth diese Erwägung, und sagte, derselben zuvorkommend: Ich weiß, daß es Graf Mirabeau ist, dem ich die Ehre habe, bei dieser Gelegenheit bekannt zu werden. Ich habe so vieles von Ihnen gehört, und im Kreise meiner politischen Freunde und Gesinnungsgenossen, die wir hier das bittere Brot der Verbannung essen, hat man sich schon der Anwesenheit Mirabeau's in

London herzlich gefreut. Wir Männer der Genfer Demokratie hegen den innigsten Wunsch, uns die Freundschaft und Theilnahme des Grafen Mirabeau zu gewinnen. Vor einigen Tagen saßen wir in dem Café de Paris auf dem Haymarket, als Sie eintraten, Herr Graf, und uns von einem der Anwesenden genannt wurden. Man sprach viel von Ihrer herrlichen Schrift über den Despotismus, die auch in allen Thälern unserer Schweiz verbreitet ist, und wir gestanden uns, daß es von großem Nutzen für uns und unsere Sache sein könnte, wenn wir eines Tages mit Ihnen in eine geheime Berathung eintreten könnten. Die Lage unseres Vaterlandes und die Hoffnungen der Demokratie in Europa möchten wir gerade mit Mirabeau gern einmal überlegen. Und heut darf ich vielleicht diesen Wunsch für begünstigt ansehn, da der Zufall diese Begegnung herbeigeführt, und der humoristische Blödsinn dieses englischen Pöbels mir die Gelegenheit verschafft hat, mich Ihnen bemerkbar zu machen.

Mirabeau drückte ihm mit Erkenntlichkeit die Hand, und überreichte ihm eine Karte, welche die Angabe seiner Wohnung enthielt, indem er ihn aufforderte, ihn zu einer bestimmten Zeit zu besuchen, und den Dank, den er sich um ihn verdient, in jeder Weise in Anspruch zu nehmen.

In diesem Augenblick schien Lord Trumpeter draußen wieder zurückgekehrt zu sein, was durch ein lautes Hurrahrufen der Menge, welche sich auf der Straße noch immer nicht ganz verloren, verkündigt wurde. Duval eilte zuerst hinaus, um nachzusehen, ob die Wagen in Bereitschaft wären, und kehrte nach einigen Minuten wieder mit der Nachricht zurück, daß der Narr, den er abgeschickt, nur mit einem einzigen, für zwei Personen ausreichenden Fiaker wiedergekommen

Digitized by Google

sei, weil sich angeblich kein anderes Fuhrwerk mehr auf dem Platze befunden habe.

Mirabeau, zu der Pariser Dame sich wendend, die in Folge des Schreckens und der Aufregung auf's Aeußerste leidend schien, sagte, daß kein Zweifel sein könne, wer zuerst und vorzugsweise des herbeigeholten Wagens sich zu bedienen habe. Ich werde, bemerkte er, mit der Gräfin Nehra hier so lange zurückbleiben, bis sich ein anderer Wagen für uns gefunden hat, was bei der Protektion, die uns unser neuer Freund Duval gewährt, vielleicht nicht lange dauern kann.

Der sich verschlimmernde Zustand der Pariserin erlaubte kaum noch eine Ablehnung dieses Vorschlags. Sie rang mit einer Ohnmacht, und Mirabeau vereinigte seine Bemühungen mit denen des Irländers, um die Dame, die nicht mehr zu gehen vermochte, in den Wagen tragen zu helfen.

Während Mirabeau sich auf diese Weise behülflich zeigte, bemerkte er nicht, daß in demselben Augenblick eine vornehme Equipage auf der Mitte der Straße stillgehalten hatte, und ein darin sitzender Herr, der von den Umstehenden mit besonderer Ehrerbietigkeit begrüßt wurde, sich durch seinen reichbetreßten und wohlgepuderten Livréebedienten nach allen Einzelheiten des Vorfalls erkundigen ließ.

Bald darauf trat der Bediente jedoch zu Mirabeau, und ersuchte ihn im Auftrage seines Herrn, des ersten Lords der Schatzkammer, Ministers William Pitt, von dem Wagen desselben Gebrauch zu machen, indem ihn Seine Herrlichkeit bitten lasse, mit seiner Dame zu ihm einsteigen zu wollen.

Mirabeau blickte erstaunt zu dem Wagen hinüber, aus welchem ihm der Minister einen freundlichen Gruß entgegen winkte. Seine Bekanntschaft mit William Pitt schrieb sich erst seit dem gestrigen Tage her, wo

Digitized by Google

ihm Mirabeau seinen ersten Besuch gemacht hatte, um demselben ein Schreiben des Grafen d'Entraigues, welches er aus Paris mitgebracht, zu überreichen.

Mirabeau zögerte nicht, dies Anerbieten anzunehmen, und nachdem er eiligst in das Caféhaus zurückgetreten, um Frau von Nehra abzuholen, begab er sich mit derselben zu dem Wagen des Ministers, der es mit der im Privatleben ihm eigenen Liebenswürdigkeit nicht anders zuließ, als daß seine von ihm eingeladenen Gäste die Ehrenplätze ihm gegenüber einnahmen.

William Pitt, der seit Kurzem an der Spitze des englischen Ministeriums stand, obwohl er erst in seinem fünfundzwanzigsten Jahre sich befand, erschien nur im Staatsamte und in den Geschäften alt, übereif, und mit jener feierlichen und durchdringenden Kälte, die seine Gegner oft schon vor dem Kampf mit ihm niederwarf. Im Umgange trat oft alle Frische und Lebhaftigkeit der Jugend an ihm hervor, und die feingeschnittenen, die Fülle des Redetalents verrathenden Lippen umspielte dann ein einnehmendes Lächeln, welches den strengen und unerbittlichen Denkfalten, die auf seiner hohen Stirn thronten, gewissermaßen siegreich entgegenzutreten schien.

Mirabeau schien bezaubert, heut diese Wahrnehmung zu machen, während er bei dem gestrigen Besuch, auf den er eigentlich manche Hoffnung gesetzt hatte, nur dem kalten, jedes Wort abwägenden, mit mathematischer Genauigkeit ihn behandelnden Staatsmann begegnet war. Pitt bemühte sich jetzt namentlich um Frau von Nehra mit einer gemüthlichen Angelegentlichkeit, und obwohl Henriette ihre liebenswürdige Heiterkeit und gute Laune keinen Augenblick verloren hatte, so glaubte er sie doch wegen der unangenehmen Scene wiederholt trösten und beruhigen zu müssen.

Der Wagen hatte die Richtung nach Mirabeau's

Digitized by Google

Wohnung eingeschlagen, da der Minister darauf bestand, seine Schützlinge nach Hause fahren zu wollen.

Es war nur der Pöbel, bemerkte William Pitt wiederholt, der diese Ungebührlichkeit gegen ehrenwerthe Fremde sich zu Schulden kommen ließ. Das englische Volk dürfen Sie danach nicht beurtheilen, Herr Graf. Unser Volk ist gut, ehrlich, respectvoll, und trägt die straffen Zügel, die ihm eine feste parlamentarische Regierung und ein großes nationales Königthum auferlegt, mit eben so viel Würde als Gehorsam. An muthwilligem Pöbel aber fehlt es Ihnen in Paris auch nicht, und die heutige Scene, die allerdings die Straßen von London verunehrt hat, würde doch auch in Ihrem Paris, behaupte ich, möglich gewesen sein.

Der Pöbel ist allerdings überall derselbe, wie auch die Aristokratie überall dieselbe ist, entgegnete Mirabeau. Man könnte auch hieraus ersehen, daß diese beiden exclusiven Sphären der Gesellschaft, Pöbel und Aristokratie, im Grunde ganz dieselbe Stellung zur Nation einnehmen und in vielem Betracht Eins und dasselbe sind.

Pitt biß sich bei dieser Aeußerung mit einer heftigen Zuckung auf die Unterlippe, ließ aber schnell wieder den freundlichen und sogar bescheidenen Ausdruck, der ihm bisher eigen gewesen, auf sein Gesicht zurückkehren.

In unserm Lande ist die Aristokratie noch sehr vom Pöbel verschieden, entgegnete er mit einem scheinbar milden Lächeln, aber zugleich mit einem stechenden Seitenblick seiner großen, in einer wunderbaren Ruhe glänzenden Augen. In andern Nachbarländern mag die Aristokratie bereits an einer pöbelhaften Auflösung von Staat und Nation arbeiten, wir kennen das hier glücklicher Weise nicht. Wir sind hier noch altmodisch, wir haben Gesetze, die für Alle ausreichen, und wir

Digitized by Google

besitzen Aristokratie ebenso gut wie wir Königthum und Volk besitzen.

Frankreich ist nicht so gut daran, versetzte Mirabeau, indem sein lebhaft flammendes Antlitz sich mit einem Zug ernster Trauer bewölkte. In Frankreich ist Alles im Begriff, Pöbel zu werden, wenn es uns nicht noch bei Zeiten gelingt, einen neuen gesunden Volkskörper aus diesem allgemeinen Schmutz herauszuarbeiten. Das Volk wird dann wiederentdeckt werden, wie die Marmorstatue eines alten Gottes, der in einer zusammengestürzten Stadt verloren gegangen war. Aber ich möchte doch, selbst auf die Gefahr eines Widerspruchs mit Eurer Herrlichkeit, behaupten, daß der Pariser Pöbel einen solchen bösartigen Auftritt gegen achtbare Fremde niemals herbeigeführt haben würde. Unser Pöbel ist zu leichtblütig und zu kindisch, aber auch zu sehr Weltmann, um sich zum Begriff des Nationalhasses versteigen zu können. Aber heut haben wir an uns den Nationalhaß des englischen Pöbels gegen die Franzosen erlebt. Ich hatte es nicht geglaubt, Lord Schatzkanzler, daß man das Vermächtniß Ihres erhabenen Vaters, des Grafen Chatham, welcher der größte Hasser Frankreichs war, schon auf den Straßen Londons ausgeführt sehen würde.

Dieser Haß war kein Vermächtniß, sondern ein Staatsprincip, entgegnete William Pitt mit würdevoller Ruhe. Es gehörte in das politische System meines Vaters, und dasselbe war ganz darauf begründet, daß Frankreich der natürliche Gegensatz von England sei, und daß England, um groß und mächtig zu werden, in seiner eigensten Natur sich abschließen und zusammenfassen müsse. Ja, und wenn es dabei auf den Preis angekommen wäre, Frankreich zu unterdrücken, um England zu der ihm gebührenden Höhe zu erheben, so würde Graf Chatham keinen Augenblick angestanden

Digitized by Google

haben, diesen folgerichtigen Weg seines Systems mit ehernen Schritten zu wandeln. Aber sonst war er nicht Barbar genug, um einer so hochgebildeten und fein besaiteten Nation, wie der französischen, in jedem ihrer Individuen die schuldige Anerkennung zu versagen. Und auch ich werde mich stets glücklich schätzen, der Freund Frankreichs und der Franzosen zu sein, denn davor will ich England schon sicher stellen, daß es nicht durch einen unvorsichtigen Bund mit Euch in den Abgrund hinabgezogen werde. Aber ebenso wenig werden wir so abgeschlossen sein, um nicht von Euren Vorzügen zu lernen und uns von Eurer Größe erheben zu lassen!

Mirabeau verbeugte sich mit einem ehrerbietigen Ausdruck, der jedoch zugleich an den Tag zu legen schien, wie viel er bei dieser Aeußerung des englischen Ministers der Diplomatie zuschreiben zu müssen glaube. Dann sagte er bedeutsam: Ich bin selbst kein so großer Freund Frankreichs, daß ich allen seinen Fehlern und Entartungen blind hingegeben sein sollte. Aber ich liebe es auch wieder so sehr und so rücksichtslos, daß ich es gern mit Nesseln und Ruthen peitschen sehen würde, wenn ich es dadurch an Seele, Leib und Gliedern wieder gesund und lebenskräftig machen könnte. Sollte eine Demüthigung Frankreichs durch England zu diesem Ziel hinführen können, so würde ich jeder darauf gerichteten Politik gern meine Dienste und Kräfte, meinen Kopf und meine Hände anbieten. Ich weiß sehr wohl, daß Euer großer Vater, Graf Chatham, der nicht nur einen politischen, sondern auch einen physischen Haß gegen Frankreich empfand, und der ein elektrisches Zucken in allen Gliedern bekam, wenn er nur den Namen Franzose aussprechen hörte, seine Politik auf die Alternative zwischen Frankreich und England in Europa begründet hatte. Es schien mir immer,

Digitized by Google

als hätte er es für ein Naturgesetz angesehen, daß, wenn England groß und mächtig sein sollte, Frankreich zu Boden geschlagen und vernichtet werden müßte. Wir nähern uns aber jetzt einer neuen Epoche der Völker, wo alle Staaten, die frei, ehrlich und lebenskräftig sind, auf gleicher Stufe und in inniger Verbrüderung neben einander werden bestehen können. Wir werden aber Frankreich selbst mit Gewalt einst zwingen müssen, frei und glücklich zu sein, und wer ihm diese Gewalt anthut, auf welche Weise es auch sei, wird sein Wohlthäter werden. Ja, Eure Herrlichkeit, England hat eine schönere Mission an Frankreich auszuüben, als es zu hassen. Wir wollen Frankreich angreifen und bekämpfen, bis auf's Aeußerste, und das freie und starke England bietet dazu den günstigsten Punkt dar, von dem aus es geschehen könnte. Aber der Kampf gegen Frankreich soll ein principielles Ziel haben, er soll das französische Königthum zur Besinnung bringen helfen, und es in die Nothwendigkeit treiben, zur Abwendung äußerer Gefahren sich auf die Freigebung der innern Volkskraft, ja auf die Freiheit selbst, zu stützen. In diesem Gedanken bin ich, wie ich schon gestern Eurer Herrlichkeit anzudeuten wagte, nach London gekommen, und wäre glücklich, wenn das Ministerium Pitt es mit seiner Politik vereinbar fände, die Dienste Mirabeau's zu gebrauchen. —

Ein feines Lächeln schwebte in diesem Augenblick um Pitt's Lippen, und der Minister, vor sich niederblickend, schien sich in einem ironischen Schweigen zu wiegen, das aber zugleich den Ausdruck einer gewissen freundseligen Verbindlichkeit anzunehmen wußte. Sein scharfgezeichnetes Gesicht, das leicht einen harten und abstoßenden Charakter haben konnte, war jetzt von einer geistigen Anmuth überflogen, die seiner kalten

Digitized by Google

Ueberlegenheit, mit der er die Aeußerungen Mirabeau's angehört, eine Beimischung von Milde und Rücksicht gab.

Der Wagen war eben an St. James Palast vorübergekommen, und Pitt blickte noch mit spähenden Augen, als wolle er dort etwas erforschen, zu den Fenstern des königlichen Residenzschlosses empor. Dann sagte er, sich wieder zu Mirabeau wendend, der in der größten Spannung seinem Wort entgegenharrte, mit einem raschen Fluge der Stimme:

Die Politik des Ministeriums Pitt, mein theurer Herr Graf, wird sich immer gern der bedeutenden Geister zu ihrem Werkzeug bedienen, aber seine Richtung wird doch nach allen Seiten hin eine conservative sein und bleiben müssen. Wir werden in England die Sache der Throne vertheidigen, wie es auch kommen mag. Das Volk ist doch immer nur ein problematischer Begriff, oder ein Phantom, über dessen Existenz die verschiedenartigsten Vorstellungen schweben. Man sucht das Volk immer da, wo man es nicht findet, und findet es, wo man es nicht sucht. Wie schrecklich wäre es, auf einen so schillernden und schwankenden Begriff, der uns nirgend stichhaltig in der Hand bleibt, die Politik eines Staates zu bauen! Obwohl England in seinem Schooße die Volksfreiheiten schützt und vertritt, so hat es doch ein Interesse daran, daß in Frankreich keine Volkspolitik aufkomme, denn das würde einen Schwindel geben, der ganz Europa zu Boden reißt! Wir wollen aber hier ganz gemächlich und ruhig weiterleben, wir sind einmal keine Idealisten, Herr Graf, wir sind Engländer, und die Freiheit soll unserer Nation nicht blos die Köpfe, sondern auch die Taschen füllen. Wir müssen durchaus reich werden, das ist unsere Bestimmung, und davon hängt alles Uebrige bei uns ab. Diese ächte und ausschließliche Grundlage unserer Politik müssen wir hier festhalten,

Digitized by Google

wenn überhaupt etwas aus uns werden soll. Der Geist ist es nicht allein, der die Blüthe der Nationen ausmacht. Der Reichthum ist die andere und solidere Seite der Volkskraft. Die Politik Pitt wird dem Reichthum auf dieser grünen Insel Altäre bauen, und unser Kampf mit den übrigen Völkern soll dann fortan nur ein Wettkampf sein! —

Mirabeau, der sich abgewiesen fühlte, schwieg einen Augenblick und schien zu überlegen, ob er seinem Unmuth freien Lauf lassen solle. Dann sagte er rasch: Euere Herrlichkeit werden mir schon vergeben müssen, daß ich ein Enthusiast für die Freiheit der englischen Verfassung bin, und von derselben gern eine heilende Kraft auch auf die Leiden Frankreichs übergehen sehen möchte! Ich bin neidisch auf jeden Engländer, denn er ist ohne Zweifel das freieste Individuum, das es gegenwärtig auf der Erde giebt. Und diese Verfassung Eures Landes, das Meisterstück unter allen bisher bekannten Constitutionen, muß sie nicht eine wunderbare Lebenskraft in sich tragen, wenn man sieht, wie ein Volk, welches von Hause aus keineswegs das begabteste und edelste ist, sich allein durch seine Verfassung zu dem ersten Rang unter den Nationen erhoben hat? Das englische Volk taugt an sich nicht viel, denn es ist dumm, unwissend, abergläubisch, versessen auf Vorurtheile und Launen, unzuverlässig im Handel und Wandel, und seinen materiellen Begierden mehr als das französische Volk unterworfen. Und ein so verderbtes Volk sieht sich vor seiner eigenen Verderbniß geschützt und bewahrt, blos weil man es würdig befunden hat, bürgerliche Freiheit zu genießen, und weil man ihm ein Vaterland gegeben hat, das wie ein klares und sicheres Firmament über seinem Leben ausgespannt liegt. Und was würde noch aus England werden, wenn die schönen Grundsätze seiner Verfassung auch

Digitized by Google

auf die Verwaltung ausgedehnt würden, und wenn die Uebel und Schäden, die bei Euch Engländern noch in Euerer verrotteten Administration stecken, einst auch von dem belebenden Freiheitshauch Euerer Staatsverfassung durchdrungen und hinweggeweht werden könnten?*) Welch ein Bollwerk aber die englische Verfassung gegen alle Zufälligkeiten und Schwächen der regierenden Personen ist, kann uns die heutige Situation Englands mehr als je beweisen. Die Verfassung ist die Gesundheit Englands, und wenn auch sein Oberhaupt an Geist und Körper krank dahin siechen sollte. Man erzählt von Euerem König Georg III., daß sein Geist sich oft in Finsterniß zu verhüllen beginne, und daß vielleicht die Nacht des Wahnsinns einmal ganz den Thron Englands bedecken könne? Aber was würde das dem Lande, dem Volke, dem Wohlbefinden Aller schaden? Euere Verfassung lebt und arbeitet durch sich selbst auf das Beste, sie ist klar und vernünftig, wenn auch auf dem Thron Alles dunkel und verstandlos sein sollte, und sie ist und bleibt die segenspendende Macht, wenn auch an der Spitze des Staats die Ohnmacht selbst regierte. Dies ist ein glücklicher Zustand, und wenn Georg III., wie Fama hinterbringt, beim Zeitungslesen stets seine Aufmerksamkeit verliert und einschläft, so ist dies die wahre Staatsidylle und charakterisirt Euer politisches Paradies. Wohl dem Volke, dessen König beim Zeitungslesen ruhig einschläft und dem es gleichgültig sein kann, ob sein Monarch den Welthändeln gegenüber schläft oder wacht! —

Das Gesicht des englischen Ministers hatte sich bei diesen Worten Mirabeau's sichtlich verfinstert Ein

*) Lettres à Chamfort p. 69. und in der Schrift Mirabeau's über die lettres de cachet, wie auch in den Considérations sur l'ordre de Cincinnatus.

Digitized by Google

gewisser unangenehmer Ausdruck, der in Pitt's Antlitz und Haltung oft typisch hervortrat, kündigte sich zuckend an, verschwand aber sogleich wieder hinter einer diplomatischen Wendung, die den Unwillen über die eben gehörten Aeußerungen verschleierte.

Seine Majestät der König Georg III. befindet sich wohl, sagte Pitt darauf in einem ernsten und nachdrücklichen Ton. Seit langer Zeit ist der Gesundheitszustand Seiner Majestät nicht so erfreulich gewesen, und Gott Lob, wir dürfen den edelsten und herrlichsten Monarchen nun wohl für alle Zeit von dem Dämon der Krankheit erlöst halten. Das Gegentheil würde ein unwiederbringliches Unglück für England sein. Denn ohne die lebendige und ganz persönliche Mitwirkung des Königs für das Wohl Englands, ohne seine Kraft und Kunst zu regieren, würde der Nation der eigentliche Stifter ihres Glückes fehlen. Eine solche durch sich selbst arbeitende Maschine, die schon durch das Gehen ihres Räderwerks allein Wohlstand und Freiheit verbreite, ist die englische Verfassung nicht. Dies hat Euch Franzosen Euer Montesquieu aufgeschwatzt, der in der englischen Verfassung ein Universalmittel sah, gewissermaßen ein Allerweltspflaster, das nur auf jedes beliebige Volk aufgeklebt zu werden brauche, um es alle Blasen des politischen Glücks ziehen zu lassen. Nein, Graf Mirabeau, die englische Verfassung ist keine politische Arbeitsmaschine, sie soll und darf es nicht sein, und wenn der lebendige Athemzug eines weisen Königs nicht in ihren Rädern fühlbar ist, wird sie nicht nützen und nicht arbeiten. Hütet Euch in Frankreich vor der Sucht, Universalmittel für die politische Freiheit finden zu wollen. Euer Montesquieu hat schon einen ganzen philosophischen Schweif von Menschheitsrettern hinter sich hergezogen, die bei Euch alle darüber brüten, wie poli-

Digitized by Google

tische Freiheit und sociales Glück in einem Schema aufgefangen und festgehalten werden könnten. Es sollte mir um Euch leid thun, wenn auch Ihr Euere schönen Kräfte dazu verwenden wolltet, das Faß der Danaiden auszuschöpfen. In der Politik handelt es sich um lebendige Personen, nicht um Systeme. Wie sollte ich wohl mit den mich hier umgebenden Parteien fertig werden, wenn ich in denselben etwas Anderes sehen wollte, als Personen, die menschlich fühlen und handeln, und denen darum auch menschlich beizukommen sein muß. Selbst meine gefährlichsten Oppositionsmänner, wie Fox, Burke und Andere, die im Parlament gegen mich anloben, gebe ich noch niemals verloren, und suche den Punkt herbeizuführen, auf dem sie sich einst zum Wohl des Ganzen mit mir vereinigen könnten. Es gilt, heutzutage den Bau von neuem zu verfestigen, und gleichviel, wo man die Bausteine dazu hernimmt.

Auch Fox, der die India-Bill eingebracht hat, und der große demokratische Burke, der im amerikanischen Kriege das Volksprincip geltend zu machen gewagt? fragte Mirabeau kopfschüttelnd.

Pitt schien sich aber auf Einzelheiten dieser Art nicht mehr einlassen zu wollen. Er wandte sich, die Frage Mirabeau's überhörend, an Frau von Nehra, indem er sie um Entschuldigung bat, daß die Unterhaltung im Wagen unerwartet und ganz ungehörig einen so streng politischen Verlauf genommen habe. Dann deutete er mit der Hand auf ein großes Mode-Magazin hin, an dem sie eben vorüberfuhren, und an dessen Schaufenstern eine Reihe der zierlichsten Damen-Hüte aushing.

Würden Sie mir wohl erlauben, Ihnen dort einen neuen Hut nach englischer Mode auszusuchen? fragte er lächelnd, und machte schon Miene, den Wagen still-

Digitized by Google

halten zu lassen. Es schiene mir wohl passend, daß der Premierminister Englands die Genugthuung für den Frevel gebe, durch welchen Eine der liebenswürdigsten Fremden auf den Straßen Londons erschreckt und beleidigt worden. Dies wäre zugleich für mich selbst die reizendste Genugthuung von der Welt, denn ich könnte dann vor Ihnen beweisen, daß ich nicht blos der langweilige und steif geharnischte Politiker bin, sondern mich auch ein wenig auf die Künste des Geschmacks verstehe. Da aber der große französische Hut der Frau Gräfin gewiß am meisten dazu beigetragen hat, unser dummes, abergläubisches, unwissendes und verderbtes Volk, wie Graf Mirabeau das englische bezeichnet, zu verblüffen und aufzureizen, so vergönnen Sie, daß William Pitt einen kleinen englischen Hut, wie er jetzt hier die schönsten Häupter ziert, an die Stelle setzen darf. Es ist doch einmal nicht anders, daß jedes Land seine eigene Kappe hat, der man nicht nur Rücksicht und Schonung, sondern auch, so lange man im Lande selbst verweilt, sogar Nachahmung schuldig ist.

Henriette sah betroffen vor sich nieder, und ließ dann aus den langen Wimpern einen schnellen, fragenden Blick zu Mirabeau hinüberfliegen, der seinerseits noch mit den letzten vieldeutigen Aeußerungen Pitt's beschäftigt schien.

Nachdem sie einen zustimmenden Wink von ihm empfangen, verbeugte sie sich mit ihrer lieblichen Unbefangenheit gegen den Minister, und erklärte, wie sie mit vielem Dank sein Anerbieten annehmen werde.

Der Wagen hielt still, und William Pitt, der plötzlich bemüht war, sich als leichten Cavalier zu gebärden, reichte der Frau von Nehra seinen Arm, indem er sie dann mit aller Verbindlichkeit in das Magazin geleitete.

Das Aussuchen des Hutes, worin Pitt einen ziem-

Digitized by Google

lich sichern Takt bewies, war in einigen Minuten vollbracht, und Henriette erfreute sich mit sichtlichem Wohlgefallen des ungemein zierlichen und modisch eleganten Exemplars, welches sie an der Stelle ihres großen Pariser Hutes eintauschte und ihrem Kopfe anpassend fand.

Mirabeau, mit welchem der Minister anscheinend zu sprechen vermied, hatte sich inzwischen, ohne daß es der Minister gewahr wurde, beeilt, am Comtoir die Rechnung für den ausgesuchten und von Pitt noch prüfend in Augenschein genommenen Hut sogleich zu berichtigen. Als Frau von Nehra jetzt ihre Zufriedenheit mit dem neuen Modestück schließlich zu erkennen gab, sah sich der Minister in seiner Anordnung, wonach die Rechnung in sein Hôtel geschickt werden sollte, auf eine ihn unangenehm berührende Weise gekreuzt. Mit einiger Verstimmung in seinem Gesicht lud er ein, den Rückweg zum Wagen anzutreten.

Mirabeau bat jedoch um die Erlaubniß, jetzt eines der nahebei haltenden öffentlichen Fuhrwerke besteigen zu dürfen, weil seine Wohnung, wenn auch nicht mehr entfernt, doch zu sehr in einer dem Minister-Hôtel entgegengesetzten Richtung abliege, um nicht einen Mißbrauch der ihm bewiesenen Güte befürchten zu müssen.

Pitt warf ihm einen kalten forschenden Blick zu, und willigte dann mit einer leichten Verneigung ein. Man trennte sich in einer zuletzt sehr bemerklich gewordenen gegenseitigen Mißstimmung. —

In seine Wohnung zurückgekehrt, warf sich Mirabeau mit ausbrechendem Unmuth auf den Sopha, und erging sich plötzlich in heftigen Klagen und Verwünschungen über sein Mißgeschick, das ihn überall verfolge.

Henriette war zu ihm herangetreten, und legte ihre Hand wie begütigend auf seine heiße, gedanken-

Digitized by Google

volle Stirn. Warum bist Du so unzufrieden, mein Freund? fragte sie mit ihrer sanften, zärtlichen Stimme.

Ich ärgere mich über mich selbst, erwiederte er seufzend. Der Zufall führt mir die allergünstigste Situation herbei, in der ich mit dem ersten Staatsmann Englands in die vertraulichste Unterhaltung gerathe. Und statt diese Situation zu meinem Vortheil zu benutzen, wie ich gekonnt und gemußt hätte, verläßt mich jeder diplomatische Takt, und ich falle bei ihm gewissermaßen mit der Thür ins Haus. Leidenschaftlich und unbesonnen hat man mich von jeher genannt, aber daß ich als Tölpel der Wahrheit figuriren würde, da wo es auf nichts Anderes ankam, als klug, versteckt und berechnet zu sein, das kann ich mir nicht vergeben. Ich habe mich mit William Pitt unterhalten, wie ich zu Hause mit Chamfort oder Condorcet geschwatzt hätte. Das war meiner vielleicht würdig, aber es war entsetzlich dumm für Jemand, der sich eingebildet hatte, in London vielleicht eine Art von diplomatischer Verwendung finden zu können oder von dem Ministerium Pitt zu heimlichen Aufträgen gebraucht zu werden. Ich hatte nicht gedacht, daß mir meine natürliche Offenheit einen solchen Streich spielen könnte. Statt diesem Pitt zu sagen, wie ich denke und was ich will, hätte ich eine Komödien-Scene mit ihm aufführen müssen, in der ich mit einem Gemisch von Treuherzigkeit und Perfidie mir den Anstrich gegeben, als ob ich seine geheimsten Gedanken errathen und alle meine Kräfte nur zu einer melodienreichen Variation seines Thema's bestimmt hätte. Statt dessen blase ich mein eigenes Lied auf meinem eigenen Instrument ihm gerade vor der Nase ab, und als er dies nicht vertragen kann, klopfe ich ihm fast noch mit meinem Instrument auf die Finger. Nun jetzt werde ich wirklich noch chinesische Grammatiken und

Digitized by Google

geographiſche Handbücher ſchreiben können, wenn wir nicht hier in London im Elend verkommen wollen!

Du darfſt Dich nicht ſo ärgern, Mirabeau, verſetzte Henriette, ihn mit ihrer liebkoſenden Hand ſtreichelnd. Du biſt ſo viel, wie dieſer engliſche Miniſter, und ich habe es gern, wenn die Männer unter einander ſich tapfer über ihre Anſichten ſtreiten. Will er Dir keine Aufträge geben, ſo werden wir ſchon ohne ihn fertig werden, denn wir ſind nicht auf den Kopf gefallen, und eine große, große Zukunft gehört Dir, Mirabeau! Heut laß uns nur heiter und luſtig ſein, denn mir iſt wieder ſo recht von Herzen fröhlich zu Muthe. Ich bin wieder geſund geworden. Der Spaziergang mit Dir hat Wunder an mir verrichtet, und alle meine Kräfte fühle ich wie neubelebt. Und heiſa, habe ich denn nicht einen wundervollen neuen engliſchen Hut bei dem heutigen Abenteuer davongetragen, einen Hut, ſo zart und leicht, daß ihn Titania, die Elfenkönigin, tragen könnte, und den Seine Herrlichkeit der Miniſter William Pitt, mir ausgeſucht, mein Schatz aber redlich bezahlt hat. Ja, Mirabeau, willſt Du Deinen alten Luſtigmacher wieder an mir haben? —

Sie rannte bei dieſen Worten von ihm hinweg, und rief gebieteriſch Miß Sarah herbei, die zuerſt mit einigem Unwillen von dem Sopha heruntergeſprungen kam, und den Sitz an den Füßen ihres Herrn verließ. Henriette aber holte jetzt den alten Pariſer Hut herbei, den ſie wieder mitgebracht hatte, und ſetzte denſelben dem Hunde in aller Form auf den Kopf, indem ſie ihm zugleich die Bänder an Hals und Pfoten befeſtigte und daran herunterflattern ließ.

Während ſich das Thier nun ängſtlich und ſchwerfällig in dieſem Kopfputz umherbewegte und ſich damit in einen Winkel des Zimmers zurückzog, ſtellte

Digitized by Google

ſich Henriette, die ihr Ausſehn plötzlich durch die abſcheulichſte und lächerlichſte Mimik verändert hatte, jetzt dicht vor den Hund hin, und begann die wunderbarſten Capriolen zu ſchneiden. Es war erſichtlich, daß ſie den Lord Trumpeter nachmachen wollte, der durch den Schreckenseindruck des gewaltig großen franzöſiſchen Hutes ſich zu einem Attentat gegen eine ſchöne Pariſerin hinreißen läßt. Sie wußte nicht nur die Geſtalt und Haltung mit der größten Virtuoſität nachzuäffen, ſondern ſie ſtieß auch, nachdem ſie ſich gegen Miß Sarah mit denſelben zudringlichen Witzworten und Handbewegungen vergangen, von Zeit zu Zeit denſelben ſchmetternden Trompetenlaut durch ihre Finger aus. Dann ſang ſie mit einer krähenden und näſelnden Stimme, die genau an Lord Trumpeter erinnerte, und unter Begleitung ihrer allerliebſten Capriolen das engliſche Volkslied ab, von dem ſie in der That einige Worte und Wendungen behalten hatte.

Mirabeau konnte dieſem poſſirlichen Eindruck nicht widerſtehen, und belohnte ſeine Freundin mit einem herzlichen Gelächter, mit dem er ſeine ſchwermüthige Stimmung unterbrechen mußte. Freudig ſprang ſie nun zu ihm hin, um ihm ihren Dank dafür durch einen langen Kuß auszudrücken.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Buch.

Die Freunde in Auteuil.

		Seite
I.	Das Landhaus der Madame Helvétius	5
II.	Der Hund des Mirabeau und die Katze des Helvétius	41
III.	Henriette van Haren	77
IV.	Mirabeau und Henriette	95
V.	Das geheimnißvolle Kind	104

Zweites Buch.

Die Hochzeit des Figaro.

I.	Frau von Nehra	124
II.	Die Hochzeit des Figaro	149
III.	Ein Spaziergang durch London	178

Digitized by Google

Digitized by Google

Graf Mirabeau.

Digitized by Google

Graf Mirabeau.

Von

Theodor Mundt.

Zweiter Theil.

Zweite, verbesserte Auflage.

Berlin, 1860.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Genf und Paris.

I.

Die Genfer Flüchtlinge in London.

Mirabeau saß in seinem Arbeitszimmer und schien an seinem Schreibtisch anhaltend beschäftigt, aber wer ihn näher betrachtete, konnte bemerken, wie seine Augen beständig von dem Papier wieder hinwegflogen, und bald zum Fenster hinaus zu dem düstern, nebelbehangenen Himmel Londons emporschweiften, bald mit einem traurigen Ausdruck auf seine Freundin Henriette sich hefteten, die ihm gegenüber am Fenster mit einer Handarbeit beschäftigt saß.

Es ist mir unmöglich, meine Gedanken heut zusammen zu halten, rief er jetzt heftig aus, indem er aufsprang und sich an Henriettens Seite stellte, die ebenfalls mit ihrer Arbeit innehielt und ihn forschend betrachtete.

Dieser Nebel draußen ist gar zu abscheulich, sagte sie, indem sie seine Hand ergriff und einen Augenblick ihren schönen Kopf wie in einem Anfall von Müdigkeit daran lehnte. Ich begreife nicht, wie man in einem Lande leben kann, wo solche Nebel den Tag zur Nacht verkehren, so daß man im Innersten schaudert, und alle Gespenstermärchen der Kindheit vor

Digitized by Google

seinen Augen verwirklicht zu sehen glaubt. Hu, wie sich das dort mit gleißnerischem Neigen und Blinken auf und nieder schiebt und über die Häuser und Dächer hinweg eine immer dichtere und dunklere Hülle webt. Sieh diese frazzenhafte Nebelgestalt, die jetzt dicht an unserm Fenster vorübergaukelt, und scheint sie nicht eben die Hände über den Kopf zusammenzuschlagen? Mirabeau, das gilt uns, und diese Frazze lacht uns höhnisch aus, daß wir noch immer hier in London sitzen, und unsere Zeit und unser Geld hier nutzlos verlieren.

Die Nebelfrazze hat Recht, entgegnete Mirabeau düster und mißmuthig. Wir haben nun bereits viele Monate in London wie Narren versessen. Wenn ich Stiefelwichsfabrikant wäre, so würde ich hier wahrscheinlich schon weiter gekommen sein, wie mit meinen literarischen Arbeiten, mit denen ich die Londoner Buchhändler vergeblich anzapfe. Ich hänfe Entwürfe auf Entwürfe, greife mit meinen Vorarbeiten zu großen literarischen Unternehmungen nach allen Weltgegenden umher, und begegne dann nur den armseligen Mienen dieser Schächer, die mich mit einem Achselzucken abfertigen. Und bei diesen vergeblichen Bemühungen ist auch schon wieder unser ganzes Geld zum Schornstein hinausgeflogen. Wir schränken uns schon seit mehreren Wochen auf das Allererbärmlichste ein, kaum das Nothwendigste haben wir uns anschaffen können, und wenn nicht heut noch für uns Mannah vom Himmel regnet, werden wir morgen nicht mehr frühstücken und zu Mittag essen können. Und damit der Zufall mich vollends verhöhnt, sitze ich in dieser Misère und arbeite eine Predigt über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele aus.

Eine Predigt? fragte Henriette verwundert und brach in ein herzliches Gelächter aus, welches die

Digitized by Google

Thränen, die eben ihren Augen entstürzen wollten, wieder verwischte. Willst Du Prediger werden, Mirabeau, und kann man denn das hier in London so ohne Weiteres werden?

Sie sprang rasch an seinen Schreibtisch, an dem er zuvor gesessen, und nahm die auf demselben liegenden, noch frisch beschriebenen Blätter, ihren Inhalt rasch und eifrig mit den Augen überfliegend.

Wirklich, das ist eine Predigt über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele! rief Henriette, indem sie vor Verwunderung die Blätter wieder aus ihren Händen gleiten ließ. Ihr Gesicht war ernst und nachdenklich geworden, und sie warf ihm einen halb scheuen halb ehrerbietigen Seitenblick zu, der durch seine unwiderstehliche Komik Mirabeau's Gelächter erregte und ihn plötzlich wieder in den vollständigen Besitz seiner guten Laune zu bringen schien.

Es ist blos eine Gefälligkeit von mir, die mich zum Prediger macht, aber auch nur mit diesem schriftlichen Concept, erwiederte er, die Blätter in die Hand nehmend und mit einer gewissen Selbstgefälligkeit betrachtend. Jener Duval, der uns damals bei unserm Straßen-Abenteuer in Regent-Street so wichtige Dienste leistete und uns eigentlich aus den Händen des englischen Pöbels befreite, hat mich um eine Gegengefälligkeit in Anspruch genommen, die ich ihm nicht abschlagen konnte. Du weißt, daß er zu den Genfer Flüchtlingen gehört, welche durch die Revolution des Jahres 1782 aus ihrer Heimath vertrieben wurden, und hier in London gastliche Aufnahme und sogar den auffallendsten Schutz der englischen Regierung gefunden haben. Es hat ihn indessen hier das spießbürgerlichste Leiden der Menschheit, nämlich das Heimweh, ereilt, und so ist er in Unterhandlungen über seine Rückkehr nach Genf eingetreten, die ihm auch in

Aussicht gestellt worden ist. Die gnädigen Aristokraten, die jetzt in der Genfer Republik herrschen, wollen ihn sogar von neuem in ein geistliches Amt zulassen, aber unter der, wie mich dünkt, demüthigenden Bedingung, daß er sich mit neuen Probe-Arbeiten darum bewerbe. Dazu gehört denn auch eine Predigt über die Unsterblichkeit der Seele, womit man ihm auf den Glaubenszahn fühlen will, denn es wäre ja möglich, daß ein Revolutionnair, der für die Erhebung des Volkes zur Herrschaft gekämpft hat, dabei auch mit den Glaubens-Artikeln der Kirche in ein starkes Handgemenge gerathen wäre. Nun hat er sich an mich gewandt, ihm eine solche Predigt im schönsten und elegantesten Französisch auszuarbeiten, denn der gute Mensch hatte längst Absichten auf meinen Stil, von dem er manches nicht Unvortheilhafte gehört haben will, und ich vermuthe, daß er uns auch nur darum so energisch aus den Händen Lord Trumpeters errettet hat, weil er sich dafür meine oratorischen Gefälligkeiten einzutauschen gedachte. Nun hoffe ich ihn in der That gut durch das Examen zu bringen, denn es hat mir Vergnügen gemacht, mich einmal in die Rolle eines Predigers zu versetzen, und Dinge, über die man leider sehr in Ungewißheit ist, mit einer pomphaften Freigebigkeit zu behaupten und damit um sich zu werfen. Ich werde Dir meine Predigt heut Abend beim Thee vorlesen. *)

Und Du glaubst selbst nicht an die Unsterblichkeit der Seele, Mirabeau? fragte Henriette leise, indem sie ihm mit ihren zärtlichen forschenden Blicken lange in die Augen sah.

Warte nur bis zur Theestunde, mein Kind, entgegnete Mirabeau lächelnd, und Du wirst aus meiner

*) Vgl. Montigny Mémoires de Mirabeau, IV. 174.

Digitized by Google

Predigt ersehn, daß ich den Himmel der Zukunft mit vollen Händen an jede Seele vertheile. Wer davon Gebrauch machen will und ein Bedürfniß hat, unsterblich zu sein, wird eine vollständige Rüstkammer von Beweisgründen in meiner Predigt finden. Die Unsterblichkeit ist allerdings eine Erbschaft, zu der Jeder berechtigt wäre, der sich als Seele und Geist legitimiren kann. Aber nicht alle Erbschaften werden wirklich ausgezahlt, und man weiß nicht, was bei einem solchen Erbschaftsproceß, wie der Tod ist, verloren gehen und verflüchtigt werden kann. Vor allen Dingen ist Niemand da, der uns in diesem Punkt etwas Bestimmtes versprochen hätte. Kann ich doch nicht einmal die Rente einziehn, die mir mein Herr Vater, der Marquis von Mirabeau, nicht blos versprochen, sondern auch durch eine rechtsgültige Uebereinkunft aus meinem Familien-Vermögen zugestanden hat. Er verrechnet die Rente auf meine Schulden, die er früher für mich bezahlt habe, und ich processire deshalb mit ihm. Wie, wenn es uns einst mit unserer Unsterblichkeits-Rente so erginge? Wenn man nachrechnete, daß wir von der ursprünglichen Mitgift unserer Seele schon in diesen Erbärmlichkeiten der Erde so viel abgenutzt und vergeudet hätten, daß nichts mehr an uns auszuzahlen übrig geblieben ist! Ich habe jetzt doch noch wenigstens einen Advokaten gegen meinen Vater annehmen können. Den berühmten Advokaten Target habe ich mit der Wahrnehmung meiner Angelegenheiten in Paris beauftragt. Das ist allerdings eine Hoffnung, wenn auch eine schwache. Aber welchen Advokaten soll ich annehmen, wenn einst der Vater der Welten, wie man ein gewisses Etwas sehr pfiffig genannt hat, der ankommenden Seele das Contobuch der Unsterblichkeit vor der Nase zuklappt, und ihr erklärt, daß für ein Weiterleben nichts mehr zu hoffen sei?

Digitized by Google

Henriette hatte sich ängstlich an seine Seite geschmiegt, und warf ihm flehende und begütigende Blicke zu, mit denen sie immer wie ein frommes Kind zu ihm sprach, wenn er sich von seiner wilden und spöttischen Laune hinreißen zu lassen im Begriff stand. Dann lächelte sie ihn lange an, und fragte, ob er nicht wieder ein gutes Herz und ein braver Mann sein wolle?

Du hast Recht, wenn Du mich heut ausschiltst, sagte er nach einer Pause mit einer milden und traurigen Stimme. Der Londoner Nebel draußen, und die Predigt, an der ich heut den ganzen Morgen als gutmüthiger dummer Teufel gearbeitet, haben mich in die jämmerlichste Stimmung von der Welt versetzt. Es wird allmählig zu einem vollständigen Fluch an mir, daß ich Alles, was ich denke und beurtheile, auf das Verhältniß zu meinem Vater zurückführen muß. Dies Verhältniß hat schon alle meine Anschauungen vergiftet, es demoralisirt jeden Nerv und jede Faser an mir. Ich muß auch damit zu Ende kommen, es geschehe wie es wolle. Target schrieb mir gestern aus Paris, daß er wenig Aussichten habe, meinen Prozeß gegen den Marquis von Mirabeau zu gewinnen. Ich würde jetzt nach Paris zurückgehen, um einen letzten Schritt zu wagen und durch eine persönliche Unterredung mit meinem Vater noch eine Einwirkung auf ihn zu versuchen. Ich fürchte die Wuth nicht, die ihn von Neuem gegen mich eingenommen haben soll. Aber ich bin im Unklaren über die despotische Macht, welche ihm unsere Gesetze noch immer über mich beilegen dürften. Ich weiß nicht, wie es jetzt damit steht, und ob die Tyrannei der väterlichen Gewalt erloschen ist oder noch fortdauert, nach welcher er mich früher in jeden Kerker stecken und meinen Aufenthaltsort mir willkürlich setzen durfte. Kann er dies noch immer nach jener früheren Ordre des

Königs, so würde ich mich hüten, dem von Neuem Gereizten wieder in den Weg zu treten. Im andern Falle würde ich den Kampf mit ihm nun persönlich aufnehmen. Auch möchte ich wissen, was meine Busenfreunde, die Herren Gläubiger, in Paris von mir denken, um danach über die Rathsamkeit meiner Rückkehr beschließen zu können. —

Henriette war in einer lebhaften Erregung aufgesprungen, und schien über einen Entschluß, den sie fassen wollte, nachzudenken. Mit gesenkten Augen stand sie eine Zeitlang vor ihm da, und ihr Busen arbeitete in einer tiefen, heftig auf- und ab athmenden Bewegung. Dann sagte sie mit einem freudig strahlenden Gesicht: Schicke mich nach Paris, Mirabeau! Ich werde Dir Alles auskundschaften und besorgen, und Du sollst sehen, daß Du keinen gewandteren und zuverlässigeren Agenten finden kannst, als Deine Yet-Lie. Du bleibst unterdessen ruhig in London, und wartest meine Briefe und meine Rückkehr ab. Du glaubst nicht, wie rührig und unternehmend ich bin, wenn es darauf ankommen wird, für Dich irgend etwas auszuführen und selbst einige Gefahren um Dich zu bestehen. Oh, ich werde zu den Ministern nach Versailles gehn, und sie mit flammender Beredtsamkeit zu bitten und zu überzeugen suchen, daß jene alten abscheulichen Ordonnanzen des Königs, welche Dich zur Verfügung Deines Vaters stellten, nicht mehr in Kraft sein können. Dann werde ich zu den Kaufleuten gehn, denen Du noch Geld schuldig bist, und werde mit ihnen einen Vergleich zu schließen suchen, daß Dir die bösen Menschen noch eine Zeitlang Ruhe lassen, bis Du Dich mit Deinen Verhältnissen neu eingerichtet haben wirst. Und alsdann werde ich mich zu den Buchhändlern von Paris begeben, um mit ihnen von Deinen literarischen Plänen zu sprechen und Dir

Digitized by Google

einen recht reichen Unternehmer für das Journal zu gewinnen, das Du unter dem Titel le Conservateur gern unternehmen möchtest.*) Mein Freund, ich werde mich in Paris nicht eher schlafen legen, als bis ich etwas für Dich erreicht habe. Du kannst Dich sicher auf mich verlassen.

Mirabeau betrachtete sie mit freudigem Erstaunen und drückte sie ungestüm und leidenschaftlich an sich. Deine Idee ist ganz vortrefflich, rief er aus, und ich glaube in der That, daß Du uns durch einen solchen Streifzug nach Paris bedeutend nützen könntest. Mehr als ich es selbst im Stande bin, der ich durch meine Heftigkeit immer Alles wieder verderbe, würdest Du, Henriette, durch die Dazwischenkunft Deiner engelgleichen Persönlichkeit dort meine Verhältnisse ausgleichen, ebenen und in eine neue bessere Bahn führen helfen. Ja, es liegt etwas Magisches und Rührendes zugleich in Deiner Persönlichkeit, dem Niemand widerstehen kann, sobald Du ihn anredest, und was kann ich Wirksameres nach Paris senden, als Deine Schönheit, Deine Anmuth und Grazie, Deinen unschuldvollen, reinen, lächelnden Mund, der, wenn er sich zum Reden für mich öffnet, selbst nicht bei den Barbaren einer abschläglichen Antwort begegnen könnte!

Henriette umschlang mit lautem Jauchzen seinen Hals und sprang dann wieder von ihm fort, indem sie nun in sichtlicher Aufregung im Zimmer auf- und niederging, und, wie es schien, bereits mit den Gedanken an das Einpacken beschäftigt, ihre umherliegenden Sachen zu mustern begann.

Und doch wird es nicht gehen, setzte Mirabeau nach einer Pause hinzu, indem seine Mienen einen

*) Penchet Mémoires sur Mirabeau et son époque II. 305.

Digitized by Google

betrübten Ausdruck zeigten. Nein, nein, es sind da Gefahren und Verwickelungen möglich, denen ich Dich nicht aussetzen kann und darf. Du bist selbst noch nicht sicher in Paris, man wird den ehemaligen Klosterflüchtling in Dir erkennen, und Dich wieder unter die Botmäßigkeit Deiner erzürnten Priorin, die Dich bei der Polizei reclamirt hat, zurückführen wollen. Dann ist es vollends um mich geschehen, wenn ich auch noch Dich verlieren müßte.

Wer wird so kleinmüthig und furchtsam sein, Mirabeau, erwiederte sie, indem die ihr eigenthümliche Entschlossenheit in ihrem Gesicht aufleuchtete, und ihrem ganzen Wesen einen erhöhten Ausdruck gab. Man soll und wird mich nicht wiedererkennen, dafür laß mich nur sorgen. Bin ich nicht eine vollständige Engländerin geworden und führe einen Paß als englische Bonne, der in rechtsgültiger Form für mich ausgestellt ist? Und außer mit meinem englischen Paß, komme ich mit einem noch weit ächteren englischen Hut wieder in Paris an, in dem man mich für eine Anglaise von unbestreitbarer Originalität ansehen wird. Was willst Du, ich streite es Jedem mit einer furchtbaren Keckheit ab, daß ich die ehemalige Henriette van Haren bin. Und bin ich es denn noch? Bin ich nicht durch Deine Liebe in eine ganz andere Person verwandelt worden, in eine Person, die kaum noch irgend eine Aehnlichkeit mit Dem hat, was sie früher war, und die, während sie sich sonst vor einer Katze fürchten konnte, die ihr in den dunklen Gängen des Klostergartens begegnete, jetzt den Muth in sich fühlt, sich mit aller Welt für Dich herumzuschlagen, und nicht blos nach Paris, sondern selbst bis in die Lande der Menschenfresser als Dein Bote und Agent auszuziehen.

Mirabeau schien noch unschlüssig, wie er sich dabei verhalten solle, aber Henriette fügte jetzt so instän-

Digitized by Google

dige Bitten hinzu, und verband mit denselben so dringliche und einleuchtende Vorstellungen, daß Mirabeau sich schließlich damit einverstanden erklären mußte. Er begann nun selbst die Ausführung des Planes zu überlegen und ihr seine eigenen Wünsche und Ansichten mitzutheilen. Zugleich schien es ihn zu beruhigen, daß sich Chamfort noch in Paris befand, von dem er unter allen Umständen Schutz und Beistand für Henriette erwarten durfte.

Die Abreise wurde bereits auf den morgenden Tag festgesetzt, obwohl Mirabeau sich vorgenommen hatte, eine gedrängte Denkschrift über den Stand seiner Angelegenheit auszuarbeiten, welche Henriette persönlich in die Hände des Ministers Baron von Breteuil übergeben sollte. Bei der außerordentlichen Geschwindigkeit, mit der er zu arbeiten pflegte, hoffte er jedoch in einer einzigen Nacht diese Schrift vollenden zu können. Er begann sich daher nun auf das Ernstlichste mit den Vorbereitungen zu Henriettens Abreise zu beschäftigen.

In diesem Augenblick aber schien ein Umstand bei ihm sehr schwer in's Gewicht zu fallen, den er bis dahin noch gar nicht der Berücksichtigung für werth gefunden hatte. Dieser Umstand betraf die Reisekosten, und als Henriette, die alles Andere sehr verständig überlegt, aber an das Geld bisher noch gar nicht gedacht hatte, diesen Punkt nun ebenfalls mit einer leisen Hindeutung erwähnte, schrak Mirabeau auf das Heftigste zusammen und schlug sich mit einem wahrhaft entsetzten Ausdruck vor die Stirn.

Geld? Geld? rief er aus, indem er mit stürmischen Schritten im Zimmer auf und nieder ging. Wo soll das Geld zu Deiner Reise gefunden werden? Es ist kein rother Sous mehr vorhanden, und ich weiß diesmal nicht, wo der Stab des Moses herkommen

Digitized by Google

soll, damit in dieser Einöde meiner Kasse neue Quellen sprudeln. Wahrhaftig, gute Gräfin Yet-Lie, es ist kein Reisegeld für Dich vorhanden, was ist da zu thun?

Kein Reisegeld? wiederholte Henriette, beschämt vor sich niederblickend. Und wir haben wohl gar keinen Credit mehr, um uns neues Geld zu verschaffen?

Mir fällt etwas ein, entgegnete Mirabeau nach einigem Besinnen. Was meinst Du, ob wir uns an Elliot wenden? Du weißt, daß ich auf dem freundschaftlichsten Fuß mit ihm stehe, denn wir waren ja einst Mitschüler und Leidensgefährten in der Pension des Abbé Chocquart. Auch hat er mir hier in London die Fortdauer seiner brüderlichen Neigung schon zum Oefteren bewährt. Geh auf der Stelle zu ihm und sage ihm, daß ich mich in einer peinigenden Verlegenheit befände. Er würde mich sehr verbinden, wenn er mir hundert Guineen durch Dich schicken wollte. Die Sache wäre dringend, und Sir Gilbert Elliot wäre der einzige Rettungsanker meiner gänzlich schiffbrüchigen Kasse. Willst Du?

Ein flüchtiges Erröthen hatte sich bei Nennung dieses Namens auf Henriettens Wangen gezeigt. Sie zögerte, zu antworten, und schien sich in einiger Verlegenheit zu befinden.

Du kannst getrost zu ihm gehen, fuhr Mirabeau fort, denn er lebt in der Mitte seiner höchst liebenswürdigen Familie, die zu den angesehensten und vornehmsten Londons gehört. Ich möchte am liebsten Dich damit bemühen, denn ich habe ja keinen zuverlässigen Menschen, dem ich eine solche Sendung anvertrauen könnte. Unsere Dienstleute grollen mit mir, weil ich ihnen seit längerer Zeit den Lohn schuldig geblieben, und sie überhaupt jetzt eine sehr knappe

Digitized by Google

Prüfungszeit bei mir bestehen müssen. So geh' also selbst, mein Schatz. Sir Gilbert Elliot ist ja der liebenswürdigste Cavalier, der außerdem ungemein viel von Dir hält, und dazu gehört er zu denjenigen Engländern, die in Geldsachen einen wahrhaft königlichen Anstand beobachten, und es sich als eine Ehre anrechnen, wie es auch wirklich der Fall ist, daß sie einem Freunde mit einer Lumperei von einigen hundert Guineen dienen können.

Wenn Du meinst, daß ich zu ihm gehen kann, so werde ich gehen, sagte Henriette nach einer Pause. Dein Wille wird immer die einzige Richtschnur meines Handelns sein.

Sie eilte jetzt, Hut und Shawl anzulegen, und reichte ihm dann, wie immer, den Mund zum Abschied.

Du wirst einen Fiaker nehmen, sagte er, indem er sie küßte. Der Nebel draußen webt so fürchterliche Schleier, daß ich besorgt bin, Du möchtest Dich nicht zu Belgrave-Square, wo unser Freund wohnt, hinfinden können. Ueberhaupt kannst Du einen solchen Weg nicht zu Fuße zurücklegen.

Und dennoch wird Gräfin Yet-Lie zu Fuße dahinwandern, durch alle Nebel und alle Gefahren hindurch, sagte Henriette mit einem fröhlichen Gelächter. Denn die Börse des Grafen Mirabeau gehört einmal nicht zu denjenigen Börsen, die einen wahrhaft königlichen Anstand entwickeln, und auf deren bodenlosem Grunde man noch die Lumperei von einigen Shillings zur Bestreitung eines öffentlichen Fuhrwerks herausfischen könnte.

Damit sprang sie, einen zierlichen Knix machend, aus dem Zimmer und ließ Mirabeau allein zurück, der jetzt unruhig und gedankenvoll in der Stube auf und ab zu gehen begann. Dann setzte er sich wieder

Digitized by Google

vor seinem Schreibtisch nieder, und fing an, das Mémoire über das Verhältniß zu seinem Vater, welches er durch Henriette in die Hände des Ministers Breteuil in Paris bringen wollte, zu entwerfen. Die Predigt über die Unsterblichkeit der Seele wurde einstweilen in den Tischkasten zurückgelegt.

Als er sich eben recht in den Zug gekommen fühlte, und die Feder kaum rasch genug seinem Gedankengange folgen konnte, klopfte es stark an der Thür, die sich auf sein ziemlich unwillig betontes Herein sofort öffnete.

Der Eintretende war ein Mann von mittleren Jahren, den eine kühne und verwegene Physiognomie charakterisirte und der, klein aber energisch von Gestalt und Aussehen, in seinem ganzen Wesen etwas Abenteuerliches und Unternehmendes zur Schau trug. Auch in seiner Kleidung hatte er sich einen etwas phantastischen Anstrich zu geben gewußt, und der graue Hut, den er noch beim Eintreten auf dem Kopf hatte und erst in der Mitte des Zimmers langsam abnahm, hatte sowohl durch seine runde breitkrämpige Form wie durch das flammend rothe Band, mit dem er eingefaßt war, etwas höchst Auffälliges.

Ah, willkommen Etienne Clavière! rief Mirabeau, indem er von seinem Schreibtisch aufsprang und den Angekommenen herzlich umarmte. Sie kommen doch nicht, um Abschied von mir zu nehmen? Man sagt, daß Ihr Genfer, obwohl man Euch hier in England wahrhaft auf Rosen gebettet hat, doch nicht recht zufrieden seid mit der großbrittanischen Generosität, und daran denkt, das Asyl zu wechseln und anderswo hinzugehen?

Mehrere von uns wollen abreisen, entgegnete der Fremde mit einem Ausdruck von Mißmuth. Siordet, Janot und Andere wollen nach Neufchâtel gehen und

dort ihr Heil mit einem Magistrat versuchen, der, wie ich meine, revolutionnairen Flüchtlingen schwerlich Schutz gewähren wird. Grenus, Ringler und viele Andere wollen sich nach Constanz unter die Botmäßigkeit des guten absoluten Kaisers von Deutschland und Oesterreich zurückziehen. Eine große Anzahl von uns denkt sich nach Brüssel zu begeben. Sie sehen, Graf Mirabeau, die flüchtigen Demokraten von Genf haben keine Ruhe mehr auf dem Boden Englands. Aber ich werde in London bleiben.

Sie haben Recht, erwiederte Mirabeau lebhaft, und Ihre Landsleute begehen einen großen politischen Fehler, daß sie sich wieder trennen und nach allen Weltgegenden auseinander stieben wollen. Es kam gerade darauf an, zusammen zu bleiben und hier in London einen festen revolutionnairen Körper zu bilden, der, wenn auch in seinem Beginnen klein, doch allmählig alle Freiheitselemente von Europa anziehen und zum Ausgangspunkt aller Erhebungen gegen die Tyrannei, namentlich aber gegen den inneren und äußeren Despotismus Frankreichs, werden möchte!

Diese Hoffnung habe ich darum noch keineswegs aufgegeben, entgegnete Clavière mit einer feierlichen Gebärde und einem unheimlichen Aufleuchten seiner blitzenden Augen. Ich, Duroveray und d'Yvernois bleiben in London und werden hier ein eigenes revolutionnaires Comité bilden, das sich aber bald durch andere gleichgesinnte Genfer, die wir in diesen Tagen aus der Schweiz erwarten, verstärken wird. Es sind namentlich Dumont, Chauvet, Marat und Melly, welche zu uns stoßen werden, um die revolutionnaire Organisation, die zunächst auf Euer Frankreich abzielen soll, vollenden zu helfen. Ich bin gekommen, um Euch dies anzukündigen, und mit Euch, dem glänzendsten Geist Frankreichs, der den Beruf hat, seinem Vater-

Digitized by Google

lande die Freiheit zu erwerben, darüber von Neuem in eine Berathung einzutreten.

Er ließ sich bei diesen Worten auf dem Sopha nieder und schien die Erwiederung Mirabeau's abzuwarten, indem er spielend das rothe Band um seinen Hut mit dem Finger glättete.

Ich werde Euch nicht fehlen, wo ich helfen kann, entgegnete Mirabeau, vor ihm stehen bleibend, aber zuerst sagt mir, warum so viele Eurer Landsleute London verlassen wollen, wo sie eine so gastliche und bevorzugte Aufnahme nicht nur bei dem Publikum, sondern auch bei der Regierung selbst gefunden haben? Die Genfer Demokraten, welche der Parteikampf des Jahres 1782 aus ihrem Vaterlande vertrieben, sind bis jetzt die eigentlichen Favoriten des englischen Gouvernements gewesen, das, wie jetzt alle Welt weiß, dem Aufstande selbst damals heimlichen Vorschub leistete und Unterstützung jeder Art versprach. Ihr habt es mir damals selbst angedeutet und gewissermaßen zugestanden, Clavière, als ich in jenem Jahre bei Euch in Genf auf Eurem Comtoir erschien, und Ihr ein schnelles freundschaftliches Vertrauen zu mir faßtet. Ihr waret damals der reiche Banquier Etienne Clavière, und ich hatte einen Wechsel in Eurem Comtoir zu präsentiren, mit dem mich ein Schweizer Buchhändler, an welchen ich damals ein Manuscript verkauft, beglückt hatte. Ihr ließet den Wechsel sogleich bezahlen, obwohl er nicht ganz in Ordnung schien, und wir geriethen in ein vertrautes politisches Gespräch, durch das wir uns als Gesinnungsgenossen erkannten und verbanden. Ein anderes Mal erfuhr ich schon von Euch, daß es auf den Ausbruch eines Kampfes abgesehen sei, um den aristokratischen Körper, der damals Eure schöne Republik zerfleischte, abzuwerfen und an seiner Stelle eine ächte Herrschaft der

Digitized by Google

Vertreter des Volkes zu begründen. Ihr führtet mich im Kreise der Patrioten von Genf ein, die nachher den revolutionnairen Kampf leiteten, an dessen Spitze Ihr selbst mit Duroveray und d'Yvernois standet. Ich lernte damals schon einen Theil der Männer kennen, die ich hier in London als Verbannte wiederfand, und mit denen wir auch die Zukunft Frankreichs, die für den Bestand Eurer Republik wie für die Freiheit von ganz Europa das wichtigste Element ist, beriethen. Und warum trennen sich diese Männer jetzt von Euch und unserer Sache? Sind sie im Princip abtrünnig geworden, und werden sie nicht jetzt unsere Pläne verrathen und gefährden?

Nein, entgegnete Clavière, sie scheiden nicht als Abtrünnige von uns, sondern ihre Unzufriedenheit mit der englischen Regierung treibt sie aus London fort. Es ist aber Kurzsichtigkeit, eine Position so schnell aufzugeben, von der man nicht sogleich die persönlichen Vortheile für sich einernten kann. Wahr ist es, wir Flüchtlinge treiben uns schon seit Jahr und Tag hier umher, und können die gebratenen Tauben nicht einfangen, welche uns das englische Ministerium und das Cabinet Georgs III. schon in Genf vor die Nase gehalten hat. Man hat uns Ausgewanderten und der ganzen revolutionnairen Partei von Genf versprochen, daß wir uns eine Stadt Genf in Irland begründen sollten, um dort unsere ganze Manufactur und allen heimischen Verkehr und Kunstfleiß anzusiedeln, und eine Freistatt für unsere politischen und religiösen Grundsätze zu finden. Aber der Bau dieses neuen Genfs, das uns als ein Zion der Völkerfreiheit in Aussicht gestellt worden, will sich noch immer hinzögern, und wir würden gern als Karrenschieber dienen, um die Steine zur neuen Grundlegung aufzuführen, wenn man uns nur erst einen Grund und Boden für

Digitized by Google

die neue Colonie angewiesen hätte. Aber das neue Genf schwebt noch immer wie ein englisches Nebelbild in den Lüften, und das hat Viele von uns kopfscheu und mißmuthig gemacht, und sie glauben an der Aufrichtigkeit Englands verzweifeln zu müssen.

Das ist falsch, rief Mirabeau lebhaft, denn wenn England Geldmittel für eine Sache anweist, so ist es ihm auch Ernst damit, und hat es nicht einen Unterstützungsfonds von funfzigtausend Pfund Sterling für Euch zusammengebracht, die lediglich zum Besten der ersten tausend Emigranten aus Genf und für die ersten Häuser-Anlagen der neuen Colonie verwendet werden sollen? Ihr selbst, Clavière, seid ja mit Lord Grenville an die Spitze der Verwaltung dieses Fonds gestellt, womit man Euer Banquier-Talent ebenso sehr, wie Euren politischen Charakter geehrt hat. Ich sollte meinen, darin hättet Ihr doch etwas sehr Gewisses in Händen, um die Projecte, mit denen Euch die englische Regierung gelockt, festhalten zu können.*)

Dieser Fonds ist allerdings vorhanden, versetzte Clavière, und ich verbleibe auch in dem Comité, welches zur Verwaltung desselben niedergesetzt worden. Aber dieser Fonds wird erst zur Verwendung kommen, wenn über den Aufbau des neuen Genf in Irland etwas Näheres bestimmt worden ist. Inzwischen fängt man an, Abzweigungen von diesem Gelde zu anderen Zwecken zu machen, was namentlich durch den Einfluß des englischen Staatsministers William Pitt geschehen ist. Die englischen Mitglieder des Verwaltungs-Comités, die überhaupt unsere Mehrzahl bilden,

*) Vgl. Soulavie Mémoires historiques et politiques. V. 281. wo die „Acte du Gouvernement d'Angleterre, qui accorde cinquante mille livres sterling de secours aux six commissaires des bannis de Genève et au parti revolutionnaire de cette république“ (vom 4. April 1783) vollständig mitgetheilt ist.

Digitized by Google

haben sich die Vorschläge Pitt's sofort angeeignet, und wir Genfer haben uns ein besonderes Vergnügen daraus gemacht, denselben zuzustimmen. Der erste Lord der Schatzkammer wünscht nämlich, daß die Zinsen jenes Geldes einstweilen dazu gebraucht werden, Prämien für ausgezeichnete Männer auszusetzen, welche durch ihre Feder und ihren Einfluß sowohl in der Presse wie im Leben darauf hinwirken können, England als den wahren Hort der politischen Freiheit allen Völkern hinzustellen und den Haß gegen Frankreich, als den aller Unfreiheit und Tyrannei Vorschub leistenden Staat, zu schüren. Der Minister hat dem Comité durch Lord Grenville eine Namensliste zugehen lassen, an deren Spitze sich Euer Namen, Graf Mirabeau, mit einer besonders ehrenvollen Erwähnung befand.

Ist es möglich? rief Mirabeau in einer freudigen Aufregung. Daran erkenne ich meinen Fuchs William Pitt. Neulich hatte ich bei einem zufälligen und höchst abenteuerlichen Zusammentreffen eine Unterredung mit ihm, worin er mich eigentlich mit allen meinen Andeutungen, wie von hier aus jetzt auf die Zeit gewirkt werden müsse, etwas schnöde ablaufen ließ. Nichts destoweniger aber ist er ganz meiner Meinung gewesen, und während er mich scheinbar abweist, um sich nicht durch mich zu compromittiren, steckt er sich hinter das Genfer Comité, um meine Vorschläge auf diesem Wege wieder aufzunehmen, und über meine ihm dargebotenen Kräfte indirect zu verfügen. Und was hat Euer Comité darauf beschlossen?

Es hat mich abgesandt, versetzte Clavière mit emphatischer Feierlichkeit, und das ist der eigentliche Zweck meines heutigen Erscheinens bei Euch, um Euch in diesem Portefeuille eine Banknote von hundert Pfund Sterling zu überreichen, mit der achtungsvollen Bitte,

Digitized by Google

darin den Dank des Genfer Comités für Eure Verdienste um die politische Freiheit und zugleich die Aufforderung anzunehmen, daß Ihr fortfahren möchtet, die Sache Genfs, der Ihr schon früher Euer herrliches Talent gewidmet, zu einer Sache der europäischen Freiheit zu machen.

Ich glaube Alles, was von Euch kommt, in dem dargebotenen Sinne annehmen zu müssen, sagte Mirabeau, indem er das ihm überreichte Portefeuille nicht ohne sichtliche Genugthuung empfing, es aber dann zugleich mit dem größten Anschein von Gleichgültigkeit auf seinen Schreibtisch warf.

Ihr seid immer der Protektor der Republik Genf gewesen, fuhr Clavière fort, und wie Ihr damals, als die unterdrückerische Aristokratie Genfs nur noch durch die herbeigezogenen Truppen Frankreichs von ihrem Verderben gerettet werden konnte, mit Eurer Feder für uns eintratet und an den französischen Minister Vergennes ein Mémoire richtetet, worin Ihr mit Euren feurigen Worten die Abberufung der französischen Bajonnette als eine Ehrensache Frankreichs und des französischen Namens entwickeltet:*) so wirket auch in Zukunft für Genf, und zwar jetzt für das Genf, an dem einst die ganze europäische Freiheit sich entzünden wird, und das zunächst den Punkt abgeben soll, von dem aus die Revolution in den Schooß des verhaßten Frankreichs getragen werden kann!

Ja, ich liebe Euer Genf, rief Mirabeau enthusiastisch, und ich werde stolz darauf sein, Eurer Sache zu dienen, die zugleich die meinige und die aller wahren französischen Patrioten ist! Euer Genf liebe ich, und die braven, aufgeklärten, kunstfleißigen Genfer, die

*) Mitgetheilt bei Montigny Mémoires de Mirabeau IV. 114—139.

Digitized by Google

durch eine Betriebsamkeit ohne Gleichen die Cultur der kleinen Republik zur höchsten Blüthe gefördert! Eure Uhren, die durch ganz Europa geführt werden und den Sieg Eurer preiswürdigen Industrie überall verbreiten, sollen allen Völkern nicht umsonst die rechte Zeit verkündigen. Die Genfer Uhren, die schon in allen Ländern Europa's schlagen, werden zugleich ansagen, daß die rechte Zeit, die kommen muß, die Zeit der Freiheit sein wird! Schon unser großer Voltaire schwärmte für Eure Uhren-Industrie und ertheilte derselben in seinem Ferney die Weihe des freien Geistes. Und seid Ihr nicht einer der ersten modernen Staaten gewesen, die, schon seit dem elften Jahrhundert, darin vorangegangen, Adel, Fürst und Priester aus ihrem Schooß zu vertreiben und die Freiheit in der Begründung der Volksherrschaft zu erstreben? Freilich habt Ihr seitdem Euer Leben nur in Umwälzungen und Erschütterungen zugebracht. Eine Revolution nach der anderen habt Ihr gemacht, Ihr tapferen Genfer. Dieses ganze Jahrhundert war ein fortwährender Kampf bei Euch zwischen Adel und Volk, zwischen Demokratie und Feudalismus, und dies Beispiel ging von Eurem herrlichen See aus erwecklich durch alle europäischen Länder. Die politischen Schriften und Flugblätter, die aus diesen Euren Kämpfen von Genf her aufflogen, wetteiferten mit den Werken unseres Montesquieu, unseres Mably, unseres Voltaire, um in Frankreich und Europa den Nationalgeist zu bearbeiten, dem Genius des Volkes einen neuen Schwung zu geben, die alten monarchischen Sitten zu untergraben, und die Demokratie über den Horizont der Völker heraufzuführen. Ja, von Genf aus hat der revolutionnaire Hahn zuerst durch Europa gekräht, und wie lange kann es noch dauern, so wird in Frankreich Alles, was krähen und sich bewegen kann, darauf antworten,

Digitized by Google

und die ganze Welt wird erwachen und sich furchtbar rühren. Genf wird Frankreich auf die Beine bringen, glaubt es mir! Dasselbe Frankreich, das in Eurer letzten Revolution die Ketten Genfs geschmiedet, das bei Euch die Volkspartei mit seinen Bajonnetten niedergeschlagen und die Häupter derselben in die Verbannung getrieben hat, dasselbe Frankreich wird Euch seine Erhebung zu verdanken haben, und Ihr werdet damit Eure Rache an dem französischen Königthum gewinnen!

Frankreich ist die größte Gefahr für die Freiheit Europa's! erwiederte Clavière, indem sich seine Mienen zu einem schneidenden Hohn verzerrten. Mit Frankreich muß daher jetzt zuerst angebunden werden, wenn es überhaupt der Demokratie gelingen soll, ihr neues Reich unter den Völkern zu begründen. Das monarchische und aristokratische Frankreich muß umgestürzt und aus dem Schutt seines alten Regime wiedergeboren werden zu einem Lande der Volksfreiheit und der Volksherrschaft! Diesen großen Entschluß, denn er betrifft die Zukunft von ganz Europa, faßte die Volkspartei in Genf schon im Jahre 1782, als Euer Ludwig XVI. seine Truppen gegen unsere mit sich selbst kämpfende Republik sandte, um unser aristokratisches Gouvernement, das wir in die Kerker der Republik geworfen hatten, zu befreien und für seine heimliche Hingebung an Frankreich zu belohnen. Uns fielen damals zuerst die Schuppen von den Augen, denn es bestätigte sich uns, daß die Genfer Aristokraten mit dem französischen Hofe seit längerer Zeit in einer geheimen Verbindung gestanden und von demselben ihre Parole zur Unterdrückung der Volkspartei empfangen hatten. Um die Neugestaltung unserer Gesetze waren damals Aristokratie und Demokratie bei uns mit einander in Kampf gerathen, und wir sahen jetzt, daß

Digitized by Google

der volksfeindliche Einfluß, der sich in unsere Verfassungszustände eindrängen wollte, dem König von Frankreich und dem französischen Minister Herrn von Vergennes zuzuschreiben gewesen. In der Nacht, in der wir flüchtig die Thore Genfs hinter uns ließen, schwuren wir einen fürchterlichen Eid, daß wir die Revolution einst in den Schooß Frankreichs selbst hinabtragen wollten. Durch diesen Eid sind wir Genfer Demokraten Eure Mitbürger geworden, Graf Mirabeau, denn wir haben dieselbe patriotische Arbeit miteinander zu theilen.*)

Wir sind Landsleute und Blutsverwandte im Reich der Freiheit, Etienne Clavière! rief Mirabeau mit mächtig aufleuchtenden Augen, indem er den Genfer herzlich umarmte. Was den Herrn von Vergennes anbetrifft, so war er damals derjenige französische Staatsmann, der die richtigste Witterung von der ganzen Situation hatte, und der schon damals die Befürchtung aussprach, daß die Kämpfe in Genf der Anfang zur Revolutionnirung von ganz Europa sein würden! Er war es deshalb, der dazu trieb, die Volkspartei in Genf mit bewaffneter Hand unterdrücken zu helfen, und ich glaubte darum gerade an ihn mein damaliges Mémoire in der Genfer Sache richten zu müssen. Ich setzte ihm darin auseinander, wie es gerade die Aufgabe Frankreichs sein müsse, sich Genf's anzunehmen, und die Parteien dieser Republik zu versöhnen, denn Frankreich, das soeben als Befreier Amerika's aufgetreten, könne nicht gleichzeitig der Unterdrücker Genf's sein! Ein solcher Wechsel der Rollen würde Frankreich in der öffentlichen Meinung Europa's herabsetzen und schwächen. Ich war der Erste, der in diesem Mémoire darauf hindeutete, von welcher Wich-

*) Soulavie Mémoires historiques et politiques. V. 251.

tigkeit die Aufnahme der verbannten Genfer zu einer Colonie in Irland werden könnte. Ich malte dem Minister die große Zukunft einer solchen Colonie aus, die, in einem freien und fast abgabenlosen Lande sich entfaltend, gewisse Gattungen der Industrie vorzugsweise entwickeln und dem Handel Englands ein neues Uebergewicht schaffen würde. Ich setzte ihm auseinander, wie auch mehrere deutschen Fürsten, selbst der König von Preußen Friedrich II., sich bereits bemüht zeigten, die Genfer Demokraten wegen ihrer großen industriellen und künstlerischen Talente als Colonisten in ihr Land zu ziehen. Ebenso wenig verschwieg ich ihm, daß eine Genfer Colonie in einem fremden Staat zugleich eine Freiheitscolonie sein würde, welche die Mißvergnügten aller Länder Europa's an sich ziehen könnte. Aber Herr von Vergennes blieb fest in seinen Ansichten, die, ich muß es gestehen, von seinem Standpunkt aus ebenso sehr als von dem unsrigen die vollständig richtigen waren. Als ich ihn persönlich sprach, äußerte er nichts, als daß die Revolution von Genf eine epidemische Krankheit sei, die auch nach Frankreich eindringen könnte, und daß dies der einzige Gesichtspunkt sei, aus welchem er dem König seinen Rath ertheilen dürfe und werde! *)

Es wird für Frankreich ewig zu beklagen bleiben, entgegnete Clavière, daß es nicht einzusehen vermocht hat, wie viel Genf für die französischen Interessen werth ist, und wäre es auch nur als Stapelplatz des Handelsverkehrs zwischen Lyon und dem Süden Frankreichs mit der Schweiz, mit Italien, mit einem großen und wesentlichen Theil Deutschlands! Frankreich hat Vortheile jeder Art von uns, von unserer Thätigkeit, von unserer Industrie, von unsern reichen Geldmitteln ge-

*) Soulavie Mémoires. V. 250.

Digitized by Google

zogen. Hat es sich nicht unter dem Ministerium Necker hundert Millionen von unserer Republik geborgt, durch die es schon ein hübsches Loch in seinen jämmerlichen Finanzen wenigstens augenblicklich zustopfen konnte? Ich will gar nicht erwähnen, daß Genf zugleich der einzige militairische Punkt ist, durch den Frankreich von der Rhone bis zum Mittelmeer gedeckt werden kann, und der den Uebergang des Flusses vertheidigt. Kann man es sich mit einiger Vernunft anders denken, als daß Frankreich vor allen Dingen daran gelegen sein müßte, Genf mächtig, bevölkert, blühend und betriebsam zu erhalten? Aber die Politik der französischen Regierung hat diese Vernunft nicht bei sich auftreiben können, denn sie vermag nicht zu begreifen, daß ein Staat wie Genf, der nicht durch den Ackerbau, sondern nur durch die Blüthe seiner Industrie groß und gewaltig sein kann, zur Entwickelung dieser Blüthe durchaus der politischen Freiheit und freier Institutionen bedarf! Und welche Thorheit, daß Frankreich uns gerade seinem natürlichen Nebenbuhler England überlassen will, um sich durch uns mit ganz neuen Kräften der Industrie zu bereichern! Wie hoch oder gering auch die Absichten der englischen Regierung mit uns anzuschlagen sein mögen, wir sind ihr doch bereits großen Dank schuldig geworden und namentlich haben wir auch die Gesinnung William Pitt's gegen uns anerkennen müssen, der, seitdem er ins Ministerium getreten, die gastlichen Rücksichten für die Genfer Flüchtlinge nur sich verdoppeln ließ. Es wird daher die Pflicht Genf's sein, sich, wie es auch kommen möge, zur Verfügung Englands zu halten.

Haltet es meinetwegen mit England, aber vertrauet ihm nicht! rief Mirabeau heftig. Wenn England revolutionnaire Flüchtlinge an seinem Heerd aufnimmt, so geschieht es nur in der Absicht, einst mit denselben

Digitized by Google

irgend eine politische Demonstration machen zu können. Ihr Genfer seid jetzt die Geißel, mit der England Frankreich schlagen will, und das ist gut. Um Euch selbst wird es sich erst handeln, wenn Frankreich im Bunde mit Euch frei wird. Dann werden wir zum Gegengeschenk dafür, daß Genf uns unsern Jean Jacques Rousseau geboren hat, Euch eine Freiheit begründen und sichern, durch welche Genf als der schönste und reichste Stern der Demokratie in Europa aufflammen wird. Ihr Genfer seid ideale Menschen, und an das Ideale muß man wieder anknüpfen, wenn man sich aus der Verlorenheit retten will, in der die heutige Epoche schmachtet. Jean Jacques Rousseau, der Bürger von Genf, hat uns durch sein unsterbliches Buch über den Contrat social zuerst die diamantenen Pforten des idealen Staats, der unsere wahre Heimath ist, eröffnet. Dies ist auch das Verdienst Necker's, des zweiten Genfers, der nach Frankreich gekommen, um der todtkranken Monarchie die Lebenskeime neuer Ideen einzuimpfen. Mag Necker sich in seiner Finanzverwaltung vergriffen haben, wie er will, und ich gehöre sonst nicht gerade zu seinen persönlichen Bewunderern, so hat er doch schon für ein ideales Frankreich gearbeitet, das neu in's Leben gerufen werden soll, und dies war das Genferische an ihm, daß er auch als Finanzminister neuer Ideen zu bedürfen glaubte, um daraus neues Geld zu machen. Ja, Clavière, ich will auch ein Genfer sein. Ist in Genf nicht das erste Wort von der Souverainetät des Volkes und von den Menschenrechten erklungen?*) Und seht her, welchen Tribut ich noch meiner idealen Vaterstadt

*) Soulavie Mémoires historiques et politiques V. 249. 282. In den Briefen der Genfer Demokraten Duroveray und d'Yvernois (um 1783) werden zuerst „les droits de l'homme“ citirt.

Digitized by Google

Genf darbringen werde. Ich habe angefangen, eine Geschichte von Genf zu schreiben.

Mirabeau nahm bei diesen Worten ein schon ziemlich umfänglich gewordenes Heft von seinem Schreibtisch, und reichte es seinem Freunde dar, der einen überraschten Blick auf diese Blätter warf. —

In diesem Augenblick ließ sich draußen von der Treppe her ein auffallendes Geräusch vernehmen, und Mirabeau, der ungemein leise hörte, glaubte die Stimme Henriettens zu erkennen, die stöhnend und mit einem schmerzlichen Klang an sein Ohr traf. Mit dem heftigsten Ungestüm stürzte er zur Thür und öffnete dieselbe eben, als Henriette, von dem Secretair Hardy mehr getragen als geleitet, in das Zimmer hereingeführt werden sollte.

Mirabeau faßte sie entsetzt in seine Arme und trug sie, in ein lautes Wehklagen über ihren Anblick ausbrechend, auf das Sopha, auf dem er die halb Ohnmächtige niederließ. Seine Nähe fühlend, schlug sie jedoch in demselben Moment die Augen auf, und bei seinem Anblick trat sogleich wieder ein Anhauch von Röthe auf ihre Wangen, die mit einer todtenähnlichen Bläße bedeckt gewesen. Sie betrachtete ihn mit einem sanften Lächeln, und versicherte ihn, daß er um ihretwillen sich nicht zu beunruhigen habe. Ihre Kräfte schienen aber noch nicht so weit wiederhergestellt, um sie erzählen zu lassen, was ihr begegnet war.

Von Hardy hatte Mirabeau nur soviel erfahren können, daß derselbe, auf einem Geschäftsgang durch die Stadt sich befindend, und seinen Weg durch die Straße des Christ-Hospitals nehmend, in einem vor demselben stattfindenden Auflauf von Menschen auch Frau von Nehra gesehen, und zwar in demselben Augenblick, wo sie ohnmächtig zusammengesunken und auf das Straßenpflaster niedergestürzt sei. Mit Hülfe

Digitized by Google

einiger Umstehenden, habe er sie sofort in einen Wagen gebracht, der glücklicher Weise in der Nachbarschaft bereit gestanden. Unterwegs sei sie alsbald in eine tiefe Ohnmacht verfallen, und sei erst, als er sie die Treppe hinaufgeführt, unter lauten Klagen über ein Schmerzgefühl an ihrem Kopf wieder zum Bewußtsein gekommen.

Mirabeau untersuchte sie sofort, um zu sehen, ob sie vielleicht durch den Fall eine Wunde am Kopf erhalten. Clavière erbot sich einen Arzt herbeizurufen, und entfernte sich sogleich.

Henriette erklärte, daß sie sich gänzlich unverletzt befinde und in diesem Augenblick bereits alle Anwandelungen, von denen sie betroffen worden, vollständig überwunden fühle.

Und was war Dir begegnet, mein einziger Schatz? fragte Mirabeau, indem er noch vor ihr kniete und ihr mit leidenschaftlicher Besorgniß die Hände küßte.

Ich hatte mich meines Auftrages bei Sir Gilbert Elliot sehr gut entledigt, begann Henriette zu erzählen. Elliot gab mir auf der Stelle die hundert Guineen, die er Dir mit seinen besten Grüßen sendet. Zwar gestattete er sich wieder einige seiner allzugroßen Freundlichkeiten gegen mich, die mich fast veranlaßt hätten, ihm das Geld zurückzugeben, wenn ich nicht des Zweckes eingedenk gewesen wäre, zu dem wir dasselbe bestimmt haben. So steckte ich die Börse, in der er mir die Goldstücke eingehändigt, in meinen Busen. Wie mich eine glückliche Führung durch den Nebel hingeleitet, so schien sie mich auch wieder zurückbringen zu wollen, bis ich in die Nähe des Christ-Hospitals gelangt war, wo ich mich plötzlich, ehe ich es noch in der Umfluthung des Nebels bemerkt hatte, mitten in einem dicht zusammengedrängten Knäuel von Menschen befand. Ihre Gesichter waren unheimlich verzerrt, ihre Aus-

Digitized by Google

rufungen deuteten auf lauter entsetzliche und schreckliche Dinge. Man erzählte von einer Frau, die auf der Straße umgefallen sei und alle Symptome einer Pestkranken an sich getragen hatte. Die Frau war in das Hospital geschafft worden, und die Menge hatte sich vor demselben zusammengerottet, indem sie mit unruhigem Toben Sicherheitsmaßregeln verlangte. Man sprach davon, daß das Hospital durch Truppen besetzt und abgesperrt werden müsse, man forderte, daß der Saal, in welchem sich die Pestkranke befand, zugemauert würde. Da verbreitete sich plötzlich durch Neuherzugekommene das Gerücht, daß in einem andern Stadttheil Londons bereits drei ähnliche Erkrankungen vorgekommen und daß das Gerücht, die Pest sei in London, dadurch unumstößlich bewahrheitet werde.*) Ein allgemeines Heulen erhob sich jetzt in der Volksmasse, man schrie und tobte laut und stieß Verwünschungen und Flüche aller Art aus. Ich hatte nie so etwas Schreckliches gehört und gesehen, eine unbeschreibliche Angst bemächtigte sich meiner, wie aufgestiegene wilde Gespenster kamen mir die vom Nebel umflossenen, in den abenteuerlichsten Gestalten erscheinenden Menschen vor. Meine Sinne begannen mir zu schwinden, ich fühlte, daß ich umsinken mußte, und als Hardy mich vom Boden aufhob, hörte ich, wie man rings um mich her schrie: ein neues Opfer der Pest! Auch sie hat die Pest! Und schon als ich im Wagen saß, wo ich noch so viel Besinnung hatte, die Börse an Hardy zur Aufbewahrung zu übergeben, glaubte ich beständig hinter mir her schreien zu hören: Laßt sie nicht fort, sie hat die Pest! —

Henriette schien von dieser Erzählung und von der

*) Nach der ungedruckten Correspondenz Mirabeau's mit Frau von Nehra. Vergl. Montigny Mémoires de Mirabeau IV. 151.

Digitized by Google

schrecklichen Rückerinnerung von Neuem so erschöpft, daß sie mit dem Kopf wieder in das Sopha zurücksank und einiger Momente zu ihrer Erholung bedurfte. Mirabeau trug seinem Secretair auf, einige Riechessenzen herbeizuholen, und zugleich die Börse mit den hundert Guineen abzulegen, welche ihm Frau von Nehra anvertraut habe.

Hardy brachte das ihm Aufgetragene herbei, erklärte jedoch ganz lakonisch, daß er von einer Börse nichts wisse, da ihm Frau von Nehra eine solche keineswegs übergeben habe.

Mirabeau stutzte und schien im Augenblick nicht recht zu wissen, was er von der Sache zu denken habe.

Henriette aber fuhr heftig auf und rief, indem der Zorn ihr plötzlich alle ihre Kräfte wiederzugeben schien: Wie? Ihr könnt es ableugnen, daß ich Euch die Börse zur Aufbewahrung übergab? Mirabeau, ich habe ihn oft bei Dir zu vertheidigen gesucht, wenn Du schlimmen Verdacht gegen seine Redlichkeit hegtest. Jetzt muß ich ihn auf das Härteste anklagen, wenn er länger läugnet, die hundert Guineen von mir empfangen zu haben.

Hardy stieß ein lautes Hohngelächter aus, und betrachtete Frau von Nehra sowohl wie Mirabeau mit einem herausfordernden Uebermuth, der sich in seinen trotzigen Mienen auf die frechste Weise ausdrückte.

Elender, rief Mirabeau, dessen ganze Heftigkeit jetzt erregt zu werden begann, indem er ihn an der Brust packte und schüttelte. Du wagst es, einem solchen Zeugniß gegenüber auch nur einen Augenblick noch im Läugnen fortzufahren, und Dich trotzig zu bezeigen? Knie in den Staub nieder, Du hündischer Gesell, und heule Dein Geständniß vor ihr her, wie Angesichts eines Engels des Paradieses die Verdamm-

Digitized by Google

ten heulen und sich in ihrer Erbärmlichkeit umherwälzen müssen. Bekenne, wo hast Du das Geld gelassen, oder vielmehr, gieb es sogleich heraus! Denn hundert Guineen sind für uns keine Kleinigkeit, mit der wir Versteck spielen können.

Ich versichere, erwiederte der Secretair mit der widerlichsten Gebärde, ohne seine feste Haltung zu verlieren, daß mir die Frau Gräfin nicht hundert Sous, vielweniger hundert Guineen zum Aufbewahren übergeben hat. Ich wüßte auch nicht, wie ein solcher Segen hier in das Haus des Grafen Mirabeau kommen sollte. Sie verlangen hundert Guineen von mir, Herr Graf, und sind mir doch noch mein ganzes Gehalt für das laufende Jahr schuldig geblieben. Und ist der Rock, den Sie da auf Ihrem Leibe tragen, und den ich Ihnen vor einigen Monaten aus meiner Garderobe geliehen habe, weil Sie in Ihren eigenen zerrissenen und verschossenen Kleidern nicht mehr gehen konnten, und weil Sie kein Geld hatten, sich einen neuen Anzug machen zu lassen, ist mein Rock mir etwa schon von Ihnen zugutgerechnet worden? Sie sind mein Schuldner, Herr Graf, und ich, der ich Ihnen großmüthig borge, sollte Ihnen, der Sie nichts, gar nichts, nicht einmal einen eigenen Rock besitzen, hundert Guineen gestohlen haben?

Mirabeau befand sich einen Augenblick in einer peinigenden Verlegenheit. Auf seinem Gesicht stand eine brennende Schamröthe, ein schmerzliches Zucken spielte um seine Lippen. Mit seinen Händen hatte er den Rock, von dem in so rücksichtsloser Weise die Rede gewesen, krampfhaft zusammengefaßt, und schien fast vorzuziehen, ihn auf seinem Leibe in Stücke zu zerreißen,

So werde ich Dich ohne Weiteres den Gerichten überliefern, fuhr er darauf mit einer donnernden

Digitized by Google

Stimme los. Mit Spitzbuben Deiner Art macht man hier in England keine großen Umstände, und den Strick hast Du längst an mir verdient. Wenn sich die hundert Guineen noch in Deinen Taschen vorfinden sollten, so werde ich mich damit begnügen, Dich schmählich fortzujagen. Hast Du das Geld bereits bei Seite gebracht, so überliefere ich Dich dem Constabler, den ich von der Straße heraufholen lassen werde.

Da Hardy nur noch dringlicher betheuerte, daß er die Summe nicht habe, und von freien Stücken seine Taschen umzukehren begann, schellte Mirabeau seinem Diener, der den Auftrag erhielt, einen Polizeimann herbeizuholen. Nach der Ankunft desselben wurde die unangenehme Angelegenheit schnell geordnet, da die Anzeige des Grafen Mirabeau gegen eine in seinem Dienst befindliche Person vollkommen genügte, um den eines Diebstahls Angeschuldigten sofort in Haft zu nehmen.

Nachdem Hardy abgeführt worden, wandte sich Mirabeau mit erneuerter zärtlicher Fürsorge zu Frau von Nehra, die durch die neue Aufregung, welche der letzte Vorgang verursacht, nur noch leidender geworden zu sein schien. Der jetzt eintreffende Arzt, den Clavière gesandt, erklärte jedoch, daß es keine Gefahr gebe, und daß Schonung und Ruhe den jungen gesunden Körper bald wieder vollkommen erkräftigt haben würden.

Henriette mußte jedoch einwilligen, sich zu Bett zu begeben. Sie schien nur darüber untröstlich, daß für ihre Reise nach Paris die kaum gewonnenen Mittel nun wieder verloren seien, und sie nicht wisse, wie das Geld ersetzt werden solle.

Mirabeau eilte jetzt rasch und mit triumphirenden Schritten an seinen Schreibtisch, und holte das Portefeuille mit den Banknoten herbei, welche er durch

Digitized by Google

Clavière empfangen. Er übergab ihr das Geld, und sie zählte es mit erstauntem Lächeln vor sich auf ihrem Bett auf, indem er ihr dazu die Geschichte dieser neuen hundert Guineen erzählte.

Jetzt bin ich wieder beruhigt, Mirabeau, sagte sie, freudig zu ihm aufblickend. Glaube mir, ich bin schon wieder gesund, und morgen kann ich reisen, damit ich Dir die Stätte in Paris bereite, und Dich frei mache von den Fesseln, die Dich bisher eingezwängt. Denn Mirabeau muß in Paris sein, und seinen göttlichen Kräften dort das höchste Ziel erobern!

Für heut aber sollst Du ruhen und schlummern, rief Mirabeau, sie küssend. Du bist mein liebes, herrliches Kind, und so zart und süß und gut, so reizend und so muthig zugleich, wie Du bist, habe ich noch kein Weib gesehen. Deine Schönheit würde Dich zu den höchsten Stufen der Gesellschaft hinaufheben, wenn Du es nicht vorgezogen hättest, an meiner Seite zu stehn, und mich im rauhen Kampf der Zeit und des Lebens mit Deiner Liebe und Deiner Hülfe zu begnadigen! Schon deshalb müßte es einen Gott geben, damit er Dir das lohnen könnte. Nicht wahr, meine Henriette? Und nun, gute Nacht! — —

II.

Die Arkaden des Palais-Royal.

Henriette hatte sich nach ihrer Ankunft in Paris kaum so viel Zeit gegönnt, ihre Sachen in ein Hôtel garni bringen zu lassen und dort ein kleines Zimmer für sich zu nehmen. Nachdem sie in fliegender Eile, und nur mit den Gedanken an Mirabeau und seine

Digitized by Google

Angelegenheiten beschäftigt, ihre Reisekleider verändert, begab sie sich, ohne sich ein Ausruhen oder eine Erquickung zu gönnen, wieder auf die Straße hinaus, um zuerst Chamfort aufzusuchen und, wie sie es mit Mirabeau verabredet hatte, den Beistand dieses bewährten Freundes in Anspruch zu nehmen.

Mit beflügelten Schritten legte Henriette den ziemlich entfernten Weg nach dem Hôtel Vaudreuil in der Rue de Bourbon zurück. Nichts glich ihrem freudigen Muth, von dem sie sich getragen fühlte, und der sie in den Stand gesetzt hätte, ganz allein und ohne jeden anderen Schutz, als die eigene Tapferkeit und Bravheit ihres Herzens ihr gewährte, in die größten Gefahren sich hineinzustürzen.

Vor dem Hôtel des Grafen von Vaudreuil angelangt, sah sich Henriette zum Erstenmal auf dieser Reise, auf der ihr bisher Alles geglückt war, in ihrer Erwartung gekreuzt. Der Portier des Hôtels, der vor der Thür stand, wies ihre Nachfrage mit dem unfreundlich ertheilten Bescheid zurück, daß das Hôtel in dem Besitz einer andern Herrschaft sich befinde, an welche es der Graf von Vaudreuil unlängst verkauft habe, und daß Herr Chamfort in eine kleine Wohnung in den Arkaden des Palais Royal gezogen sei.

Henriette drängte jedoch den augenblicklichen Seufzer, den ihre Ermüdung ihr auspreßte, rasch wieder zurück, und entschloß sich, mit einem neuen fröhlichen Anlauf ihren Weg fortzusetzen. Bald hatte sie auch das Palais Royal erreicht, wo sich in den neuerbauten Galerieen, mit welchen der Herzog von Chartres seit Kurzem den Garten seines Palais ringsumher hatte umgeben lassen, die neue Wohnung des Freundes Chamfort befinden sollte.

Diese Arkaden, die vornehmlich der Gewinnsucht des Herzogs von Chartres ihre Entstehung verdankten

Digitized by Google

und von ihm zu Wohnungen, Läden, Vergnügungslocalen, Spielhäusern, literarischen Cabinets, und vielen anderen schlimmeren Zwecken vermiethet worden waren, hatten schon zu einem Prozeß gegen den habgierigen Prinzen Veranlassung gegeben. Die dem Garten des Palais Royal gegenüberliegenden Häuser, welche sonst durch ihre freie Aussicht auf den Garten und ihren Zugang zu demselben einen wesentlichen Werth besessen hatten, waren durch den Anbau der Arkaden so beeinträchtigt worden, daß ihre Eigenthümer zusammentraten und einen Prozeß gegen den Herzog von Chartres anstellten. Dieser Prozeß, an dem ganz Frankreich Theil nahm, und an dem es seinen längst begründeten Unwillen gegen den Prinzen zu lauten Ausbrüchen steigerte, war jedoch zu Gunsten des Letzteren entschieden worden, und es konnte nun in diesen neuen Gebäuden, worauf sie auch vorzugsweise berechnet waren, die eigentliche Centralstelle aller Liederlichkeiten und Laster von Paris ungestört sich entwickeln.

Frau von Nehra mußte in diesen weiten, von dichtgedrängten Spaziergängern aller Art gefüllten Arkaden erst lange auf- und abgehn und die verschiedensten Nachfragen versuchen, ehe sie die Wohnung auffinden konnte. Endlich war es ihr gelungen, in einem Lesecabinet, in dem Chamfort bekannt schien, sich zurechtgewiesen zu sehn, und nun erst befiel sie ein etwas ängstliches Herzklopfen, als sie die Treppe zu dem Entresol emporstieg, in welchem in der nach der Rue Richelieu auslaufenden Galerie die Wohnung Chamforts lag.

Das Herzklopfen Henriettens rührte von einer gewissen Scheu her, die sie bei jedem Zusammentreffen mit Einem der Freunde Mirabeau's im ersten Augenblick empfand, und worin die Zeit noch immer keine Aenderung bewirkt hatte. Henriette, so frei und un-

Digitized by Google

befangen sie sich auch sonst in der innersten Unschuld ihres Herzens fühlte, schien dann in solchen Momenten mit scharfem Bewußtsein den einzigen Fehltritt ihres Lebens zu empfinden, und sie mußte erst im Verlauf des Gesprächs ersehn, daß man ihr mit aufrichtiger Achtung begegnete, um sich wieder sicher und beruhigt zu fühlen. Dann aber konnte sie mit einem Strom von Feuerworten über ihr eigenes Verhältniß zu Mirabeau sprechen, und ihrer Begeisterung für den Gegenstand ihrer Liebe offen und rückhaltlos Worte leihn.

Schüchtern klopfte sie jetzt an die Thür und wartete lauschend das Herein ab, um erst den Ton der ihr antwortenden Stimme zu prüfen. Chamfort öffnete aber selbst die Thür, und ihr Auge fiel auf das milde, ruhige Gesicht des Freundes, dessen feine, von einem leisen Ausdruck der Melancholie überschattete Züge sich bei ihrem Anblick sogleich mit einer blitzenden Heiterkeit und dem unverkennbarsten Wohlwollen bedeckten.

Er führte sie mit der herzlichsten Begrüßung in das Zimmer, und schien so überrascht und ungewiß über ihre Ankunft, daß er, nachdem sie im Lehnsessel ihm gegenüber Platz genommen, eine Zeitlang sie schweigend betrachtete, obwohl mit dem liebenswürdigen und gutmüthigen Ausdruck seines Gesichts, der stets vertrauenerregend bei ihm wirkte.

Henriette erkannte mit weiblichem Scharfblick sogleich, daß Chamfort zweifelhaft über die Fortdauer ihres Verhältnisses zu Mirabeau schien, und sich darum noch auf das Zurückhaltendste mit seinen an sie gerichteten Fragen bewegte. Dies hätte fast auf ihre Lachlust eingewirkt, wenn nicht zugleich der Ernst der Aufträge, mit denen sie nach Paris gekommen war, sie dringlich gemahnt hätte. Sie eilte daher, Chamfort mit dem eigentlichen Zweck ihrer Sendung nach

Digitized by Google

Paris bekannt zu machen, und ihm auseinanderzusetzen, worauf es jetzt ankomme, um ihrem Freunde eine ehrenvolle und sichere Rückkehr in seine Pariser Verhältnisse zu verschaffen. In einem Fluß von begeisterten Worten schilderte Henriette den Plan, den sie dabei zu verfolgen gedachte, und der zuerst darauf berechnet war, daß sie eine von ihr mitgebrachte Denkschrift, die Mirabeau über sein bisheriges Leben und den Stand seiner Angelegenheiten entworfen, persönlich in die Hände des Ministers des königlichen Hauses, des Barons von Breteuil, bringen solle.

Dann fügte sie hinzu, daß Mirabeau sie beauftragt habe, seinen vielbewährten Freund Chamfort wegen Erlangung einer Audienz bei dem Minister um Rath zu fragen und ihn um seinen Beistand zu bitten, den er vielleicht bei seiner freundschaftlichen Verbindung mit dem Grafen von Vaudreuil auf das Wirksamste zu gewähren vermöchte.

Chamfort schwieg einen Augenblick und sagte dann: Es versteht sich, daß ich Sie zu einer Audienz bei dem Baron von Breteuil führen werde, und wir wollen deshalb morgen Vormittag die Reise nach Versailles miteinander antreten, wenn es Ihnen gefällig ist. Aber mit meinem guten Grafen von Vaudreuil werde ich aus verschiedenen Gründen nicht dienen können. Mein gräflicher Freund ist ja selbst seitdem in Ungnade gefallen. Die Aufführung der Hochzeit des Figaro in seinem Hôtel hat ihm böses Blut bei Hofe gemacht, und man hat es ihm in die Schuhe geschoben, daß diese sociale Höllen-Komödie, die er nach der Aufführung bei sich als gänzlich unschuldig und gereinigt schilderte, doch alles Gift in sich behalten hatte und damit auch zur öffentlichen Darstellung zugelassen wurde. Er hat darum auch die von ihm so sehnlich erstrebte Stelle als Gouverneur des Dauphins nicht erhalten,

Digitized by Google

und dies hat ihn, obwohl er gar nicht nöthig hätte, sich um solche Erbärmlichkeiten zu kümmern, in eine nicht geringe Verzweiflung gesetzt. Deshalb verkaufte er auch sein schönes Hôtel in der Rue de Bourbon, weil ihn der Anblick seiner Prachtsäle täglich an jene fatale Aufführung des Figaro erinnerte, und dies wurde zugleich Ursache, daß ich mir ein anderes Quartier suchte. Denn der Graf hat sich zwar ein viel glanzvolleres und großartigeres Hôtel wiedergekauft, und mir auch mit seiner großen Liebenswürdigkeit eine neue Wohnung in demselben angeboten, aber ich nahm doch die Gelegenheit wahr, mich wieder auf meine eigenen Füße zu stellen, und ihm unsere Trennung als eine nothwendige für die bessere Fortdauer unserer Freundschaft zu schildern. So schieden wir, und fahren fort uns wahrhaft zu lieben.*) Und dies ist der Grund, weshalb Sie mich hier in den neuen Arkaden des Palais Royal finden, wo ich meine philosophische Klause aufgeschlagen habe.

Henriette blickte bei diesen Worten zuerst in dem kleinen Zimmer umher, in dem sie sich befand, und bemerkte, daß Chamfort die Eigenthümlichkeit desselben richtig bezeichnet hatte. Die Einrichtung des Zimmers und eines anstoßenden Cabinets war so einfach, als es nur die Berücksichtigung der nothwendigsten Bedürfnisse gestatten mochte. Vor einem alten, ziemlich baufälligen Kanapee stand ein kleiner Tisch, der zugleich zum Schreiben und zur Aufbewahrung einiger Bücher diente. Ungeachtet des Dämmerlichts, das die fast ganz zugezogenen Vorhänge der niedrigen Fenster nur hereinließen, glaubte Henriette doch ein gänzlich ausgetrocknetes Tintenfaß auf dem Schreibtisch zu er-

*) Notice sur la Vie de Chamfort (Oeuvres de Chamfort. I. XLIII).

Digitized by Google

kennen, und sie mußte dabei lächelnd an den beständigen Jammer Mirabeau's über die Seltenheit eines Briefes von Chamfort und überhaupt an die Klagen denken, daß einer der ausgezeichnetsten Geister stets so wenig Gefallen an der Arbeit gefunden habe. Dagegen lagen eine Menge kleiner zerstreuter Blätter auf dem Tisch umher, die mit der Bleifeder beschrieben waren, und auf denen Chamfort seine berühmten Einfälle und Reflexionen zu verzeichnen pflegte, mit denen er oft in wunderbarer Kürze und Schlagkraft die schneidendsten Wahrheiten sagte.

Während diese Wohnung in sich selbst ganz abgeschieden und in der That einem philosophischen Einsiedler anzugehören schien, drang zugleich im Gegensatz zu diesem Frieden des einsamen Denkers von der Galerie des Palais Royal herauf der ganze Lärm des chaotischen Freudengetümmels, das an diesem Ort herrschte, ein. Man vernahm die scharrenden Fußtritte, das fröhliche und witzelnde Geschwätz der Spazierengehenden, das Klappern der Dominosteine in den unten gelegenen Café's, das schwere und regelmäßige Klingen des Geldes in den Spielsälen, die schreienden Stimmen der Ausrufer, welche die Sehenswürdigkeiten und Vergnügungen der benachbarten Locale verkündeten. Oder die rauschenden Gewänder der galanten Abenteurerinnen, die damals schon schaarenweise in den Arkaden dieses Palais umherzogen, schlugen an das Ohr, und man hörte plötzlich einzelne ihrer zweideutigen Ausrufungen, oder ein schallendes Gelächter, durch das eine ganze Situation sich zu charakterisiren schien.

Chamfort bemerkte, daß Henriette mit ihrem Ohr unwillkürlich diesen sich magisch durcheinander wirrenden Klängen nachhing, die von unten heraufdrangen

Digitized by Google

und eine träumerische Sphäre um das Zimmer zu weben schienen.

Ja, sagte er, ist es nicht sehr drollig, daß der Zufall gerade mich hierher in die eigentliche Höhle des Drachen von Paris geführt hat? Aber ich befinde mich wohl hier, und je toller dieser wilde und vielgestaltige Lärm an mein Ohr dringt, desto mehr beschleichen mich dabei meine Gedanken an die Zukunft Frankreichs. Auch schlägt, wenn ich hier an meinem Fenster stehe, von unten manches Wort zu mir herauf, das mich wunderbar berührt und mir schon Proben davon giebt, wie eine ganz neue Stimmung unter diesen Menschen von Paris mächtig heranwächst. Ganze Gespräche belausche ich in dem offen stehenden Café, welches hier unter mir liegt, und da will es mir so vorkommen, als wenn manche Leute hier schon regelmäßig zu einer bestimmten Stunde zusammenträfen, um ihre Ansichten und namentlich ihre Beurtheilungen des Hofes und der Herren Minister auszutauschen. Manches gesunde Wort vernehme ich dann hier von meiner philosophischen Warte aus, und ich sehe den Zeitpunkt nicht mehr fern, wo ich und meine Freunde, die wir bisher an unserer Reflexion fast erstickten, als Praktiker in die Straße hinabsteigen und die Freiheit von jedem Laternenpfahl predigen werden! Und dies Alles werden wir dann dem allerliebsten Herzog von Chartres verdanken, der in diesen Arkaden, welche er aus einer Geldspeculation aufführen ließ, die ganze gährende Fäulniß von Paris zusammengelockt und dadurch die Einsicht in alle unsere Zustände wesentlich gereift hat. Man mißt dem edlen Prinzen die planmäßige Absicht bei, hier in diesen Gebäuden den Brennpunkt aller Prostitution und Infamie von Paris zu gründen, und für Alles, was es Unreines und Lasterhaftes in der Hauptstadt giebt, hier eine glänzende

Digitized by Google

Markthalle zu errichten.*) Während er in seinem Palais drüben ein geheimnißvolles Märchen-Reich der Orgien aufgeschlagen, in dem er als Herr und Creatur zugleich haust, will er hier in der äußeren Peripherie seines Reichs einen offenen Tummelplatz aller Gemeinheit walten lassen. Seine berüchtigten Freundinnen, Mademoiselle Duthé und Mademoiselle Michelot, sind die eigentlichen Heldinnen des Palais Royal geworden, und man sagt dem das Geld höher als alle Ehre schätzenden Prinzen nach, daß er von dem freien Erwerb dieser Damen seine bestimmten Abgaben von ihnen bezieht. —

Chamfort war im Begriff, sich in dem Erguß seiner satirischen Laune, in dem er dann leicht Alles um sich her vergaß, noch weiter gehen zu lassen, aber er bemerkte in diesem Augenblick, daß Frau von Nebra mit allen Anzeichen einer tiefen Erschöpfung sich in den Lehnstuhl zurücklegte und auf Stirn und Wangen die tiefe Bläße einer aufsteigenden Ohnmacht trug.

Er eilte rasch zu ihr hin, um ihr Beistand zu leisten, aber sie hatte die Augen schon wieder aufgeschlagen, die ihn mit matten Blicken anlächelten. Nachdem er die Vorhänge zurückgezogen und die Fenster geöffnet, um einen frischen Luftzug hereinzulassen, begab er sich wieder zu ihr, und suchte, sie lange anblickend, ihren Zustand und die Hülfe, die er ihr gewähren könnte, zu erforschen.

Armes Kind, sagte er dann zu ihr mit dem Ton der innigsten Theilnahme, ich verstehe jetzt, warum Sie leidend und ermattet sind. Was ich Ihnen nun anbieten muß, wird Ihnen lächerlich vorkommen, aber zugleich ist es das Nothwendigste, das geschehen muß.

---

*) Soulavie Mémoires historiques et politiques II. 108.

Digitized by Google

Nicht wahr, Sie haben vielleicht seit vierundzwanzig Stunden so gut wie nichts gegessen?

Henriette nickte ihm lächelnd zu, und ein tiefes Erröthen trat wieder einen flüchtigen Augenblick auf die bleichen Wangen zurück.

Ja, so ist es, fuhr Chamfort fort. Ich weiß es ja, Sie gehören zu den edlen Seelen, die sich in dem heiligen Drang für Andere zu Tode hungern könnten, und sich nicht eher Rast noch Ruhe gönnen, bis die Bemühungen ihrer Liebe ihr Ziel gefunden. Aber der menschliche Organismus ist nicht auf dies Heroenthum des Herzens berechnet. Es giebt Lücken in diesem Organismus, die man durch Speise und Trank ausfüllen muß, und wozu wohne ich in den Arkaden des Palais Royal, als um hier meine Dienste anzubieten? Oh, lassen Sie mich nur machen. Ich habe hier eine Maschinerie, wie sie in einem Märchen nicht besser gedacht werden kann. Zwei starke Züge mit dieser Klingel, welche in die Küche des unten liegenden Café hinabreicht, und das Wunder des Tischchen decke Dich vollbringt sich in diesem Zimmer auf das Zufriedenstellendste. Ein munterer Garçon stürzt herauf, setzt Alles in Bereitschaft, und mein kleines Diner wird ebenso geschwind als genügsam eingenommen. Heut werden nun noch die Grazien demselben beiwohnen, wenn Frau von Nehra meine Einladung annimmt, und zu einem solchen Fest muß allerdings noch eine etwas würdigere Vorbereitung stattfinden. Erlauben Sie mir, mich auf zwei Minuten zu entfernen?

Henriette bat ihn dringend, sich keine Bemühungen mit ihr zu machen, indem sie hinzufügte, daß sie sich bereits wieder ganz wohl fühle, und in ihr Hôtel zum Diner zurückkehren werde. Aber Chamfort, ihre Einwendungen mit einer liebenswürdigen Gebärde zurück-

Digitized by Google

weisend, war schon fortgeeilt, und kehrte bald darauf in Begleitung des Garçon wieder, der eine kleine Tafel, die in der Mitte des Zimmers stand, sofort für das Diner einzurichten begann. Chamfort nahm einen Rosenstock, der vor seinem Fenster blühte, herunter und setzte ihn auf die Tafel, um derselben bei ihrem Mangel an aller sonstigen Zierde einen blühenden Schmuck zu verleihen. Dann schnitt er eine der schönsten Rosen herunter und legte sie auf das Couvert, welches für Frau von Nehra bestimmt war, und zu dem er sie jetzt mit der ihm eigenen Courtoisie hingeleitete.

Eigentlich müßte ein Lorbeerzweig für Sie hingelegt werden, sagte er dann, indem sie einander gegenüber Platz nahmen. Sie verdienen den Lorbeer der großen Seelen, der noch weit höheren Werth hat, als der Lorbeer des Genius. Sie sind allein in all Ihrer Jugend und Schönheit über das weite Meer hinausgepilgert, um hier in dem Abgrund von Paris für den geliebten Freund zu wirken, und diese Tapferkeit der Liebe, verdient sie nicht mehr als alles Andere den Kranz? Aber die Lorbeeren haben sich im Haushalt Chamforts nie recht halten wollen, und ich habe in der That kein einziges Blatt mehr vorräthig. Meine Dichter-Lorbeeren sind bereits gewelkt, sie haben die politische Galle, die bei mir alle Tage darauf träufelt, nicht vertragen können. —

Das Diner wurde jetzt aufgetragen, und der Philosoph begann in der liebenswürdigsten Weise den Wirth zu machen, indem er mit so viel feiner Anmuth seinen Gast bediente und ermunterte, daß Frau von Nehra sich bald ganz behaglich und sicher fühlte. Ihr Wohlbefinden und ihre natürliche Heiterkeit kehrten rasch zurück, und die ächt freundschaftliche Zuneigung, die zwischen Beiden von dem Augenblick an geherrscht, wo

Digitized by Google

ihr Mirabeau seinen Freund Chamfort vorgestellt hatte, drückte sich jetzt in den herzlichsten und zutraulichsten Worten aus. Die große, fast rührende Gutmüthigkeit, die in Chamforts Wesen ungeachtet aller beißenden Schärfe seiner Aeußerungen stets hervorstechend war, konnte im Verkehr mit ihm leicht etwas Hinreißendes haben. Es trat dies in diesem Augenblick um so mehr hervor, da Chamfort seine freundlichen Bemühungen um Henriette zugleich mit großem Takt abmaß, und dieselben in dieser Situation sogar ehrerbietiger hielt, als es sonst Damen gegenüber gerade in seiner Gewohnheit lag.

Mit Vergnügen bemerkte er, daß namentlich die Aufmunterungen, welche er an Frau von Nehra richtete, sich die Stärkung ihrer Kräfte bei dem kleinen Diner angelegen sein zu lassen, mit Erfolg gekrönt waren. Auch die Weingläser wurden zutraulich aneinander geklungen, denn es galt, den entfernten Freund, der in London zurückgeblieben war, leben zu lassen, eine von Chamfort mit großem Enthusiasmus ausgebrachte Gesundheit, der sich Henriette natürlich nicht entziehen konnte.

Aber wir dürfen nun auch nicht vergessen, was wir Mirabeau schuldig sind, sagte Henriette darauf, indem sie ihre Augen ernst und gewichtig zu Chamfort aufschlug. Die Angelegenheit, in der er mich hergesandt, duldet natürlich keinen Aufschub. Und da es heut nichts mehr fruchten würde, nach Versailles zu reisen, so bin ich es zufrieden, daß dies bis morgen verschoben werde. Aber welche Wege können wir dann wohl einschlagen, und auf welchen Erfolg können wir rechnen? Sie sehen, Chamfort, ich fange an dringlich zu werden und ungestüm zu mahnen.

Ich habe noch keinen Augenblick aufgehört, daran zu denken, erwiederte Chamfort. Aber es scheint mir

Digitized by Google

wichtiger, daß Frau von Nehra sich noch eine Zeit lang ruhig mit diesen Cotelettes aux fines herbes beschäftige, und die Ergebnisse der Revue abwarte, die ich schon bei Seite in meinen Gedanken mit allen meinen Freunden und Gönnern am Hofe angestellt habe. Einer derselben wird uns wohl den Dienst leisten, ein empfehlendes Wort an den Minister Bretueil zu geben und eine Audienz bei demselben zu verschaffen. Aber ich gestehe, daß mir die geeignete Person noch nicht eingefallen ist. Obwohl ich mit diesen Leuten durch ein wunderliches Schicksal vielfach verbunden und theilweise sogar aufrichtig befreundet war, so habe ich es doch auch immer wieder regelmäßig mit ihnen verderben müssen. Es ist wahr, die Annehmlichkeiten ihrer liebenswürdigen Gesellschaft habe ich sehr oft empfunden, und doch konnte ich auch unter diesen auserlesenen Reizen nie vergessen, daß sie eigentlich die Leute sind, denen die Verwilderung aller Dinge in Frankreich zuzuschreiben ist, und die durch ihre unsäglichen Thorheiten und Verschwendungen den Sturz des Despotismus und ihren eigenen Ruin herbeiführen werden. Ich trieb die Offenherzigkeit so weit, ihnen meine Rathschläge zu geben, die natürlich nicht befolgt wurden, aber seitdem ich ihnen einmal, freilich mit einer entsetzlichen Naivetät meinerseits, ihren bald bevorstehenden Untergang voraussagte, schien ihr Vertrauen zu mir gänzlich erschüttert, und das Höchste, das ich dann noch durch allen Aufwand meines Geistes von ihnen erlangen konnte, war doch nur, daß sie mich nicht haßten. Dies ist auch mit Einem Wort die Geschichte meines sonst so interessanten Verkehrs im Hôtel Vaudreuil gewesen.

Ach, rief Henriette seufzend, wie steht es dann mit unseren Hoffnungen, die wir auf Euch gesetzt haben. Mirabeau rechnete auf Euren Einfluß bei der Hof-

Digitized by Google

gesellschaft, zu deren Verblendung, wie er immer sagt, auch die gehört, daß sie nie gemerkt, wie Ihr nur die Studien der Verderbniß an ihr machtet!

Diese Aristokraten sind in ihrer Art viel zu wohl erzogen, um sich irgend etwas merken zu lassen, erwiederte Chamfort lachend. Sie sind im Stande, mit ihrem Todfeinde eine zierliche Menuett zu tanzen, ohne auch nur ein einziges Mal aus dem Takt zu kommen. Sie versuchen, mit ihrem Gegner so lange zu spielen und zu tändeln, als es nur irgend gehen will, um ihn wo möglich und sich selbst zu überreden, daß er doch am Ende zu den Ihrigen gehört, und auch einst zu ihren Schleppträgern gut genug sein könnte. So spielte die vornehme Welt lange mit dem gefährlichen Buche des Helvétius über den Geist, das auf den Toilettentischen aller aristokratischen Damen lag, und man wollte die Schlange der Erkenntniß nicht bemerken, die hinter dem grünen Laub der Helvétius'schen Schreibart sich ringelte. Und wer machte sich zum eigentlichen Colporteur der wahrhaft teuflischen und wahrhaft demokratischen Witze unseres Voltaire? Waren es nicht die Fürsten und Großen in Europa, die ihn zuerst verherrlichten und berühmt machten? Der Tod des unvergeßlichen Diderot im vorigen Jahre wurde gerade in der aristokratischen Gesellschaft von Paris am meisten beklagt und mit einer aufrichtigen Todtenfeier begangen.*) Zuletzt sah ich ihn im Hôtel Vaudreuil als Zuschauer der Hochzeit des Figaro, an demselben verhängnißvollen Abend, wo Frau von Nehra mitten durch die Komödie hindurch vom Grafen Mirabeau aus demselben Hôtel des Herrn von Vaudreuil entführt wurde. Oh, das Hôtel eines Grafen ist heut zu allen Dingen gut. Durch die Aristokraten müssen

*) Diderot starb am 31. Juli 1784.

Digitized by Google

wir uns ja in die Epoche der Freiheit hineinbugsiren, sonst geschieht es nimmermehr. Hat der Adel erst das Volk vernichten helfen, um den Thron zu heben, so muß er, welcher der eigentliche Advocatus diaboli der Gesellschaft ist, nun auch das Volk zuerst herausziehen aus den spanischen Stiefeln der Monarchie, um den Thron in die Luft zu sprengen. —

Das Diner war beendigt, und Chamfort, der zuletzt, wie es ihm öfter geschah, in ein sinnendes Schweigen versunken gewesen, sprang jetzt plötzlich von seinem Stuhl auf, und rief mit fröhlich lachendem Munde: Bin ich denn nicht wirklich ein Narr? Ich habe ja ganz und gar vergessen, daß ich seit zwei Tagen zu einer Art von Vorleser oder Sekretair bei der Prinzissin Elisabeth ernannt worden bin! Diese junge, interessante Prinzessin hat eine förmliche Neigung zu meinen geringen Poesieen gefaßt und mich darum zu dieser Ehrenstelle bei ihrem Hofstaat befördert, mit dem sich hoffentlich nur selten Geschäfte verbinden werden. Doch hat mir die liebenswürdige Prinzessin, die ich wahrhaft verehre, aufgetragen, ihr einen Commentar über die Fabeln des La Fontaine zu schreiben, womit ich bereits den Anfang gemacht habe.*) Ich werde heut noch zu ihr gehen und mich bei der Prinzessin melden lassen, um ihr meine Einleitung vorzulesen, in der ich etwas besonders Feines zu leisten versucht habe. Die Prinzessin ist heut in der Stadt, in ihrem Hause, welches der König, ihr Bruder, in

*) Der Commentar Chamforts über La Fontaine, eine seiner glänzendsten und feinsinnigsten Arbeiten, befand sich in einem eingebundenen Manuscripte in der Bibliothek der Prinzessin Elisabeth, und ging in den Revolutionsstürmen, welche diese unglückliche Prinzessin ereilten, verloren. Doch ist wohl nicht zu zweifeln, daß es noch irgendwo vorhanden sein möchte. Vgl. Biographie universelle: Chamfort.

Digitized by Google

der Avenue von Paris vor Kurzem für sie gekauft hat, und in dem sie bis zu ihrem fünfundzwanzigsten Jahre residiren soll. Mein Gott, das sind noch fünf Jahre, denn die Prinzessin ist erst zwanzig Jahre alt, und wer kann wissen, ob in Paris in fünf Jahren noch irgend ein Haus auf demselben Flecke steht? Aber die Prinzessin werde ich bitten, bei dem König, der sie ungemein liebt, ein gutes Wort für Mirabeau einzulegen, damit der alte Bann gelöst werde, der noch immer drohend über dem Haupte unseres Freundes schwebte. Und der erste Kammerherr der Prinzessin Elisabeth ist zugleich der Schwager des Ministers von Breteuil. Ich werde mir einige Zeilen von ihm geben lassen, durch die Sie morgen in Versailles sogleich Zulassung bei dem Minister finden werden. Das wird gehen, und ich hoffe das Beste.

Henriette drückte ihm auf das Lebhafteste die Hand, und ihre schönen Augen leuchteten ihm mit dem innigsten Dankgefühl entgegen. Es wurde nun die Stunde näher verabredet, in der Chamfort sie morgen aus ihrem Hôtel abholen wollte, um sie auf der dann mit der Post anzutretenden Reise nach Versailles zu geleiten.

Henriette verabschiedete sich jetzt, um den Rückweg anzutreten, während Chamfort sich beeilen wollte, noch zur rechten Zeit in dem Palais der Madame Elisabeth sich melden zu lassen. —

III.

Die Diamanten der Königin.

Chamfort hatte am andern Morgen Frau von Nehra zur bestimmten Stunde abgeholt, um mit ihr

Digitized by Google

die Post-Chaise zu besteigen, welche von Paris nach Versailles fuhr. Chamfort war in der fröhlichsten Laune, und sowohl die Zusicherung, die er von der Prinzessin Elisabeth empfangen, als auch der Empfehlungsbrief, welchen er für Frau von Nehra an den Minister des Königlichen Hauses Herrn von Breteuil ausgewirkt, schienen ihm das beste Gelingen in Aussicht zu stellen.

Die vier Lieues wurden ziemlich rasch zurückgelegt, und die Reisenden, nachdem sie den Postwagen verlassen, standen beisammen auf dem großen Place d'Armes, der sich vor dem, jetzt in seiner ungeheuren Ausdehnung vor ihnen liegenden Schlosse der Könige von Frankreich ausbreitet. Henriette wurde bei diesem Anblick von einer zaghaften Aengstlichkeit befallen, und bat Chamfort, an dessen Arm sie einherschritt, noch einige Augenblicke zögern zu dürfen, ehe sie dem Hauptportal sich näherten und in das wunderbare Reich des Riesenschlosses eintraten.

Es vergeht Einem allerdings etwas die Luft, wenn man hier steht und diese gewaltige Königshöhle in ihrer merkwürdigen Perspective vor sich erblickt! sagte Chamfort. Ja, meine liebe Reisegefährtin, dies Versailles ist das achte Wunder der Welt, und bildet gegenwärtig, wie man sagt, die Bewunderung des Universums, denn es wird für das größte und gewaltigste Palais der ganzen Welt gehalten. Selbst die großen orientalischen Despoten in Asien sollen es nie zu einem schöneren und gewaltigeren Quartier für ihre Herrlichkeit gebracht haben, und unser Louis XIV., der diese Prachtschöpfung zu dem gemacht, was sie ist, hat sich auch darin als den Meister-Architekten des Despotismus erwiesen. Seine Nachfolger haben in diesen Räumen seinem Princip Ehre zu machen gesucht, so gut sie konnten, nur der jetzige Bewohner ist etwas besser als seine Race, und das wird ihm viel-

Digitized by Google

leicht schlecht bekommen, denn die Geschichte straft die Sünden eines Geschlechts immer am liebsten an Demjenigen, der aus der Art schlagen möchte. Man kann dies Versailles, wenn man es hier von diesem Platz aus ansieht, für ein großes Spinnennetz oder auch für ein prächtiges Theater halten, und der Eindruck eines Schauspielhauses ist eigentlich der entscheidendste. Schon in der Art, wie das Terrain sich hebt, und wie die Höhe und Größe der Gebäude und die Breite der Höfe sich in dem Maaße verringert, als sie sich von dem Eingange entfernen, liegt die theatralische Perspective ausgedrückt. Komödie ist auch hier von jeher gespielt worden mit Allem, was den Nationen heilig ist. Und nun, theuerste Freundin, dringen wir muthig vorwärts, und ziehen wir ein im stolzen Gefühl unserer Unschuld in diese Pracht, die uns keinen Augenblick länger bange machen soll.

Chamfort bot seiner Gefährtin von Neuem den Arm, und sie gelangten nun durch das goldene Gitter, welches den äußeren Umkreis des Schlosses abgrenzt, in den als Halbmond gestalteten Vorhof, der sich glacisförmig gegen das Schloß zu erhebt, und in dessen vier Ecken sie die vier großen Pavillons bemerkten, die von den Ministern und Staatssecretairen eingenommen zu werden pflegten.

Von den Schweizern, welche in diesem Hofe die Wache hatten, erfuhr Chamfort den Pavillon, in welchem der Minister des königlichen Hauses wohnte. Der Baron von Breteuil war aber nicht in seinen Gemächern anwesend, und es wurde ihnen bemerkt, daß er in das Cabinet des Königs gerufen worden sei. Man ertheilte ihnen den Rath, sich in die Galerie des Schlosses zu begeben, und dort, wie es oft geschah, an den Minister bei seiner Rückkehr aus den königlichen Appartements sich zu wenden.

Digitized by Google

Als sie jetzt in das Innere des Schlosses eintraten, nahmen sie mit Erstaunen wahr, daß in demselben eine auffällige Bewegung zu herrschen schien, und es sich jedenfalls um ein außerordentliches Ereigniß handeln mußte, mit dem mehrere in den Corridors und Vorhallen zusammenstehende Gruppen der Dienerschaften und Hofbeamten leise flüsternd, oder von Zeit zu Zeit in laute Ausrufungen ausbrechend, sich beschäftigten.

Schon beim Eintritt in den großen Hof war ihnen eine Equipage aufgefallen, die dort hielt, und an deren Emblemen, wie an der Livrée der Dienerschaft, der mit den vornehmen Gesellschaftskreisen vertraute Chamfort erkannte, daß dieselbe Seiner Eminenz dem Cardinal Fürsten von Rohan gehören müsse. Bei der Leichtigkeit, mit der Chamfort von jedem Vorübergehenden etwas in Erfahrung zu bringen wußte, hörte er zugleich, daß der Cardinal ebenfalls zum König gerufen worden sei und bereits seit einer halben Stunde im Cabinet desselben verweile.

In der Königshöhle geht heut etwas Absonderliches vor, glauben Sie es mir, meine liebe Freundin, sagte Chamfort, indem er mit seiner komischen Mimik die Nase durch die Lüfte streckte, als wenn er in denselben etwas auswittern wollte. Wer die Luft von Versailles zu riechen gewohnt ist, muß es hier schon auf den Schloßhöfen gleich herausschnoppern können, ob etwas in der Temperatur liegt, und ob die Mischung vielleicht augenblicklich verdorben ist. Ich ahne wenigstens jetzt, daß man es so weit bringen kann, obwohl ich immer nur aus dritter Hand die Ehre gehabt habe, mit dem Hofe zu leben, und meine Riechwerkzeuge noch lange keine höfische Dressur gewonnen haben. Aber heut lasse ich es mir nicht ausreden, daß etwas in der Luft liegt, und daß hier eine Munkelei, ein

Digitized by Google

Mißwachs der königlichen Gnaden und Freuden, oder irgend eine von den geheimen Verlegenheiten der Herrschaft, die dem Ausbruch eines Banquerotts vorangehen, eingetreten. Der Baron von Breteuil und der Cardinal Fürst von Rohan sind, wie ganz Paris weiß, geschworene Todfeinde, und wenn diese Beiden zusammen im Kabinet des Königs zur Audienz sind, muß es sich um eine ungemein häkelige und schwierige Affaire handeln, und ich vermuthe etwas absonderlich Lustiges.

Könnte dies vielleicht ungünstig und hinderlich für uns sein? fragte Henriette mit erneuerter Aengstlichkeit, indem sie jetzt, unbehindert von den Lakaien, deren Aufmerksamkeit auf ganz andere Dinge gerichtet schien, die prächtige Reihe der Vorsäle durchschritten. Durch den letzten derselben, den Salon des Krieges, in dessen Malereien Frankreich und Bellona mit Waffentrophäen und Kriegsschmuck aller Art und auch einige Heldenthaten aus der Herrschaftszeit Louis XIV. an den Wänden erschienen, gelangten sie nun in die große Galerie, die sich in ihrer unabsehbaren Länge und in ihrer überraschenden Schönheit vor ihnen ausbreitete.

Es wird darauf ankommen, wie die Sachen hier im Schlosse von Versailles eigentlich stehen, erwiederte Chamfort, am Eingang der ungeheuren Galerie stehen bleibend, und sie mit seinen ruhig prüfenden Blicken überfliegend. Nach Allem, was ich gehört habe, ist der Minister von Breteuil emsiger als je damit beschäftigt, den Cardinal Rohan zu stürzen oder ihm irgend eine lebensgefährliche Schlappe zu bereiten. Paris war heut und gestern voll der abenteuerlichsten Gerüchte, die mir erst in diesem Augenblicke, wo ich die Equipage des Prinzen Rohan hier stehen sah, wieder in's Gedächtniß gekommen sind. Unterliegt

Digitized by Google

der Cardinal in diesem ganz infernalischen Handel, der ihm angezettelt sein soll, so wird Breteuil sicherlich vor Freuden außer sich sein, und wir werden dann in dieser Stimmung Alles von ihm erlangen können. Man muß hier am Hofe jedesmal auf die herrschende Glücksfarbe pointiren, um zu seinem Ziel zu kommen.

Mit langsamen Schritten setzten sie ihren Weg durch die bewundernswürdige Galerie fort, die, mit siebzehn großen Fenstern und eben so vielen, mit gewaltigen Spiegelgläsern ausgefüllten Arkaden versehen, einen magischen Effect von Lichtern und Bildern darbot, indem das Verhältniß der Fenster zu den Spiegeln hier so sinnreich angeordnet ist, daß der hinter dem Schlosse liegende Park, der von der Galerie aus in seiner ganzen Ausdehnung übersehen werden kann, mit seinen verschiedenen Gegenständen in die Spiegel der Arkaden fällt und sich in denselben mit der reizendsten Wirkung abbildet.

Wir werden hier wohl eine Zeitlang verweilen müssen, sagte Chamfort zu seiner Gefährtin. Lehnen wir uns zu unserm Ruhepunkt an diese beiden antiken Statuen, welche hier in diesen Nischen stehen, und von denen die eine ein Germanicus, die andere eine Venus ist. Von hier aus haben wir zugleich den bequemsten Ueberblick über Alles, was in dieser Galerie vorgehen mag, denn nach jener Seite dort liegen die Staatszimmer und das Kabinet des Königs, und dort tritt man aus den Gemächern der Königin heraus. Es kann uns also nichts entgehen, und wir dürfen uns einstweilen in Muße der Betrachtung dieser herrlichen Gemälde von Le Brun hingeben, in denen er einen Theil der Geschichte des großen Louis XIV. in heroischer Manier hingestellt hat. Es fragt sich nur, ob wir die Ruhe dazu über uns gewinnen werden, uns

Digitized by Google

in alle diese Herrlichkeiten zu vertiefen, denn so weit das Auge reicht, sieht man es hier nur von Trophäen und Siegesgöttinnen, unter denen ich dort auch einige Satyrn bemerke, und von den Kronen Frankreichs, und von Sonnen und Hähnen und Lilien, und von den Ordenszeichen des heiligen Michel und des heiligen Geistes wimmeln. Selbst in diesen Sammet-Tapeten dort sind die Trophäen der ersten jungen Feldzüge des großen Königs eingewirkt. Das war eine Pracht, auf solche Weise Geschichte zu machen, aber die Pracht ist dabei größer als die Geschichte, und vor lauter Pomp ist es doch eigentlich zu keiner einzigen historischen Wahrheit gekommen, denn das „l'état c'est moi" ist doch eigentlich in allen Stücken immer nur eine hohle Prahlerei gewesen. Es verhält sich zum Staat und zur Geschichte, wie eine farbenstrotzende Dekoration zu einer lebendigen, blühenden Landschaft! Und wie ist Ihnen dabei zu Muthe, meine tiefsinnende Frau von Nehra?

Ich kann hier kein Vertrauen fassen, am allerwenigsten für unsere Sache, erwiederte Henriette, indem sie mit einem Ausdruck von Traurigkeit ihre Blicke durch die weite glänzende Galerie hinschweifen ließ. Ich kann mir nicht denken, daß wir an einem solchen Ort und in diesen Umgebungen Sympathieen für einen Mann, wie Mirabeau, erwecken werden.

Sympathieen? wiederholte Chamfort, fast zu laut lachend. Wahrlich, Henriette, Sie sind die erste schöne Seele, die in der Galerie von Versailles nach Sympathieen seufzt. In dieser Welt, in die wir hier eingetreten sind, rechnet man nur auf den nichtswürdigen Zufall, den man zu benutzen und zu genießen verstehen muß. Wenn das nicht wäre, würde ich mich mit der Angelegenheit unseres Grafen Mirabeau gar nicht hierher gewagt haben. Denn er hat erst jetzt

Digitized by Google

wieder einen neuen gehässigen Verdacht gegen sich rege gemacht, wie mir gestern im Palais der Prinzessin Elisabeth hinlänglich zu verstehen gegeben wurde. Das Ministerium beargwöhnt ihn, daß er jetzt in England gegen Frankreich zu operiren suche, und giebt ihm Schuld, sowohl im geheimen Solde des englischen Kabinets als auch in einem revolutionnairen Einverständniß mit den Genfer Flüchtlingen in London zu stehen. Unsere diplomatischen Spione, die dies ausgekundschaftet haben wollen, haben es als etwas ganz Gewisses hierher berichtet. Aber Mirabeau hat auch Freunde am Hofe von Versailles und Madame Elisabeth gehört zu denselben. Diese junge schöne Prinzessin hat gegen mich den vermaledeit klugen Gedanken ausgesprochen, daß man Talente, wie den Grafen Mirabeau, für Frankreich zu gewinnen suchen müsse. Darum sind wir nun auch hierher gekommen, obwohl wir uns sagen müssen, daß wir dabei lediglich auf einen günstigen Zufall Jagd zu machen haben. Stöbern wir diesen nicht hier auf, so würden wir auf das schöne Princip der Madame Elisabeth lange laufen können. Denn eigentlich ist es schon ein verteufelt revolutionnairer Einfall in dem Kopfe dieser kleinen Prinzessin, daß es der Mühe werth sein könne, grade ein Talent für Frankreich zu gewinnen. Das verrottete Frankreich, wie es jetzt ist, bedarf keiner Talente, es müßte denn dazu sein, durch dieselben gänzlich umgewälzt und auf eine andere Stelle gebracht zu werden. Einen anderen Dienst kann das Talent seinem Vaterlande heute nicht mehr leisten, und es gehört mir zu den wunderbarsten Zeichen der Zeit, daß ein solcher Gedanke gerade bei einer Prinzessin von Frankreich aufsteigen konnte.

Frau von Nehra sah ihn mit einer ängstlichen Gebärde an, während seine unvorsichtigen Worte an den

Digitized by Google

glatten Marmorwänden der langen Galerie hinabliefen, und tief unten an den Gemächern des Königs in einem dumpfen Gemurmel zu verhallen schienen.

Chamfort bemerkte erst jetzt, daß die Gebärde, mit der ihn Henriette zum Schweigen aufzufordern schien, zugleich eine ganz bestimmte Veranlassung hatte. Denn er sah, daß am Ende der Galerie einige Offiziere der Garde du Corps standen, die dort mit einer bestimmten Absicht aufgestellt zu sein schienen. Er erkannte unter diesen den Capitain der Garden, Herzog von Villeroi, mit dem er im Hause des Grafen Vaudreuil häufig zusammengetroffen war, und der stets ein besonderes Interesse an den Tag gelegt hatte, sich mit Chamfort zu unterhalten.

Kaum war der Herzog seiner ansichtig geworden, so eilte er auch jetzt auf Chamfort zu, um ihn mit den verbindlichen Manieren der vornehmen Gesellschaft zu begrüßen, und sich zu erkundigen, ob er ihm vielleicht hier irgend zu Diensten sein könne.

Eigentlich, fügte der junge Herzog lächelnd und mit einer galanten Verbeugung gegen Frau von Nehra hinzu, haben Sie es nur dem beneidenswerthen Umstande zu verdanken, Begleiter einer so schönen Dame zu sein, daß ich Ihnen nicht sogleich das fernere Verweilen in dieser Galerie streitig mache. Denn ich bin soeben durch den Baron von Breteuil mit den strengsten Befehlen hierher beordert worden. Sie treffen zu einer sehr eigenthümlichen Situation hier im Schlosse von Versailles ein, Herr von Chamfort.

Ich bin durchaus nicht neugierig, entgegnete Chamfort in seiner versteckten Ruhe. Die Geheimnisse der großen Herren zu erfahren, ist für kleine Leute sehr gefährlich. Wir wünschten nur den Minister von Breteuil in einer Angelegenheit dieser Dame, der Frau von Nehra, zu sprechen, und wenn uns der

Digitized by Google

Herzog von Villeroi mit seiner bekannten Liebenswürdigkeit dazu behülflich sein wollte, würden wir uns zu größtem Dank verpflichtet fühlen.

Wann dies geschehen kann, läßt sich in diesem Augenblick gar nicht berechnen, antwortete der junge Capitain der Garden mit einem geheimnißvollen Ton. Aber ich werde Sie ersuchen, mit Frau von Nehra dort in den Salon einzutreten, der zur Seite der großen Gemächer des Königs läuft. Sobald es möglich ist, werde ich den Baron von Breteuil von Ihrer Anwesenheit benachrichtigen lassen. Aber hier in der Galerie dürfte Ihr Verweilen schon deshalb nicht länger thunlich sein, weil meine Kameraden dort, wie ich, darauf angewiesen sind, die erhaltenen Befehle auszuführen. Und nur der Bestürzung, die bei der gesammten Dienerschaft im Palais herrscht, haben Sie es zuzuschreiben, daß Sie überhaupt diesen für heut verbotenen Weg betreten konnten.

Chamfort gab Frau von Nehra den Arm, um sie zu dem ihnen bezeichneten Salon hinzuführen. In der Thür desselben blieb er mit ihr stehen, um von der Unterhaltung mit dem Herzog von Villeroi, der dazu bereitwillig in ihrer Nähe blieb, doch noch einigen Vortheil zu ziehen.

Sagen Sie mir doch, Herr Herzog, begann Chamfort, in welcher Eigenschaft sich der Cardinal jetzt im Cabinet des Königs befindet?

Ohne Zweifel in seiner Eigenschaft als Groß-Almosenier, bemerkte der Herzog ausweichend. Ungefähr vor einer Stunde traf er in Versailles ein, um, wie man glaubte, seinen amtlichen Functionen in jener Beziehung nachzukommen. Vor einer halben Stunde wurden wir, ich und mein Kamerad, der Graf d'Agout, nebst einigen andern Offizieren, durch einen besonderen Befehl des Ministers von Breteuil hierher in die

Digitized by Google

Galerie beordert, um eine weitere Verfügung abzuwarten. Der Cardinal scheint im Cabinet des Königs festgehalten worden zu sein, und auch die Königin hat sich vor Kurzem aus ihren Gemächern in das Cabinet Seiner Majestät begeben.

Ah, erwiederte Chamfort, die Königin ist sicherlich sehr nöthig bei diesem Handel, denn die Geschichte dreht sich ganz gewiß um Diamanten, welche Marie Antoinette sehr liebt, und die ihr in der letzten Zeit viel Kummer gemacht haben sollen.

Wie, Ihr wißt etwas davon? rief der Capitain der Garden mit dem größten Erstaunen. Dann fügte er mit leiser Stimme hinzu: Man flüstert heut aller Orten im Schlosse von Versailles, daß der Cardinal von Rohan bei einem Diamantschmuck, der mit der Person der Königin in Verbindung gesetzt wird, eine höchst zweideutige Rolle gespielt habe. Man hat den König nie so aufgebracht und zornig gesehen, als heut.

Dies Geheimniß also bricht heut am Hofe von Versailles auf, rief Chamfort, indem ein unheimliches Lächeln durch seine Züge blitzte. Die Gerüchte, welche seit gestern die Stadt durchlaufen, werden Sie ebenso gut kennen, als ich. Aber von diesen Gerüchten wird auch die Königin keineswegs geschont, und ich enthalte mich deshalb, an diesem Ort noch irgend Etwas darüber hinzuzufügen.

Es scheint, daß Euch in Paris darüber bei weitem mehr bekannt ist, als uns, die wir hier in Versailles scheinbar an der Quelle der Ereignisse leben, sagte der Capitain der Garden, ihn scharf mit seinen Blicken fixirend.

Dies verhält sich ungefähr so, wie man in der unmittelbaren Nähe eines großen Wasserfalls gar nicht hören kann, und erst, wenn man weiter davon entfernt steht, das Donnern und Brausen und die ge-

Digitized by Google

schwätzigen Erzählungen der Wasserfäule vernimmt, lachte Chamfort. In Paris hat man allerdings das feinste und sicherste Gehör für Alles, was sich in Versailles zuträgt. Man hat dort bereits gehört, daß die Königin sich seit einiger Zeit in großen Aengsten um einen Halsschmuck befindet, welchen der Kron-Juwelier Böhmer aus Diamanten in einem Werthe von einer Million und sechsmal hundert tausend Francs angefertigt hat. Die diamantenlustige Königin soll aber gleichwohl den Ankauf dieses kostbaren Schmucks schon vor einigen Jahren abgelehnt und den König beschworen haben, in einer Zeit, wo so viel Noth im Lande und Volke sei, von dem Erwerb dieser Juwelen für sie abzustehen. Nichtsdestoweniger will man in Paris, wohlverstanden, ich rede nur von dem ruchlosen und verderbten Paris, behaupten, daß das Diamanten-Halsband heimlich in den Besitz Marie Antoinette's gewandert sei, indem ein unbekannter Freund der Königin, wer weiß unter welchen Aussichten auf zarten Lohn, für die Kaufsumme aufgekommen und auch Vorschußzahlungen auf Rechnung der Königin übernommen haben soll. Dieser räthselhafte Freund soll aber stärker an Einbildung wie an Kasse gewesen sein, oder er traute dem wundersamen Handel nicht, in den er hineingezogen worden. Genug, er scheint nicht ordentlich gezahlt zu haben, und Freund Böhmer begann nun Lärm zu schlagen, und sich gegen verschiedene Personen des Hofes zu beklagen. So viel weiß man in Paris, und man kann sich denken, daß diesen Gerüchten zugleich giftige Nebeldünste aller Art sich anhängen, die namentlich das schöne liebenswürdige Bild der Königin selbst beflecken. Die eigentliche Intriguantin in diesem Handel soll eine abenteuerliche Gräfin Lamotte sein, und man beschuldigt die Königin eines geheimen Einverständnisses mit dieser Dame, durch welche der

Digitized by Google

Cardinal Rohan — denn kein Anderer ist der unbekannte Brillantenspender der Königin — zu dieser halsbrechenden Aventure verlockt worden.

Laßt uns von diesen Dingen ein anderes Mal sprechen, sagte der Herzog von Villeroi, indem er mit ängstlichen Blicken die Thür, welche in das Cabinet des Königs führte, beobachtete. Im Uebrigen kennt Ihr meine Gesinnungen, setzte er mit einem verstohlenen Ausdruck hinzu, indem er Chamfort die Hand schüttelte und sich auf seinen Posten zurückbegab.

Dieser junge Adel bildet sich ein, oppositionnell gegen die Hofwirthschaft zu sein, sagte Chamfort zu seiner Gefährtin. Aber im Grunde wird ihnen doch angst und bange bei jedem derberen Wort, mit dem man die wunde Haut dieser Hofverhältnisse streift. Darum machte ich mir das Vergnügen, ihn gerade hier an Ort und Stelle ein wenig in Verlegenheit zu setzen.

In diesem Augenblick vernahm man ein auffallendes Getöse in der Galerie. Die Thür der Gemächer des Königs wurde heftig aufgerissen, und die Stimmen einiger heraustretenden Personen wurden laut. Chamfort war mit Frau von Nehra hinter die Thür des Seiten-Salons zurückgetreten, konnte aber von dort den ganzen Vorgang, der sich in diesem Moment zutragen wollte, übersehen.

Chamfort erkannte den Minister von Breteuil, der zuerst in einer stürmischen Bewegung herausgetreten war, und die beiden Capitaine der Garden, den Herzog von Villeroi und den Grafen d'Agout, zu sich herangewinkt hatte. In demselben Augenblick aber erschien hinter dem Minister der Cardinal von Rohan, der in dem vollen Ornat seiner hohen kirchenfürstlichen Würde gekleidet war, in seinem bleichen und verstör-

Digitized by Google

ten Geſicht aber die Spuren der größten Erſchütterung verrieth.

Folgen Sie mir jetzt, wie es Se. Majeſtät der König über Sie beſchloſſen hat! rief der Baron von Breteuil mit einer barſchen Stimme dem Cardinal zu, der beim Anblick der Garden, die ſich ihm zu nähern anfingen, betroffen und rathlos ſtehen geblieben war, und ungewiſſe und fragende Blicke auf den Miniſter richtete.

Die hohe ſchöne Geſtalt des Cardinals ſchwankte und zitterte. Die ungewöhnliche Lage, in der er ſich befand, ſchien ihn ſo beſtürmt und in ſich niedergeworfen zu haben, daß er ſichtlich ſeiner Beſinnung nicht mehr mächtig war und, unfähig einen Entſchluß zu faſſen, ſich willenlos Allem, was über ihn verfügt wurde, überließ.

Der Miniſter von Breteuil überwies den Cardinal den Händen des Herzogs von Villeroi, mit dem er zuvor einige leiſe Worte geflüſtert hatte. Dieſer aber führte den Cardinal, indem er ihn mit beſonderer Ehrerbietung am Arm geleitete, einige Schritte weiter, und übergab ihn dann an den Grafen d'Agout und einen Unter-Lieutenant der Dragoner, die ihn mit ſtrenger militairiſcher Haltung empfingen und in ihrer Mitte mit ſich fortnahmen.

In die Baſtille! rief der Miniſter mit einem ſcharfen frohlockenden Klang ſeiner Stimme hinter ihnen her, indem er ihnen nachblickte und ein unendlich befriedigter Zug der Schadenfreude auf ſeinem Geſicht aufblitzte.

In die Baſtille! wiederholte der Herzog von Villeroi mit einem bangen Schreckensausruf, den das Echo am unterſten Ende der Galerie in unheimlichem Geflüſter nachbebte.

Der Cardinal hob bei dieſen Worten, die plötzlich

Digitized by Google

unabweislich in sein Bewußtsein einzudringen schienen, seine beiden Arme mit einer entsetzten und flehentlichen Gebärde zum Himmel empor, und schien dem Zusammensinken nahe zu sein. Seine Begleiter aber hielten ihn aufrecht und verschwanden schleunigst mit ihm hinter der Thür, welche die große Galerie schloß.

Wahrhaftig, da wird er fortgeführt, der Kirchenfürst, unter militairischer Bedeckung! rief Chamfort, seinem Erstaunen Ausdruck gebend. Der schöne Prinz Louis wird auf die Bastille geschleppt! Wie? Der Polizei-Arm des weltlichen Despotismus darf sich auch nach dem Purpurmantel des Cardinals und nach seinem hübschen rothen Käppchen ausstrecken? Das sind ja Zeichen und Wunder, die beim hellen lichten Tage geschehn. Und ist Seine Eminenz, der Prinz von Rohan-Guemené, nicht zugleich ein erlauchter Abkomme der einstigen souverainen Herren der Bretagne? Wenn man auch solche Leute in die Bastille schickt, da wird die Bastille bald der Altar sein, an dem man der Gleichheit opfert, und an dem man lernt, alle Unterschiede und Rangstufen aufzuheben. Dann wird es am Ende noch der Ruhm des Königs, den Cultus der Gleichheit in Frankreich begründet zu haben. —

Chamfort war mit Frau von Nehra wieder in die Galerie hinausgetreten, in der Alles still geworden war, und sich Niemand mehr anwesend befand. Es währte aber nicht lange, so zeigte sich der junge Herzog von Villeroi wieder, der inzwischen mit dem Minister von Breteuil in eines der Vorgemächer der königlichen Appartements eingetreten war.

Eilen Sie jetzt, sagte er mit einer verbindlichen Gebärde zu Frau von Nehra, denn der Minister ist geneigt, Sie dort in jenem Zimmer zu empfangen, und erwartet Ihre Mittheilung, die ich ihm angekündigt habe. Sie haben den allergünstigsten Moment

Digitized by Google

dazu getroffen. Der Baron von Breteuil ist in einer so heitern und glücklichen Stimmung, wie man ihn kaum noch gesehen hat, und man darf überzeugt sein, daß er in diesem Augenblick jede Bitte fördert, die nur irgend an ihn gebracht werden mag.

Mit diesen Worten geleitete er Frau von Nebra rasch zu der Thür, in welche sie zu dem Minister eintreten sollte.

Chamfort war zurückgeblieben, um ihre Wiederkehr zu erwarten. Der Capitain der Garden stand ihm gegenüber, und nickte ihm mit einer bedeutungsvollen und ernsten Miene zu.

Hat der Cardinal Alles eingestanden? fragte Chamfort lebhaft. Ist er in diesem wundersamen Handel der Betrüger oder der Betrogene?

Darüber wird sich wohl niemals ein Licht verbreiten, erwiederte der Herzog von Villeroi. Nach Allem, was ich soeben aus den Gemächern des Königs gehört, ist die Verwirrung des Cardinals eine grenzenlose gewesen. Der König und die Königin drangen Beide mit dem größten Ungestüm auf ihn ein. Der Cardinal gestand offen, daß er einen Diamanten-Schmuck von Böhmer gekauft, und sich dazu durch einen Brief der Königin bewogen gefunden habe, den dieselbe an die Gräfin Lamotte gerichtet. Diesen Brief zeigte er sogar aus seinem Portefeuille vor, aber der König und die Königin erkannten die Handschrift sogleich als nachgemacht an, und besonders die Unterschrift des Billets wurde dem Cardinal als eine unmögliche vorgehalten. Der König soll es ihm mit den heftigsten Worten zum Vorwurf gemacht haben, daß ein Prinz aus dem Hause Rohan und ein Groß-Almosenier von Frankreich eine Unterschrift, die „Marie Antoinette von Frankreich" lautet, für eine ächte habe halten können, da doch Jedermann bekannt sein

Digitized by Google

müsse, wie die Königinnen von Frankreich stets nur ihren Taufnamen unterzeichneten. Der Cardinal soll aber stets nur stammelnd und zitternd wiederholt haben, daß ihm der Wunsch, der Königin zu gefallen, und die Meinung, ihr durch Uebernahme dieser Commission seine Huldigung darzubringen, die Augen verblendet und den Sinn verwirrt habe. Diese Erklärung erregte aber erst den Zorn der Königin, deren persönliche Abneigung gegen den Cardinal bekannt ist. Die Scene soll nun einen ungemein peinlichen Grad erreicht haben, und da Seine Eminenz sich kaum mehr auf den Füßen erhalten, noch weniger aber weitere Antworten ertheilen konnte, so ließ ihn der König in ein Nebenzimmer abtreten, um dort seine Rechtfertigung schriftlich aufzusetzen. Die Schrift aber, mit welcher der Cardinal nach einer Viertelstunde wieder vor den Majestäten erschien, soll noch weniger zur Lösung aller dieser Räthsel gedient haben, und der König befahl ihm nun mit trockenen Worten, zu gehen. Der Ausgang dieses Verhörs muß schon vorher festgestellt gewesen sein, da Seine Eminenz sofort beim Heraustreten von dem Baron von Breteuil in Empfang genommen wurde.

Chamfort hatte diesen Bericht aufmerksam angehört, und sagte dann kopfschüttelnd: es wird ewig auffallend und unbegreiflich bleiben, daß man diesen Handel so sehr an die große Glocke schlagen will. Wenn sich irgend eine Sache zum Vertuschen eignet, so scheint es mir diese zu sein. Und der Hof war sonst so stark gerade in dieser Kunst, und nun will er plötzlich Alles ausplaudern und ans Licht ziehen lassen, was hinter seinen Coulissen geschieht. Der gute Cardinal hat, ungeachtet seiner funfzig Jahre, und ungeachtet seines etwas veralteten Rufes als schöner Mann, die Absicht gehabt, mit der schönen Königin einen

Digitized by Google

Liebeshandel anzufangen. Ob sein Irrthum blos der gewesen, daß er, wie ein großer Theil des Publikums, die Königin für leichtfertig gehalten, oder ob er ein Opfer des Betruges ist, welchen ihm bestialische Unterhändler in dieser Sache, sei es mit sei es ohne Wissen der Königin, gespielt, wer will jemals dahinter kommen können? Aber nur vorwärts, liebes Unheil, denn wenn diese Geschichte einmal in die Oeffentlichkeit gebracht wird, oder gar von den Gerichten entschieden werden soll, dann wird das Unheil dabei gedeihen, man fange es an, wie man auch wolle. Und wie soll irgend ein Gerichtshof über ein Ding entscheiden, das bis in die verborgensten Winkel des Herzens einer Königin sich entzieht, und bei dem die weibliche Leidenschaft für Diamanten auf der einen Seite, und auf der anderen Seite die phantastische Galanterie eines verliebten Kirchenfürsten steht? Wie unvorsichtig von den Majestäten, daß sie dies Paquet öffentlich aufmachen wollen, das ihnen der böse Feind vor die Füße geworfen hat. Da können ja nur sehr faule Fische darin eingewickelt sein, und die Monarchie wird dadurch von neuem in einen übeln Geruch kommen. Aber da erscheint Frau von Nehra wieder, und ihr heiteres Gesicht verkündet Gutes.

Henriette kam in diesem Augenblick mit einer freudestrahlenden Miene heraus und trat eiligst auf Chamfort zu, um ihm mitzutheilen, wie ihre Unterredung mit dem Minister einen über alles Erwarten glücklichen Erfolg gehabt habe. Der Herr von Breteuil hatte sie nicht nur mit der größten Zuvorkommenheit empfangen, sondern ihr auch das Mémoire Mirabeau's, welches sie zu überreichen gehabt, mit dem Versprechen abgenommen, es noch heut zu lesen und im besten Sinne würdigen zu wollen. Zugleich waren von ihm in dem Gespräch, welches er mit ihr angeknüpft, sehr

Digitized by Google

günstig zu deutende Aeußerungen über Graf Mirabeau gefallen, und er hatte mit besonderer Geneigtheit hinzugefügt, daß nach seiner Ansicht die früher erlassene Kabinets-Ordre des Königs, durch welche Mirabeau zur unumschränkten Verfügung seines Vaters gestellt worden, keine bestehende und gültige Kraft mehr haben könne. Mit der Versicherung, daß er dem König darüber am nächsten Tage Vortrag halten und den Entscheid an die ihm zurückgelassene Adresse der Frau von Nehra sogleich befördern werde, war Henriette von ihm entlassen worden.

So waren wir denn allerdings zu einer glücklichen Stunde nach Versailles gekommen, sagte Chamfort, indem er Henriettens Arm nahm. In der Luftschicht des Hofes herrschen heut die merkwürdigsten Winde, die gleichzeitig einen Cardinal in die Bastille schicken und einen Mirabeau wieder flott machen. Denn daß Breteuil jetzt Alles beim König durchsetzt, wofür er sich erklärt, kann kaum bezweifelt werden. So sei denn die ganze Halsbandgeschichte gesegnet, und Ihnen, Herr Herzog, unser schönster Dank dargebracht!

Damit empfahlen sie sich dem Capitain der Garden, der sie in seiner verbindlichen Weise bis zum Ausgang der großen Galerie von Versailles begleitete. —

IV.

Der Graf Cagliostro und seine Frau.

In der Rue St. Claude, im Stadtviertel des Marais, lag ein kleines Haus, das seit einiger Zeit ein eigenthümlicher Anziehungspunkt für die vornehme Gesellschaft von Paris geworden zu sein schien. Fast zu allen

Digitized by Google

Tageszeiten hielten vor demselben die glänzendsten Equipagen still, aus denen die Nachbaren mit großer Verwunderung die namhaftesten Herren und Damen des Hofes und die berühmtesten Würdenträger des Adels, ja sogar der Geistlichkeit aussteigen sahen.

Man wußte, daß diese Besuche, die nie aufhörten und stets längere Zeit verweilten, einem räthselhaften Fremden galten, der seit einigen Monaten dies Haus gemiethet hatte, und dasselbe mit seiner Frau und noch einigen anderen Personen bewohnte, die ebenfalls ein wunderbares und abenteuerliches Dunkel um sich her verbreiteten. Aber auch ganze Schaaren von armen Leuten erschienen zu einer bestimmten Zeit an den Pforten dieses Hauses, und gingen mit den reichsten Geschenken, die ihnen von einer prächtig gekleideten Dienerschaft verabreicht wurden, unter lauten Segenswünschen für den fremden Wohlthäter wieder von dannen.

Mit einer Extrapost und einem zahlreichen, in die glänzendste Livrée gekleideten Gefolge, das aus Läufern, Kammerdienern und Lakaien bestand, war der Fremde mit seiner Gemahlin, einer jungen, ungewöhnlich schönen Dame, angekommen, und hatte sich in dem Hause unter den prunkvollsten und kostbarsten Veranstaltungen niedergelassen. Er nannte sich Graf Cagliostro, welchen Namen man bald auch mit anderen wunderbaren Titeln und Würden, die er sich beilegen ließ, vertauschen hörte.

Er erschien als ein Mann von mittleren Jahren, der nicht mehr als das vierzigste Jahr erreicht haben mochte, obwohl er sich zuweilen in seiner Physiognomie und in seiner ganzen Haltung, die sich auf eine erstaunliche Weise verändern zu können schienen, einen an ein fabelhaftes Uralter erinnernden Ausdruck beizulegen wußte. Seine Gestalt stellte sich äußerlich nicht gerade vortheilhaft dar, welcher Eindruck sowohl durch ihr

Digitized by Google

gebücktes, schwer bewegliches Wesen, als auch durch die abenteuerliche Kleidung, in der er sich trug, hervorgerufen wurde. Sein Anzug bestand aus einem blauen, mit Borden besetzten Taffetrock, zu dem er golddurchwirkte Strümpfe und Sammetschuhe mit blitzenden, von Edelsteinen eingefaßten Schnallen trug. Auf dem Kopfe saß ihm der mit weißen Federn gezierte Hut, den er selten und auch im Hause nicht abzulegen pflegte, und dem seine seltsame Coiffüre, die aus gepuderten und in gedrehten Zöpfen lang herunterhängenden Haarflechten bestand, auf eine ebenso bizarre als lächerliche Weise entsprach. Strahlende Diamanten trug der Graf Cagliostro sowohl an allen seinen Fingern, als auch an seinen Busenstreifen und den goldenen Hängeketten seiner Uhr, was den geheimnißvollen Glanz, in dem er sich darzustellen suchte, auf der andern Seite wieder durch den eiteln Anstrich des Charlatans beeinträchtigte. An Tagen, wo die Luft nur einigermaßen kühl ging, sah man ihn auch über dieser Kleidung noch einen bläulich schimmernden Fuchspelz tragen, der noch mit einer Kapuze von Pelzwerk in einer an eine mystische Figur erinnernden Form versehen war.

Die Einrichtung, die er seinem Hause gegeben, hatte nicht minder etwas Ungewöhnliches und Geheimnißvolles. Es gab in demselben Prunkgemächer, die mit einem fabelhaften Luxus ausgestattet waren, und in denen der Graf Cagliostro seine Gesellschaft empfing. Neben diesen Salons lagen kleinere Cabinets umher, zu denen Niemand den Zutritt hatte, und die zum Theil mit räthselhaften Figuren, Instrumenten und Werkzeugen aller Art angefüllt waren.

In einem dieser Cabinete saß Cagliostro, mit Vorbereitungen und Studien beschäftigt, die sein ganzes Nachsinnen in Anspruch zu nehmen schienen. Ein Buch, in dem er anhaltend las, schien seine Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit ausschließlich zu fesseln, und nur zuweilen schweiften seine Blicke auf einige ihn umgebende Schmelztiegel hinüber, die auf Kohlenbecken standen und durch ihren beständig brodelnden und knisternden Inhalt die abgeschiedene Stille des Gemachs unterbrachen.

Cagliostro hatte nicht bemerkt, daß schon seit einiger Zeit eine Dame hinter ihm stand, welche ihm lächelnd über die Schulter blickte und dieselbe zuletzt leise mit ihrer Hand berührte, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er sah sich um, und begrüßte mit einem kalten, flüchtigen Lächeln die Gräfin Cagliostro, die ihn bat, sie einen Augenblick anzuhören.

Was willst Du, Lorenza? fragte er, sein Mißvergnügen über die Störung durchblicken lassend, die reizende Frau, deren üppige, etwas derbe Schönheit in dem leichten Negligé, das sie trug, fast fesselos sich darstellte.

Ich muß Dich schon etwas in die Gegenwart zurückrufen, auch auf die Gefahr hin, daß Du Dich in diesem Augenblick in Aegypten befinden oder eben Deinen alten Platz an der Hochzeitstafel zu Cana wieder eingenommen haben solltest, entgegnete die Gräfin mit einem halb spöttischen halb frivolen Ausdruck. Aber es ist Etwas vorgefallen. Der Cardinal von Roban ist, wie man soeben in der ganzen Stadt hört, gestern Nachmittag in die Bastille gebracht worden, und wird daher heut, wo er zum Diner bei uns kommen wollte, schwerlich als unser Gast erscheinen können. Soll das Diner nun abbestellt und den übrigen Eingeladenen auch abgesagt werden?

Cagliostro war von seinem Sitz aufgesprungen, und hob mit Heftigkeit den Federhut von seinem Haupt empor, indem er ihn, wie dies in seiner Gewohnheit lag, gleichzeitig wieder auf dasselbe zurückstülpte. Denkst Du, daß ich es nicht gewußt habe? rief er, sie mit

Digitized by Google

seinen wunderbar funkelnden Augen, in denen seine stärkste Anziehungskraft lag, lange betrachtend. Als ich gestern gerade in der Mitternachtsstunde von Fontainebleau zurückkehrte und durch die Straßen von Paris wieder einfuhr, hatte ich plötzlich ein Gesicht, das mir den Cardinal in einem Gefängniß der Bastille zeigte, und ich wußte nun, daß, was ich längst vorausgesehen, ihn ereilt habe. Hätte ich unser Diner deshalb abgeändert sehen wollen, so würde ich Ihnen, Frau Gräfin, gleich heut Morgen darüber das Nöthige haben zukommen lassen. Aber ich sehe, daß es Ihnen von Zeit zu Zeit immer wieder einfallen will, an mir zu zweifeln.

Nein, gewiß nicht, erwiederte Lorenza mit verstelltem Ernst, indem sie sich anscheinend mit der größten Feierlichkeit vor ihm verneigte. Seitdem Sie Groß-Kophta geworden und Ihr mächtiger Geist uns in die Geheimnisse der ägyptischen Maurerei eingeweiht hat, fühle ich mich noch gewaltiger als je von Ihrem Einfluß gefesselt, und beuge mich demselben wie die Blume dem sie belebenden Hauch des Himmels. Aber auf die Geheimnisse von Küche und Keller will sich Ihre ägyptische Maurerei noch immer nicht erstrecken, Herr Graf Alessandro Cagliostro. Ihre Geister erscheinen zwar pünktlich, woher sie auch von Ihnen gerufen werden, aber Braten, Pasteten, Fricassées und Alles, was sonst zu einem Diner gehört, bedarf einer weit schwierigeren Vorbereitung, und daher die Besorgniß Ihrer noch in einem niedrigen Grad befangenen Dienerin, daß, wenn das angesagte Diner heut wirklich um sieben Uhr stattfinden soll, irgend etwas dabei versäumt werden könnte.

Ich sehe, die Gräfin Cagliostro ist noch immer derselbe lustige Vogel, der sie als Lorenza Feliciani war, rief Cagliostro lachend, indem er seine schöne Frau umarmte. Sein Gesicht, das eine regelmäßige

Digitized by Google

Wohlbildung hatte, zeigte sich dabei einen Augenblick lang in einem heitern und unbefangenen Ausdruck. Dann aber hüllte er sich plötzlich wieder in seine ganze pathetische Würde ein, und er sagte mit einem mysteriösen Ernst:

Ich hatte dem Cardinal versprochen, ihn heut mit dem großen Richelieu bei mir zu Tische sitzen zu lassen, und dies hatte ihn schon seit lange mit dem wunderbarsten Reiz der Erwartung erfüllt. Ich habe inzwischen alle mir gegebenen Kräfte daran gesetzt, mich mit dem Geist des großen Cardinals zu verständigen, und ich darf gewiß sein, daß, wenn ich ihn heut rufe, er nicht nur erscheinen, sondern auch sein Wort über die Zukunft Frankreichs, das ich von ihm mächtig fordern werde, uns prophetisch enthüllen wird. Wie die Tischgesellschaft zusammengesetzt ist, in welcher er dabei erscheint, wird dem Geist Richelieu's ziemlich gleichgültig sein. Da sich der Cardinal Roban durch seine Thorheiten um diese Gunst gebracht hat, so habe ich schon heut früh an seiner Stelle den Herrn Chamfort eingeladen, einen der feinsten und auserlesensten Köpfe Frankreichs, der mich bereits mehrmals darum ersucht hat, einer Offenbarung der neuen ägyptischen Maurerei bei uns beiwohnen zu dürfen. Der Mann ist mir wichtig, denn er ist zugleich Mitglied der Akademie, und ich wünsche, daß in dem berühmten Schooß der Vierzig ein Bericht über meine neue Wissenschaft abgestattet werden möchte. Ich hoffe selbst die Akademie zu der Anerkennung zu zwingen, daß es auch auf dieser Erde schon eine Kraft des menschlichen Geistes giebt, die weit über die Gesetze der Zeit und der Natur hinausreicht, und die von denen, welche sie verstanden und sich zu eigen gemacht, als ein heiliges Wissen im Dienst der ganzen Menschheit geübt wird. Dieser Aner-

Digitized by Google

kennung der französischen Akademie bedarf ich nicht, aber sie wird unserer Sache bei den thörichten Menschen nützen. Herr Chamfort hat zugesagt, und noch um die Erlaubniß gebeten, eine fremde Dame aus England mit einführen zu dürfen, was ich zugleich im Namen der Gräfin Cagliostro gern angenommen habe. Dann werden wir zu unserm heutigen Diner noch einen deutschen Baron, einen Herrn von Hohenfeld, zu empfangen haben, der vor Kurzem noch Minister des Kurfürsten von Trier war. Er ist ein Lebemann, der in Paris allen Damen den Hof macht, sehr reich und sehr verschwenderisch, und ich empfehle ihn Dir, denn Du hast schon früher einmal gezeigt, daß Du Dich darauf verstehst, deutsche Gemüther zu behandeln. Der Minister von Hohenfeld wird uns durch meine Freundin, die Marquise von Barbeyrac, zugeführt werden, in deren Soirée neulich ein heftiger Kampf über die Theorie des Geisterreichs geführt wurde. Die Marquise suchte wieder, wie immer, durch ihre Zweifel zu glänzen, und der deutsche Exminister, um ihr die Cour zu machen, stellte sich fast auf den Kopf, indem er seinen Unglauben mit einem fürchterlichen Heroismus gegen mich anrücken ließ. Da lud ich sie zu Tisch, um an ihrer Bekehrung heut ein herrliches Exempel zu statuiren.

Du bist der Meister, Alessandro, und ich gehorche Dir, wie immer, sagte Lorenza, indem sie mit einem schelmischen Blick seine Hand an ihren offenen Busen drückte. Das Diner wird zu der Stunde bereit sein, zu der Du eingeladen hast. Aber ich sehe erst jetzt recht ein, wie ich zu Deinem Geist nicht hinanreiche, denn ich begreife Dein gleichgültiges Verhalten bei der Verhaftung des Cardinals von Rohan nicht. An Deiner Stelle würde ich, statt heut ein Diner zu geben, auf das Schleunigste Postpferde für uns bestellt haben.

Digitized by Google

Aber es trifft wohl wieder zu, daß ich die Dinge noch immer so gemein und alltäglich ansehe, als ob ich noch im Hause meines Vaters, des Kupferschmiedemeisters Feliciani, wäre, wie Du neulich mir vorgeworfen hast.

Du bist zuweilen eine empfindsame Närrin, sagte Cagliostro mit abweisender Gebärde. Was in aller Welt habe ich mit dem Cardinal zu schaffen? Ich hatte nicht die Macht, ihn vor der Bastille zu bewahren, denn er ließ sich von seinen Leidenschaften jagen, wie ein Wild, das zuletzt seinen Ausweg vor dem Jäger verlieren muß. Ich aber bin der Mann der Idee, und die Leidenschaften der Menschen sind für mich nur die Zügel, mit denen ich das Schicksal gängele. Wenn der Cardinal sich einbildete, von der schönen Königin Marie Antoinette erhört werden zu können, so hat er damit ein wahres Prachtstück seiner Thorheit geliefert, und solche Thorheiten sind gut, denn sie helfen oft dazu, große Ereignisse vorzubereiten und durch einander zu schütteln, und darum habe ich auch das Vertrauen, das er zu mir hatte, benutzt, um ihn auf diese Bahn zu treiben. Was folgt aber daraus?

Nun, entgegnete Lorenza mit ihrem listigen Lächeln, er fragte Dich um Rath, ob er sich mit dem Ankauf jenes beispiellos schönen Diamanten-Halsbandes einlassen solle und ob er darauf mit Erfolg seine Werbung bei der Königin werde begründen können. Und Du nahmst die Sache mit großer Wichtigkeit, mein Freund. Du ließest eine sogenannte Taube kommen, wie in Deiner Wissenschaft die jungen Mädchen im Unschuldszustande genannt werden, und nachdem Du ihr in Deiner Eigenschaft als Groß-Kophta die Hände aufgelegt, und ihr dadurch die Kraft mitgetheilt hattest, mit den Geistern der Mittelregion zu verkehren, stelltest Du sie vor die Krystal-Vase, um in dem reinen Wasser den Spiegel der Zukunft zu ergründen. Und das

Digitized by Google

jungfräuliche Kind ſah in der Caraffe nur die höchſten Wonnen und Freuden für ſeine Eminenz, und damit wurde über den ganzen Handel die Weihe Deiner Wiſſenſchaft geſprochen, großer Cagliostro.

Es iſt wahr, erwiederte Cagliostro, in ein augenblickliches rohes Lachen ausbrechend, das er jedoch bald wieder meiſterte, dieſe Leute, die ſonſt gar nichts mehr glauben, glauben noch an eine reine Jungfrau, die ihnen aus einer Waſſer-Caraffe etwas prophezeit. Der Cardinal ging bald darauf recht muthig in's Zeug hinein, und ließ ſich auf der Stelle mit unſerer trefflichen Freundin Lamotte ein, die ihn noch dazu mit eigenhändigen Billets der Königin bearbeitete. Er kaufte das Halsband, und unſere gute Gräfin Lamotte empfing es aus ſeinen Händen, um es in die der Königin zu legen. Was kann man mir dabei nachſagen? Ich habe nur die Rolle des Wohlthäters an der Phantaſie eines chriſtlichen Cardinals geſpielt? Wie ich den erlauchten Prinzen Rohan in einem Bett mit Cleopatra und Semiramis habe ſchlafen laſſen, und wie er noch vor Kurzem bei uns mit Marc-Aurel und Henri IV. zuſammen ſoupirte, ſo hatte ich ihm auch das abſonderliche Vergnügen zugedacht, ſich ein Liebesſpiel mit der Königin Marie Antoinette zu träumen. Ich habe damit ebenſo wenig ein Verbrechen gegen die ſchöne Königin von Frankreich vollbracht, als ich zum Hochverräther an der ſchönen Aegypterin Cleopatra geworden bin, in deren von Roſen und Salben duftendes Bett ich den Cardinal ſteigen ließ.

Aber der Cardinal wird ſich auf uns berufen, daß wir ihn in dieſe Täuſchung eingeführt, ſagte Lorenza, auf deren Geſicht mehr und mehr ein beſorgnißvoller Ausdruck hervortrat. Ich fürchte in der That, mein Freund, man wird uns als Mitſchuldige in dieſem Handel anſehen. Der Cardinal iſt ein halbverrückter

Träumer, und er wird alle Geschäfte, die er mit uns gehabt, ohne alles Bedenken preisgeben. Du hast ihn zwar die Kunst gelehrt, Gold zu machen und den Stein der Weisen zu fabriziren, und er hat für dies, und für alle die seltenen Geheimnisse der Rosenkreuzer, hübsche Summen Lehrgeld bezahlt. Aber bei dieser Goldmacherei ist er nur immer ärmer geworden, so daß er sogar die erste Ratenzahlung für das Halsband nicht hat einhalten können, wodurch der ganzen Geschichte der Knoten platzte. Ebenso wenig hat ihn Dein Stein der Weisen curirt, denn er ist nur immer thörichter geworden, und er hat nichts gemerkt, wie arg Ihr ihm auch mitspieltet. Ihr habt es allerdings sehr weit getrieben, und ich fürchte, wenn uns nichts dabei den Hals bricht, wird es doch das tolle Rendezvous sein, das Ihr im Bosquet des Schloßgartens zu Versailles veranstaltet habt. Diese Mademoiselle Oliva, welche Ihr aus den berüchtigten Mädchen des Palais Royal aufgegriffen und als Königin verkleidet habt, mag eine meisterliche Marie Antoinette gewesen sein, die dem Kopf des armen Cardinals den Rest gab, aber jetzt, wo es zum Proceß kommen muß, wird Euch dies Mädchen ganz gewiß als Anstifter verrathen. Ich bitte Dich, Alessandro, sei besonnen, und laß uns noch in dieser Stunde aus Paris entfliehn!

Ich begreife nicht, woher die Gräfin Cagliostro diesen Kleinmuth schöpft, erwiederte Cagliostro ärgerlich. Muß ich Dich daran erinnern, welcher kühne und furchtlose Geist sonst Deinen schönen Körper bewohnte, und wie es kaum eine Aventure gab, die für Dich gefährlich genug war? Und jetzt sollten wir uns durch eine unüberlegte Flucht, die uns am meisten verdächtigen müßte, zugleich aller der Vortheile berauben, die wir in Paris bereits errungen haben? Nein, ich weiche nicht vom Platze, und wenn ich angeklagt wer-

Digitized by Google

den ſollte, werde ich mich mit allen mir zu Gebote ſtehenden Mitteln zu vertheidigen wiſſen. Mein Einfluß, dem bereits auch die Prinzen des Königlichen Hauſes zu huldigen anfangen, ſtrebt nach einer Univerſal-Herrſchaft über die Geiſter und Taſchen der Menſchen, und ich ſollte denſelben plötzlich in einer Anwandlung von thörichter Furcht im Stich laſſen?

Ich bin nicht furchtſam, rief Lorenza, indem ihre ſchönen Augen in einem dunkeln Feuer aufblitzten, aber Du weißt, ich habe ſtets eine richtige Witterung der Gefahr gehabt. Du weißt, daß ich uns zweimal vor den Kerkern in London und Madrid bewahrte, weil ich Dich zur rechten Zeit von dannen trieb, während Du noch, ſelbſt mir gegenüber, behaupteteſt, es könne Dir nichts begegnen, weil Du ſchon vor der Sündfluth gelebt und mit Noah in den Kaſten gegangen ſeieſt.

Caglioſtro brach in ein übermäßiges Gelächter aus, und überließ ſich einen Augenblick lang der zärtlichen und bittenden Liebkoſung, mit der ſich Lorenza an ihn ſchmiegte. Dann ſagte er, wie zu ihrer Beſchwichtigung: Aller Verdacht wird auf unſere erlauchte Gräfin Lamotte-Valois abgleiten, und ich habe ihr darum auch dringend zur Flucht gerathen. Sie hat heut ſchon vor Anbruch des Tages Paris verlaſſen und ſich nach Bar-ſur-Aube begeben, wo ich ihr bei einem Todtengräber, mit dem ich in Verbindung ſtehe, einen ſichern Verſteck ermittelt habe.

Darum ſuchte ich ſie auch heut vergebens im ganzen Hauſe, verſetzte Lorenza nachſinnend. Aber ihr Verſchwinden wird für uns kein Vortheil ſein, Giuſeppe Balſamo, fügte ſie mit erneuerter Dringlichkeit hinzu. Da ſie bei uns gewohnt hat, wird man hier den eigentlichen Sitz ihrer Intriguen ſuchen, und die Nachforſchungen können nicht ausbleiben. Man wird

das Halsband hier ſuchen, denn da ſich jetzt ergeben, daß es die Königin nicht empfangen hat, wird es doch irgendwo geblieben ſein müſſen.

Man wird keine Spur mehr davon finden, erwiederte Caglioſtro. Hier im Hauſe iſt auch nicht ein einziger Stein mehr davon vorhanden. Du weißt, wir haben es in ſeine Theile aufgelöſt, und der Mann der Lamotte iſt damit längſt in London, um die einzelnen Stücke zu Geld zu machen.

Du hätteſt Dich mit dieſer abſcheulichen Frau niemals einlaſſen ſollen, ſagte Lorenza mit einem ſchmollenden Ausdruck. Sie hat mit ihrer teufliſchen Geſchicklichkeit den Cardinal zu bethören verſtanden, ſie wird aber auch Dein Unglück ſein, ſie wird Dich und mich in's Verderben ſtürzen. Ich kann Dir ſagen, ich habe auch nie an ihre erlauchte Abſtammung geglaubt, die doch nur ein unverſchämt erſonnenes Märchen ſein kann. Eine Perſon dieſer Art kann unmöglich von dem alten Königsgeſchlechte von Frankreich herſtammen.

Warum nicht? lachte Caglioſtro mit einer höhniſchen Grimaſſe. Ihr Frauen ſeid einmal nicht im Stande, einander Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Kann eine Intriguantin nicht recht gut aus altem königlichem Blut herſtammen? Mein Kind, es iſt durch die Genealogen hinlänglich feſtgeſtellt, daß die Gräfin Lamotte-Valois ihren Urſprung von jenem Karl von Valois, Baron von Saint-Remy, herzieht, der ein natürlicher Sohn des franzöſiſchen Königs Karl IX. geweſen. Ihr Geſchick hatte ſie zur Landſtreicherin und Bettlerin beſtimmt, und als ich ſie hier kennen lernte, lebte ſie kärglich von den Almoſen, welche ihr die Hofleute aus Pietät für den Namen Valois zuwarfen. Ich trieb einiges Unternehmungsfeuer in ihre Adern, und ſie hat es mir gedankt, indem ſie mir ein

Digitized by Google

nützliches und geschicktes Werkzeug meiner Pläne geworden. Und war es nicht eine wunderbar interessante Komödie, zu sehen, wie der letzte Rest des Hauses Valois sich mit aller Lust der Intrigue an die Tochter der Cäsaren drängt, die das Erbtheil der armen Verstoßenen, eine der ersten Kronen der Welt, auf ihrer Stirn trägt? Und das Diamanten-Halsband wird zugleich zum Instrument der Rache an der stolzen Tochter der Cäsaren werden.

Lorenza schüttelte mißbilligend ihren Kopf, und begab sich jetzt, ohne ein Wort weiter hinzuzufügen, zur Thür.

Triff jetzt ernstlich alle Vorbereitungen zu unserem heutigen Diner, rief er ihr nachdrücklich zu. Es muß Alles glänzend, auserlesen und pünktlich hergehen. Ich verlasse mich auf Dich, wie immer.

Damit setzte er sich wieder an seinen Arbeitstisch, um die vorhin unterbrochenen Studien und Experimente fortzusetzen. —

V.

Das Geister-Diner.

Die anberaumte Dinerstunde des Grafen Cagliostro war herangekommen, und die Eingeladenen hatten sich beeifert gezeigt, zur rechten Zeit zu demselben einzutreffen.

Cagliostro empfing seine Gäste in seinem gewöhnlichen Kostüme, das er niemals abzulegen pflegte, und an das man sich in der vornehmen Gesellschaft von Paris bereits vollständig gewöhnt hatte. Seine Frau aber hatte eine prächtige und verführerische Toilette

Digitized by Google

angelegt, in der sie sich mit hinlänglich feinen und wirksamen Manieren zu bewegen verstand.

Zuerst war die Marquise von Barbeyrac mit ihrem Begleiter, dem deutschen Exminister Baron von Hohenfeld, erschienen. Die Marquise war eine Dame von ungewöhnlicher Schönheit, die, obwohl sie bereits im Anfang der Vierziger Jahre zu stehen schien, doch noch in einem sehr wenig gestörten Besitz ihrer Reize sich befand, und jedenfalls durch eine Fülle von Grazie und Geist die in diesem Besitzstande etwa eingetretenen Lücken ergänzte. Die Marquise war eine vielgefeierte Persönlichkeit der damaligen vornehmen Gesellschaft, und ihr gesuchter Umgang berührte nicht nur die Hofkreise, sondern auch Alles was es in Paris Ausgezeichnetes und durch Geist und Talent Glänzendes gab. In ihren liebenswürdigen Fesseln lag jetzt der deutsche Baron von Hohenfeld, ein Mann von stattlichem und imponirendem Wuchs, der einige fünfzig Jahre zählen mochte, und in seinem heiteren und jovialen Wesen den ausgeprägten Charakter eines Lebemannes und eines auf das Behaglichste in's Französische sich übersetzenden deutschen Cavaliers trug.

Gleichzeitig mit ihnen waren Chamfort und Frau von Nehra im Hause eingetroffen, welche letztere auf die Aufforderung Chamforts, ihn bei diesem Besuche zu begleiten, um so bereitwilliger eingegangen war, als es sich dabei zugleich um einen Wunsch Mirabeau's handelte. Denn das Leben und Treiben Cagliostro's hatte auch die Aufmerksamkeit Mirabeau's auf sich gezogen, und er kam in seinen Briefen an Chamfort seit einiger Zeit regelmäßig darauf zurück, daß ihm ein möglichst vielseitiger Bericht über den berühmten Wunderthäter aus mehrfachen Gründen sehr erwünscht sein würde. Chamfort hatte sich darum endlich entschlossen, die Bekanntschaft des Grafen Cagliostro zu

Digitized by Google

machen, und Henriette, welche sich in allen Dingen gern als den eifrigsten Agenten Mirabeau's zeigen wollte, und die seit den glücklichen Aussichten, die sie für ihren Freund gewonnen, sich so voll Lebensmuth und Fröhlichkeit fühlte, wie noch nie, war ihm zu dieser Einladung in der unternehmendsten Stimmung gefolgt.

Cagliostro hatte seine Gäste am Fuße der inneren Treppe des Hauses erwartet, an der zugleich eine Schaar von Dienern, welche diesmal in einer kostbaren Trauerlivrée gekleidet erschienen, in einer feierlichen Aufstellung in Bereitschaft stand.

Die Gräfin war oben im Salon geblieben, und empfing dort die ihr von Cagliostro zugeführten Gäste mit dem taktvollsten Anstande. Die Unterhaltung drehte sich zu Anfang nur um ganz gleichgültige Gegenstände, wobei Cagliostro selbst nur sehr zurückhaltend und mit einer gewissen Feierlichkeit sich äußerte.

Die Tischgesellschaft war noch nicht ganz vollständig erschienen. Es wurde auf den General von Lafayette gewartet, welcher die Einladung zu diesem Diner ebenfalls angenommen hatte, da er seit der Rückkehr von seiner zweiten Reise nach Amerika, die zu Anfang des Jahres 1785 erfolgt war, sich von den in Paris in Mode gekommenen Richtungen des Magnetismus und der Magie immer lebhafter angezogen gefühlt hatte.

Endlich war auch Lafayette erschienen, und man zögerte nun nicht länger, in den Speisesaal einzutreten, dessen Flügelthüren von dem Haushofmeister geöffnet wurden. Der Saal, in den man sich begeben, war auf eine eigenthümliche Weise ausgeschmückt. Er zeigte sich ganz und gar mit schwarzen Sammettapeten ausgeschlagen, die auf ihrem dunkeln Trauergrunde mit funkelnden goldenen Sternen durchwebt waren. Alles

Digitized by Google

schien in dem unheimlich weiten Gemache auf einen feierlichen Ausdruck von Trauer und Melancholie abgesehen, mit dem nur die prächtigen Spiegel und Kronleuchter durch ihren Glanz und ihre Kostbarkeit in einem merkwürdigen Contrast standen. Dazu kam die tiefe, wunderbare Stille, die in diesem Saale herrschte, um einen Eindruck hervorzurufen, der sogleich von der sichtbaren Gegenwart abzog, und den Geist zu den ungewöhnlichsten Anschauungen und Erwartungen zu stimmen schien.

Ein in der Mitte des Saales befindlicher Tisch, der mit dem ausgesuchtesten Luxus geschmückt war, ließ neun Couverts zählen, obwohl die anwesende Gesellschaft nur aus sieben Personen bestand. Cagliostro entschuldigte diesen Umstand mit der Bemerkung, daß einige der Eingeladenen zu erscheinen verhindert seien. Er lud ein, die Plätze einzunehmen, ließ jedoch die überzähligen Couverts nicht entfernen.

Die eigenthümliche Spannung, mit der man in den prunkvollen Trauersaal eingetreten war, wich einen Augenblick lang der Verwunderung, die über den Hergang des Diners selbst sich einstellte. Die Dienerschaft blieb gänzlich entfernt, und ihre Stelle ersetzten Servanten von Ebenholz, die mit einer bewundernswürdig genau arbeitenden Maschinerie abwechselnd dem Boden entstiegen und wieder in denselben hinabsanken, um entweder die Speisen und sonstigen Tafelbedürfnisse heraufzubringen oder auch nach geschehenem Gebrauch wieder zu entfernen.

Die Marquise von Barbeyrac, die allem Anschein nach mit den keckſten und übermüthigſten Zweifeln in diesem Bereich erschienen war, zeigte sich bei Betrachtung aller dieser Dinge anfänglich ein wenig befremdet und versank oft in ein stummes Nachsinnen. Die angelegentliche Unterhaltung, welche sich bald zwischen

Digitized by Google

Chamfort und dem Marquis von Lafayette entsponnen, erregte jedoch ihre Aufmerksamkeit wieder, und sie wandte sich dem Gespräche mit der ihr eigenen glänzenden Lebhaftigkeit zu.

In Amerika hat man wohl keine Zeit, Geister erscheinen zu sehen? fragte Chamfort in seiner gewöhnlichen sarkastischen Manier den Marquis von Lafayette. Alle Welt und alle Blätter haben von den großen Triumphen erzählt, die Euch bei Eurer neuen Reise durch den amerikanischen Freistaat überall entgegengeflogen sind. Ihr habt dort den Tempel der amerikanischen Freiheit nun vollends ausmauern helfen, edler General von Lafayette, und es mag dies ein wahres Geschäft für Götter sein, ein solches Stück Arbeit zu machen. Mit dem Titel und den vollständigen Rechten eines amerikanischen Bürgers wieder nach Frankreich zurückgekehrt, habt Ihr in Paris, wo es noch immer gar nichts für uns zu thun giebt, gewiß schon wieder die grimmigste Langeweile empfinden müssen. Und die thatenlose Langeweile ist die Mutter der Gespenster und der Wunderkuren. Ich erkläre mir daraus Eure fortdauernde Hinneigung zum Mesmerismus, denn, wie ich höre, seid Ihr noch immer ein enthusiastischer Anhänger des deutschen Doctor Mesmer geblieben, und seid in dem Hause auf Place Vendôme bei allen seinen magnetischen Kuren gegenwärtig.

Chamfort hatte damit in seiner unbekümmerten Weise ein entscheidendes Wort für die Situation, in der man sich hier einander gegenüber befand, ausgespielt. Lafayette, auf dessen jugendlich anmuthigem Gesicht sich plötzlich ein tiefer Ernst gelagert, zögerte noch, auf diese Herausforderung zu antworten, während Graf Cagliostro seine elektrischen, wetterleuchtenden Blicke im Kreise umherschweifen ließ, und die

Digitized by Google

Physiognomie jedes Einzelnen seiner Gäste mit der durchdringenden Kraft seiner Augen zu ergründen strebte.

Die Marquise von Barbeyrac nahm zuerst das Wort und sagte, indem ihre ganze Spottsucht wieder auf das schöne liebenswürdige Antlitz zurückgekehrt war: Wenn Herr von Chamfort mit seiner geistreichen Bemerkung über die Langeweile Recht hat, so fürchte ich, was ich eigentlich von Anfang an hoffte, daß wir hier an der Tafel des Grafen Cagliostro ganz und gar keine Gespenster zu sehen bekommen werden. Denn mich dünkt, wir fangen uns hier schon vortrefflich zu amüsiren an, und wenn nur die Langeweile die Mutter der Gespenster ist, so dürfte es heute schwerlich noch zum Geistersehen kommen. Was meinen Sie dazu, Herr Graf?

Cagliostro lächelte und ließ dabei seine wunderbar schönen weißen Zähne, die ihm einen eigenthümlichen Ausdruck gaben, aus seinem Munde hervorleuchten. Dann sagte er in seiner gebrochenen Sprache, deren fremdartigen Accent er noch künstlich zu erhöhen schien: Die Geister fragen nicht nach unserer Langeweile oder nach unserem Vergnügen. Was fragt die Luft nach uns, die unsere Schläfe küßt? Aber sie weht beständig und sie berührt uns beständig, und es hängt von uns ab, ob wir sie verstehen wollen. Luft, Geister, Wahrheit, es ist Alles dasselbe, und es kommt nur auf uns an, ob wir sie zu würdigen wissen. Durch unser Verständniß existiren sie erst, aber für den, der die Welt nicht versteht, ist Alles eitel Nebel, und die Vorhänge bleiben ihm geschlossen.

Ich bitte Sie auch dringend, ziehen Sie die Vorhänge noch nicht auf, Herr Graf! sagte die Marquise, indem sie sich zu einem graciösen Lachen zwang. Ich bin zwar als enragirte Ungläubige hierher gekommen,

Digitized by Google

um mich von Ihnen bekehren zu lassen, aber je näher dieser Moment heranrücken soll, desto mehr befällt mich ein entsetzliches Unbehagen und Frösteln. Vielleicht hat der Herr Marquis von Lafayette noch erst die Güte, uns Etwas von Amerika zu erzählen.

Es soll zum Beispiel in Amerika gar keine Esel geben, warf Chamfort lustig dazwischen. Darüber habe ich mir längst eine zuverlässige Auskunft gewünscht. Ist es wahr, Herr General, daß man in Amerika früher das Geschlecht der Esel durchaus nicht kannte? Erst durch die besonderen Bemühungen des großen Washington, der jetzt ein eben so guter Landwirth sein soll, als er Revolutionsheld gewesen, soll es gelungen sein, Esel nach Amerika zu ziehen, und es versteht sich, daß dieselben gern und zahlreich aus Europa hinübergeschickt wurden.

Die Sache machte sich doch nicht ganz so leicht, entgegnete der General von Lafayette mit seinem liebenswürdigen Lächeln. Es ist wahr, mein Freund Washington vermißte plötzlich die Esel auf seiner ländlichen Besitzung in Mount-Vernon, und ich selbst hatte ihm erzählt, welchen Ueberfluß wir an diesen Thieren in Europa hätten. Er machte aber besondere Ansprüche und wollte einen Esel von einem gewissen hohen Leibeswuchs haben, wie man ihn nur in Spanien bei diesem wunderlichen Geschlecht findet. Wir bemühten uns nun durch Harrison bei Seiner katholischen Majestät selbst darum, und der König von Spanien befahl, zwei der schönsten Esel in seinem Königreich aufzukaufen und dieselben als ein Zeichen seiner besonderen Hochachtung an Washington zu übersenden. Washington zeigte sich außerordentlich erfreut über ein so schmeichelhaftes Zeichen der Aufmerksamkeit von Seiten eines gekrönten Hauptes, und er sagte mir oft,

Digitized by Google

daß er seitdem eine große Verpflichtung gegen den König von Spanien in sich fühle.*)

Gebe der Himmel, daß ihn dieses gefährliche Geschenk nicht noch von seinen republikanischen Grundsätzen wieder abwendig mache! rief Chamfort mit einer komischen Gebärde. In der That, durch diese spanischen Esel könnte am Ende noch das monarchische Princip in Amerika eingeführt werden, denn das Beispiel des großen Washington ist gewiß noch immer das entscheidende in den Vereinigten Staaten, und wenn der amerikanische Freiheitsheld gerührt ist über die Esel eines Königs, so werden es bald alle Völker jenseits des großen Sees sein. Ich würde demnach glauben, daß die Einführung des Königthums in der amerikanischen Republik nicht mehr so fern stehe, wenn nicht die Nachrichten von der letzten Triumphreise, auf welcher General Lafayette Amerika durchzogen, mich noch wieder mit einigem Vertrauen auf das Freiheitsprincip der neuen Welt gestärkt hätten. Man hat daraus sicher vor Allem die freudige Gewißheit schöpfen können, daß die amerikanischen Völker ihren großen Kayewla, wie sie Euch dort nennen, im Sinne der Freiheit von Neuem so hoch gefeiert haben, und daß der Bund Amerikas mit Lafayette den Freiheitsbund der Zukunft für alle Völker eingeleitet hat und bedeutet.

Die Augen der Amerikaner sind allerdings jetzt vorzugsweise auf unser Frankreich gerichtet! entgegnete Lafayette. Der Congreß hat mir ein Schreiben an den König von Frankreich mitgegeben, welchen die amerischen Wilden den großen Onontbio nennen. In diesem Schreiben ist der Dank, welchen die Vereinigten Staaten Frankreich für ihre Freiheit schuldig zu sein be-

*) Mémoires du Général Lafayette II. 127.

Digitized by Google

kennen, mit den feierlichsten Ausdrücken niedergelegt worden. Die Freiheit ist der natürliche Lebensathem Amerika's geworden, und kann diesem Volke durch einen künstlichen monarchischen Athmungsprozeß nicht mehr ersetzt werden. Als ich jetzt mit meinen amerikanischen Freunden die letzte Pfeife rauchte und ihnen beim Scheiden gute Gesundheit, glückliche Jagden, beständige Einheit und Freiheit und die Verwirklichung aller ihrer schönen Träume wünschte, da überfiel mich der Gedanke an die große Zukunft dieses Landes mit einer unnennbaren Gewalt. Es waren die bedeutungsvollsten Abschiedsthränen, die man nur bei der Trennung von einem Freunde weinen kann, in dessen glückliche Hand man seine besten Ideen, Träume und Hoffnungen niedergelegt hat. Denn die glückliche Hand ist es auch, die wir den Amerikanern werden beneiden müssen. Und künftig werden nicht nur die Esel von Europa freudige Aufnahme in Amerika finden, sondern überhaupt alle Beladenen und Ueberbürdeten werden dort ein glückliches Asyl und eine neue Heimath finden. So schrieb mir neulich erst General Washington, daß Alle zu ihnen hinüberkommen möchten, die ihr Glück und ihren Frieden in der Bebauung der Mutter Erde suchten, denn sie würden, wie in dem gelobten Lande, nur Milch und Honig finden.*)

Es lebe Lafayette! rief Chamfort, indem er sein Glas zum Anklingen erheben wollte. Der Graf Cagliostro aber machte in diesem Augenblick eine geheimnißvolle Gebärde, indem er die Hand durch die Luft ausstreckte und zugleich seinen Gästen anzudeuten schien, daß sie dem Ausbringen des angeregten Toastes noch einen Augenblick Einhalt thun möchten. Dann sprangen plötzlich zwei der Servanten aus dem Fußboden

*) Mémoires du Général Lafayette II. 125.

Digitized by Google

hervor, die eine Galerie neuer, mit köstlich funkelndem Weine gefüllter Flaschen auf ihren Präsentirtellern darboten.

Cagliostro nahm die Flaschen, um sie auf der Tafel zu vertheilen, und begann selbst die Gläser mit dem feuerblinkenden Wein zu füllen.

Das ist allerdings ein herrlicher Syrakuser, sagte Chamfort, nachdem er mit Kennermiene sein Glas geprüft hatte. Wir hoffen, daß ihn der Herr Graf auf dem gewöhnlichen Wege bezogen hat, denn obwohl ihm gewiß Geisterquellen aller Art auch für seinen Weinkeller zu Gebote stehen, so nehmen doch gewiß die furchtsamen Damen in der Gesellschaft mit viel größerem Dank ein Gewächs entgegen, in dem es noch nicht spukt und das wirklich von den braunen Händen eines italienischen Bauern gekeltert worden.

Der Graf Cagliostro zeigte mit einer leichten Handbewegung auf die perlenden Weingläser, und seine Miene, mit der er zum Trinken einlud, hatte in diesem Augenblick fast einen gutmüthigen und fröhlichen Ausdruck.

Chamfort erhob jetzt sein Glas, und sagte: Und nun trinke ich in diesem perlenden ächten Syrakuser die Gesundheit des Generals von Lafayette! Nicht nur sein tapferer Arm, der sich der Freiheit der Völker gewidmet, sondern auch sein schönes Herz, das für die Emancipation der armen schwarzen Neger schlägt und wirkt, blühe und schaffe glorreich weiter. Wie den unglücklichen Schwarzen jenseits des Meeres, so hat er auch den bedrückten Protestanten in Frankreich und Allem, was in seiner Menschenwürde verkürzt und verkümmert ist, einen heiligen Ritterdienst geweiht. Es lebe Lafayette, und mit ihm Alles was schwarz ist und was protestirt und was einst noch hell und

Digitized by Google

strahlend werden soll und sein Recht bekommen wird in der Freiheit Aller!

Die Gläser klangen mit einem feierlichen Ton, der in der Tiefe des Gemachs seltsam wiederhallte, zusammen. Auch Cagliostro leerte sein Glas, obwohl es sonst in seiner Gewohnheit lag, an den Genüssen seiner Tafel selbst fast gar keinen Theil zu nehmen, wie er bisher von allen aufgetragenen Speisen nichts weiter als einige italienische Pasteten berührt hatte.

Lafayette hatte sich begnügt, dem ihm gespendeten Toast mit einem lächelnden Verneigen nach allen Seiten hin zu danken.

Die Marquise aber, auf deren Gesicht sich ein reizender Spott gelagert, sagte, zu dem Grafen Cagliostro gewendet, in ihrer vollendeten Anmuth: Mit Vergnügen haben wir gewiß Alle einem so geistreichen Toast entsprochen, der auch der Schwarzen gedenkt, und den General Lafayette, der für die Sache der Neger schon ein eigenes Comité in Paris errichtete, gewissermaßen in die Reihe der mächtigsten Schwarzkünstler dieser Zeit gerückt hat. Sie sehen also, Herr Graf, daß in diesem Kreise die schwarze Kunst nicht anders als unter dem höchsten Gesichtspunkte aufgefaßt wird. Ein Schwarzkünstler, wie Herr von Lafayette, will den Geist der schöneren Zukunft citiren, und dieser flößt uns einstweilen noch keine Geisterschrecken ein, denn er mag uns wohl noch ziemlich fern sein. Nun sagen Sie uns aber, Herr Graf, welchen Anspruch Sie eigentlich für Ihre Kunst erheben, von der Sie uns heut die entscheidenden Proben geben wollen? Ist es Idee, ist es Magie, ist es Wahrheit, ist es Traum, dessen wir uns von Ihnen zu versehen haben werden?

Cagliostro blickte bei dieser Frage zuerst ruhig vor sich nieder und schien nachdenklich in sich selbst zu versinken. Dann schüttelten sich die dichten, schwarzen

Digitized by Google

Locken auf seinem Haupt wie in einer elektrischen Bewegung, und die Marquise wollte es sich kaum gestehn, daß sie knisternde Funken aus seinem Haar emporsteigen sah. Dann erhob er sein Auge, und ließ es mit der räthselhaften Allgewalt, die auch die Ungläubigsten diesem Blick zuzugestehen pflegten, lange und unaufhörlich auf der Marquise ruhen.

Frau von Barbeyrac gerieth dadurch bald in eine so eigenthümliche Empfindung, daß ihr der Schweiß in hellen Tropfen von der Stirn zu perlen begann und sie, einer Ohnmacht nahe, an der Hand ihres Nachbarn, des Baron von Hohenfeld, sich festhalten mußte.

Mein Gott, Sie werden immer bleicher, Frau Marquise! rief der deutsche Baron, der sich bis dahin nur zu einem aufmerksamen Beobachter alles um ihn her Vorgehenden gemacht. Dann suchte er der liebenswürdigen Dame, der die Dienste seiner Galanterie gewidmet waren, seinen Beistand zu leisten, aber sie wehrte, sich rasch erholend, Alles zurück, und erklärte, daß sie sich vollkommen wohl befinde.

Ich fühle schon jetzt, daß ich ein gläubiger Schüler des Grafen Cagliostro werden könnte, sagte Herr von Hohenfeld, mit einer der verbindlichen und hofmännischen Verbeugungen, die dem deutschen Cavalier bei allen Gelegenheiten eigen waren. Und mich dünkt, wir wären jetzt Alle in der richtigen Stimmung, um uns unserem eigentlichen Zweck zu nähern. Sind wir nicht eingeladen worden, an der Hand eines mächtigen Führers, dem die höhere Weihe auf seine Stirn geschrieben steht, in das Innerste des Geisterreichs hinabzusteigen? Nun wohlan, schon ist es mir, als hörte ich die diamantenen Pforten rauschen, die sich uns öffnen wollen!

Die Marquise sah mit der größten Verwunderung

Digitized by Google

ihren Begleiter an, der, nachdem er sich so lange ganz still verhalten, plötzlich in einen so aufgeregten Enthusiasmus umgeschlagen zu sein schien. Fast hätte dieser Anblick auf die Lachlust der übermüthigen Marquise gewirkt, wenn sie nicht jetzt von Neuem die Augen Cagliostro's auf sich ruhen gefühlt, von denen sie sich so unwiderstehlich angezogen fand, daß sie sich wider ihren Willen ihm zuwenden, ja jetzt sogar sich von ihrem Sitz erheben mußte, um ihm, der aufgestanden war, näher zu treten und zu folgen.

Cagliostro aber deutete mit einer Handbewegung auf ihren Sessel zurück, auf dem sie sich mit einem tiefen Seufzer niederließ.

Cagliostro sagte darauf mit einem ernsten, fast würdigen Ausdruck in seinem Gesicht: ich bitte nur, daß Jeder seinen Platz behalte, auf dem er sich befindet. Wohl erinnere ich mich, was ich Ihnen verheißen habe, Frau Marquise von Barbeyrac. Hier ist von keiner Kunst, der irgend eine irdische Farbe beigelegt werden kann, die Rede. Nicht Schwarz nicht Weiß, nicht Blau nicht Roth dürfen die Erkenntniß bezeichnen, die uns fruchten soll. Das reine Wissen und Schauen nehme uns auf seine azurgewebten Flügel, und lasse uns miteinander die Schranken durchdringen, welche den blöden Gesichtskreis des gewöhnlichen Haufens hemmen! Ich erwarte nichts weiter von Ihnen, als daß Sie mir die Personen nennen, welche Sie vor sich zu sehen wünschen.

Die Marquise zuckte heftig zusammen und schwieg. Sie schien den Muth zu einer bestimmten Antwort nicht finden zu können. Die Stimmung der Gesellschaft begann in diesem Augenblick eine ernste und feierliche zu werden.

Ich will versuchen, in Ihrem Innersten zu lesen, Frau Marquise, sagte Cagliostro, nachdem er sie mit

Digitized by Google

einem siegesgewissen Lächeln betrachtet hatte. Den einen Namen, der in Ihrer Seele schlummert und sich mir gewaltig entgegendrängt, glaube ich schon zu finden. Es ist der Name des großen Cardinals von Richelieu.

Ja, versetzte Frau von Barbeyrac, lebhaft aufathmend, lassen Sie uns den großen Cardinal von Richelieu sehen. Und dann wünschte ich auch noch meine alte vielgeliebte Großmutter, die von der mütterlichen Seite her, wiederzuerblicken.

Kaum hatte die Marquise dies Wort ausgesprochen, als sich Cagliostro auch schon erhob, und mit einigen Schritten dem Spiegel sich näherte, welcher der Marquise gerade gegenüber an der Wand hing und innerhalb seiner prachtvollen Einrahmung bisher nur das Bild der schönen eleganten Frau wiedergestrahlt hatte.

Nachdem der Graf gegen den Spiegel hin eine tiefe und unendlich respectvolle Verbeugung gemacht hatte, schien es in der Fläche desselben plötzlich auf eine eigenthümliche Weise lebendig zu werden. Zuerst dämmerten darin dunkle Schatten, feucht anlaufende Nebel auf und nieder, und gleich einer vom Winde bewegten Draperie begann es sich in dem Glase hin und her zu schieben.

Die an Schauder gränzende Spannung der Gesellschaft hatte den höchsten Grad erreicht. In dem weiten Saal war kein Athemzug, nicht die leiseste Bewegung zu vernehmen.

Dann trat auf Einmal, wie durch einen Geisterhauch geschwellt, eine Person in dem vollständigen Schmuck eines Cardinals aus dem Spiegel hervor. Die Gestalt glich ganz genau und bis auf die leisesten Züge und zufälligsten Umstände einem berühmten Bilde, welches im Hôtel de Richelieu von dem großen Staatsmann und Cardinal noch gezeigt wurde.

Mit wachsendem Erstaunen betrachteten die Anwesenden die hohe, würdevoll auftretende Gestalt, die

Digitized by Google

sich jetzt ganz nahe zur Tafel heranbewegte und der Gesellschaft einen die abgeschiedene Ruhe eines Geistes athmenden Gruß spendete.

Die Marquise, die beim Anblick des Schattens durchaus nicht erschreckt schien, sondern jetzt im Gegentheil ihre ganze Unbefangenheit und Laune wiedergewonnen hatte, erwiederte mit ihrer gewohnten Grazie und Liebenswürdigkeit den Gruß des Schattens. Ihr Begleiter aber, der deutsche Baron, schien jetzt von einem namenlosen Schrecken befallen zu sein. Kaum wagte er, der Erscheinung, die dicht an ihm vorübergestreift war und ihn mit ihrem Gewande berührt hatte, sein ganzes Gesicht zuzuwenden. Chamfort und Henriette aber sahen sich einen Augenblick lang betroffen an. Der Erstere versuchte zu lächeln, aber die ernsten Blicke Henriettens schienen ihm einen Verweis zu geben und ihn um eine ruhige Beobachtung des Vorganges zu bitten.

Die Marquise von Barbeyrac aber gewann bereits eine solche Dreistigkeit über sich, daß sie mit einem völlig sicheren Conversationston den Schatten anzureden wagte, und mit allen Ausdrücken einer Frau von gutem Ton sich bei ihm entschuldigte, daß sie, getrieben von einem unwiderstehlichen Drang, ihn zu belästigen gewagt habe.

Das Phantom lächelte und schien mit einigem Interesse ihren Aeußerungen zu lauschen.

Die Marquise aber schien in dem Eifer, der sich ihrer bemächtigt, jetzt fast geschwätzig werden zu wollen.

Die Politik des Herzogs von Richelieu hat immer meine höchste Bewunderung gehabt, rief sie mit ihrer anmuthigen Salon-Sicherheit der Erscheinung zu. Leider sind die heutigen Minister Frankreichs schon seit lange von den Traditionen des großen Meisters der Staatskunst ganz und gar abgewichen.

Digitized by Google

Der Schatten schien jetzt selbst das Wort nehmen zu wollen, und streckte seine beiden Arme mit einer feierlichen Bewegung durch die Luft. Dann erhob er seine Stimme, die einen tiefen gewichtigen Klagelaut hatte, und sagte langsam: Den Abfall der heutigen Minister Frankreichs zu beklagen, kann ich ebenfalls nicht umhin. Denn schwer, schwer wird das arme Frankreich die Sünden meiner Nachfolger zu büßen haben. Ein Meer von Uebeln, das im Anschwellen begriffen, wird Altar und Thron fortspülen, und es wird sich verwirklichen Pharamunds Traum, worauf aber eine zweite, noch ungleich schrecklichere Fluth herankommen wird, deren blutige Wogen durch Feuerwolken gepeitscht sein werden. Auch ich werde rastlos gepeitscht in dem mir angewiesenen Aufenthalt durch das Bewußtsein, daß meiner Thätigkeit eigentliches Ergebniß der Sieg der Feinde der Kirche gewesen ist. Es giebt doch ewig kein Heil für die Throne wie für die Völker anders, denn innerhalb der katholischen Kirche. Ich habe den Thron Frankreichs zuerst groß gemacht, indem ich ihn unter dem Firmament der katholischen Kirche sicher hinanwölbte, aber ich erachtete es für eine rechte Kunst meiner Politik, die Sache der Protestanten in Deutschland zu unterstützen, um durch sie das gefährliche Haus Oesterreich demüthigen zu lassen. Wehe mir, wehe, dadurch habe ich den Wind gesäet, dem Frankreich jetzt die Ernte seiner Stürme danken wird. Aber wenn Ihr gute Katholiken seid, werdet Ihr Euch noch retten können an Leib und Seele, und werdet übrig bleiben in der schlimmsten Stunde der Gefahr.*)

---

*) Wörtlich nach den Angaben, die der Baron von Hohenfeld selbst in einer unter Familien-Papieren gefundenen Aufzeichnung von diesem Diner bei Cagliostro und den bei demsel-

Digitized by Google

Ein unendlich edler Zug durchdrang bei diesen Worten die ganze Physiognomie des redenden Schattens. Dann aber verwandelte sich plötzlich der Ausdruck seiner Mienen, eine bittere Ironie nahm in denselben Platz, und, einen Schritt weiter vortretend, stand er plötzlich in unmittelbarster Nähe neben der Marquise von Barbeyrac.

Sie selbst werden den Tod der Missethäter sterben, sagte er, zu ihr gewandt, mit einem unheimlichen, düstern Ton. Daß ich Ihnen dieses mittheile, mögen Sie als die reichlich verdiente Strafe des Fürwitzes ansehn, der meine Ruhe störte!

Bei diesen Worten war der Schatten verschwunden, und sein Bild schien plötzlich von der Luft aufgesogen worden zu sein. Niemand hatte über die Art seines Verbleibens etwas bemerkt. Ein athemloses Schweigen herrschte in dem Saal. Die Marquise war von Neuem bleich geworden und zitterte, während sich der Baron von Hohenfeld sogleich wieder um sie bemühte, und ihr die höchst ungalanten Aeußerungen, mit denen der Schatten des großen Cardinals sich zuletzt bei ihr beurlaubt hatte, tröstlich so auszulegen suchte, als wenn das Phantom in der Eile der letzten Augenblicke, die ihm noch zu verweilen vergönnt gewesen, in eine eigenthümliche Zerstreuung gerathen und darüber seine richtige Beurtheilungskraft eingebüßt habe.

---

ben stattgefundenen Geister-Citationen gegeben. „Ich weiß nicht, was aus der Gestalt geworden," sagt Hohenfeld in diesen Mittheilungen, „so mächtig hatte mich ergriffen die inhaltschwere Rede; von der majestätischen Haltung des Phantoms aber ist mir ein unauslöschlicher Eindruck geblieben. Ich habe sie wieder gefunden in den Zeiten der Prüfung, bei dem französischen Episcopat überhaupt; die Heiligen, die Starken, die Schwachen, die jüngst noch Sünder gewesen, sie bestanden alle in gleicher Weise auf der Goldwage." Vgl. Rheinischer Antiquarius, 2. Abthl. 2. Band 2. „Die von Hohenfeld." S. 776.

Digitized by Google

Die Worte des Phantoms haben mich an unsern Freund Mirabeau erinnert, flüsterte Chamfort Henrietten zu. Unser Freund stellte die Ansicht auf, daß dieser Cagliostro im Solde der Jesuiten stehe und nur für die Zwecke ihres Ordens sein Wesen treibe. Die Rede Seiner schattenhaften Eminenz, die wir soeben vernommen, scheint mir diese Ansicht zu bestätigen, denn sie machte offenbar Propaganda für die katholische Kirche. Wir dürfen nicht vergessen, dies unserm Freund Mirabeau in London zu melden.*)

Henriette nickte ihm beipflichtend zu, verwies ihn aber zugleich mit dem lebhaften Eifer, den sie bei dem ganzen Vorgang an den Tag gelegt, auf die weitere Entwickelung der Scene, die in diesem Augenblick von Neuem die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Denn bereits wurde die zweite Erscheinung sichtbar, welche sich auf dieselbe Weise, wie die erste, im Grunde des Spiegels zu bilden begann.

Die kreisenden Schatten, die das Glas bezogen, formten sich diesmal mit einer ungemeinen Geschwindigkeit und bald trat die neue Gestalt heraus. Man erblickte eine bejahrte Dame, in einem braunen, stoffenen, ganz und gar mit Spitzen überzogenen Nachtkleide von altväterischem Schnitt, die in freundlicher Anmuth und Würde auf die Tafel zuschritt und ihrer Enkelin sich näherte.

Die Marquise flog ihr mit der größten Lebhaftigkeit entgegen und breitete die Arme aus, um die Großmutter, deren ganzes Bild ihr wieder vor Augen zu treten schien, mit zärtlichem Gruß zu umfassen.

Berühre mich nicht, meine Tochter, flüsterte der Schatten, einige Schritte zurückweichend.

---

*) Die später erschienene Schrift Mirabeau's Lettre sur Cagliostro et Lavater knüpft vornehmlich an diese Ansicht an.

Digitized by Google

Nachdem die Marquise sich wieder niedergelassen, nahm die Großmutter ebenfalls auf einem Sessel neben ihrer Enkelin Platz, und es entspann sich nun zwischen Beiden eine angelegentliche Unterhaltung, die zunächst nur an die allergewöhnlichsten Familienverhältnisse sich anknüpfte, von Frau von Barbeyrac aber mit der sichtlichsten und freudigsten Spannung fortgeführt wurde. Ja, die lebhafte Marquise schien bald vergessen zu haben, auf welchem außerordentlichen Wege ihr wieder ein Gespräch mit der vielgeliebten Aeltermutter vergönnt worden, und es war ihr, als säße sie wieder daheim am Kamin in dem väterlichen Schlosse, wo im vertraulichen Geplauder Wohl und Wehe der ganzen Familie verhandelt worden.

Die Großmama hatte auch gerade an diese früheste Jugendzeit der Marquise zu erinnern angefangen, und dabei für alle die kleinen Lebenszüge jener Zeit ein Staunen erregendes Gedächtniß bewiesen. Fast schien sie mehr im Gedächtniß behalten zu haben, als der Marquise selbst wünschenswerth war, denn, einmal in den Zug gekommen, berührte sie nicht minder die bedenklichsten Jugenderinnerungen ihrer Enkelin, und streifte nicht gerade mit der Zartheit eines Geistes an alle die alten Geschichten, die sich einst zugetragen, und die den Leichtsinn, die Wildheit und die Unbeugsamkeit der Marquise, ihren Ungehorsam gegen die mancherlei Lehren, welche die besorgte Großmutter ihr ertheilt, und die Unannehmlichkeiten und Gefahren, welche die Nichtbeachtung dieser Lehren zur Folge gehabt, zum Theil in ein sehr groteskes Licht rückten. Die Marquise konnte sich bald nur hinter ein Lachen retten, das einem Schatten gegenüber fast zu stark war.

Die schwatzhafte Großmutter war aber jetzt unerbittlich auf einen Pagen gekommen, Namens Pery, welchen sie einen kleinen allerliebsten Schelm nannte,

Digitized by Google

der damals ihrer schönen Enkelin gehörig den Kopf verdreht habe. Und weitere, wahrscheinlich nicht sehr delicate Offenbarungen sollten eben folgen, als die Marquise in ihrem Schrecken, und um den Enthüllungen Einhalt zu thun, hastig nach dem Arm der Großmutter griff. In demselben Augenblick aber schwand dieser Arm wie ein Blitz in Nichts dahin, und die ganze Erscheinung war gleich einem Hauch, von dem nichts Wahrnehmbares mehr zurückblieb, verflogen.*)

Die Gräfin Cagliostro schickte sich jetzt an, die Tafel aufzuheben, indem sie von ihrem Sitz aufstand und ihre Gäste einlud, mit ihr in das Besuchzimmer einzutreten und dort den Café zu nehmen.

Die Gesellschaft kam dieser Aufforderung nach, und man stand sich einen Augenblick schweigend und in den verschiedenartigsten Empfindungen gegenüber. Der ungewöhnlichen Aufregung schien eine bedeutende Abspannung und ein dunkles Mißbehagen gefolgt, und um jede weitere Erörterung zu meiden, begann man sich bei Wirth und Wirthin zu beurlauben.

In demselben Moment aber wurden draußen im Vorzimmer starke Schritte hörbar, und man vernahm einige Stimmen, die in einem lauten und rücksichtslosen Ton nach dem Grafen Cagliostro fragten. Bald wurden die Flügelthüren des Salons aufgerissen, und zwei Polizeibeamte traten ziemlich geräuschvoll ein, indem sie auf den Grafen Cagliostro zuschritten, und ihm einen Verhaftsbrief vorzeigten. Danach ging ihr Auftrag dahin, den Grafen und die Gräfin Cagliostro auf der Stelle in die Bastille abzuführen.

Cagliostro nahm mit unerschütterlicher Ruhe, und ohne eine Miene zu verändern, diese Nachricht entgegen. Ist Ihnen etwas von der Veranlassung be-

*) Rheinischer Antiquarius 2. Abth. II. 2. S. 777.

Digitized by Google

kannt? fragte er mit gleichgültigem Ton, indem er dem Polizeibeamten nach einer flüchtigen Einsicht in den Verhaftsbrief denselben wieder zurückgab.

Der Beamte zuckte die Achseln und erwiederte mit einem spöttischen Ausdruck, daß heut auch die Gräfin Lamotte-Valois, welche man in Bar-sur-Aube ergriffen, in der Bastille eingebracht worden sei. Und so liegt die Vermuthung wohl sehr nahe, fügte er hinzu, daß diese Dame bereits Auslassungen gemacht hat, welche den Herrn Grafen Cagliostro nebst Frau Gemahlin ebenfalls in die Bastille führen.

Die Gräfin schrie bei diesen Worten laut auf, und eilte zu Cagliostro hin, indem sie sich mit ihren beiden Armen an ihm festhielt und ihn, wie Hülfe bei ihm suchend, heftig umfaßte.

Sei guten Muths, Lorenza, die Wolken kommen und gehen, und jedes Gewölk, in das wir treten, muß durch sich selbst wieder von uns abfließen! sagte Cagliostro mit einer feierlichen Gebärde. Dann trat er zu seinen Gästen heran, sich bei ihnen entschuldigend, daß er in die unfreiwillige Lage versetzt worden, seine Pflichten als Wirth gegen sie abkürzen zu müssen. Er hoffe, auch durch diese Prüfung nur in der rechten Erkenntniß zu wachsen, und lediglich deshalb nehme er gern und willig an, was ihm auferlegt werde.

Sein Gesicht zeigte bei diesen Worten einen fast triumphirenden Ausdruck, und mit einer gewissen Hoheit überlieferte er sich den Händen der Polizeibeamten, die schon ungeduldig zum Aufbruch trieben. Der Gräfin wurde nicht so viel Zeit gelassen, ihre prächtige Gesellschafts-Toilette, in der sie sich befand, zu ändern, und sie mußte sich so, wie sie war, anschicken, den Dienern der Polizei zu folgen.

Ein verdeckter Wagen, der unten vor der Thür wartete, nahm die beiden Gefangenen in Begleitung

Digitized by Google

ihrer Wächter auf, um sie rasch an den Ort ihrer Bestimmung zu tragen. —

Die Tischgesellschaft war noch einen Augenblick lang in dem Salon des Grafen Cagliostro zurückgeblieben, und befand sich in der seltsamsten Stimmung einander gegenüber. Das Lächeln, mit dem sich Alle unwillkürlich ansahen, führte jedoch bald zu einem übereinstimmenden Austausch der Gedanken hinüber.

Es ist gut, daß die Polizei uns erst beim Café, und nicht mitten in der Geisterwirthschaft unsres Diners, überrascht hat! unterbrach Chamfort das eingetretene Stillschweigen. Und doch hat sie uns dabei gerade in dem wichtigen Moment gestört, wo man zu verdauen pflegt, und die Verdauung der Cagliostro'schen Geister war keine Kleinigkeit. Was hätte aber daraus werden sollen, wenn die Nacheboten der Bastille noch Seine Eminenz den Cardinal von Richelieu oder die verehrungswürdige Aeltermutter der Frau Marquise hier angetroffen hätten. Es wäre doch ein beschämender Anblick für den großen Cardinal gewesen, bei seinem Besuch in Frankreich sogleich die Polizei riechen zu müssen, aber der Frau Großmama Geist würde vielleicht, wenn sie sich durch Polizeibeamte belauscht gewußt, weniger ausgeplaudert und von der Leber weg geschwatzt haben, namentlich was den höchst liebenswürdigen Pagen Pery anbetrifft.

Ich lebe der Ueberzeugung, daß wir hier arg getäuscht worden sind, nahm jetzt die Marquise von Barbeyrac, die sich eben von allen Schreckniſſen wieder zu erholen begann, mit lebhaftem Eifer das Wort. Ich versichere auf mein Ehrenwort, niemals etwas von einem Pagen Pery gehört zu haben. Und wer seinen Geistern solche Lügen durchgehen läßt, erscheint jedes Vertrauens unwürdig, das man überhaupt zu ihm und seiner sogenannten Wissenschaft hegen könnte.

Digitized by Google

Hätte ich ihn doch ersucht, mir meinen Vater zu citiren, rief Chamfort lachend. Denn ich habe nur eine Mutter gekannt, und obwohl mir ein Erzeuger nicht gänzlich abgegangen sein kann, so habe ich doch niemals seinen Namen gehört, noch sein Antlitz gesehen. Sollte der Graf Cagliostro unter den Geheimnissen in den Tempeln Aegyptens, in denen er so genau nachgeforscht hat, nicht auch meinen ci-devant Vater gefunden haben? Wenn mir sein Rang oder sein Gesicht nicht angestanden, hätte ich es dann mit ihm noch immer machen können, wie man es mit dem schönen Pagen Pery gemacht hat. Ich würde seine Existenz nicht anerkannt haben.

Die Marquise nahm rasch den Arm ihres Begleiters, weil die Fortsetzung dieses Gesprächs ihr nicht wünschenswerth zu sein schien, und entfernte sich unter den verbindlichen Aeußerungen, die einmal in ihrer Natur lagen. Der General von Lafayette, der die günstigste Ansicht über Cagliostro beibehalten zu haben schien, folgte im Gespräch mit Chamfort, indem er geltend machte, daß gegen einen Mann von so außerordentlichen Gaben das Einschreiten der Polizei am wenigsten etwas beweisen könne. Denn sei die Bastille nicht bereits eine Heimath der Besten und Edelsten Frankreichs geworden?

Die Polizei scheint aber doch sehr erpicht, gegen den Grafen Cagliostro Beweise zu sammeln, entgegnete Chamfort, als sie unten auf den Hausflur gelangten, der noch mit einer Anzahl von Polizeimännern und Soldaten besetzt war. Zugleich bemerkte man, daß in diesem Augenblick eine genaue Haussuchung vorgenommen wurde.

Spürt nur umher, sagte Chamfort, es muß sich doch Manches in der Werkstatt des Zauberers finden. Einige Geister sind jedenfalls noch in der Garderobe,

Digitized by Google

in der sie eben das Kostüm wechseln, zu erhaschen. Vielleicht findet Ihr auch im Keller den großen Althotas sitzen, den universalen Urgreis, von dem Cagliostro die Wissenschaft des Orients hat, und den er überall mit sich führen soll, um an seiner Brust die Weisheit der Wunder zu trinken. —

Auf der Straße war das Haus von Bettlern und Kranken umlagert, welche um diese Zeit die Spenden und Heilmittel des Grafen Cagliostro zu empfangen pflegten, und ihm jetzt bei seiner Abführung ihre lauten Klagen und Segenswünsche nachgerufen hatten. —

Digitized by Google

Viertes Buch.

Die Schwindler.

I.

Ein Morgen in Saint-Cloud.

Die Königin Marie Antoinette befand sich seit einiger Zeit in dem Schlosse zu Saint-Cloud, welches aus dem Besitz des Herzogs von Orleans durch Kauf und Tausch in die Hände der Königin übergegangen und ausdrücklich zu einem Eigenthum ihrer Person erklärt worden war.

Sämmtliche Beamte und Bediente des Schlosses, sowie die den Dienst in demselben versehenden Schweizer, trugen daher die Livrée der Königin, und unter den Verordnungen, welche an den Pforten des Schlosses oder in der Umgegend desselben angeheftet wurden, las man einfach die Unterschrift: „Von der Königin," was, als unerhört in den Gebräuchen der französischen Monarchie, das größte Aufsehen nicht nur im Volke, sondern auch in den höheren Kreisen der Gesellschaft zu erregen begann.

Namentlich in den letzteren vermehrten sich seitdem die Anklagen gegen die Königin, daß sie die Sitten der alten Monarchie zu untergraben trachte, und man war sogar so weit gegangen, es als unpolitisch und unmoralisch zugleich zu verschreien, daß Schlösser und

Digitized by Google

Grundstücke im ausschließlichen Besitz einer Königin von Frankreich sich befinden sollten.*) Und auch die unteren Klassen schöpften aus diesem Umstand eine neue Nahrung ihres Hasses gegen die Königin, und es fehlte nicht an verunglimpfenden Deutungen aller Art, in welche Marie Antoinette bei dieser Gelegenheit von Neuem verflochten wurde.

Dies trug auch noch in der entschiedensten Weise dazu bei, die feindselige Stimmung, welche der Proceß des Cardinals von Rohan gegen den Hof neu angeschürt hatte, zu verstärken. Dieser Proceß hatte seit der Gefangennehmung des Prinzen Cardinal und derjenigen Personen, welche als seine Mitschuldigen angesehen wurden, seinen strengen Verlauf genommen, und war im Begriff, von dem Parlament in Paris abgeurtheilt zu werden. Der König und die Königin sahen diesem Augenblick mit einer gewissen Bangigkeit entgegen, und verhehlten sich keineswegs die Gefahr, in welcher das Ansehn des Throns bei dieser Angelegenheit schwebte, denn Louis XVI. hatte wohl bald einsehen müssen, welchen gewaltigen Fehler er dadurch begangen, daß er die in allen ihren Verzweigungen dunkle und unentwirrbare Halsbandgeschichte nicht nur den Händen der Gerichte übergeben, sondern dieselbe auch in voller Sitzung des Parlaments verhandelt und zu dem entscheidenden Spruch gebracht sehen wollte.

Dieser Gedanke des Königs war in seinem Ursprunge ebenso kühn als hochherzig gewesen, aber er konnte zugleich in seinem eigenen Interesse nicht schlechter und unglücklicher berechnet worden sein. Die Parlamente waren so lange die hergebrachten Feinde und Nebenbuhler der königlichen Gewalt in Frankreich gewesen, daß auch für ihren Wiederhersteller, wofür

*) Campan. I. 274.

Digitized by Google

Louis XVI. gelten mußte, keine Sympathie bei ihnen zu gewärtigen war, sondern eher angenommen werden mußte, daß die Leidenschaften, die diesen politischen Körper von jeher bewegt, auch diesmal dazu treiben würden, die Autorität des Königs zu opfern und preiszugeben. Und je mehr bekannt geworden war, daß die Königin die Bestrafung des Cardinals wünsche, um so mehr hatte sich auf der andern Seite die Ueberzeugung verbreitet, daß Marie Antoinette dies von ihr so lebhaft ersehnte Ziel nur dann erreicht haben würde, wenn sie den Wunsch an den Tag gelegt, daß sich das Parlament für die Unschuld des Cardinals erklären möchte. Dieser Situation war man sich jetzt am Hofe vollkommen bewußt geworden, und die Besorgniß, in der man schwebte, hatte sich von Tag zu Tag peinlicher gemehrt.

Den König selbst hatte man aber kaum bei einer andern Gelegenheit mit einer solchen Entschiedenheit zu Werke gehen sehen. Er glaubte dies aber gerade der Liebe und dem Vertrauen zu seiner Gemahlin schuldig zu sein, daß er den Thatbestand, um den es sich handelte, auf die rücksichtsloseste Weise untersucht und gewissermaßen vor den Augen des ganzen Publikums verhandelt sehen wollte.

Der schwarze Verdacht, welcher die Person der Königin nah und fern umflüsterte, hatte sich so weit verstiegen, daß Marie Antoinette eines geheimen Einverständnisses mit der abenteuerlichen und verbrecherischen Lamotte beschuldigt wurde und man der Königin die eigentliche Erfindung der ganzen Intrigue beimaß, durch welche der Diamanten-Schmuck auf Kosten des unglücklichen Cardinals, und unter Benutzung seiner thörichten Leidenschaft für die Königin, in ihre Hände geliefert werden sollte.

Von dieser Meinung schienen selbst viele unbefan-

Digitized by Google

gene Leute in Frankreich nicht abzubringen, und um so mehr war es für die Königin ein Kampf um ihre Ehre und Würde, und um das moralische Ansehn des Throns, den sie bei dieser Gelegenheit vollständig und offen auskämpfen zu müssen glaubte. Die Königin sah sich dabei um so mehr bedroht, als Geistlichkeit und Adel sich zu den heftigsten Ausbrüchen des Unwillens über die Gefangenhaltung eines Kirchenfürsten vereinigten, und viele einflußreiche und hochgestellte Personen, wie der Prinz Condé, der eine Prinzessin aus dem Hause Rohan zur Gemahlin hatte, ihren Einspruch immer lauter und auf die empfindlichste Weise zu erkennen gaben.

Die größere Stille und Abgeschiedenheit des Aufenthalts in Saint-Cloud hatte der Königin darum in dieser besorgten und schmerzlichen Stimmung, der sie sich von Tag zu Tag mehr hingegeben sah, unendlich wohlgethan. Der König blieb seit einiger Zeit nicht selten in Versailles zurück, wo noch die Minister und ihre Büreaux, wie auch verschiedene Hofbeamten und ein Theil der königlichen Ställe ihren Sitz behalten hatten. Das Schloß von Versailles selbst bedurfte in mehrfacher Beziehung eines Neubaues, den sowohl verschiedene neue Einrichtungen des Hofhalts, als auch die Rücksichten auf die Schönheit und Solidität dieser Residenz zu einer dringenden Nothwendigkeit gemacht zu haben schienen. Der König war mit den Plänen zu diesen Verbesserungen und Umbauten bereits auf das Lebhafteste beschäftigt, und befand sich deshalb auch heut wieder in Versailles, um mit dem Baumeister Micque die näheren Veranschlagungen für den Umfang und die Kosten dieser Restauration zu besprechen. Die Kosten machten freilich bei dem so wenig ausgiebigen Zustand des königlichen Schatzes die größten Schwierigkeiten, und der König war des-

Digitized by Google

halb der Meinung gewesen, in langsamer Verwendung der Geldmittel den Neubau auf zehn Jahre zu berechnen, so daß seine Vollendung erst gegen das Ende des Jahrhunderts zu gewärtigen wäre.

Die Königin hatte heut ihrer Gewohnheit gemäß in der frühen Morgenstunde einen Spaziergang durch den schattigen Park von Saint-Cloud gemacht, um die peinliche Unruhe ihrer Erwartungen, die in der letzten Zeit sogar ihren Schlummer verkürzte, sowohl in der Stille des anmuthigen Gartens, als auch in der Gesellschaft ihrer Lieblingsfreundin, der Herzogin Jules von Polignac, und deren Schwägerin, der Gräfin Diane von Polignac, zu vergessen. Es waren dies diejenigen Damen des Hofes, an welche sich die Königin in der letzten Zeit aus einem innigen und aufrichtigen Freundschaftsbedürfniß angeschlossen hatte, und die nach der Prinzessin von Lamballes, für welche die Königin ebenfalls eine wahrhaft zärtliche Neigung hegte, am meisten Herz und Vertrauen Marie Antoinette's eingenommen hatten.

Die Herzogin Jules, welche von dem Liebeseifer der Königin seit Kurzem auch den Herzogstitel hatte annehmen müssen, war, um sie in einer bestimmten und bedeutsamen Stellung an den Hof zu fesseln, zur Gouvernante der Kinder von Frankreich ernannt worden, und Marie Antoinette sah sich dadurch in einem doppelten Interesse mit ihr verbunden, indem sie dadurch zugleich Gelegenheit erhielt, einem vertrauteren und ungezwungeneren Verkehr mit der erkorenen Freundin sich hinzugeben und dabei nicht minder einen Einfluß auf die Erziehung ihrer Kinder zu gewinnen.

Am meisten aber war es der ihr durchaus zusagende, natürliche und liebenswürdige Charakter der Herzogin, von dem sich Marie Antoinette zu dem Wunsch bestimmt gesehen, an ihr eine Freundin und

Digitized by Google

vertraute Gefährtin für das ganze Leben zu besitzen. Die Königin hatte, mitten in dem Pomp und den Intriguen des Hofes, die Schwärmerei gefaßt, einem ächten Freundschaftsverhältniß zu leben, und es sprach für ihr eigenes Herz, daß sie sich dazu ein Wesen von so großer Einfachheit und Anspruchslosigkeit ausersehen, wie es die Herzogin von Polignac in ihrer ganzen Art und Weise war. Es war der harmloseste und gemüthlichste Verkehr, der sich zwischen der Königin und ihrer Favoritin entsponnen hatte, und in dem sich Marie Antoinette oft mit ziemlicher Absichtlichkeit die Illusion eines glücklichen und friedlich zurückgezogenen Privatlebens erschaffen zu wollen schien.

Diese Freundschaft war für die Königin besonders in dieser Zeit der Kümmernisse und Aengste, die mit dem Prozeß des Cardinals Rohan begonnen hatten, eine wahre Quelle des Trostes geworden. Marie Antoinette hatte sich seitdem noch weniger als sonst von ihrer Freundin trennen können, in deren Busen sie ein Verständniß für alle ihre Leiden und für die geheimsten Regungen ihres Herzens fand, und die mit ihrer heiteren und frohen Grazie zugleich das Talent verband, den trüben Stunden ihr Recht zu entreißen und alle schweren und besorgten Gedanken in ein luftiges Nichts aufzulösen.

Um diese Aufgabe handelte es sich mehr wie je am heutigen Tage, wo das Parlament in Paris in feierlicher und großer Sitzung seinen entscheidenden Spruch über den Angeklagten fällen sollte. Die Königin hatte sich an diesem Morgen schon vor Sonnenaufgang von ihrem Lager erhoben, und nachdem sie in ungestümer Hast und fast ohne Hülfe der Kammerfrauen ihre erste Morgentoilette vollendet, war sie in den Park hinuntergeeilt, um mit der Herzogin Jules dort zu dem verabredeten Rendezvous zusammenzutreffen.

Digitized by Google

Die Herzogin war mit ihrer ſchönen Schwägerin, der Gräfin Diane von Polignac, die ſich ſeit einigen Tagen bei ihr zum Beſuch in Saint-Cloud befand, und ebenfalls in das Vertrauen der Königin zugelaſſen war, ſchon auf der Terraſſe anweſend, um die Königin zu empfangen.

Iſt es nicht recht grauſam von mir, ſagte die Königin zu ihren beiden Freundinnen, ſie herzlich umarmend, daß ich ſo ſchöne Augen um ihr Recht gebracht habe, den Morgenſchlummer auszuträumen? Aber dieſe Augen ſehen mich ſchon ſo heiter und tröſtlich an, wie immer, und das iſt es, was ich bei Euch ſuchte, Troſt und Stärkung, denn Euere Freundin Marie Antoinette verzehrt ſich jetzt faſt in Kümmerniſſen und Mißbehagen.

Der Morgen iſt ſchön und duftig, Majeſtät, entgegnete die Herzogin mit ihrer ſanften, melodienreichen Stimme, und die Bosquets des Gartens hauchen einen Frieden aus, vor dem alle Sorgen ſich flüchten müſſen, und auch die Euerer Majeſtät! Denn ſind die Sorgen, denen Ihr den Zutritt auf Euere hohe glänzende Stirn gönnen wollt, wohl ſo ſtark, um nicht von dieſen friſchen Morgenlüften umgeworfen zu werden? Und wenn Ihr dann unſern Augen, die nur für Euere Majeſtät wachen und blicken, noch eine beſondere Gunſt einräumen wollt, ſo iſt es die, daß Ihr auf deren Grunde die Bitten leſen wollet, die wir Beide nicht ganz auszuſprechen wagen. Dieſe Bitten heißen: ſeid ganz wieder Ihr ſelbſt, Königin, verachtet den blöden Unverſtand der Menge, und ſeid unerſchütterlich überzeugt, daß der Segen, der Euere erhabene Perſon umfließt, auch in der Nation durchdringen und dankbar von derſelben erkannt werden wird.

Nein, nein, entgegnete die Königin, indem ſie ihren ſonſt ſo ſiegreich thronenden Kopf in aufrichtiger Trau-

rigkeit senkte, diese stolze Zuversicht habe ich schon längst nicht mehr. Ich bin mit dieser Zuversicht nach Frankreich gekommen, und habe den redlichen Willen gehabt, mir die Liebe und Dankbarkeit der französischen Nation zu gewinnen. Aber ich fühle endlich, daß der heimliche Mißklang, der von Anfang an zwischen mir und den Franzosen obgewaltet, zu einer Macht heranwächst, die mich jeden Tag mehr erschreckt und ängstigt. Und heut fürchte ich mich wahrhaft vor dem, was in Paris geschehen wird. Die ganze Nacht habe ich auf meinem schlummerlosen Lager mit wahren Schreckgespenstern gekämpft, denn ich bin verloren, wenn das Parlament den Cardinal Rohan freispricht!

Die Königin schritt an dem Arm der beiden Damen, in deren Mitte sie sich, wie eines Anhalts bedürftig, geschmiegt hatte, dem Pavillon zu, der von den ersten Strahlen der eben emporgehenden Sonne getroffen, ihnen rosig entgegenleuchtete. Dort nahm Marie Antoinette zwischen ihren Freundinnen Platz, um in Gesellschaft derselben in den mehr und mehr sich entwickelnden Sonnen-Aufgang sich zu vertiefen. Das wachsende Licht übergoß die wunderbare Weiße ihres Antlitzes und Halses plötzlich mit einem flammenden Purpurstrom, und die majestätische Schönheit der Königin hob sich in diesem Glanz zu einem hinreißenden Ausdruck, der von ihren beiden Gefährtinnen nicht blos aus höfischer Manier empfunden zu werden schien. —

Wenn man Euere Majestät so anblickt, sagte die lebhafte und geistreiche Gräfin Diane, so kann man in Euerem gnadenreichen und herrlichen Bilde nur das Glück und die Macht der Schönheit anbeten, und hält Den für einen Frevler, der noch an trübe Schatten glauben kann. Ich bitte Ew. Majestät, so heiter und glücklich zu sein, als Sie es Ihrem eigenen Genius schuldig sind.

Digitized by Google

Sie sind liebenswürdig, wie immer, gute Gräfin Diane, erwiederte die Königin, ihr die schöne Stirn küssend. Aber Sie sind auch ein stärkerer Geist, wie wir Andern, denn Sie beschäftigen sich mit Literatur und Gelehrsamkeit, und studiren Dinge, wovon wir uns nichts träumen lassen können. Wie sehr verbunden bin ich meiner Schwägerin, der Gräfin Artois, daß sie Ihnen auf einige Tage Urlaub gegönnt, um hier bei uns in Saint-Cloud zu leben. Die Gräfin Artois ist wahrlich zu beneiden, sich einer solchen Gesellschaft regelmäßig erfreuen zu dürfen.

Wenn Ew. Majestät unsere Diane noch bestärken wollen in ihren gelehrten Grillen, so sind wir wahrlich verloren! rief die Herzogin Jules mit einem muthwillig neckenden Ton. Schon jetzt hat sie sich, trotz ihrer Jugend und Schönheit, zu einer wandelnden Bibliothek gemacht, und sie wird einst noch aus alten Büchern, die nach grauen Jahrhunderten riechen, ihren Kopfputz arrangiren. Seht, Majestät, da kuckt ihr schon wieder ein Buch aus dem Fächer hervor, in dem sie es doch noch mit einiger Verschämtheit zu verbergen gesucht.

So haben wir sie ertappt, und wenn es eine schlimme und der Tugend gefährliche Lectüre ist, so wollen wir sie fürchterlich auslachen, rief die Königin, die bei ihren Freundinnen alle ihre natürliche Munterkeit wiederzugewinnen schien.

Das Buch, welches Diane mitgebracht, und bis jetzt unter ihrem Fächer verborgen gehalten, wurde von der Königin rasch emporgenommen, und seinem Titel nach gemustert. Nachdem sie denselben gelesen, legte sie aber mit einem gewissen unbehaglichen Frösteln das Buch wieder auf den Tisch zurück und deckte den Fächer der Gräfin Diane sorgsam darüber.

Es ist eine französische Uebersetzung der Iliade

Digitized by Google

des Homer, sagte Gräfin Diane, indem sie erröthend ihre schönen geistvollen Augen zu Boden senkte. Sollte Vater Homer, der größte und lieblichste aller Dichter, nicht auch seine Gnade finden können vor dem Geist der erleuchtetsten Königin?

Marie Antoinette erwiederte lachend und mit einer abwehrenden Bewegung ihrer graciösen Hand: Nein, nein, um Gottes und aller Heiligen willen, laßt mich mit Euerem Vater Homer verschont sein, denn ich wittere die entsetzlichste Langeweile, die ihm um seine gerade griechische Nase weht. Nach Allem, was ich von ihm gehört, bin ich der weisen Meinung geworden, daß uns diese großsprecherischen Helden von Troja hier in Frankreich gar nichts angehn. Sie können uns nicht mehr den Hof machen, wir haben keine Aussicht zu einer nur erträglich amüsanten Contredanse mit ihnen, und wir sagen Fi donc, wenn sie sich einen ganzen Ochsen am Feuer braten und darin ihre schönste Aventure finden. Kenne ich Ihren Vater Homer, Gräfin Diane?

Und ich will gleich ein Lied auf Vater Homer singen, um der Gräfin Diane zu beweisen, wie genau auch ich ihren bemoosten Alten bereits studirt habe, rief die Herzogin Jules, indem Spott und Uebermuth aus ihren prächtigen braunen Augen lachten.

Dann erhob sie sich von ihrem Sitz, und mit einer höchst komischen und possenhaften Gebärde sich in die Mitte des Pavillons stellend, sang sie in Bänkelsängermanier mit lauter, schreiender Stimme:

Homer war blind und spielte die Hoboe,
Und wer ihn hörte, machte immer so.*)

*) Von der Herzogin von Polignac nach einem zeitgemäßen Lied: Ton père était aveugle et jouait du hautbois gemacht. Campan I. 147.

Digitized by Google

Bei dieſen Worten ging ſie in einen traveſtirenden Tanz über, den ſie mit einem ſo ſchelmiſchen Ausdruck vor der Königin ausführte, daß Marie Antoinette in ein herzliches Gelächter darüber ausbrechen mußte, und ſich vor Vergnügen die ſchönen Hände rieb.

Ja, Ihr habt Recht, wir wollen luſtig und ausgelaſſen ſein, rief die Königin jetzt, indem ſie ebenfalls aufſprang, und einige Tanzbewegungen der Herzogin Jules mitmachte. Dann beklatſchte ſie die Sonne, die jetzt eben in der Entfaltung ihrer vollen Strahlenglorie über dem Haupt der Königin ſchwebte.

Nur in Frohſinn und dummes Zeug wollen wir uns jetzt noch ſtürzen, rief die Königin mit einem wunderbaren Leuchten ihrer ſchönen Augen. Die Traurigkeit, die Reflexion und die Schöngeiſterei ſollen jetzt gleichmäßig vom Hofe von Frankreich verbannt ſein! Nicht wahr, meine theuren Freundinnen?

Die junge Gräfin Diane ſtand jetzt ſo beſchämt und traurig da, daß die Herzogin Jules, deren gutes Herz Niemanden gekränkt ſehen konnte, wieder zu ihr hinſprang, ſie begütigend bei der Hand ergriff und ihr zu wiederholten Malen unter den zärtlichſten Betheuerungen die Wangen küßte. Dann ſagte ſie, mit der Gräfin Diane an der Hand zu der Königin tretend: Verachtet mir aber auch meine Diane und ihre Gelehrſamkeit nicht ganz, erhabene Majeſtät! Sie iſt ein gutes, liebes, munteres Kind, und iſt ebenſo erfindungsreich an tollen und dummen Streichen, wie wir Beide es nur immer ſein können. Aus ihrem Vater Homer wollte ſie uns heut zum Sonnenaufgang vorleſen, und ſie glaubte damit die Schmerzen Euerer Majeſtät um den einfältigen Cardinals-Proceß in Vergeſſenheit einlullen zu können. War dies nicht ſchon ein dummer Streich zum Kranklachen, wie er nur immer in dem Programm Euerer Majeſtät verlangt

Digitized by Google

werden konnte? Sie hat aber auch noch mit einigen anderen alten Leuten unerlaubte Verhältnisse, wie ich Euerer Majestät hiermit unterthänigst verrathen will. So unterhält sie eine höchst zarte Liaison mit einem gewissen Virgil, der sogenannte Eklogen und sogar ein Gedicht über den Landbau verfaßt hat, worin es höchst idyllisch und natürlich hergeht. Sie las mir neulich daraus vor, und ich verbrauchte zwei ganze Riechfläschchen von meinem kostbarsten Parfüm dabei, so vortrefflich und täuschend fand ich den Geruch der Kuhställe, das liebe blökende Vieh und den Unrath der Aecker darin wiedergegeben.

Die Königin lachte und sagte dann, die Schulter der Gräfin Diane küssend: Das sollen Sie uns Alles vorlesen, wenn wir einmal wieder in meiner Meierei in Trianon zusammensitzen. Dann werde ich Ihre poetischen Schilderungen mit meiner Wirklichkeit vergleichen. Ihr Virgil wird mir gewiß bei weitem besser gefallen, und ich freue mich, daß es auch schon alte Dichter giebt, die das Land und die Natur verherrlichen. Ueberhaupt könnte man doch recht glücklich auf dieser Welt sein, denn ist nicht Alles so schön und lieb, was aus den Händen der Natur hervorgeht? Ich habe es auch immer für ein gutes Zeichen der Zeit angesehen, daß sich die Menschen heut wieder recht zur Natur zurückzuwenden anfangen, und die Fesseln der Convention wieder mehr und mehr von sich abstreifen, um aus ihrem Leben von Neuem eine Idylle zu machen. Dann könnte ich auch fast wieder Vertrauen und Zuversicht zum Schicksal gewinnen, und denken, es werde noch Alles gut werden, welche trüben und unheilverkündenden Schatten auch sonst immer die Tage werfen mögen! —

Die Königin war wieder ernst geworden, und ihre milde süße Physiognomie umwölkte sich abermals mit

Digitized by Google

einem sinnenden und schwermuthsvollen Zug. Sie ließ sich auf der Rasenbank nieder und versank, den Kopf in die üppig geformten weißen Arme gestützt, in ein anhaltendes Stillschweigen.

Wenn ich nur wüßte, warum man mich in Frankreich so wenig liebt? rief sie endlich mit einem ausbrechenden Schmerz, indem sie die Hände ineinanderschlug, und einen lauten und langen Thränenstrom aus ihren Augen stürzen ließ. Was habe ich denn gethan, daß ich überall nur Feinde und Verfolgungen gegen mich aufstehen sehe, und daß ich immer nur feurige Kohlen auf mein Haupt sammele, wo ich mich mit einigen Blüthen der Dankbarkeit und der Anhänglichkeit schmücken zu können glaubte! Die Nation haßt mich, ich fühle es von Tag zu Tag mehr, und ich hatte ihr doch mein ganzes Herz entgegengetragen. Ich glaubte, die Franzosen wären eine Nation von Ehrenmännern und Cavalieren, die, wenn nicht der Königin, doch der Frau, Gerechtigkeit widerfahren lassen würden. Aber ihre Schmähsucht, die ich unverdient auf mich zog, traf mich gerade in den heiligsten Beziehungen des Weibes, und verbitterte mir dadurch auch die freudige Ausübung meiner Pflichten als Königin. Ach, ich bin oft traurig bis in den Tod, daß ich ein so unglückliches Liebesverhältniß zu der französischen Nation habe!

Nein, rief die Herzogin von Polignac mit feurigem Enthusiasmus, man liebt Sie, Königin! Ich erlaube mir, Sie an das schöne Wort des Marschalls von Brissac zu erinnern, welches damals wie ein Lauffeuer durch das ganze Land ging und in den Herzen aller Franzosen wiederklang. Es war am Tage Ihres öffentlichen Einzuges in die Hauptstadt, nachdem Sie den Vermählungsbund mit dem Dauphin von Frankreich geschlossen. Auf das dichtgedrängte

Digitized by Google

jubelnde Volk hindeutend, welches bei dem Stadthause zu den Füßen Euerer Majestät wogte, sagte der Gouverneur von Paris in seiner ächt chevalereskeu Ritterlichkeit zu Ihnen: „Madame, Sie erblicken dort auf dem Platze zweimalhunderttausend Verliebte, die über Ihre Person entzückt sind.“ Und solcher Scenen lassen sich unzählige anführen, wo das Volk mit einem wahren Liebesfeuer Euerer Majestät entgegenflog, um einen Strahl von Ihrem bezaubernden Lächeln aufzufangen oder nur die Falten Ihres Kleides rauschen zu hören.

Um so schlimmer für mich, wenn ich dieser Gunst wieder verlustig gehen konnte, und zwar ohne zu wissen, wie und durch welche Schuld! seufzte die Königin, in immer trübere Gedanken sich verlierend. Und an jenen Tag meines Lebens haben Sie mich nicht auf die glücklichste Weise erinnert. Denn ging demselben nicht jenes entsetzliche Mißgeschick voran, daß die Volksmassen bei dem Feuerwerk in ein verhängnißvolles Gedränge geriethen, sich in unentwirrbaren Knäueln aufeinander stürzten, und mehr als vierhundert Todte und gräßlich Verwundete auf dem Platze blieben? Jetzt erst verstehe ich viele dieser unheimlichen Wahrzeichen, die sich mir bei meinem ersten Eintritt in Frankreich in den Weg stellten, und die schon durch die Spottgedichte meiner Feinde ihre bittere Deutung erfahren haben.

Es giebt aber auch schöne und herrliche Gedichte, die auf Ew. Majestät hervorgegangen sind, sagte Gräfin Diane, indem sie, um die schmerzbewegte Königin sich bemühend, zu den Füßen derselben niederkniete. Wer kennt nicht das Gedicht auswendig, welches der große Voltaire auf die Schönheit, Liebenswürdigkeit und Herzensmilde der besten Königin gedichtet?*) Und

*) Mémoires de Weber. I. 46.

Digitized by Google

das war zugleich jener fürchterliche Voltaire, für den es sonst nichts Heiliges auf Thron und Altar gab, und der gleichwohl dem Alle bannenden Zauber der Königin mit seinem stolzen Geist sich hingeben mußte.

Ihr wollt mich trösten mit guten Erinnerungen, und ich danke Euch! rief die Königin, indem sie jetzt hastig aufstand und die Gräfin mit sich emporzog. Oft sind auch Erinnerungen ganz vortreffliche Balancirstäbe, mit denen man über die schlimme Gegenwart hinwegsetzen kann. Aber die Gefahr, der ich heut entgegengehe, ist zu groß, als daß ich mein unruhig schlagendes Herz mit einigen vertrockneten Bouquets der Vergangenheit beschwichtigen könnte. Rathet mir, wie ich über diese angstvolle Erwartung heut hinauskommen soll. Was werden wir thun, bis die Nachrichten aus Paris eingetroffen sein können?

Ich habe einen Einfall, Majestät, wir wollen Allem zuvorkommen, und selbst auf der Stelle nach Paris fahren! sagte die Herzogin Jules, ihren Finger nachdenklich an die Nase legend. Dort müssen wir sehen, ob wir nicht noch irgend Etwas thun können, um der Sache eine für uns günstige Wendung zu geben. Wir werden jedenfalls noch lange vor Beginn der Parlamentssitzung in Paris eintreffen, und haben Zeit, mit einigen der Herren Parlamentsräthe, unter denen ich wenigstens drei meine guten Freunde nennen kann, in eine vertraute Unterhandlung zu treten. Sobald wir in den Tuilerien eingetroffen sind, lassen wir diese Herren zu uns rufen, und legen ihnen die gerechten und unabweislichen Wünsche, welche Ew. Majestät hegen, ans Herz. Was meinen Ew. Majestät zu diesem Vorschlag?

Er dünkt mich überaus vortrefflich! rief die Königin lebhaft. Ach, ich bin so rathlos und unschlüssig, daß es mir schon wie ein helles Licht in meiner Finster-

Digitized by Google

niß vorkommt, wenn sich mir nur eine Möglichkeit eröffnet, für mich zu handeln. Der König wird heut noch den ganzen Tag in Versailles verweilen, er hat Geschäfte. Und obwohl ich ohne sein Wissen keinen erheblichen Schritt thun möchte in dieser übeln Angelegenheit, so wird er mir doch nicht zürnen, wenn ich meine Herzensangst etwas lindere und die Meinung des Parlaments im voraus zu erforschen suche. Auf Meinungen läßt sich einwirken, und da ich jetzt mit meiner Ehre und meinem Ruf von der Meinung des Pariser Parlaments abhängig geworden bin, so wird man es mir nicht verdenken können, wenn ich dabei nicht die Hände in den Schooß lege. Gewiß hätten wir uns längst rühren sollen, wenn nicht der König stets zu edel dachte und nur von Recht und Gewissen die beste Entscheidung erhoffen wollte.

So werde ich in das Palais voraus eilen, um die sofortigen Vorbereitungen für die Abreise Euerer Majestät treffen zu lassen, sagte die Gräfin Diane.

Ja, eilen Sie, ich bitte und beschwöre Sie darum! rief die Königin in fliegender Hast. Die besten und raschesten Pferde sollen sogleich vor den Wagen gespannt werden, und ich will den Weg von Saint-Cloud nach Paris in so kurzer Zeit zurücklegen, wie er noch nie zurückgelegt worden ist. Sie begleiten mich Beide, meine Freundinnen, denn nur in Ihrer Gesellschaft ist mir wohl, und an Ihrer Seite habe ich noch einiges Vertrauen, meinen Feinden gegenüber zu handeln.

Die Gräfin Diane ließ ihre schlanke Gestalt jetzt rasch dahinfliegen, um die Befehle der Königin in's Schloß zu tragen, während Marie Antoinette, auf den Arm der Herzogin Jules gelehnt, langsamer durch die große Allée des Parks nachfolgte.

Digitized by Google

II.

Das Parlament und die Königin.

In Paris hatte den ganzen Tag über unter allen Klassen der Bevölkerung die größte Aufregung geherrscht. In einer fast fieberhaften Spannung, die sich auf allen Straßen und Plätzen kundgab, erwartete man den Urtheilsspruch des Parlaments über den angeklagten Cardinal. Mehr als zehntausend Personen standen seit dem frühen Morgen in dichtgedrängten Schaaren, und aus allen Ständen gemischt, vor dem Palais, in welchem das Pariser Parlament seine große Gerichtssitzung hielt, und belagerten die Zugänge zu demselben. Ein Theil des Publikums war sogar in die Hallen und Vorsäle des Gerichts-Palais selbst eingedrungen, um noch zeitiger und aus erster Hand das gefällte Urtheil vernehmen zu können.

Die Gefangenen der Bastille waren schon in der vorangegangenen Nacht durch die Gerichtsboten des Parlaments in die Conciergerie gebracht worden. Der Cardinal Rohan aber war, wie man im ganzen Publikum mit besonderer Befriedigung vernommen zu haben schien, unter allen Rücksichten für seine Geburt und seinen Stand, in das Cabinet des ersten Greffiers, unter Obhut des königlichen Lieutenants der Bastille, gesetzt worden. Das Verhör dauerte schon seit der achten Morgenstunde und war jetzt, wo der Abend heranzukommen begann, noch immer nicht beendet, was die immer ungeduldiger harrenden Volksgruppen mit einer gesteigerten Unruhe erfüllte.

Von Zeit zu Zeit drangen einige Nachrichten aus dem Innern des Gerichtssaals in die unablässig auf- und niederwogende Menge. Man konnte dann sehen, wie Alles, was die Person des Cardinals betraf, im

Digitized by Google

Volke mit dem größten und eifrigsten Antheil aufgenommen wurde. Der erste Präsident des Parlaments, Herr von Aligre, hatte dem Cardinal verstattet, sich beim Verhör niederzusetzen, weil derselbe in der Bewegung, die ihn beim Beginn der Sitzung ergriffen, äußerst bleich und angegriffen erschienen war, und seine Kniee heftig unter ihm zu zittern begonnen hatten. Dann aber hatte der Cardinal mit edler Kraft und herzlicher Wärme fast eine halbe Stunde lang ununterbrochen zu dem hohen Gerichtshof geredet, und auf alle Fragen, welche der Präsident an ihn gerichtet, mit einer unabweislich für seine Unschuld zeugenden Würde und Klarheit geantwortet. Nachdem er geendet, hatte er die große Bank des Parlaments und alle übrigen Räthe gegrüßt, und das ganze Parlament hatte sich bei diesem Gruß erhoben, um ihn feierlich und ehrerbietig zu erwiedern, was man ohne Beispiel im Verhältniß eines Angeklagten zu seinem Gerichtshof fand.

Diese vorläufigen Nachrichten waren von der draußen umherschweifenden Volksmasse mit einem lauten Enthusiasmus begrüßt und jubelnd weiter getragen worden. Man vernahm Aeußerungen und Rufe, die auf die unzweifelhafteste und merkwürdigste Art an den Tag legten, welche Partei das Volk ergriffen, und aus welchen Gründen es wünschte, den Cardinal für unschuldig erklärt und gänzlich freigesprochen zu sehn! —

Ein Reisewagen, der sich in einer dem Parlaments-Palais angränzenden Straße mühsam den Durchgang zu gewinnen suchte, mußte endlich den vergeblichen Kampf mit der ihn auf allen Seiten hemmenden Volksmenge aufgeben. Er sah sich genöthigt, in einen gerade offenstehenden Thorweg einzufahren und dort Halt zu machen, während die Personen, die sich in demselben befunden, ausgestiegen waren und es vor-

Digitized by Google

zogen, sich durch den sie umstrickenden Menschenknäuel selbst weitere Bahn zu schaffen.

Es war Mirabeau, der heut nach Paris heimkehrte, wohin ihn die überaus günstigen Nachrichten, welche Frau von Nehra ihm als Resultat ihrer Bemühungen in der letzten Zeit zugehen lassen konnte, schleunigst zurückgerufen hatten. Henriette war ihm in Begleitung des treuen Freundes Chamfort bis vor die Barrière entgegengegangen, um dort den Einziehenden zuerst wieder zu treffen und ihn gewissermaßen im Triumph der Liebe nach Paris einzuholen. Denn Henriette und Chamfort triumphirten nicht blos, den Freund wieder zu haben, sondern sie genossen zugleich die Befriedigung, ihn durch ihre erfolgreichen Schritte von den alten Banden und Ketten, die sein ganzes bisheriges Leben zerdrückt, losgerungen zu haben, und ihn somit jetzt als einen gänzlich Freigewordenen nach Paris zurückzuführen.

Mirabeau hatte Henriettens Arm genommen, um sie durch die unruhige Menge zu führen, die seit einiger Zeit in beständigen Jubelrufen, aber auch in den heftigsten Ausrufen gegen den Hof und namentlich gegen die Person der Königin sich erging. Chamfort folgte dicht hinter Beiden, um Henriette beschützen zu helfen und jeden heftigen Andrang von ihrer zarten Gestalt fern zu halten. Der kleine Coco, der unzertrennliche Reise- und Lebensgefährte Mirabeau's, den er von London wohlbehalten wieder zurückgebracht, war bei seiner Wärterin in dem Wagen geblieben, um dort so lange bewahrt zu werden, bis die Straßen wieder fahrbarer geworden.

Mit einer schöneren Musik konnte ich meine Rückkehr nach Paris gar nicht gefeiert sehen, als mit diesen so wundervoll brüllenden und lärmenden Volksstimmen! sagte Mirabeau, indem er sich behaglich von

Digitized by Google

der Masse fortschieben ließ, und nur besorgt war, daß Henriette, die er auf das Innigste an sich gedrückt hielt, nicht berührt und gestoßen würde. Er suchte unmittelbar die Richtung nach dem Parlamentshause zu gewinnen, um in die Nähe der Ereignisse zu kommen, die ihn, nachdem er durch Chamfort den eigentlichen Vorgang erfahren, in hohem Grade zu interessiren anfingen.

Ich sehe nicht nur das Volk, sondern ich rieche es auch sehr gern, sagte Mirabeau, indem er sich begierig nach allen Seiten umschaute, und seine Nase gewissermaßen mit einer recht tiefen Inbrunst in die Masse hineinschob. Ueber den Geruch einer aufgeregten Volksmasse geht mir nichts. Das Volk riecht immer nach Zukunft, wie ein frisch gedüngtes Feld, das, je mehr Mist es hat, einen um so reicheren Segen verspricht.

Welch ein aristokratisch-revolutionnaires Gleichniß! rief Chamfort mit seiner lustig trompetenden Stimme. Ein Graf mit so hohen Ahnen wird doch immer eine andere Art von Volksfreund sein als Unsereiner, der seine Existenz einem dunkeln Vorfall in einer niedrigen Hütte verdankt. Aber Deine Gräfin Yet-Lie hat Dich jetzt frei gemacht von allem Uebermuth und Stolz Deines Vaters Marquis. Sie hat Dir durch ihre herrlichen Augen, denen selbst ein Minister nichts abschlagen konnte, die neue Ordre des Königs erwirkt, die Dir die freie Verfügung über Deine eigene Person zurückgiebt, und Dich der tyrannischen Obergewalt Deines Familienhauptes entzieht. Darum rieche nun auch recht tief diesen starken, beitzenden Athem des Volkes in Dich auf, und blase ihn aus Deiner Grafenbrust wieder von Dir als eine veredelte Flamme, die Frankreich erleuchten und entzünden wird!

Mirabeau und Henriette brachen in ein herzliches

Digitized by Google

Gelächter über dieſe, im Ton einer feierlichen Beſchwörung gehaltene Anrede aus.

Henriette hat ſchon ſo viel Gutes an mir gethan, ſagte Mirabeau dann mit einem zärtlichen Blick auf ſeine Freundin, und jetzt hat ſie ihren Wohlthaten, die ſie mir geſpendet, die Krone aufgeſetzt. Durch ihren Einfluß, der einem unbeſchreiblichen Etwas in ihrer Perſon angehört, iſt ſelbſt die harte und dürre Sinnesweiſe des Barons von Breteuil zu meinen Gunſten gewendet worden. Und ich bin dieſem Miniſter in der That dankbar dafür. Aber dennoch kann ich heut nicht gleich als Parteigänger für ihn auf dem Platze erſcheinen. Denn auf wie viel Recht ſich auch immer dieſe Intrigue ſtützen mag, die er gegen den Cardinal Rohan eingefädelt hat, ſo wünſche ich doch nicht, daß der Cardinal Rohan verurtheilt werde. Obwohl ich natürlich gar keine Sympathie für dieſen verliebten und verſchwärmten Kirchenfürſten hege, ſo liegt mir doch daran, daß er heut auf das Glänzendſte von dieſem Parlament freigeſprochen werden möchte!

Bravo! Bravo! rief ein in eine blaue Blouſe gekleideter Mann, der ſeit einiger Zeit hinter ihnen gegangen war und ſie aufmerkſam beobachtet hatte, indem er Mirabeau mit vertraulicher Zuſtimmung auf die Schulter klopfte. Ihr ſcheint ein vornehmer Mann, und meint es doch ehrlich mit dem Volke. Denn das Volk wünſcht die Unſchuld des Cardinals erklärt zu ſehen, damit die Schuld der Königin an den Tag kommt!

Und was habt Ihr denn für eine Intereſſe, die Königin ſchuldig zu finden? fragte Mirabeau, indem er den Gruß des Blouſenmanns mit einer freundlich zuvorkommenden Gebärde erwiederte.

Die Königin iſt ſtolz und hochmüthig gegen das Volk, ſie verachtet uns als etwas Geringes und Schlech-

Digitized by Google

tes, und ist doch selbst eine verachtungswürdige Heuchlerin! rief der Mann mit einem zornigen und unheimlich drohenden Ausdruck in seinem Gesicht. Meine Frau ist Wäscherin für den Parkgärtner in Versailles, und sie befand sich gerade zur Ablieferung dort, und hatte sich mit Plaudereien und ähnlicher Handthierung der Weiber bis zur Nacht im Garten verspätet. Da will sie auf das Deutlichste bemerkt haben, daß Niemand anders als die Königin selbst es war, welche dem Cardinal eine Zusammenkunft im dunkeln Bosquet des Gartens verstattete. Meine Frau hat noch niemals gelogen, und nimmt Alles auf einen körperlichen Eid.

Wenn Euere Frau schön ist, so wollen wir ihr gern den Eid so körperlich als möglich abnehmen, sagte Chamfort mit einer drolligen Gebärde. Aber ich muß Euch sagen, Freund, eine meiner schönen Nachbarinnen im Palais Royal, wo ich wohne, soll in einer ganz tollen und höchst lasciven Mummerei die Person der Königin bei diesem Rendezvous vorgestellt haben. Es ist dies die schöne Mademoiselle Oliva, die der Königin vom Kopf bis zur Zehe so täuschend ähnlich sehen soll, wie ein Ei dem andern. Die Colleginnen der Demoiselle Oliva, die in den Arkaden des Palais Royal umherschwärmen, belauschte ich zuweilen von meinem Fenster aus in ihren zartesten Gesprächen. Daraus entnahm ich denn, wie es bei diesen Mädchen für eine ausgemachte Sache gilt, daß Oliva dazu gedungen war, die Rolle der Königin zu spielen, um dem armen Cardinal vollends den Kopf zu verrücken. Dafür wird die talentvolle Dame in diesem Augenblick wahrscheinlich sehr stark vor dem hohen Parlament zu schwitzen haben.

Ihr scheint es mit dem Hof zu halten, entgegnete der Mann der Wäscherin, indem er Chamfort verächtlich und drohend mit seinen Blicken maß. Ihr seid

Digitized by Google

wohl auch Einer von Denen, die im Müßiggang praſſen, während das Volk bei ſeiner Arbeit hungert und darbt?

Nein, guter Mann, erwiederte Chamfort lachend, ich arbeite auch, und wenn ich nicht gerade dabei hungere, ſo geſchieht es blos, weil ich einen ſchlechteren und beſcheideneren Magen habe, wie Ihr. Aber ich beneide Euch um Euern guten Magen, und wünſche Euch den beſten Appetit, denn Ihr werdet bald, recht bald, denkt an mich, ungeheuer Viel zu verſchlingen bekommen. —

Die Freunde wurden jetzt weiter gedrängt, und hatten die größte Mühe, in der ſich ſchiebenden und kreuzenden Maſſe bei einander zu bleiben. Auf einer andern Stelle begegnete ihnen der Graf d'Entraigues, der ſich durch eine Stoßwelle, die aus einer entgegengeſetzten Richtung der Volkshaufen ihren Urſprung hatte, mitten in die Arme Mirabeau's getrieben ſah und denſelben jetzt mit der größten Ueberraſchung erkannte.

Ich nehme dieſe unerwartete Umarmung mit Euch zugleich als pünktliche Beantwortung meines Briefes an, den ich vor einigen Tagen an Euch nach London abgeſandt, Graf Mirabeau! ſagte der Neuangekommene, indem er Mirabeau und Chamfort mit angelegentlichem Händedruck begrüßte.

Ich habe ihn nicht mehr erhalten, meine Abreiſe beſtimmte ſich plötzlich durch eine günſtige Nachricht, entgegnete Mirabeau. In dieſem Augenblick bin ich angekommen und ſchon begegnen wir uns, indem wir auf dieſem brauſenden Roß des Volkstumults beide reiten und uns anrennen? Was macht Ihre Schrift über die Privilegien, Graf d'Entraigues? *)

*) „Essai sur les privilèges par le Comte d'Entraigues."

Digitized by Google

Die Arbeit, von der ich Euch neulich schrieb, ist wieder etwas in's Stocken gerathen, erwiederte der Andere, in dem sich ein feiner schlanker Mann, mit einer sehr ausgeprägten aristokratischen Persönlichkeit, darstellte. Ich werde sie später wieder aufnehmen, sobald ich noch mehr Materialien gesammelt habe.

An einem Tage, wie heute, lassen sich schon Materialien die Hülle und Fülle sammeln! bemerkte Chamfort. Ist nicht heut der Tag, wo das französische Volk für sein Leben gern eine schuldige Königin haben möchte? Damit ist der Sturz aller Privilegien auf eine so schneidende Weise ausgesprochen, wie noch nie. Denn sonst war es das Privilegium des Throns, daß es keine Schuld auf demselben gab. Sobald man die Schuldigen auch auf den Thronen ermitteln will, hört auch für alle andern Privilegirten jedes Vorrecht auf, und man wird fortan Jeden nach dem Maaße des Andern messen. Niemand wird jetzt mehr auf Kosten seiner Mitmenschen reich, glücklich und tugendhaft sein dürfen.

Diese Bemerkung ist in der That so fein und treffend, wie selten eine gemacht worden, sagte Graf d'Entraigues mit verbindlicher Manier. Es steht heut viel auf dem Spiele für das Königthum und die sogenannte bevorrechtete Gesellschaft. Der Hof selbst aber ist diesmal mit einem ziemlich cynischen Angriff auf das anerkannte Vorrecht vorangegangen. Er hat einen Cardinal, einen geweihten Kirchenfürsten, der sonst nur seinen geistlichen Richtern Rede zu stehen brauchte, wie einen gemeinen Angeklagten und Gefangenen vor ein weltliches Parlament gestellt. Und das Parlament, seiner eingebornen Oppositionslust gegen das Königthum gehorchend, wird den Cardinal rächen, indem es ihn freispricht, und dadurch den Verdacht, der bei diesem zweideutigen Handel über

Digitized by Google

der Königin ruht, allerdings zu einer faſt ausgeſprochenen Schuld ſteigert.

Man nimmt alſo wohl auch in den Hofkreiſen an, daß das Parlament ſeinen Spruch zu Gunſten des Cardinals fällen wird? fragte Mirabeau.

Die Königin ſelbſt muß auf das Tiefſte beſorgt ſein, entgegnete Graf d'Entraigues, denn ſie kam heut Morgen ſchon in der erſten Frühe von Saint-Cloud hereingefahren, und beſchied mehrere der Herren Parlamentsräthe zu ſich in die Tuilerien. Dort ſoll eine lange Conferenz geflogen worden ſein, an der auch die Herzogin von Polignac und ihre ſchöne gelehrte Schwägerin Theil nahmen. Muthmaßlich ſind doch die Herren Parlamentsräthe durch den unwiderſtehlichen Zauber der Königin gewonnen worden. Aber ob ſie ihre übrigen Collegen noch beſtimmen werden, muß ſehr dahingeſtellt bleiben. Höchſtens wird die Freiſprechung des Cardinals jetzt mit einer geringeren Majorität der Stimmen erfolgen, als ſonſt vorauszuſehen war. Aber ſie wird erfolgen.

In dieſem Augenblick ließ ſich von dem Parlamentsgebäude her ein gewaltig lärmender Jubel, der einen tauſendſtimmigen Wiederhall fand, vernehmen.

Der Spruch ſcheint bereits erfolgt zu ſein, ſagte Mirabeau, auf die in neue Bewegung gerathene Stelle hindeutend, zu der jetzt die Volksmaſſen von allen Seiten unaufhaltſam und mit äußerſter Gewalt hindrängten.

Als die Freunde ſich nunmehr in die unmittelbare Nähe des Palais hingetrieben ſahen, fanden ſie es beſtätigt, daß der Urtheilsſpruch ſchon erfolgt war. Das dort zuſammengedrängte Publicum, dem die erſte Kunde aus dem Gerichtsſaal zugekommen, theilte ſich die Einzelnheiten des gefällten Spruches mit, und begleitete dieſelben, bald mit immer neu ausbrechenden

Digitized by Google

Jubelrufen, bald mit kritischen und anzüglichen Bemerkungen und Nutzanwendungen aller Art. Die Rufe: Es lebe der Cardinal Rohan! Der Gerichtshof hat auf seine Unschuld erkannt! übertönten aber bald jede andere Stimme. Darein mischten sich aber noch Ausrufungen, mit denen der Name der Königin auf eine sehr bedenkliche Weise sich verband, und man hörte demselben Ausdrücke des Grolls und der Verwünschung hinzufügen, die immer lauter und tobender wurden.

Die näheren Angaben, welche sich im Munde des Volkes verbreitet hatten, und die durch bekannte Personen aus dem Innern des Gerichtssaals bestätigt wurden, waren folgende. Der Cardinal Prinz von Rohan war mit einer Majorität von drei Stimmen von jeder gegen ihn gerichteten Anklage entbunden worden. Die eigentliche Betrügerin aber, die Gräfin Lamotte-Valois, hatte der hohe Gerichtshof, ohne sich näher darauf einzulassen, in wessen Hand sie dabei das Werkzeug gewesen sein könnte, dazu verurtheilt, öffentlich ausgepeitscht, auf beiden Schultern gebrandmarkt und auf Lebenszeit eingesperrt zu werden. Gegen den Grafen Cagliostro war auf vollständige Freisprechung erkannt worden. Die übrigen bei dem Proceß betheiligten Personen hatte eine größere oder geringere Strafe getroffen.

Es lebe das Parlament von Paris! rief es in einem der Volkshaufen, in denen man sich am lebhaftesten mit diesem Ausgang der Sache beschäftigte.

Das Volk wird vor Freuden genügsam, es läßt sogar das Parlament von Paris leben! flüsterte Chamfort dem Grafen d'Entraigues in's Ohr. Wenn nur diese alten Parlamente besser wären, so wollten wir ihnen gern ihr bischen Leben gönnen. Wird das sich heiser schreiende, liebe Volk nicht bald eines ganz an-

Digitized by Google

deren Körpers zur Vertretung seines Rechts und seiner Ansprüche bedürfen? Dies alte Parlament, dem die Halbheit seiner eigenen Existenz zuwider, rächt sich an seinem Wiederhersteller Louis XVI. dafür, daß er ihm keine Ruhe im Moder seiner feudalen Vergangenheit gelassen. Es rächt sich an ihm, indem es ihm sein schönes Weib schlägt, das Beste, was der König sein nennen kann neben seiner schwankenden Krone. Der gute Louis XVI. hätte diese Parlamente schlafen lassen sollen den ewigen Todesschlaf! Die Generalstände der Nation mußte er längst zu sich rufen, dann stand es besser um ihn selbst, und sein Biedermannsherz, das er für Frankreich hat, wäre dankbar erkannt worden.

Es ist wahr, heut hört man schon den ganzen Thronhimmel von Frankreich zittern! sagte Mirabeau, indem er den Kopf hoch emporstreckte und mit seinem gedankenvoll blitzenden Adler-Auge den ganzen menschenbewegenden Platz überflog. Warum wollen wir dies alte Parlament gering schätzen, wenn es sich doch heut von Neuem seine Sporen gegen das Königthum verdient hat? Und es hat wahrlich tapfer gefochten und fast mit Kolben dreingeschlagen, denn diese Verurtheilung der Lamotte-Valois zu der entehrendsten und schimpflichsten Verbrecher-Strafe, ist sie nicht am Ende auch gegen das französische Königshaus gerichtet? Ein letzter Sprößling des großen königlichen Hauses Valois, dem die Stäupe und Brandmarkung zuerkannt wird, welch eine niederschmetternde Demonstration ist das gegen alle Anbeter des königlich fließenden Bluts in Frankreich! —

Jetzt theilte sich die Menge vor dem Eingang des Parlamentsgebäudes, und man sah einen verschlossenen Wagen herausfahren, der erst langsam und dann, sobald es die Volkshaufen verstatteten, in rascherer Bewegung die Straße einschlug, welche nach der Bastille

zurückführte. Man erkannte darin den Cardinal Prinzen Rohan und den Grafen Cagliostro, und es verbreitete sich unter der verwunderten Menge das Gerücht, daß beide Angeklagte, obwohl vom Gerichtshof freigesprochen, doch auf besondere Veranlassung der Königin noch einmal in ihr Gefängniß zurückgebracht werden sollten, um erst am folgenden Tage ihrer Freiheit gänzlich wiedergegeben zu werden.

Graf d'Entraigues bestätigte aus Dem, was ihm in den Hofkreisen zu Ohren gekommen war, daß die Königin, von ihrem Haß gegen den Cardinal getrieben, in der That sich zu einem Befehl dieser Art hatte hinreißen lassen, um dem Mann, dem sie das demüthigendste und kummervollste Ereigniß ihres bisherigen Lebens beizumessen hatte, noch eine für ihn kränkende Abführung zu bereiten. Marie Antoinette hatte dies für den Fall seiner Freisprechung im Voraus zu bewirken gewußt, und war darin von den ihr offen und heimlich ergebenen Mitgliedern des Parlaments, wie sich jetzt zeigte, sehr gut unterstützt worden. Aber die Königin hatte in ihrer leidenschaftlichen Erregung nicht bedacht, daß sie dadurch nur den öffentlichen Triumph des Cardinals vermehren würde.

Dies bewies sich schon bei den ersten Schritten, welche der Wagen über den Platz zurückzulegen anfing, indem derselbe von den ungeheuren Beifallsrufen der Menge begleitet wurde, und man sich anschickte, in einem sich vollständig ordnenden Triumphgeleit dem Wagen bis zur Bastille zu folgen.

Man erblickte den Cardinal an dem einen Fenster des Wagens, zu dem er sich von Zeit zu Zeit herauslehnte, um für die ihm unaufhörlich gespendeten enthusiastischen Zurufe durch Mienen und Grüße seinen Dank zu erkennen zu geben. Er befand sich im vollen Kostüm seiner kirchlichen Würden, aber sein Kleid trug

Digitized by Google

die violette Farbe, in welcher die Cardinäle zu trauern pflegen. Seine Brust war mit allen seinen Orden geschmückt. Aber sein bleiches, obwohl von tiefer Freude durchblitztes Gesicht trug noch immer die Spuren der erlittenen Erschütterung und Beängstigung an sich.

Die Sache hätte immerhin recht schlimm für den schönen Prinzen Louis ablaufen können, bemerkte Chamfort, als sich der Wagen jetzt an ihnen vorüberbewegte. Man sieht doch, daß die Königin beinahe ihren Zweck bei den Herren Parlamentsräthen erreicht hätte, denn eine Freisprechung mit drei Stimmen Majorität ist noch immer geeignet, sich dabei hinter die Ohren zu kratzen. Und dann haben sie ihn mit diesem Grafen Cagliostro zusammen in einen Wagen gethan, und lassen den Priester in Gesellschaft des Gauklers in die Bastille zurückfahren, statt ihn sogleich mit glänzender Anerkennung seiner Unschuld auf freien Fuß zu setzen. Und seht, wie Freund Cagliostro den Vortheil seiner Situation zu benutzen versteht. Er sucht seinen Herrn Collegen, den Cardinal, wo möglich noch an Pathos und Würde zu übertreffen, und grüßt mit der Feierlichkeit eines triumphirenden Propheten zu der andern Seite des Wagens heraus, indem er so thut, als wenn auch ihm das Volk seine Huldigung darbrächte. Er lächelt fortwährend in seiner geheimnißvoll verzückten Manier, und seht, jetzt faßt er sogar recht gnädig an seinen Federhut, und lüftet denselben ein wenig, als wenn er sich für die Lebehochs des Volkes noch ganz besonders bedanken müßte. Und er hat in der That die Keckheit gehabt, in seiner verwünschten Magier-Tracht selbst vor dem hohen Gerichtshof des Parlaments zu erscheinen.

Das ist also der weltberühmte Wunderthäter Cagliostro! sagte Mirabeau, den Magier, welchen er jetzt an seinem Wagenfenster sich unmittelbar gegenüber

Digitized by Google

erblickte, mit scharfer Aufmerksamkeit in's Auge fassend. Ich sehe, Henriette, Dein allerliebster Brief, den Du mir über Euer Geister-Diner geschrieben, hat mir diese wunderliche Person so treffend geschildert, daß ich ihn jetzt schon an Deiner Beschreibung wiedererkannt haben würde. Und der Anblick dieses Menschen bestätigt mir jetzt auch meine eigene Ansicht über ihn. Da sieht ja jeder Zug und jedes Glied an ihm nach einem Werkzeug der Jesuiten aus, und nun bin ich fertig mit ihm. Seine Augen gehen wie eine Mäusefalle auf und nieder, und was er fängt, liefert er für ein gutes Douceur an die heilige römische Kirche ab.

Etwas mehr hätte er aber doch für seinen Schüler Louis Rohan thun können, bemerkte Chamfort, als der Wagen jetzt langsam vorüber gefahren war und von dem jauchzenden Volke weiter begleitet wurde. Vermöge seiner tollen Zauberkünste hat er den Cardinal mit allen Königinnen der alten und neuen Zeit zusammen schlafen lassen, aber den Haß der schönen Königin Marie Antoinette hat er doch nicht gegen ihn zu beschwören gewußt. Was hat es dem guten Cardinal nun genützt, daß Cleopatra und Semiramis ihn so oft heimlich in verschwiegenen Nächten beglückt haben? Marie Antoinette hat den funfzigjährigen Liebhaber verschmäht, und das ist Alles. An der Stelle Cagliostro's hätte ich dem armen zappelnden Prälaten doch einige Tropfen Verjüngungs-Elixir eingeflößt, und ich glaube immer, das würde bei Marie Antoinette etwas geholfen haben.

Man vernahm jetzt schon aus weiterer Ferne die jubelnden Volksstimmen, welche den Wagen durch alle Straßen hindurch bis vor die Pforten der Bastille geleiteten. Dort angelangt trennte sich das Volk nicht eher, als bis der Cardinal zum letzten Mal seine Hände zum Segnen der Menge ausgestreckt hatte, und

Digitized by Google

die Thüren des Gefängnisses wieder hinter ihm zugefallen waren. —

Mirabeau und Henriette beeilten sich jetzt, ihren Wagen wiederzufinden, nachdem sie sich von Chamfort und d'Entraigues verabschiedet und die Einladung des letzteren, morgen zum Diner bei ihm einzutreffen, hatten annehmen müssen.

Henriette hatte schon die größte Sehnsucht nach dem kleinen Coco empfunden, und eilte, sobald sie nur des Wagens ansichtig geworden, voran, um sich ihres Lieblings wieder zu vergewissern. Dann wurde der Weg nach der neuen Wohnung, welche Frau von Nehra in der Rue de Vaugirard gemiethet und mit aller ihrer eigenen Sorgsamkeit eingerichtet hatte, durch die jetzt freigewordenenen Straßen rasch zurückgelegt.

III.

Die Frau des Finanzministers.

Mirabeau befand sich seit einigen Wochen wieder in Paris, wohin er sich besonders in der Absicht zurückbegeben hatte, eine große historische und politische Arbeit zu vollenden und durch dieselbe die Aufmerksamkeit des Ministeriums und eine ihm angemessene Stellung sich zu gewinnen.

Zuerst hatte er in seiner peinigenden Unruhe und Unschlüssigkeit den Plan fassen wollen, sich nach der heimathlichen Provence und auf das von seiner Familie nicht mehr bewohnte Schloß Mirabeau zu begeben, und dort in dem Frieden einer ihm ersehnten Zurückgezogenheit seiner Arbeit sich zu widmen. Dort hoffte er zugleich, mit der kleinen, ihm aus seinem Familien-

Digitized by Google

vermögen gebührenden Pension auskommen zu können, über deren Feststellung und Auszahlung er sich endlich mit seinem Vater auf dem Wege freundlicher Vermittelung geeinigt hatte. Aber erst hatte ihn die Erkrankung des kleinen Coco, der in ein langes und gefährliches Leiden verfiel, an der Ausführung dieses Plans verhindert. Und dann hatte Mirabeau einige neue Bekanntschaften in Paris gemacht, die von einiger Bedeutung für seine Thätigkeit und seine Aussichten geworden zu sein schienen.

Henriette saß am Bett des kranken Knaben und war mit den eifrigsten und sorgenvollsten Bemühungen um ihn beschäftigt, die sie schon seit einigen Tagen ununterbrochen, und ohne sich selbst Ruhe zu gönnen, fortgesetzt hatte. Mirabeau war ihr gerade in dieser Zeit sehr beschäftigt und zerstreut erschienen, und hatte stets den größten Theil des Tages außer dem Hause zugebracht, indem er spät, zuweilen erst gegen Anbruch des Morgens, wieder zu ihr zurückkehrte.

Als er heut abermals nach einer kurzen obwohl herzlichen Unterredung sich von ihr beurlauben wollte, und kaum noch Zeit zu haben schien, die fiebernde Stirn des kleinen Coco zu küssen, sagte Henriette mit kaum verhehlter Empfindlichkeit zu ihrem Freund: Wir Beide sind jetzt kaum noch für Dich vorhanden, Mirabeau. Den ganzen Tag lässest Du uns allein, kaum höre ich noch Deine Stimme, ohne die doch jeder Tag mir klanglos und leer erscheint, und wenn ich Dich noch lange so schrecklich entbehren und missen muß, werde ich verzagen und recht unglücklich sein.

Mein liebes Kind, Du mußt jetzt etwas Nachsicht und Geduld mit mir haben, antwortete Mirabeau, ihre Hände zu seinem Munde ziehend. Ich bin allerdings in einen ganz neuen Strudel von Geschäften und Beziehungen hineingerathen, die mich hierhin und

Digitized by Google

dorthin treiben, aber Du weißt, daß es nur ein einziges wahres Glück für mich giebt, nämlich das, Deine Nähe zu genießen, und Deinen schönen blonden Kopf in meinen Händen zu halten.

Du bist auch nicht der Schlimmste, entgegnete Henriette, ihn mit einem zärtlichen Schmollen anblickend. Und es wäre gewiß Alles wieder ganz gut zwischen uns, wenn dieser Clavière nicht nach Paris gekommen wäre, der Dich jetzt so ganz und gar in Anspruch nimmt. Ich weiß nicht, schon in London beschlich mich immer eine gewisse Besorgniß, so oft er in unser Zimmer trat, und ich konnte heimlich vor ihm zittern. Jetzt erklärt sich mir dies Gefühl, denn seitdem er hier ist, gehst und lebst Du nur mit ihm, und er wird Dich noch ganz von mir hinwegziehen, Mirabeau!

Nein, mein gutes Kind! rief Mirabeau lebhaft, aber mit sichtbaren Zeichen der Eile, indem er zugleich nach seinem Hut griff. Kein Clavière, kein Engel und kein Teufel wird mich je meiner süßen Gräfin Yet-Lie abwendig machen können. Wir sind ja beide mit Herz und Seele aneinander gekettet. Aber mein Freund Clavière verdient auch Dein Vertrauen vollkommen, glaube es mir. Er ist eine gewaltige, mächtig anregende Natur, und seitdem wir hier in Paris wieder zusammengetroffen sind, haben sich alle meine Ideen unendlich erweitert. Ich verdanke ihm sehr Viel, und habe mit ihm eine neue Bahn betreten, auf der ich alle meine großen Ziele einst herrlich erreichen werde.

Clavière hat kein gutes Gesicht, erwiederte Henriette leise, und mit niedergesenkten Augen vor sich hinblickend. Er zuckt beständig mit allen seinen Mienen, und wenn sein Auge unheimliche Flammen sprüht, befallen mich immer wieder meine alten Manieren aus dem Kloster, und ich muß ganz heimlich ein Kreuz

Digitized by Google

vor ihm schlagen. Glücklicher sind wir auch noch durch den Umgang mit ihm nicht geworden, und — setzte sie erröthend und kaum hörbar hinzu — auch reicher nicht!

Wie, auch nicht reicher? erwiederte Mirabeau eifrig, indem er seinen Hut wieder auf den Tisch zurückstellte, und aus seinem Schreibtisch eine kleine Cassette hervorholte, die mit funkelnden Goldstücken angefüllt war. Sieh her, und laß Deine Blicke in dieser goldenen Fluth untertauchen. Weißt Du, welche Summe dies ist, die sich durch die guten Rathschläge unseres Genfer Freundes seit einigen Wochen um mehr als das Zehnfache unter meinen Händen vermehrt hat?

Henriette schüttelte verneinend ihren Kopf, nachdem sie einen flüchtigen und mißtrauischen Blick auf das Gold geworfen hatte.

Erinnerst Du Dich wohl der hundert Guineen in London, die uns so viel Unannehmlichkeiten und Aengste bereiteten? fuhr Mirabeau fort. Du holtest sie damals von meinem Freunde Elliot, wobei Du unterwegs den eigenthümlichen Unfall erlittest, und der Schurke Hardy Dir das Geld aus der Tasche stahl. Nachdem ihn die englischen Gerichte wegen mangelnden Beweises wieder freigelassen, fand ich die ganze Summe gerade an dem Tage, wo ich von London abreisen wollte, unter altem Gerümpel hinter einer Mauerspalte versteckt. Das Glück wollte, daß ich das Geld nicht sogleich brauchte, und auch hier in Paris einige andere Einnahmen vorfand. Dadurch behielt ich, was mir sonst nie begegnet, die Summe ziemlich zusammen in der Hand, und fing nun auf den Rath Clavière's damit zu speculiren an. Theils kaufte ich Actien der neu entstandenen Handelsgesellschaften ein, theils machte ich auch Geschäfte auf Zeitkauf, wie man es jetzt nennt, und wo man sich Actien

Digitized by Google

verkauft, ohne sie wirklich zu liefern, indem man das Geschäft auf eine bestimmte Zeit abschließt, und sich dann die Differenz des Courses herauszahlt. *)

Von diesen Geschäften verstehe ich aber auch ganz und gar nichts, erwiederte Henriette. Und ich muß Dir sagen, daß ich kein besonderes Vertrauen zu diesem Gelde habe. Ich glaube nicht, daß es sich lange bei uns hält, und es mag wohl damit sein, wie mit den Goldklumpen im Märchen. Wenn man eines Tages zufaßt, sind es nur schwarze Kohlen, die man in der Hand behält, und man muß sich dann nur seiner Thorheit schämen.

Deine Kritik meiner neuen finanziellen Aventure ist nicht ganz übel, mein Kind, erwiederte Mirabeau lachend. Aber man muß auch die Thorheiten seiner Zeit mitmachen, nicht blos wenn man selbst zu etwas kommen will, sondern auch wenn man der Zeit einst zu ihrer wahren Weisheit verhelfen will. Und danach trachten wir, Clavière und ich, noch immer mit unseren Kräften und Sinnen. Ganz Frankreich hat sich jetzt kopfüber in diesen Geldschwindel hineingestürzt. Man speculirt auf die öffentlichen Fonds, auf die neuen Anleihen der Regierung, auf die Actien der Handelsgesellschaften, und die Agiotage scheint der einzige Lebensathem zu sein, den die Gesellschaft noch übrig behalten hat. Es ist eine Krankheit, in der That, aber ich denke, die ganze Nation soll durch diese Krankheit einst zu ihrer wahren Gesundheit geführt werden. Nebenbei werden die Männer des Fortschrittes sich dabei die Taschen zu füllen suchen, und das ist ihre Pflicht und Schuldigkeit. Die Agiotage ist eine epidemische Krankheit, welche durch die ganze Welt gehen wird. Wir hatten sie von den Holländern und Eng-

*) Peuchet Mémoires sur Mirabeau. II. 341.

Digitized by Google

ländern überkommen, aber sie tritt in Frankreich, wo sie jetzt plötzlich unter allen Dächern heimisch geworden, in ihrer größten Heftigkeit auf. Sie wird hier auch ihre wahren Früchte uns erzeugen. Das Rennen nach Geld und Gewinn, das jetzt alle Stände gleichmäßig fortreißt, wird zuletzt ein Rennen nach der Freiheit werden müssen. Denn wenn alles Eigenthum des Volkes in die Kanäle der Speculation hineingejagt worden, und darin seine Verflüchtigung erhalten hat, so wird sich die Nation ein neues Eigenthum erschaffen müssen, und das wird nur auf dem Boden der politischen und gesellschaftlichen Freiheit möglich sein. Die Agiotage, mein Kind, ist immer nur der sichere Vorbote eines gefährlichen Sturmes.

Und was sagt unser Freund Chamfort dazu? versetzte Henriette, indem sie nachsinnend mit den Locken des kleinen Coco spielte.

Chamfort ist wieder auf einige Wochen nach Auteuil zur Madame Helvétius gegangen, erwiederte Mirabeau. Seine Kränklichkeit hat ihn verhindert, Dir gestern, wie er beabsichtigte, seinen Abschiedsbesuch zu machen. Und nun hätte ich doch fast seine Grüße zu bestellen vergessen. Mit der Agiotage hält er es nicht, er ist ein zu bequemer und träumerischer Epikuräer dazu, und fürchtet in der scharfen Zugluft der Börse sich zu erkälten. Aber er sagte noch beim Abschied zu mir und Clavière: wir möchten nur redlich für den Finanzschwindel der Franzosen sorgen. Er selbst wolle das arme Aschenbrödel der Revolution bleiben, und am Heerd das heilige Feuer der Freiheitsidee hüten. Wir sollten nur die banquerott gewordenen Franzosen, nachdem wir ihnen alles Geld abgeschwindelt, sämmtlich an diesen Heerd zu ihm hintreiben, er wolle sie dann an demselben speisen, tränken und wärmen! —

Jetzt klopfte es an der Thür, und auf Mirabeau's

Digitized by Google

erwartungsvolles Herein trat Etienne Clavière in das Zimmer, den Mirabeau mit der angelegentlichsten Herzlichkeit begrüßte, während Henriette nur flüchtig aufblickte und mit einem kaum verhehlten Groll den Gruß des Angekommenen nur obenhin erwiederte.

Das Aussehen Clavière's hatte sich seit seinem Aufenthalt in Paris auf eine sehr in die Augen fallende Weise verändert. Seine Manieren schienen einnehmender und gefälliger geworden zu sein, oder verriethen wenigstens die Absicht, diesen glätteren Eindruck hervorzubringen, um den die kleine dicke Gestalt sich jetzt mit einer gewissen Beweglichkeit bemühte. Aber die fast wilde Energie seines Gesichtsausdruckes schien sich jetzt nur hinter einer diplomatischen Maske versteckt zu haben. Auch die demokratisch-abenteuerliche Tracht, in der er als politischer Flüchtling in London erschienen war, sah man bei ihm durch eine sehr gewählte und feine Toilette ersetzt, und der graue breitkrämpige Hut mit dem feuerrothen Bande hatte an einem durchaus gesellschaftsfähigen nach der neuesten Pariser Mode seinen Nachfolger erhalten.

Clavière verfehlte auch nach seinem Eintritt nicht, der Frau von Nehra, obwohl ihm dieselbe sichtlich abgewandt zu bleiben wünschte, seine Artigkeiten zu bezeugen, indem er sich ihr rasch näherte und mit sehr verbindlichen Worten ihre Verzeihung dafür einholen wollte, daß er abermals komme, um ihr Mirabeau zu entführen und denselben in eine seiner harrende Gesellschaft abzuholen.

Henriette antwortete mit einem leisen traurigen Kopfneigen, und sagte dann, daß sie an diese regelmäßigen Absichten seines Besuchs nun schon seit einigen Wochen gewöhnt sei, und ihr eigentlich nur noch die Neugierde übrig geblieben sei, jedesmal zu fragen, wohin es denn eigentlich gehe, und ob heut die Gesell-

Digitized by Google

schaft der Freunde der Schwarzen, der Club der Amerikaner, ein Diner bei dem Herrn Banquier Panchaud, oder ein Rendezvous aller schwarzen, weißen, rothen und blonden Agiofreunde der ganzen Welt, an die Reihe gekommen sei?

Henriette betonte diese hastig ausgestoßenen Fragen zugleich mit einer so drolligen Empfindlichkeit, daß beide Freunde darüber laut zu lachen anfingen, und Mirabeau liebkosend ihre Hände ergriff, um die grollende Freundin zu beschwichtigen.

Heut wird wohl Graf Mirabeau allerdings wieder recht spät zu Ihnen heimkehren, sagte Clavière, indem in seinem freundlich lauernden Gesicht eine spöttische Grimasse aufblitzte. Es vereinigen sich nämlich heut fast alle die Elemente, welche Sie soeben in liebenswürdig grollender Athemlosigkeit aufgezählt haben, zu einem einzigen Schmaus, und Graf Mirabeau soll denselben als der gefeiertste Liebling Aller verherrlichen helfen. Die Gesellschaft der Freunde der Schwarzen hat sich heut mit dem Club der Amerikaner vereinigt, um in dem schönen Local desselben ein gemeinschaftliches Festessen abzuhalten. Es werden dabei sehr viele und sehr lange Reden gehalten werden, und man rechnet auf einige herrliche Gewitter, die von den Lippen unseres Freundes Mirabeau herabdonnern werden. Es wird sich auch der Mühe verlohnen, denn Alles, was die Freunde der Schwarzen wollen, die Abschaffung der Sklaverei und des Negerhandels, beabsichtigt auch der neue Club des Américains jetzt mit allen seinen Mittel zu fördern. Die Mitglieder beider Gesellschaften wollen auf dem heutigen Festmahl zugleich eine große Geldsammlung zur gemeinschaftlichen Förderung dieser Zwecke veranstalten. An Geld wird es auch nicht fehlen, denn unter den eingeladenen Ehrengästen figuriren die glänzendsten und klingendsten

Digitized by Google

Namen der Börse. Sie haben ganz Recht, auch Herr Panchaud, mein kluger Landsmann aus Genf, wird mit uns sein, und zwar an der Spitze der fettesten Agiofreunde von Paris, mit denen sich auch einige geistreiche Literatoren und einige philosophische Marquis der Epoche, wie Chamfort sie nennt, einstellen werden. Nicht wahr, das ist eine Gesellschaft, für die man schon Frau und Kind auf einige Stunden im Stich lassen kann?

Henriette lächelte erröthend, und sah zu Mirabeau mit ihrer völlig wiederhergestellten klaren Freundlichkeit empor.

Und weißt Du, daß auch Calonne erscheinen wird? nahm Clavière wieder das Wort, indem er sich mit einem bedeutungsvollen Blick zu Mirabeau wandte. Ich komme soeben aus dem Cabinet des Ministers, und er hat mir sein Erscheinen im Club des Américains auf das Bestimmteste versprochen.

Ah, das ist mir freilich sehr erwünscht, rief Mirabeau lebhaft. Seine Freunde am Hofe und im Adel wird sich der Herr Finanzminister durch diesen Besuch bei uns nicht vermehren. Aber es ist doch Zeit, daß er allgemach nach dieser Seite hin die Maske lüftet. Nachdem er die Staatsgelder bisher mit vollen Händen, wie ein genialer Spieler, weggeworfen, wird er doch nun bald blicken lassen müssen, daß dies Geld auf eine dauernde und fruchtbringende Weise nur dann wiederzubekommen ist, wenn man es aus einer radicalen Reform des ganzen Staats und aller seiner Verhältnisse zu gewinnen trachtet!

Dahin bearbeite ich ihn ja täglich und stündlich, erwiederte Clavière grinsend. Und diese Schwenkung ist vor der Thür, sie kann gar nicht mehr lange ausbleiben, worüber ich Dir die bestimmtesten Versicherungen geben kann.

Wenn sie vor der Thür ist und kommt, wird es

Digitized by Google

das Verdienst eines unwiderstehlichen Dämons sein, der Etienne Clavière heißt! sagte Mirabeau lächelnd. In der That, Clavière, unter allen Deinen diabolischen Ideen, von denen Du überfließest, wird es immer die glücklichste gewesen sein, daß Du Dich zum Geheimsecretair des Finanzministers zu machen verstanden. Du bist dadurch auf dem entscheidendsten und gefährlichsten Punkt der geheime Werkmeister für die Staatsumwälzung geworden, nach der wir bereits von Stunde zu Stunde schmachten, wie der Landmann für seine ausgedörrten Saaten nach Gewitter und Regen. Aber warum hast Du noch nicht die Uniform der Beamten des Ministeriums angelegt, da Du doch jetzt definitiv als Geheimsecretair des Herrn von Calonne angestellt worden bist? *)

Es kann bei mir mit dem Beamten-Charakter nicht so genau genommen werden, entgegnete Clavière. Herr von Calonne bedarf meiner, und hat mich darum in einer gewissen Form, die gerade bequem war, an sein Ministerium fesseln wollen. Calonne ist ein Lebemann, der vielleicht zu viel Geist hat, um sich mit gründlicheren und umfassenderen Finanzarbeiten beschäftigen zu können. Da mache ich ihm nun seit einiger Zeit alle seine finanziellen Ausarbeitungen, bei denen es auf zusammenhängendere und langathmigere Raisonnements ankommt. Er ist sehr zufrieden damit, und ich treibe ihn dadurch allmählig auf den Punkt, auf dem wir ihn haben wollen. Den neuen Finanzplan für Frankreich habe ich gestern auch beendet, und sogleich in Calonne's Hände gelegt. Von Deinen Ideen, Mirabeau, ist Vieles darin übergeflossen und beibehalten worden, und ich hoffe, Du wirst zufrieden sein mit diesem gährenden Zaubertrank, den ich zurecht

*) Condorcet Memoire. I. 227.

Digitized by Google

gebraut habe, und der durch seine starken Wirkungen dies Frankreich auch politisch auf einen ganz andern Fuß bringen muß. Ihr Franzosen sollt doch sehen, wozu ein ehemaliger Genfer Banquier, wie ich, gut ist, der das finanzielle Handwerk für sich hat, und außerdem, daß ihm die Praxis in Zahlen und Calcüls zur Seite steht, auch noch von dem leibhaften Teufel der Revolution getrieben und geritten wird!

Clavière stieß bei diesen Worten wieder, seiner Gewohnheit gemäß, das schallende und schmetternde Gelächter aus, mit dem er sich nach jeder Aeußerung am liebsten selbst Beifall zu spenden pflegte. Dann lud er Mirabeau zum Aufbruch ein, indem er hinzufügte, daß sie heut wohl nicht auf sich warten lassen dürften, besonders da er es übernommen habe, die Eröffnungsrede bei dem Fest zu halten.

Ich stecke so voll von Malice, fügte Clavière hinzu, daß ich mich kaum noch zu halten weiß. Meine Rede, wenn ich sie noch länger bei mir behalten muß, wird mir bald in lichterlohen Flammen zum Halse herausbrennen. Laß uns also schleunigst gehen, Mirabeau, und unterstütze bei Frau von Nehra meine schon angebrachten Versuche, mich entschuldigen zu wollen und ihren hohen Zorn von meinem Haupte abzuleiten.

Die Beurlaubung bei der Freundin Mirabeau's geschah jetzt rasch, und Henriette, nachdem sie stillschweigend die Grüße erwiedert, setzte sich sogleich wieder vor das Bett des kleinen Coco, indem sie ihre Trauer hinter der Bemühung für das kranke schreiende Kind verbarg.

Mirabeau und Clavière schritten jetzt eiligst über die Straßen hinweg und waren auf dem Boulevard Montmartre angelangt, um sich von dort in den Faubourg zu begeben, wo in einer entlegenen Straße das kleine, von einem Garten umgebene Haus lag, welches

Digitized by Google

der vor Kurzem erst entstandene Club des Americains für seine Versammlungen gemiethet hatte.

Unterwegs hatte Mirabeau das Gespräch, wie es schien, mit einiger Absicht wieder auf den Finanzminister hingeführt, indem er mit einiger Bestimmtheit von Clavière zu erfragen wünschte, wann Herr von Calonne zu dem bevorstehenden Festmahl einzutreffen gedächte und ob er demselben wohl bis zu Ende beiwohnen würde?

Der Minister, erwiederte Clavière, hat mir versprochen, meine Rede mitanzuhören, in der ich die bisher eingeschlagenen Tendenzen auf eine Reform der Gesellschaft einer Kritik unterwerfen will. Ich werde darin besonders auseinanderzusetzen suchen, daß die Bestrebungen, der Gesellschaft ihre Freiheit und Menschenwürde zurückzugeben, ganz auf einer Stufe mit den Bestrebungen sich befinden, den Menschen die Taschen mit Geld zu füllen und sie sammt und sonders zu reichen und wohlbemittelten Leuten zu machen. Es hat die Neugierde des Herrn Ministers erregt, wie ich dies Thema durchführen würde, und obwohl er heut Morgen noch an den Folgen einer durchschwärmten Nacht litt, so wollte er sich doch pünktlich um sechs Uhr einstellen. Auch hat er mir versprechen müssen, das ganze Festmahl consequent mit durchzumachen, um sich einmal eine Anschauung von dem Treiben der Geister zu erwerben, die heutzutage grade für den Finanzminister lehrreich und dringend erforderlich sein muß. Denn es werden uns heut auch Cabanis, Condorcet, Holbach, Lafayette und andere solche Männer nicht fehlen. Das wird ein herrliches Treibjagen der neuen Ideen geben, und Herr von Calonne hat als Finanzminister besonders die eine Tugend, neugierig zu sein. Er will wissen, was auch in der Sphäre der Ideen getrieben wird, und ich habe

Digitized by Google

es ihm zur Pflicht gemacht, indem ich ihm gesagt, daß ein Finanzminister doch immer nur aus Ideen werde neues Geld machen können. Ich habe daher Eva's Neugierde, die zur Erkenntniß führen soll, in ihm zu schüren gesucht. —

Mirabeau sah jetzt nach der Uhr, und erklärte, an einer Straßen-Ecke stehen bleibend, zur nicht geringen Verwunderung Clavière's, daß er sich noch auf einige Zeit von ihm beurlauben wolle, und wahrscheinlich erst gegen Ende des Festes auf demselben wieder mit ihm zusammentreffen werde.

Also Du willst meine Rede nicht einmal mit anhören? fragte Clavière gereizt. Und warum das so plötzliche und so wunderliche Abspringen von einer Sache, für die Du Dich noch eben vollständig erklärt zu haben schienst?

Ich werde ganz gewiß zum Schluß des Festes erscheinen, entgegnete Mirabeau lächelnd, und werde dann noch Gelegenheit genug haben, die Wirkungen Deiner Rede zu beobachten. Es ist nicht Gleichgültigkeit gegen Dein großmächtiges Rednertalent, das Niemand mehr bewundert als ich, noch Unempfindlichkeit gegen die großen Ideen, die Du auseinandersetzen wirst, und über die wir ein anderes Mal Brust an Brust und Hand in Hand mit einander verhandeln wollen. Aber ich muß jetzt fort, denn mich ruft die Stunde eines Rendezvous, die für mich heut schlägt, und die ich benutzen muß, es koste was es wolle.

Jetzt begreife ich Deine Erkundigungen über den Besuch Calonne's im Club des Americains! rief Clavière, ihn mit seinen scharfen durchbohrenden Blicken fixirend. Du willst der Frau von Calonne in Abwesenheit ihres Eheherrn Deinen Besuch machen? Aber ich beschwöre Dich, Mirabeau, mache keine dummen Streiche, und gieb diese Thorheit auf, die Du Dir

Digitized by Google

aus reinem Uebermuth in den Kopf gesetzt hast. Der Minister, obwohl selbst der tollste und gewissenloseste Lebemann von Paris, ist doch eifersüchtig auf seine Frau, und belauert das zarte, schöne Geschöpf mit dem Argwohn eines Teufels. Wenn ihm erst Verdacht gegen Dich entsteht, ist Dein ganzes, kaum beginnendes Verhältniß zu ihm auf's Spiel gesetzt, und ich kann sein Interesse für Dich, das gewiß Früchte tragen wird, nicht wieder beleben!

Ich bin nun einmal so, erwiederte Mirabeau, indem er abermals nach der Uhr sah, und dieselbe seinem Freunde vorwies, um ihm zu zeigen, daß es sogleich Sechs schlagen werde. Geh', Clavière, und halte Deine Rede über Freiheit, Menschenwürde und volle Taschen, oder über die Kunst, den Banquerott der Gesellschaft zu einer wahren Gold- und Freiheitsgrube zu machen. Ich will unterdessen, weil es mich gerade reizt, zu der schönen, trostbedürftigen Frau von Calonne gehen und ihr eine Vorlesung über die Berechtigung der Frauen halten, frei und glücklich zu sein. Als ich sie neulich auf einem Diner bei der Gräfin von Riancourt traf, und ihre Equipage ausgeblieben war, erlangte ich von ihr, daß ich sie in meinem Wagen nach ihrem Hôtel fahren durfte. Nun weißt Du, daß jede Frau unbedingt verloren ist, die nur ein einziges Mal mit mir in einem Wagen allein fährt.*) Bei unserer zärtlichen Trennung gestand mir Frau von Calonne zu, daß ich sie an gewissen Tagen besuchen dürfe, wann sie sich allein befände, und es würde mir gerade heut ein besonderes Vergnügen machen, diese schöne Gelegenheit zu benutzen. Ich kann in solchen Sachen einmal nicht widerstehen, und werde einer derartigen Veranlassung jederzeit folgen, auch wenn der

*) Peuchet II. 329.

Verluſt meiner ewigen Seligkeit dabei auf dem Spiele ſtehen ſollte. Heut, wo Alles in Paris Agio macht, will ich auch der liebenswürdigen Frau des Finanzminiſters dazu verhelfen, noch einige Prozente Genuß aus ihrem verlaſſenen Leben herauszuſchlagen, denn Dir wird ſo gut wie mir bekannt ſein, ein wie ſchlimmes Verhältniß zwiſchen Frau von Calonne und ihrem Manne beſteht, obwohl ſie kaum vor zwei Monaten ihren Hochzeitstag gefeiert haben.

Dieſer Hochzeitstag war freilich ein höchſt fataler! entgegnete Clavière mit einem lauten Lachen, indem er Mirabeau's Arm faßte und ſich anſchickte, denſelben noch einige Schritte zu begleiten, wahrſcheinlich in der Hoffnung, daß es ihm doch noch gelingen werde, Mirabeau zur Umkehr zu bringen, um gleichzeitig mit ihm in dem Saal des Club des Américains zu erſcheinen.

Die ſchöne Frau iſt gewiß an dieſem Tage ſehr beleidigt worden von dem Herrn Finanzminiſter, nahm Clavière plaudernd wieder das Wort. Es mag einen verwünſchten Eindruck machen, wenn ein Ehemann gerade bei ſeinem Hochzeitsfeſt, und zwar in dem Augenblick, wo die Kutſche unten ſchon vorgefahren iſt, um ihn mit ſeiner glückharrenden Braut nach Hauſe zu fahren, ſich noch zu einer Partie L'hombre hinſetzt. Er ſpielt und ſpielt, mit der Leidenſchaft, die unſern luſtigen Finanzminiſter ganz und gar beherrſcht, ſobald er nur eine Karte in die Hand genommen hat. Die beſtürzten Mienen der Brauteltern, die ſchöne Braut ſelbſt, die vor Aerger, Zorn und Scham faſt vergeht, die Freunde, die ihn ängſtlich am Aermel zupfen, nichts vermag ihn in ſeiner Partie zu ſtören, die für den Herrn Miniſter gerade die intereſſanteſten Wendungen darbietet. Endlich fordert die Mutter der Braut geradezu, daß er kommen möge, zerſtreut bittet

Digitized by Google

er noch um einige Minuten Aufschub, und ersucht endlich die Mutter, immer voran mit der Tochter in den Wagen zu steigen, er werde auf der Stelle nachkommen. Aber er vergißt es jetzt völlig, da sie unten sitzen, bis endlich alle Verwandten sich vereinigen, um ihn mit Gewalt aus dem Zimmer zu jagen. Man trägt ihn sogar hinunter und schiebt ihn in die Carrosse hinein, wo er seine in Thränen aufgelöste Braut findet.*)

Ja, das ist die Geschichte, die mir bei Frau von Calonne zugutgekommen ist! sagte Mirabeau, wohlbehaglich lächelnd. Aber Du mußt gestehen, Freund, daß ich eine heilige Mission bei ihr bekommen habe, denn ich will hier als Rächer einer von ihrem Ehemann gekränkten Frau wirken, und sie selbst hat diese Rache, welche sie sich gewiß gleich in jener Nacht gelobte, in meine Hände gelegt. Lebe wohl, Clavière, denn mich ruft mein Rächeramt von hinnen, und ich werde noch zeitig genug wiederkommen, um mit unserer Gesellschaft der Freunde der Schwarzen die ganze Menschheit erlösen zu helfen!

Ich lasse Dich heute nicht hingehen, erwiederte Clavière, ihn am Arme festhaltend. Du mußt dieses Verhältniß wieder abbrechen, denn es kann Dir für wichtige Dinge, auf die es jetzt ankommt, ungemein nachtheilig werden. Hat Calonne seine Frau am Hochzeitstage gemißhandelt, so giebt Dir das kein Recht, Dir aus diesem Verhältniß für Dein eigenes Conto Agio herauszuschlagen.

Clavière als Moralist ist über alle Maaßen possirlich! rief Mirabeau, indem er seine Anstrengung erneuerte, sich von dem um ihn besorgten Freunde loszumachen. Du, Etienne Clavière, der Du der eigentliche Agiolehrer der Franzosen geworden bist, Du, der

*) Condorcet Mémoires I. 230.

Digitized by Google

Dämon der Börse, der durch seine teuflisch ausgeklügelten Operationen den Finanzschwindel Frankreichs erst ganz zu seiner Blüthe getrieben, Du willst jetzt plötzlich den Ritter der Tugend und Solidität gegen mich spielen? Dir zu Gefallen, und weil ich von dem Minister etwas hoffte, habe ich gegen die Agiotage geschrieben, aber Du weißt recht gut, daß ich es nur in Eurem Auftrage gethan habe, um dem Geschäft mit den Effekten gewisser Handelsgesellschaften einen Stoß zu geben, und dadurch die ganze Spekulation der Börse ausschließlich auf Euere Staatspapiere und Euere Anleihen hinzutreiben. Und zum Dank dafür verlangst Du nun, Du Tyrannischer, daß ich auch für meine Person nicht mehr in Credit-Aktien spekuliren soll, und meine Course nicht einmal mehr bei der Frau Finanzministerin selbst in die Höhe treiben und notiren darf. Ich hoffe aber im Gegentheil, daß die reizende Frau mir heut eine erkleckliche Dividende auf alle meine Bemühungen um ihre Gunst herauszahlen soll!

Wir wissen, Freund, was Du uns geleistet hast, und was Deine geniale Feder gerade dem Finanzministerium und allen unseren Plänen noch zu leisten vermöchte, erwiederte Clavière mit einer ernsten und wichtigen Gebärde. Deine beiden Schriften gegen die Disconto-Kasse und gegen die Spanische Bank, die in der That seit einigen Wochen ein gewaltiges Aufsehen erregen, sind unsern neuen Finanzplänen ungemein dienlich gewesen, und haben ihnen bereits den größten Vorschub geleistet.*) Dem Herrn Minister war es ebenso bequem als angenehm, auf diesem Wege einige Ideen, die er jetzt für besonders einschärfens-

*) „De la Caisse d'Escompte" (1785), „De la Banque d'Espagne, dite de Saint-Charles" (1785). „Lettre du Comte de Mirabeau à Mr. le Couteulx de la Noraye, sur la Banque d'Espagne et sur la Caisse d'Escompte" (1785).

Digitized by Google

werth hält, in das Publikum zu bringen, und Du haſt ſeine Aeußerungen, welche er Dir durch mich zugehen ließ, auf eine wahrlich meiſterhafte Weiſe verarbeitet. Du kannſt Dich verſichert halten, daß er Dir dafür auf eine durchgreifende Weiſe dankbar ſein wird, vorausgeſetzt, daß von Deiner Seite keine dummen Streiche à la Mirabeau dazwiſchen kommen. Mirabeau, ich ſelbſt habe Deine Ausführungen im höchſten Grade bewundert. Dein Kampf gegen die Diskonto-Kaſſe iſt ein Prachtſtück finanzieller Dialektik, welche ſich zugleich in die Toga einer hohen geſellſchaftlichen Moral zu kleiden verſtanden. Dieſe einſt von Turgot gegründete Kaſſe hatte ſich früher allerdings die großartigſten Verdienſte um den Handel und den Geldmarkt Frankreichs erworben. Ihre Bankbillets hatten die großen und kleinen Kapitalien aus allen Winkeln des Landes herbeigelockt, es mehrten ſich die Dividenden für dieſe Aktien auf eine ungeheuerliche Weiſe, und die Hauſſe und Baiſſe arbeitete mit dieſen Effekten ſo wild und toll darauf los, daß bald die größten Gefahren für die Bank ſelbſt entſtehen mußten. Die entfeſſelte Wuth der Agiotage begann namentlich die kleinen Kapitaliſten zu ruiniren, und Calonne, der ſich lange bemüht hatte, den Kredit der Diskonto-Kaſſe durch einige zu ihren Gunſten getroffene Regierungsmaßregeln zu erhalten, hielt es jetzt für das Beſte, ihren Kredit vernichtet zu ſehen. In ſeinem Sinne, Freund, ſchriebſt Du Deine herrliche Schrift, durch welche Du die Aktien der Diskonto-Kaſſe finanziell und moraliſch zu entwerthen ſuchteſt. Noch ſtärker trateſt Du in Deinem gleich darauf folgenden Manifeſt gegen die Saint-Charles-Bank auf, welche der famöſe Cabarrus vor drei Jahren in Madrid begründete. Dieſe fabelhafte Bank, welche ſich auf Handelsunternehmungen von Caracas und den

Digitized by Google

Philippinen stützen will, wie einst Law die Mississippi-Spekulation und den Handelsverkehr von Louisiana zu Geld zu machen suchte, hatte uns mit einer Sündfluth von Bank-Billets überschüttet, in der unsere wirklichen Geldkräfte schon fast weggeschwemmt zu werden drohten. Aus einem Lande wie Spanien, wo die Metalle der neuen Welt im goldigen Ueberflusse zusammengeströmt sind, schickt man uns dieses elende, aus Wind und Phantasie zusammengeblasene Papier, das in Paris schon gesuchter ist als in Madrid, und dessen Course in Spanien nach denen von Paris festgestellt werden. Deine Simson-Keule, Mirabeau, hat auch gegen diese Aktien der spanischen Bank vortrefflich dreingeschlagen, und dabei hast Du eine Zeichnung des Börsenspiels überhaupt geliefert, die ein wunderbar zu nennendes Sittenbild der heutigen Epoche aufstellt, und ganz im Sinne Calonne's ist. Du hast die gränzenlose Charlatanerie und Thorheit geschildert, mit der die Börsenspieler ihr Geld und Gut für Billets umtauschen, deren Werth und Entstehung ihnen unklar ist, und die für den Inhaber nur als Einlaßkarten zu Schuldgefängniß und Narrenthurm angesehen werden können. Die Regierung mußte sich hier ins Mittel legen, denn wenn sich Alles, was große und kleine Kapitalisten noch haben, in diesen Bankzetteln verflüchtigt, wo sollen da endlich noch Gelder für die Staatsanleihen herkommen, deren Frankreich bei seiner Hofwirthschaft fast täglich neue bedarf? Und die Aktien der spanischen Bank, deren Nominalwerth nur auf 500 Livres sich beläuft, werden noch immer fast um das Doppelte an der Börse notirt.

Mein theuerster Clavière, entgegnete Mirabeau lachend, ich durchschaue Deine edlen Absichten wohl. Du willst mich jetzt in ein finanzielles Gespräch verstricken, um mich auf andere Gedanken zu bringen.

Digitized by Google

Ich kann Dir aber nicht helfen, ich habe heut nur noch Sinn für die Frau des Finanzministers, und die Baisse geht mich heut gar nichts mehr an. Ich habe Euch nun genug für die Baisse gearbeitet, heut gebt mir Ferien und laßt mich auch einmal meiner eigenen Aventüre und der Hausse nachgehn. Ich soll Euch mit meinen finanziellen Brochüren die Kastanien aus dem Feuer holen, denn Ihr mögt mir sagen, was Ihr wollt, Clavière, Ihr zieht auch als Börsenspeculanten Eure erklecklichen Vortheile davon, daß Ihr mich auf die Baisse dieser Papiere hinarbeiten lasset. Ja, Du und Panchaud, und Ihr andern Genfer Finanzleute, die Ihr jetzt hier den revolutionnären Acker von Paris bestellt, Ihr füttert Euere Hühner jetzt mit der Baisse auf, zu deren Kampfhahn Ihr mich gemacht habt. Ich bin überzeugt, daß auch Herr Calonne sehr stark desgleichen thut, obwohl er mich in meinen Operationen zur Herabwürdigung der Disconto-Scheine durch seine eigenen Manoeuvres weit übertrifft. Denn neulich hörte ich von einigen sehr gefälligen Damen, die in den Arcaden des Palais Royal zu lustwandeln pflegen, daß Herr von Calonne ihnen Pistazien geschenkt hat, welche in lauter Billets der Disconto-Kasse eingewickelt waren.*)

In diesem Augenblick fuhr auf der Straße eine Equipage vorüber, in welcher ein Herr saß, der von Clavière mit besonderer Angelegentlichkeit gegrüßt wurde und gegen den auch Mirabeau seinen Hut lüftete.

Der Herr Finanzminister! sagte Clavière lachend. Er hört ungemein fein, und da er so nahe an uns vorüber fuhr, wäre es nicht unmöglich gewesen, daß er von Pistazien und Disconto-Scheinen etwas vernommen hätte.

---

*) M. de Calonne tout entier, par M. C. . . . (Carra) Bruxelles 1788.

Digitized by Google

Ich werde seiner Frau diese Geschichte erzählen, versetzte Mirabeau. Und jetzt eile, mein Freund, daß Du in den Festsaal kommst, denn Du siehst, Dein Minister kommt schon sehr pünktlich angefahren, und Du darfst ihn auf den Beginn Deiner menschheitbeglückenden Rede nicht warten lassen. Ich treffe auch noch zeitig genug bei Euch ein, um das Wort nehmen zu können.

Die Freunde trennten sich jetzt nach verschiedenen Seiten hin.

IV.

Das Banket im amerikanischen Club.

Das Fest, welches die Gesellschaft der Freunde der Schwarzen im Verein mit dem amerikanischen Club veranstaltet hatte, war ungemein zahlreich besucht, und gewann durch die Theilnahme vieler ausgezeichneter Gäste, auch aus den höheren Klassen der Gesellschaft, einen sehr eigenthümlichen und glänzenden Charakter.

Besonders hatte das Eintreten des Finanzministers in die Gesellschaft eine große Bewegung bei allen Anwesenden hervorgebracht. Viele drängten sich mit Grüßen und Glückwünschen um ihn, und suchten ihm unter schmeichelnder Hindeutung auf seine Erfolge, die man seinen letzten Finanzoperationen nachrühmen zu müssen glaubte, zu huldigen. Andere hielten sich mit bemerkbarer Scheu von ihm zurück, und vermieden es sichtlich, in seine Nähe zu kommen, um ihm nicht vorgestellt zu werden.

Calonne bemühte sich aber mit dem feinen und sichern Takt, der ihm in seiner Persönlichkeit eigen

Digitized by Google

war, gerade denjenigen näher zu treten, die sich, wie es schien, nicht ohne einige Absicht von ihm fern zu halten suchten. Unter dieser Gruppe, die im Hintergrunde des Saals zusammen stand, befanden sich auch Cabanis und Condorcet, auf welchen Letzteren der Minister, nachdem er die übrigen Begrüßungen rasch erledigt, mit beeiferter Lebhaftigkeit zuschritt.

Der Marquis von Condorcet empfing den Minister in einer ziemlich kühlen und aufrecht bleibenden Haltung, indem er die Hand, welche ihm derselbe zuvorkommend entgegenstreckte, nur mit dem Ausdruck der nothwendigsten Höflichkeit berührte, was jedoch Herrn von Calonne in der freundlichen Unterhaltung, die er gerade nach dieser Seite hin zu beabsichtigen schien, keinen Augenblick irre machte. Vielmehr begann er sogleich mit seiner großen, Geist und Witz sprühenden Gewandtheit ein Gespräch, vor dem auch der heut mehr als je zurückhaltende und einsylbige Condorcet sein eisiges Wesen mehr und mehr schmelzen lassen mußte.

Gerade darauf kam es mir an, solchen Freunden hier zu begegnen, wie der Marquis von Condorcet ist! sagte der Finanzminister in seiner tänzelnden Hofmanns-Manier, die zugleich nicht ohne eine geniale Beimischung war. Sagen Sie mir, Herr Marquis, kann ein armer Finanzminister, der um so ärmer wird, je mehr er Geld machen muß, noch auf den Beifall so hoher Geister rechnen? Ihr Glücklichen, in Eurem Geisterreich, wo nur die Gedanken Cours haben und alle Bedürfnisse gegen Baar durch sofortigen Umsatz der Idee befriedigt werden, da giebt es keine Deficits! Vielmehr seid Ihr Philosophen die Rechnenmeister der Vorsehung, die jedes Deficit im Weltengange wegrechnen und zur Thür hinausdenken, und in ihren Systemen dafür sorgen, daß Alles genau auskommt und

Digitized by Google

die Vernunft nicht etwa, wie ein Finanzminister von Frankreich, Schulden auf Schulden, Anleihen auf Anleihen bei dem guten Glauben machen muß.

Es war selbst für den gemessenen und schroffen Condorcet schwer, einem so liebenswürdigen Andringen, das sich mit Leichtigkeit selbst preiszugeben schien, gänzlich zu widerstehn. Auf seiner breitgewölbten, gedankenvollen Stirn begannen sich daher einige freundlichere Lichtstrahlen zu sammeln, und die scharf markirte Adlernase des Philosophen hob sich mit einer milderen Nüance als sonst empor.

Wir Mathematiker und Philosophen, entgegnete Condorcet mit einem leisen, fast gutmüthigen Lächeln, nehmen uns die Deficits auch nicht so zu Herzen, und das Volk verhungert nicht gleich, wenn wir uns in unsern Calcüls irren. Darin haben die Herren Finanzminister freilich ein schwereres Stück Arbeit als wir. Aber ein herrliches Sprüchwort sagt, daß der Krug so lange zu Wasser geht, bis er bricht. Es wird sich dann zeigen, ob der Krug der ungeheure Goldtopf war, für den man ihn ausgeschrieen, und aus dem man jetzt jedem Hofbedienten, der nur etwas nehmen will, die wunderbarsten Schätze an den Kopf wirft. Vielleicht sieht man dann an den zerbrochenen Scherben das Pech und den Schwefel kleben, woraus das künstliche Gold gemacht war, und aus der Höllen-Manufactur dieses Anleihe-Geldes steigt nun der leibhaftige Teufel in die Gesellschaft empor!

Bravo! Bravo! rief Calonne, in die Hände klatschend. Werden wir es uns besser wünschen können, mein Theuerster?

Sein feines, anmuthig charakterisirtes Gesicht strahlte bei diesen Worten in einem Ausdruck der übermüthigsten Laune, die zugleich einen leisen Stachel des Spottes in sich trug. Dieser Spott schien jedoch so zweideutig,

Digitized by Google

daß man nicht wußte, nach welcher Seite hin er galt. Es lag aber ein gewisser einnehmender Zauber über seiner ganzen Persönlichkeit, von dem sich Jeder leicht angesprochen fühlte.

Calonne stand in dieser Zeit in seinem einundfunfzigsten Jahre, aber sein hoher schlanker Wuchs, seine bis zur größten Virtuosität vollendeten feinen Manieren, und die graciöse Beweglichkeit seiner Gestalt ließen den Eindruck eines noch um Vieles jüngeren Mannes entstehen. Zugleich trat im Gespräch häufig eine gewisse Gutmüthigkeit des Roué bei ihm hervor, die jedoch eben so sehr aus vornehmer Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit Anderen Alles zugestand, was sich nur irgend zugestehen ließ.

Der Minister ging jetzt rasch zu einer anderen Gruppe der Gesellschaft über, nachdem er noch einige verbindliche Worte mit Cabanis gewechselt und denselben mit einer schmeichelhaften Wendung nach dem Fortgang seiner ärztlichen Praxis, die derselbe seit einiger Zeit von Auteuil nach der französischen Hauptstadt verlegt, gefragt hatte.

In dem festlich erleuchteten und geschmückten Saal begann es immer lebendiger zu werden. Cabanis betrachtete mit seinen sinnenden, schwermüthigen Augen die Embleme und Fahnen, welche von der Decke des Saals und an den Wänden herunterhingen, und unter denen sich Sinnbilder aller Art befanden, die den beiden an dem heutigen Abend vereinigten Gesellschaften angehörten.

Ein schönes großes Portrait Washingtons, das Lafayette geschenkt hatte, bildete gewissermaßen den Mittelpunkt dieser Verzierungen. Ueber demselben breitete sich in flatternder Schwingung die amerikanische Fahne aus, die in Roth und Weiß bedeutungsvoll strahlte und dreizehn Sterne zeigte, welche die zu dem

Freiheitsbunde von Nordamerika vereinigten Staaten versinnbildlichten.

Zu beiden Seiten des Portraits von Washington sah man eine Reihe von Bildern, auf denen Gestalten schwarzer Menschen vorstellig gemacht waren, die in rührenden und qualvoll bittenden Stellungen sich zeigten, oder unter der Zuchtruthe ihrer wilden Peiniger dahin gesunken schienen. Jedes dieser Bilder war von einer amerikanischen und französischen Fahne umgeben, die in bedeutungsreichem Ensemble über demselben zusammenflatterten.

Diese Wände erzählen ungeheure Geschichten! sagte Cabanis zu Condorcet, indem beide Freunde jetzt Arm in Arm durch den Saal zu spazieren anfingen. Diese Schwarzen dort sehen mich wahrlich mit einer klagenden Allgewalt an, und fordern jeden Menschen zur blutigsten Anstrengung auf, den Gesellschaftszustand überhaupt zu ändern, damit so schwarze Anklagen gegen die Menschheit nicht mehr vorkommen können! Wenn wir aber Alles, was an der heutigen Gesellschaft noch schwarz ist, in ein reines und glückliches Weiß verwandeln wollen, so werden wir nicht blos mit diesen puristes libéraux, wie sich diese Herren von dem amerikanischen Club nennen, *) uns einlassen dürfen. Das liberale Purificiren heißt doch immer nur den Mohren weiß waschen wollen, was bekanntlich das schlechteste Geschäft von der Welt ist. Es ist dies nicht viel besser, als den Leuten etwas weiß machen wollen, und dafür halte ich auch die ganze Finanzverwaltung dieses liebenswürdigen Herrn von Calonne, der uns soeben mit seiner ungemein gnädigen Ansprache beehrte. Diese Weißmacher sind die schlimmsten Schwarzmacher. Wir

*) Challamel Histoire-Musée de la République française. (Paris 1842) I. 28.

Digitized by Google

aber, mein Freund Condorcet, nach welcher Farbe trachten wir denn eigentlich?

Oh, entgegnete der Marquis mit seinem etwas steifen Ernst, hinter dem aber immer das bewegliche Feuer der Gedanken blitzte, wir werden danach streben, von keiner einzigen Farbe mehr tyrannisirt zu werden. Denn jede Farbe ist doch eine Illusion, und so lange die Illusionen uns beherrschen, ist Zwang, Unwahrheit und Unrecht dabei. Kehren wir zur Natur zurück, wie unser Jean Jacques uns gerathen. Alle Fortentwickelung in der heutigen Zeit kann nur eine Rückkehr sein, aber zur Natur. Bei ihr werden wir ausruhen von allen Täuschungen der Farben und Formen, der Könige und der Götter. Die Natur ist nie etwas Anderes als was sie wirklich ist, und was sie uns giebt, können wir auch greifen und mit vollen Zügen genießen. Das unbegreifliche und ungreifbare Glück, womit die Gewalthaber und die Priester uns so lange hingehalten haben, ist es denn je etwas Anderes gewesen als eine Gaukelei? In der Welt ist nichts wahr als das Eine, daß sie sich entwickelt, und dies kann nur in und mit der Natur geschehen. Ich habe mich darum gefreut, Cabanis, daß Du uns den Homer zu übersetzen angefangen. Du wirst dadurch den Franzosen das Verständniß eines alten Dichters beleben, welcher jenes einige Naturdasein gewoben und verherrlicht hat, in dem König und Völker, Religion und Staat, Freiheit und Sitte ursprünglich nebeneinander stehn und aus einer Wurzel nebeneinander aufgewachsen sind. Den Homer können wir jetzt brauchen, und neben ihm soll die Wissenschaft, soll unsere Forschung ihre Schuldigkeit thun. Und da ist es mir die größte Genugthuung meines Lebens, daß wir jetzt Beide dasselbe Thema zu bearbeiten angefangen haben, indem wir über den untrennbaren Zusammenhang der phy-

Digitized by Google

sischen und moralischen Natur des Menschen schreiben wollen!

Cabanis drückte ihm mit seinem melancholischen Lächeln die Hand und sagte leise: Man kann ja einstweilen nichts Besseres thun, als daß man das neue Evangelium, um das es sich handelt, zu Papiere zu bringen beginnt. Es ist eigentlich der verkehrte Weg, denn man sollte es den Menschen von den Dächern herab predigen, daß sie die Natur und die Materie heilig halten und bewahren müssen, wenn sie den Zweck ihres Daseins erreichen und ihres Lebens froh und satt werden wollen. Die Pietät für Das, was die Menschen bisher Gott und Geist genannt haben und das nirgend selbstständig existirt, hat sie am meisten um alles Glück betrogen. Spannen wir die Menschheit erst von dieser schauerlich thörichten Kette los, und wir haben sie in den Genuß aller Freiheit gesetzt, die es auf Erden und im Himmel giebt. Und da ist es denn allerdings eine Demüthigung für uns, daß Leute, wie wir, einstweilen nur ihre ätzende Tinte auf diese Kette schmieren können, um sie durchzufeilen. Oft halte ich auch mitten in der Arbeit überdrüssig inne, und besuche lieber meine armen Kranken, denkend, daß doch mehr Reelles dabei herauskommt, eine Schusterfrau von ihrem Fieber zu befreien oder eines gesunden Knäbleins genesen zu lassen, als der an Gott krankenden Gesellschaft mit einer Schreibfeder Klystier zu geben! —

Vortrefflich, Herr Doctor, vortrefflich! rief jetzt eine joviale Stimme hinter ihm, und Cabanis fühlte sich zugleich durch einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter an die Ankunft eines neuen Freundes gemahnt. Er blickte sich um, und sah den Baron von Holbach vor sich stehen, der mit herzlichem Handschlag seine Freunde und Genossen bewillkommte.

Digitized by Google

Ah, sagte Cabanis lächelnd, auch der Baron von Holbach verschmäht dies Fest nicht? Dann gewinnt es schon eine Bedeutung, daß wir hier zusammen sind, und der Polizeilieutenant wird eine gefährliche Tendenz darin wittern.

Ihr guten Freunde, nahm Baron von Holbach in seinem heiteren Behagen das Wort, ich bin blos gekommen, um auch mein Scherflein für die Schwarzen beizutragen, und nebenher vielleicht auch etwas Neues zu hören. Ihr wißt ja, daß ich mein Lebelang an Neuigkeiten Mangel leide. Die Welt wird immer langweiliger. Wißt Ihr nichts Neues, Kameraden?

Die listig blitzenden Augen des alten Philosophen funkelten dabei in einem seltsamen Ausdruck, der etwas Unheimliches hätte haben können, wenn nicht zugleich so viel seelenvolle Gutmüthigkeit darin gelegen hätte.

Der Baron von Holbach hatte in seinem Aeußern etwas ungemein Einfaches und Schlichtes, das fast an einen patriarchalischen Charakter hinanstreifte. Nicht minder aber war, ohne daß ein Widerspruch sich darin bemerklich gemacht hätte, das Wesen des heitern und genußsüchtigen Lebemanns in ihm ausgedrückt, von dem auch sein bedeutender, jedoch noch mit einer gewissen Grazie getragener Embonpoint ein heiteres Symbol zu sein schien. Den berühmten und gefürchteten Denker bezeichnete jedoch die hohe krystallklare Stirn, auf der ebenso viel kühner Trotz wie eine ruhige und kalte Unerbittlichkeit lagerten.

Etwas Neues findet man nur, wenn man denkt oder rechnet, antwortete der Marquis von Condorcet auf die Frage Holbach's. Denn das Neue, das sich unter unsern Händen ereignet, ist in der Regel doch nur alter Plunder. Eine größere Versammlung denkt aber nie, und wird, je länger sie beisammen ist, um so gedankenloser und unbesinnlicher.

Digitized by Google

Etwas Neues erfährt man aber auch, wenn man ißt, erwiederte Holbach, indem er mit komischem Ausdruck seine fleischigen Finger demonstrirend an die Nase legte. Und darum sehe ich mit einigem Trost für meinen Geist, daß man hier bereits Anstalt macht, zu Tische zu gehn. Essen und Denken sind geradezu dieselben Verrichtungen der menschlichen Natur, nur daß sie auf den verschiedenen Polen des Organismus vor sich gehn, und den Lebensproceß der Maschine nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin darstellen. Wer ißt, erfährt etwas Neues, denn er bringt dadurch sich selbst immer wieder von Neuem hervor, und je besser er speist, desto angenehmer überrascht er sich und seine Lieben mit einer neuen Figuration seines holden Daseins. Ja, man ißt sich alle geistigen Begriffe, die man hat, allmählig an den Leib, und mein Embonpoint ist das eigentliche Pantheon aller Ideen.

Diese Nutzanwendung, welche Ihr von Eurem berühmten System der Natur macht, hat mir schon wegen ihrer persönlichen Liebenswürdigkeit immer sehr gefallen, entgegnete Cabanis. Dies Euer Buch ist doch dasjenige, welches am meisten Epoche in der Zeit gemacht hat, und wir haben aus ihm unsere größten Anregungen, und hoffentlich bald auch unsere größten Thaten geschöpft. In der That, Baron Holbach, wenn der geniale Abbé Galiani Euch den ersten maître d'hôtel der Philosophie genannt hat, so ist dies nicht blos wegen Euerer herrlichen Sonntags-Diners wahr, mit denen Ihr nun schon seit Jahren regelmäßig alle Euere denkenden und essenden Freunde bewirthet. Es ist besonders wegen Eueres Système de la nature und Eurer andern, gegen Gott und Christus gerichteten Schriften wahr, denn durch Euer System ist die ganze Welt ein angenehmer und höchst gemüthlicher Gasthof geworden, in welchem die Materie (und Alles ist Ma-

Digitized by Google

terie!) sich selbst speist und tränkt, und sich auch aus ihren eigenen Mitteln geistig füttert, wie und wo es ihr paßt. Denn die geistigen Begriffe sind auch nur eine Verdauungsform der Materie, die ihre Säfte zuweilen in sogenannten Ideen ausschwitzt.

Mit Ausnahme des Begriffes von Gott, mein theuerer Freund, erwiederte der Baron von Holbach mit einem ernsthaften und tiefsinnigen Anflug. Denn die sich selbst denkende Materie, und das ist der Mensch, kann nur durch einen Verdauungsfehler auf den Begriff Gottes kommen. In ihrem gesunden und natürlichen Zustande zieht die Materie niemals den Begriff Gottes aus sich hervor. Der Begriff Gottes, den die arglistigen Theologen erfunden haben, ist eine krankhafte Richtung, die nur mit Gewalt in den Weltorganismus hineingetrieben werden kann. Essen wir daher stets mit Vorsicht, meine Freunde, und so gut als möglich, um nur heitere und vernünftige Ideen davonzutragen. Hüten wir uns aber vor dem ersten Verdauungsfehler, denn er könnte uns leicht dazu bringen, die unglückliche Bekanntschaft Gottes machen zu müssen.*)

Wir werden uns heute gewiß den Magen nicht verderben, bemerkte Cabanis trocken, indem er auf die Tafel hindeutete, die man so eben mit den Speisen zu besetzen anfing. Ich sehe da ganz gewöhnliche Gerichte herantragen, und für einen höheren Geist, der an die leckeren Diners im Hôtel Holbach gewöhnt ist, scheint sich darum wenig Aussicht auch zu einem ideellen Aufschwung darzubieten. Welcher Magen kann aus Sauerkohl und Cotelettes großartige Ideen erzeugen? Und ich wittere wahrhaftig dergleichen. Denn diese Festessen auf Subscription sind hier in Paris immer eine ächte Stallfütterung. Das heißt aber, die Män-

*) Aus Holbach's Schriften.

Digitized by Google

ner aus Holbachs Schule, deren ich hier viele im Saal versammelt sehe, zugleich ideell lähmen und in ihrem ganzen Gedankenprozeß verkürzen. Wenn für diese geistige Aushungerung, die uns bevorsteht, nur wenigstens ein rascher Anfang und ein rasches Ende gefunden würde.

Ich habe gehört, daß man noch auf Etienne Clavière wartet, erwiederte Condorcet. Dies ist auch ein Philosoph, und er soll die Eröffnungsrede des heutigen Festes halten. Er hat sich gewiß noch an der Börse verspätet, denn er ist der geheime Agent Calonne's, und besorgt ihm seinen finanziellen wie manchen andern Schwindel. Dem wunderlichen Manne sind bedeutende Gesichtspunkte nicht abzusprechen, aber seine rauhe und trotzige Manier hat etwas Blutrünstiges, und macht stets einen räthselhaften Eindruck. Man sagt, daß er für die Rolle, die er hier in Paris spielt, auch noch von dem englischen Ministerium bezahlt wird. Dieser Mann ist eine Haupttriebfeder der Agiotage, die jetzt in Paris ihren Sitz aufgeschlagen hat. Und er verbindet damit tiefer liegende Pläne, er will die Anarchie der ganzen Gesellschaft heraufrufen. Aber ich traue ihm nicht, denn er ist kein Franzose, und nur französische Hände möchte ich bei der Mischung unserer Angelegenheiten im Spiele sehn.

Wenn er die Anarchie will, so soll er uns doch als Einer der Unsern willkommen sein! sagte der Baron von Holbach mit wohlgefälligem Lächeln. Ihr werdet Euch erinnern, daß die Anarchie das eigentliche Lebensprincip ist, welches ich in meinem System der Natur aufgestellt und gepredigt habe. Denn die Anarchie ist es allein, durch welche die physische und moralische Welt lebendig und in ihrem Gleichgewicht erhalten wird, da alle Gesetze ja nur dadurch bestehen und gelten, daß gegen sie angekämpft und an ihnen

Digitized by Google

gerüttelt wird. Sollte dieser Etienne Clavière vielleicht auch ein Schüler Eueres alten Holbach sein? Ich habe Euch schon öfter gebeten, Cabanis, ihn einmal Sonntags mit zum Diner bei mir hinaus zu bringen.

Er gehört zu den Leuten, deren man nie bestimmt habhaft werden kann, antwortete Cabanis. Sonst würden ihn Eure gastfreien Diners, die schon seit fast dreißig Jahren regelmäßig jeden Sonntag zu einem Festtag des Geistes in Paris machen, gewiß gereizt haben. Denn wenn er auch ein unheimlicher Patron sein mag, so kennt er doch alle Ideen, die in der Zeit auf dem Stapel liegen, eben so genau, wie den Werth der Bankbillets, in die er sich als treibender Teufel hinein gesetzt hat. Solche dämonischen Menschen sind Niemandes Schüler, aber sie brauchen Alles, wie man sie auch zur rechten Zeit zu Allem brauchen kann.

Auch den Grafen von Mirabeau sehe ich noch nicht, bemerkte Holbach, indem er sein Augenglas ansetzte und die übrige Gesellschaft musterte. Und doch hat er mich neulich bestimmt versichert, daß wir uns hier zusammentreffen würden. Ich weiß, dieser Freund ist zugleich Euer Held, Cabanis, und Ihr liebt ihn nicht nur, sondern Ihr studirt ihn auch, und Eure neuen philosophischen Untersuchungen, von denen ich in der That einen großen Fortschritt auch über mich hinaus erwarte, lehnen sich vorzugsweise an einen solchen Heros der menschlichen Natur an, wie man ihn in Mirabeau körperlich und geistig gestaltet sieht. Dieser Mirabeau ist der Heros des Nervengeistes, und ich höre, daß Ihr den Satz aufgestellt habt, es sei Alles nur Nerven und Sinne, alle Ideen kämen nur aus den Sinnen und seien ein Produkt derselben, und der Gedanke bilde sich nur deshalb im Gehirn, weil das

Digitized by Google

Gehirn die Centralstätte sei, in der alle Nerven ihren Ausgangspunkt und ihren Vereinigungsknoten finden.*) Und ich begreife es, daß Euch ein Mirabeau zu diesem Gemälde der menschlichen Natur Modell stehen konnte. Ich selbst habe einen so hochbegabten und wunderbar organisirten Menschen noch nie gesehen, und wenn dies höfisch verschlammte Frankreich einmal Thaten der Männer sehen will, wird dieser Mirabeau gewiß das Außerordentlichste leisten.

Ihr überschätzt Mirabeau gewiß nicht, aber dafür meine eigenen bescheidenen Bestrebungen, entgegnete Cabanis mit einem feinen Erröthen, das seine sonst mit einer durchsichtigen Bläße bedeckten Wangen färbte. An eine so vollkommene Natur, wie Mirabeau, muß man freilich denken, wenn man sich damit abgiebt, den Organismus des Menschen erklären zu wollen. An diesem Mann ist Alles Nerv, und ich habe ihn beobachtet, wie er aus seinen Nerven in einer gewaltigen Wechselwirkung mit seinen Ideen alle Bestimmungen seines Lebens schöpft. Und insofern muß ich allerdings zugeben, daß ich in meinen Arbeiten über den physischen und moralischen Zusammenhang des Menschen oft an Mirabeau gedacht habe, obwohl ich mit diesem Freund in der letzten Zeit nur wenig zusammengetroffen bin.

Es wird aber Alles darauf ankommen, lieben Freunde, was man Nerven und Gehirn nennt, nahm Baron von Holbach wieder das Wort. Ich komme wieder auf den Magen zurück, in dem man die eigentliche Wurzel meines Systems der Natur erkannt hat. Wenn Ihr Euch den Magen außer Funktion denkt, so würde er Euch auch die Nerven und das Gehirn

*) Aus Cabanis Rapports du physique et du moral de l'homme.

Digitized by Google

nicht mehr ernähren können, und beide würden Euch dann auch keine Ideen mehr erzeugen. Der Magen wird daher immer die Universalstätte des menschlichen Geistes bleiben müssen, und Eure Philosophie, Cabanis, macht eigentlich nur eine höflichere Schwenkung, indem sie alle Ideen aus den Nerven entstehen lassen will, statt des gar zu materiell in's Gewicht fallenden Magens. Aber der Materialismus ist doch einmal die eigentliche Weisheit der Zeit, es ist die Weisheit von Stoff und Kraft, die wir aus ihm schöpfen, und deren wir so hoffnungsfreudig Herr geworden sind, nachdem wir gewagt haben, die Natur an die Stelle Gottes zu setzen. Was sagt der Meister vom hohen Stuhl der Gedanken, der ernst sinnende Marquis von Condorcet, dazu?

Ihr wißt, wie ich mit Euch in allen wesentlichen Stücken sympathisire, entgegnete Condorcet, aus der Hoheit seines sinnenden Schweigens, in der er sich zuweilen gern thronen ließ, erwachend. Magen, Nerven und Gehirn lasse ich als die vorzugsweisen Factoren des Daseins gelten, und was man Geist und Gott nennt, besteht nur im Magen, in den Nerven und im Gehirn, darüber kann man vernünftiger Weise gar nicht mehr streiten. Aber Ihr vergeßt dabei ein Gesetz, das ich einmal besonders einschärfen möchte, und ohne das die Menschheit mit Magen, Nerven und Gehirn doch keinen Schritt weit vorwärts kommen würde. Dies ist das Gesetz der Entwickelung.

Ah, lachte Holbach mit behaglichstem Schütteln seines Embonpoints, damit werdet Ihr uns nicht ausstechen, Marquis! Was Ihr Entwickelung nennen wollt, nenne ich ja eben Verdauung. Kann es etwas Klareres unter der Sonne geben? Ein jedes Ding entwickelt sich, indem es sich verdaut. Wer nichts zu

Digitized by Google

verdauen hat, kann sich auch nicht entwickeln. Oder wollt Ihr der Maschine von außen Flügel ankleben, und sie vermittelst derselben in die Wolken kutschiren lassen? Und dieser wächserne Flügel, ist das Condorcet's Gesetz der Entwickelung?

Nein, entgegnete Condorcet mit etwas schroffem Accent, mein Gesetz der Entwickelung, dessen Theorie ich bald veröffentlichen werde, führt ganz wo anders hin, als in die Wolken. Es leitet die Menschen von Gott zur Geschichte zurück, nachdem Ihr sie von Gott zur Natur zurückgeführt habt. Der Mensch kann am meisten durch die Entwickelungskraft, die in ihm organisch gegeben liegt, Gott ersetzen. Die Entwickelung liegt im Willen, ohne den Eure Maschine von Haut, Knochen, Magen, Nerven und Gehirn nur ein Popanz bleibt, der sich nicht zu bewegen und weder Ja noch Nein zu sagen vermag. Bekommt die Maschine Willen, so hat sie ihren Gott gefunden, und er schwingt sich mit ihr auf die Sonnenrosse Apollo's, die alle Bahnen der Welt durchfliegen, und die höchsten Ziele, die denkbar sind dem Geschlecht, gewinnen. Das Entwickelungsgesetz in den Gliedern der Menschheit ist so stark, daß, wenn die Menschen nur erst diese Kraft richtig erkannt haben, sie damit Wunder verrichten und dann allerdings, aber ohne der wächsernen Flügel des Phaeton zu bedürfen, über Länder und Meere hinwegfliegen werden. Der Materialismus ist ein großes Ding, wenn man ihn recht versteht. Er wird die Menschen einst noch fliegen lehren, davon bin ich fest überzeugt, und auf Tausende von Meilen werden sie sich Briefe durch die Luft schreiben, und mit der Geschwindigkeit des Vogelfluges, werden sie sich besuchen, wie getrennt sie auch von einander wohnen mögen. Ja, jeder Einzelne wird, sobald er nur seine Entwicke-

Digitized by Google

lung richtig anfaßt, sein Leben um mehrere hundert Jahre verlängern können, dessen bin ich ganz gewiß.*)

Die hohe Gestalt des ernsten Mannes war bei diesen Worten in eine so tiefinnerliche Bewegung gerathen, daß sie einen Augenblick zu schwanken schien. Eine flammende Röthe bedeckte das würdige, von Gedankenblitzen durchzuckte Gesicht.

Nun seht Ihr auch dort Herrn Etienne Clavière erscheinen, bemerkte Cabanis, indem er auf den kleinen, corpulenten, aber ungemein beweglichen Mann aufmerksam machte, der eben zur Hauptthür des Saals eingetreten war, und sich nun rasch und mit ziemlicher Rücksichtslosigkeit durch die dichtgedrängten Gruppen der Versammlung durcharbeitete.

Der Dämon der Agiotage hat es ungemein eilig, fuhr Cabanis fort. Man sieht es ihm an, wie er aus allen seinen Poren Wichtigkeit schwitzt, und zugleich macht er in seinem furchtbaren Aplomb doch den Eindruck des Kasperle, der weiß, daß mit seinem Auftreten nun die Komödie ihren Anfang nimmt. Da seht Ihr den wahren Mann von Kraft und Stoff! Der Materialismus hat nicht nur den Atheismus geboren, sondern auch die Agiotage. Was sagt Ihr dazu, Baron von Holbach?

Wie Ihr wißt, freue ich mich jedesmal, wenn ich etwas Neues sehe, erwiederte Holbach, die Physiognomie Clavière's scharf in's Auge fassend. Laufe ich nicht oft in allen Caféhäusern von Paris herum, um nur irgend eine erträgliche Neuigkeit aufzuschnappen? Kinder, wir haben Gott aus dem Magen und aus den Nerven entstehen lassen, und sind deshalb von Pfaffen und Königsfreunden genug verketzert worden. Jetzt

*) Aus Condorcet's Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain, ein Werk, das erst nach dem Tode des Verfassers im Druck erschien.

kommt uns plötzlich eine Generation über den Hals, die den Geist nur im Gelde sieht und ihren Gott als Agio anbetet. Es ist möglich, daß dies nur ganz nichtswürdiges Gesindel ist, welches die Cultur, mit der wir es doch noch gehalten haben, in seinem Geldbeutel verkrümelt, und aus der Gesellschaft zuletzt eine Bande von Gaunern und Tagedieben machen wird. Wir müssen aber immerhin vorsichtig prüfen, und zusehen, was hinter diesen neuen Leuten von Kraft und Stoff noch Besonderes steckt, und ob sie die Kraft und den Stoff noch wo anders haben, als blos in der Unverschämtheit und dem Bettelstolz ihrer windigen Speculation. Aber seht, dieser Clavière nimmt sich in der That bedeutend aus. Wenn ich nicht zu alt wäre, um mich noch auf's Prophezeien legen zu können, würde ich sagen: Dieser Clavière kann noch einmal Finanzminister werden, wenn Frankreich seine Revolution gemacht hat.*) Aber nehmen wir jetzt unsere Plätze ein. Wir wollen uns zusammen setzen, meine Herren, damit die Atheisten hübsch beieinander sind. —

Die ganze Versammlung, die aus einigen hundert Personen bestand, hatte sich jetzt um die Tafel niedergelassen, und das Festdiner begann in einer sehr bewegten Stimmung, welche durch die bald darauf erfolgende Rede, mit der Clavière die Bedeutung und die Zwecke der heutigen feierlichen Zusammenkunft auseinanderzusetzen begann, sichtlich erhöht und auf allen Seiten des Saals mächtig angefeuert wurde.

Clavière war ein glänzender Redner, den kühne und neue Gedanken, schlagende Bilder und eine gewisse gewaltsame Kunst, mit der er sich des Herzens und

*) Etienne Clavière wurde in der That im März 1792 durch die Partei Brissot zum Finanzminister gemacht.

Digitized by Google

der Ueberzeugung seiner Zuhörer zu bemeistern verstand, auszeichneten. Er sprach zuerst mit dem Anstrich eines vollendeten Biedermannes von den Nothzuständen, die seit längerer Zeit in Frankreich eingerissen und die Gesellschaft in allen ihren Schichten auf eine gefährliche und zum Theil unabsehbare Weise bedroht hätten. Dann hob er mit einem auf seinem Gesicht aufblitzenden eigenthümlichen Lächeln hervor, was es im Staat und in der Gesellschaft heiße, Geld zu haben, weil die richtige und überall genügende Vertheilung des Geldes zugleich der Ausdruck der wahren Harmonie der Gesellschaft sei. An die amerikanische Freiheit geschickt und mit bedeutsamen Accenten anknüpfend, setzte er dann auseinander, wie die Freiheit in jenem Lande zugleich den Wohlstand zu erzeugen angefangen, und wie man dort Getreide, Brod und edle Metalle im Ueberfluß habe, während in Frankreich die Nahrungsmittel immer knapper und schlechter würden und die Ueberschwemmung mit Papiergeld und Bankbillets eine Sündfluth hervorgerufen habe, in welcher die ganze Gesellschaft längst ertrunken sein würde, wenn nicht ein edler schöpferischer Geist den Oelzweig seiner Einsicht und Erkenntniß über die Finanzen Frankreichs hinabgesenkt hätte.

Diese mit vieler Discretion angedeutete Huldigung für den ihm gegenübersitzenden Calonne wurde im Saal bereits mit einem beifälligen Gemurmel aufgenommen, was dem Finanzminister ein Lächeln des Vergnügens auf seine Wangen trieb, und ihm das beglückwünschende Zunicken einiger in seiner Nähe sitzenden Mitglieder der Hofgesellschaft verschaffte. Auch der General von Lafayette, der mit dem Minister näher befreundet war, und auf der einen Seite desselben neben ihm seinen Platz hatte, schien ihm jetzt hinlängliche Verbindlichkeiten darüber in's Ohr zu flüstern.

Digitized by Google

Clavière ging jetzt mit einer neuen Schmeichelei, die auf Lafayette und mehrere anwesende, aus dem amerikanischen Kriege bekannt gewordene Offiziere berechnet war, zu der Behauptung über, daß, nachdem Frankreich durch seine besten und tapfersten Söhne einen so entscheidenden Antheil an dem Befreiungswerk Amerika's genommen, es dies Werk auch noch im Namen der ganzen Menschheit an sich zu nehmen habe, um es zu einem allen Leidenden und Unterdrückten zur Erlösung dienenden Abschluß zu führen. Die Comité's für die Freiheit und Menschenwürde der armen schwarzen Sclaven, welche in Frankreich durch die glorreiche Thätigkeit des Marquis von Lafayette gebildet worden, hätten schon wie ein beginnendes Glockenläuten der Freiheit ihre Stimmen und ihr Wirken durch das Land erklingen lassen. Leider sei es auch hier wieder nur das Geld, durch das an letzter und entscheidender Stelle geholfen werden könne. Große Summen seien noch erforderlich, um der beabsichtigten Wirksamkeit nur eine einigermaßen entsprechende Grundlage zu schaffen. Denn es käme darauf an, die Agitation für die Abschaffung der Sklaverei und für eine menschenwürdige Erziehung der Schwarzen von Frankreich aus durch Schriften, Vereine und Unterstützungsfonds aller Art zu nähren, und damit auf den amerikanischen Boden selbst hinüberzuspielen. Man müsse Geld, recht viel Geld beisteuern, um diesem großen Ziele näher zu kommen, aber dies sei, wenn auch nur ein kleiner, doch keineswegs ein verächtlicher Anfang der Thätigkeit. Nichts sei charakteristischer für die Menschen, als das, wofür sie ihr Geld ausgäben, und wer für gute Zwecke zahle, sei selbst schon gut. Wer für die Sache der Freiheit Geld gebe, fange selbst schon an, frei zu sein. Denn die Gelder seien die Nerven des Lebens, und in den Nerven lebe

Digitized by Google

der Geist, lebe die Idee, lebe Gott selbst, wie einer der bedeutendsten Geister Frankreichs, der heute auch diese Tafel beehre, kürzlich in einem philosophischen Mémoire gesagt habe.

Wie diabolisch geschickt dieser Mensch ist, sagte Holbach zu seinen Nachbaren. Er scheint uns Alle nach der Reihe vornehmen zu wollen, Jedem von uns reicht er ein Stückchen Zuckerbrod, und dabei sieht er doch nur aus, wie ein freundlich wedelnder Vampyr, der sich Einem an die Brust setzen will, um das Blut auszusaugen. Und wie wunderbar er seine Volte schlägt, indem er das Thema immer wieder auf das Geld und die Finanzen zurückführt, über die er ohne Zweifel die Lobposaune blasen will, zu Ehren seines Ministers und Kumpans, des Herrn von Calonne. Ich bin neugierig, wie er weiter saugen wird, der edle Vampyr!

Clavière, indem er mit seinem stechenden Lächeln die Versammlung durchflog, fuhr fort, daran zu erinnern, daß es einen guten und glücklichen Gesellschaftszustand am meisten charakterisire, wenn so viel Geld als möglich darin ausgegeben würde. Nur Geldausgeben könne wieder Geld erzeugen, und damit auch Ideen, die der ganzen Gesellschaft zu gut kämen. Denn das schlechteste Finanzsystem sei das System der Sparsamkeit. Daran sei sein großer Genfer Landsmann Necker gescheitert, als er die Zügel der Finanzen Frankreichs geführt. Necker habe sich während der Zeit seines Ministeriums als den großen und bedeutenden Geist bewiesen, den man unter allen Umständen in ihm werde anzuerkennen haben. Denn er habe die Finanzreform schon mit der Reform des Staats untrennbar verbinden, und dem steuerzahlenden Volk in seine leeren Taschen wenigstens politische Rechte legen wollen. Aber er habe zugleich geglaubt, die Spar-

Digitized by Google

samkeit als eine wirksame Arznei in die finanziellen Wunden Frankreichs träufeln zu können, und dies habe ihm zu erstallen Credit genommen. Einem sparsamen Finanzminister könne kein Mensch trauen. Unter einem guten Finanzminister müsse das Geld aus allen Wolken regnen, und dann würde immer wieder neues Geld danach wachsen. Das wunderthätige Genie der französischen Finanzen nehme heute den Ehrenplatz an dieser Festtafel ein. Als Herr von Calonne das Finanzministerium angetreten, habe er den Staatsschatz geöffnet, und nichts als zwei Säcke mit zwölfhundert Livres darin gefunden. Was Herr von Calonne vorfand, habe sich außerdem auf 604 Millionen fällige Schulden und ein jährliches Deficit von 80 Millionen belaufen. Da habe er seine Amtsthätigkeit sogleich mit einer Anleihe von hundert Millionen begonnen, und das sei eine weise und fruchtbringende That gewesen. Allerdings haben sich seitdem Anleihen auf Anleihen gehäuft, aber das Geld ist dadurch auf eine wahrhaft wunderbare Weise unter die Leute gekommen, und das Vermögen der ganzen Nation ist in eine elektrische Bewegung gerathen. In diesem Jahre 1785 sind allein 136 Millionen in Schatzkammerscheinen ausgegeben worden.*) Meine Herren, es sprüht jetzt Gold an allen Ecken und Enden von Frankreich, Frankreich hat so viel auszugeben wie noch nie, und es wird darum auch so viel einnehmen wie noch nie. Frankreich wird reich werden, und das Volk des reichen Frankreichs wird auch ein freies und glückliches sein!

Bei diesen Worten Clavière's brach ein ungeheurer Sturm des Beifalls in allen Theilen des Saals los. An einigen Stellen der Tafel rief man laut: Es lebe Calonne! während von anderer Seite her mit strengen

*) Louis Blanc Histoire de la Révolution française I. ch. V.

Digitized by Google

Stimmen Stillschweigen geboten wurde. Clavière hielt einen Augenblick inne, und betrachtete mit schadenfroh blitzenden Augen die steigende Aufregung der Versammlung.

Er hat es richtig schon jetzt zu einem Lebehoch für Calonne gebracht, bemerkte Cabanis leise. Der Herr Finanzminister schämt sich auch gar nicht darüber, daß seine Verdienste durch einen seiner geheimen Agenten an die große Glocke geschlagen werden. Ein Roué, wie er, nimmt jedes Plaisir mit, woher es auch kommt. Und wie zweideutig ist das Lob, daß das Geld unter Calonne's Verwaltung auf der Straße wächst. Der helle Satanas kichert aus diesem Lobe heraus. Es ist wahr, diese lascive Geldwirthschaft Calonne's sucht das öffentliche Elend einstweilen zu vergolden, indem man der Nation das Blendwerk vormacht, als wenn ungeheuer viel Geld in den Kassen vorhanden wäre. Da wird Alles ohne Unterschied gekauft, um nur Geld zu zeigen. Güter, Schlösser, Inseln, Wälder, Herzogthümer, alles Mögliche hat dieser Calonne schon für den Staat angekauft, ohne daß es im Geringsten nöthig gewesen wäre. Und wer in einer gewissen Zeit nur eine Pension haben wollte, der brauchte sich nur zu melden, und konnte gewiß sein, daß er mit offnen Armen aufgenommen wurde, und wer eine lebenslängliche Pension haben wollte, bekam sie ganz sicher, und wer schon eine lebenslängliche hatte, erhielt eine auf die ganze Ewigkeit ausgesetzt. Selbst die unverschämtesten Höflinge mußten erstaunen, was sie plötzlich Alles zu schlucken und zu beißen bekamen. *)

Clavière ersah jetzt den geeigneten Moment, seine Rede, die nur durch ihre eigene Wirkung unterbrochen worden war, wieder aufzunehmen.

*) Louis Blanc Histoire de la Révolution française I. ch. V.

Digitized by Google

Die Sparsamkeit ist keine Weisheit! begann er von Neuem wieder. Sparsam kann und darf man auf allen Punkten sein, nur nicht in der Finanzwirthschaft. In einem guten Finanzsystem muß es wie ein natürlicher Quell, der aus unergründlichen Bergen hervorströmt, beständig sprudeln und fließen. Meine Herren, das große und schöne Frankreich kann sich Glück wünschen, daß es heutzutage in allen Dingen auf dem Rückwege zur Natur begriffen ist. Dies ist die gewaltige Idee, welche mir die heutige Epoche Frankreichs nach allen Seiten hin zu bezeichnen scheint. Seht die Mütter Frankreichs an, die angefangen haben, ihren eigenen Busen ihren Kindern zu öffnen, und ihnen aus ihren eigenen Säften die Nahrung zu reichen, die sonst von den Ammen gemiethet wurde. Sind Euere Frauen nicht schöner, kräftiger und blühender dadurch geworden, daß sie, die unnatürliche Sparsamkeit ihres Leibes aufgebend, lieber die reichen Mittel ihrer eigenen Brust strömen lassen für ihre Kinder? Eine so hingebende und spendende Mutterliebe muß eine gute Regierung, wenn sie zugleich eine starke und große sein will, ebenfalls an allen ihren Kindern und Bürgern üben!

Clavière wurde bei diesen Worten abermals von den lebhaftesten Beifallsbezeugungen der ganzen Versammlung unterbrochen. Jetzt rührt er auch noch Rousseau's Rückkehr zur Natur und das Selbststillen der Mütter in den Calonne'schen Finanzschwindel hinein, sagte Baron von Holbach. Was soll noch aus uns werden unter den Händen dieses waghalsigen Menschen, der alle unsere Ueberzeugungen nur dazu benutzt, uns festzuhalten, aber dann sogleich Meilen weit über Feld mit uns davon zu laufen. Ich erlebe noch, daß er uns beweisen wird, das eigentliche Glück Frankreichs beruhe im Deficit seiner Finanzen.

Digitized by Google

Für Den, der immer richtig und reichlich zu verausgaben weiß, giebt es daher auch keine Deficits! begann Clavière in diesem Augenblick wieder. Eine Finanzverwaltung ohne Deficit wäre ein Gemälde ohne Schatten. Die Malerei, meine Herren, ist eigentlich die Kunst des Schattens. Und die Finanzverwaltung ist die Kunst des Deficits.

Jetzt stempelt er seinen Calonne noch zum Raphael und Titian! rief Cabanis, sich vor Ergötzen die Hände reibend. Das letzte Redekunststück Clavière's schien aber in der Versammlung doch auch einiger Verstimmung zu begegnen. Man begann an einigen Stellen der Tafel ziemlich vernehmlich zu zischen, und es fielen hier und da Aeußerungen, die an den Tag legten, daß man es doch zu harlekinsartig fand, das offenkundige Elend gewisser Zustände Frankreichs mit einer so gaukelnden Hand zu berühren.

In diesem Augenblick trat Mirabeau in den Saal, dessen Gestalt überall, wo er eintrat, zuerst ein eigenthümliches Aufsehn und eine gewisse Befremdung zu verbreiten pflegte. Dies war jetzt um so mehr der Fall, da Mirabeau in diesem Moment, wo sich die Blicke Aller auf den Eintretenden richteten, auf eine auffallende Weise ernst und bleich erschien, und er zugleich eine seltsam höhnische Grimasse, mit der er die noch vernommene Bemerkung Clavière's über das Deficit begleitete, nicht zu unterdrücken vermocht hatte. Er nahm jetzt seinen Platz ein, welcher ihm neben Clavière vorbehalten geblieben war.

Clavière eilte nunmehr mit seiner Rede rasch zum Schluß, den er mit einigen großen und glänzenden Zügen, welche ihm wieder vollkommen gelangen, herbeizuführen suchte, so daß die getheilte Stimmung, die sich bemerklich zu machen angefangen, sich am Ende

Digitized by Google

von Neuem für ihn günstig und anerkennend zu vereinigen schien.

Das Bankett nahm nun erst seinen eigentlichen Fortgang, und wurde, da sich nur noch einige Sprecher mit kürzeren Reden und Toasts vernehmen ließen, jetzt beschleunigter seinem Ende zugeführt. Mirabeau hatte jede Aufforderung zu sprechen abgelehnt, und war dadurch mit seinem Nachbar Clavière, der ihn beständig zu treiben suchte, in einen freundschaftlich schmollenden Conflict gerathen.

Wer so verspätet wie ich zum Diner kommt, bemerkte Mirabeau, indem er sich der vor ihm stehenden Schüsseln eifrig bediente, hat mehr zu thun, als sein Glück im Reden zu suchen. Auch hast Du uns das Fahrwasser verdorben, Clavière, denn die himmlische Glorie, die Du über das Deficit ausbreiten wolltest, hat den Leuten doch nicht recht munden wollen, und Vielen im Saal scheint ganz wehe und übel davon geworden zu sein. Ich fürchte die Stimmung noch mehr gegen uns aufzuregen, wenn ich spreche, denn ich sehe hier viele Gegner. Auch habe ich jetzt überhaupt mehr Feinde als je in Paris, welche ich mir durch meine Brochüre gegen die Diskontokasse auf den Hals gehetzt habe. Weißt Du etwas Neues, Clavière? Meine beiden Schriften, sowohl die gegen die Diskontokasse wie die andere über die spanische Bank, werden von der Polizei verboten werden, und zwar auf Ansuchen meines liebenswürdigen Gönners selbst, des Herrn Finanzministers von Calonne?

Wer hat Dir das gesagt? fragte Clavière heftig. Es sollte Dir noch für einige Tage ein Geheimniß bleiben.

Die Frau des Herrn Finanzministers hat es mir soeben anvertraut, um mir einen Beweis ihrer Freundschaft zu geben, erwiederte Mirabeau lächelnd.

Digitized by Google

Wenn Du nicht noch andere Beweise der Freundschaft von ihr empfangen hast, als blos diesen, so bist Du wahrlich zu bedauern! versetzte Clavière, ihn spöttisch anblickend. Armer Schlucker von Aventurier, bei einer schönen Frau muß man schon sehr verspielt haben, wenn man beim Rendezvous anfangen muß, von Staatsgeschäften mit ihr zu reden.

Dieser Meinung bin ich ganz und gar nicht, entgegnete Mirabeau. Ich bin sehr zufrieden von meinem Rendezvous zurückgekehrt. Wer die Frauen gewinnen will, muß sie zu behandeln wissen. Ich habe schon mit einer Dame, die lange im Orient war, über die arabische Grammatik gestritten, und zwar in demselben Augenblick, wo ich sie das erste Mal zu umarmen wagte, so daß sie im Eifer des Streits erst gar nicht merkte, wie ihr geschah. Als sie sah, welche Vortheile ich schon über sie errungen hatte, war es zu spät, und sie mußte sich ganz und gar gefangen geben. Frau von Calonne ist eine der liebenswürdigsten und süßesten Frauen, die es giebt. Ich bemerkte aber bald, daß sie noch eitler darauf ist, alle Staatsgeheimnisse zu wissen und beurtheilen zu können, als auf ihre Schönheit und ihren unvergleichlichen Fuß, der eine Hauptzierde ihrer Person ist. Ich machte mir daher den Spaß, plötzlich so zu thun, als ob sie ihr Mann wäre, und indem ich ihre ganze Gestalt auf das Zärtlichste berührte, fragte ich sie zugleich, was es im Finanzministerium Neues gebe, und ob meine beiden Brochüren über die Agiofrage wohl ihren für mich entscheidenden Beifall gefunden hätten? Sie sah mich anfangs erstaunt an, brach dann in ein allerliebstes Gelächter aus, durch das ich zuerst in eine vertrauliche Tonart mit ihr übergehen konnte, und sagte darauf, den Zeigefinger höchst wichtig an ihre reizende Stumpfnase legend: Ich will Ihnen doch

Digitized by Google

zeigen, Herr Graf, daß ich auch etwas Neues weiß. Ihre beiden Brochüren werden von der Polizei verboten und confiscirt werden, und Herr von Calonne hat selbst darauf angetragen. Ich hörte ihn zufällig vor einer Stunde mit dem Polizeilieutenant von Paris darüber sprechen.

Und theilte Dir die schöne Frau von Calonne vielleicht auch die Gründe dieser Maaßregel mit? fragte Clavière mit einem durchaus ärgerlichen Accent.

Dazu ließ ich sie nun nicht mehr kommen, erwiederte Mirabeau lächelnd. Denn Du kannst Dir denken, daß mir die Sache an sich, obwohl sie mich eigentlich jetzt zu ärgern anfängt, doch in dieser Situation höchst gleichgültig war. Ich stellte mich aber sogleich höchst erschrocken und betrübt darüber an, und Frau von Calonne, die gutmüthig ist, hatte nun die Verpflichtung, mich zu trösten und aufzuheitern, was sie auch mit den größtmöglichsten Zugeständnissen that. Ich schien noch immer in den Jammer über meine schönen beiden Brochüren versenkt, als sie mir schon die größten Vortheile gewährt hatte und ich zuletzt, ehe sie es dachte, aus dem Klagenden der Jubelnde, aus dem Trostbedürftigen der Segenspendende wurde.

Clavière mußte laut lachen, sagte aber dann sogleich etwas ängstlich: Sprich doch etwas leiser, denn Calonne drüben hat fürchterlich feine Ohren, und ich besorge, bei seinem Gehör möchte er doch noch etwas von unserer ihn so nahe berührenden Unterhaltung auffschnappen.

Ich besorge das gar nicht, erwiederte Mirabeau mit einer sehr komischen Naivetät. Ich weiß nicht, ob dieser Euer Festwein mich schon so berauscht und meine Augen unklar macht, aber mich dünkt, ich sehe noch etwas viel Größeres, als seine Ohren, an dem Kopf des Herrn von Calonne. Mir kommt es näm-

Digitized by Google

lich vor, als ob er auch noch Hörner hätte, die so weit aus seinem Kopf herauswachsen, daß sie ihm die Ohren schon fast bedecken, und ich mich darum auch getröste, Herr von Calonne werde nicht im Stande gewesen sein, etwas von unserm Gespräch zu vernehmen. Aber es geschieht ihm Recht, warum benimmt er sich so zweideutig gegen mich, daß er mich erst zu meinen Finanzbrochüren veranlaßt, und sie mir dann auf diese infame Weise zunichtmachen und verbieten läßt?

Ich bewundere Dich, daß Du nicht sofort einsiehst, warum dies Verbot geschehen soll? entgegnete Clavière gereizt. Der Minister bezweckt zweierlei damit, und ich habe selbst dazu gerathen. Einmal soll die Börse nicht denken, daß der Kampf gegen die Agiotage, den Du so wirkungsreich unternommen, mit seiner Billigung und vielleicht sogar unter seinem Einfluß geführt wird. Denn er hat Ursachen, sich die Stimmung der Börse geneigt zu erhalten. Dann aber glaubt er, daß Deine trefflichen Brochüren noch weit mehr bei dem Publikum einschlagen und zünden werden, wenn ihnen noch der Reiz einer der Regierung mißfälligen Schrift nachgesendet wird.

In diesem Augenblick war die Einsammlung der Beiträge, die seit einiger Zeit an der Tafel für die Zwecke der Gesellschaft begonnen hatte, bis zu Mirabeau gelangt, der rasch, und nicht ohne einige Ostentation, seine ganze ziemlich stark angefüllte Börse auf den Teller warf und durch den hellen Klang die Aufmerksamkeit des ihm gegenübersitzenden Finanzministers auf sich lenkte.

Dieser fragte ihn über den Tisch herüber mit freundlichem Zunicken, wie es ihm ergangen sei, und machte ihm verbindliche Vorwürfe, daß er sich im Hôtel des Finanzministeriums so lange nicht habe melden lassen.

Digitized by Google

Mirabeau entgegnete ohne Verlegenheit, daß er dies schon gewagt haben möchte, wenn er früher gewußt hätte, daß er dort so willkommen sein würde.

Mich dünkt, erwiederte Herr von Calonne, indem er sich näher zu Mirabeau hinüberbeugte, ich hörte Sie mit Herrn Clavière eben von Ihren Schriften gegen die Disconto-Kasse und die spanische Bank reden? Stellen Sie sich vor, Herr Graf, daß die Polizei ein Verbot dagegen zu erlassen beabsichtigt.*) Dasselbe wird wahrscheinlich morgen schon zur Ausführung kommen, und ich habe zu meinem Bedauern nichts dagegen machen können.

Ich danke Eurer Excellenz dafür, entgegnete Mirabeau. Es wird dadurch für die weitere Wirksamkeit dieser kleinen Schriften nur recht gnädig gesorgt sein. Denn die verbotenen Früchte sind es doch einmal, welche am besten schmecken.

Thun sie das? fragte Calonne mit einem leichten Anflug von Stirnrunzeln.

In diesem Augenblick schien der Minister einen Ring zu bemerken, dessen eigenthümlich funkelndes Gestein an Mirabeau's Finger spielte. Er heftete seine Blicke mit steigender Aufmerksamkeit auf den Stein, und schien, obwohl das Gegenüber zu weit war, die in demselben eingegrabenen Züge erforschen zu wollen. Unwillkürlich zog Mirabeau jetzt mit einer hastigen Bewegung die Hand unter den Tisch, und sah einen Augenblick lang mit sichtlicher Betroffenheit vor sich nieder.

Der Minister wurde jedoch in diesem Augenblick durch seinen Nachbar, den General von Lafayette, der sich mit einer Bemerkung an ihn wandte, von der

*) Peuchet II. 377.

Digitized by Google

weitern Verfolgung einer Spur abgehalten, die ihn plötzlich seltsam zu beschäftigen schien.

Ich glaube, Du bist sehr unvorsichtig gewesen, sagte Clavière, der mit seinem unruhigen Scharfblick Alles beobachtete, leise zu Mirabeau. Der Ring an Deinem Finger schien die Aufmerksamkeit des Ministers auf eine fatale Weise zu reizen.

Er hat ihn wiedererkannt, entgegnete Mirabeau lächelnd. Der Ring gehörte seiner Frau, die ihn mir beim Abschiede auf den Finger gesteckt hat.

Alles noch, um Dich über das Verbot Deiner Brochüren zu trösten? fragte Clavière. Und in Deiner colossalen Ungenirtheit behieltest Du den Ring auch jetzt noch am Finger? Jetzt bitte ich Dich aber ernstlich, Freund, zieh' den Ring ab, und verbirg ihn einstweilen. Hier, nimm den meinen, und steck' ihn unter dem Tisch rasch auf. Wenn Dich der Minister nachher vielleicht genauer betrachten sollte, wird er sehen, daß er sich geirrt hat. Mir liegt an Deinem guten Einvernehmen mit Calonne, denn Du mußt durch ihn endlich in die Dir gebührende Carrière hineingehoben werden.

Mirabeau zuckte die Achsel, befolgte jedoch den ihm so dringend ertheilten Rath seines praktischen Freundes.

Jetzt ward die Tafel aufgehoben und man stand von allen Seiten auf, um sich zu begrüßen. Calonne aber hatte sich kaum von seinem Sitz erhoben, als er auch schon, durch die Menge der ihn Beglückwünschenden sich hastig hindurchwindend, auf die andere Seite der Tafel hinübereilte, von wo ihm auch Mirabeau und Clavière bereits entgegen traten.

Der Minister nahm mit großer Angelegentlichkeit die Begrüßung der beiden Herren entgegen, und reichte besonders freundlich dem Grafen Mirabeau die Hand dar. Dann hielt er unter den verbindlichsten Aeuße-

Digitized by Google

rungen, die er machte, die Hand Mirabeau's eine Zeitlang in der seinigen fest, und fühlte dabei merklich nach dem Ring, welchen dieser am Finger trug, und den er jetzt mit einer blitzschnellen Bewegung nahe vor seine Augen führte.

Sichtlich befremdet, und wie einer, der sich in seiner Erwartung getäuscht hat, ließ er dann die Hand Mirabeau's wieder los. Einige Minuten darauf war er aus dem Saal verschwunden.

So wie ich ihn kenne, zweifele ich, daß er sich ganz überzeugt hat, sagte Clavière, dem Minister nachblickend. Sein Argwohn wird durch einen merkwürdigen Instinct unterstützt, der ihn schon oft auch in den Geschäften auf die verborgensten Spuren geleitet hat.

Ich wundere mich, daß ein Mann seines Schlages auf eine so stürmische Weise zur Eifersucht neigt, erwiederte Mirabeau. Wer, wie er, selbst Aventurier im vollendetsten Sinne des Wortes ist, bekommt dadurch gewöhnlich einen allgemein menschlichen Standpunkt, und verliert den Sinn für irgend eine einzelne Eifersucht. Es ist um so merkwürdiger, da er sich für Frau von Calonne gar nicht interessirt. Wenn sich nun Andere die Mühe geben wollen, ihm sein Goldstück umzuschmelzen, und demselben eine Präge zu geben, die ihn vielleicht noch einmal daran reizen kann, so sollte er als wahrer Lebemann doch höchst zufrieden damit sein!

Du spielst ja auf unsere Finanzoperation mit der Umprägung der Louisd'ors an! lachte Clavière aus vollem Halse. Man sieht, Du bist doch eigentlich ein finanzielles Genie, Mirabeau, denn die Gleichnisse unserer Finanz liegen Dir schon in den Gliedern. Ich kann Dir aber beiläufig sagen, daß das Edict, welches die allgemeine Umprägung der Goldmünzen in Frankreich befiehlt, schon binnen Kurzem erscheinen

Digitized by Google

wird, denn ich habe es bereits für den Minister ausgearbeitet, und die ganze Sache ist meine Idee. Indem wir die alten Louisd'ors nach dem Maßstabe einer gewissen Wertherhöhung der französischen Mark Goldes umprägen lassen, dürfen wir doch immer hoffen, auf dreißig Louisd'or zwei oder ein Funfzehntel zu gewinnen, und unser liebes Publikum wird sich ohne weitere Schwierigkeit einen kleinen Verlust am Vollgehalte des Goldes gefallen lassen, welcher Verlust aber nichts Anderes sein wird als der Grad der Reinheit der Metalle. Eine Operation dieser Art würde aber Herrn von Calonne bei seiner Frau schon bedenklich erscheinen. Denn unter Deiner Umprägung könnte die schöne Münze doch bald beträchtlich an ihrem Vollgehalte einbüßen, und der Grad der Reinheit des Metalles dürfte sehr wesentlich leiden unter Deinen Händen.*)

Setzen wir unsere schlechten Witze ein anderes Mal weiter fort, Freund Clavière! sagte Mirabeau, indem er sich mit einem derben Handschlag beurlaubte, um sich der Unterhaltung mit einigen anderen Freunden zuzuwenden, unter denen Cabanis, Condorcet und Holbach schon seit einiger Zeit seiner geharrt hatten. —

V.

Nach Berlin.

Einige Wochen später saß Mirabeau in Gesellschaft seiner Freundin Henriette, zu der er nach allen abenteuerlichen Abschweifungen immer wieder mit erneuerter und wahrer Herzensneigung zurückkehrte, in

*) Louis Blanc II. ch. V.

Digitized by Google

seinem Zimmer, das er ganz gegen seine sonstige Gewohnheit schon seit einigen Tagen nicht verlassen hatte.

Mirabeau schien übeler Laune, und auf seiner sonst so leuchtenden und kühnen Stirn standen dunkle Falten des Unmuths und der Verzagtheit, die man, obwohl sein Temperament wechselnd und jedem Eindruck ausgesetzt war, doch selten in dieser Stärke bei ihm hervortreten sah.

Henriette, die in ihrer Lieblingsstellung auf einem Tabouret zu seinen Füßen Platz genommen hatte und mit einer Stickerei zur Zierde des kleinen Coco beschäftigt war, sah von Zeit zu Zeit mit besorgten und ängstlichen Blicken zu ihrem Freunde empor, der in ein träumerisches Hinstarren versunken war, und ihre Gegenwart kaum mehr zu beachten schien.

Mirabeau, sagte sie zu ihm, mit ihrer Arbeit innehaltend, und seinen Arm leise berührend, Mirabeau, warum bist Du denn so still und traurig geworden? Ich ängstige mich sehr, daß Dir irgend etwas geschehen sein möchte. Schilt mich lieber aus, grolle, tobe, wettere mit Deiner schönen Donnerstimme, oder geh' etwas aus, besuche ein Café, oder hole Einen Deiner Freunde zu einem Gang über die Boulevards ab, wenn Du mich nicht mitnehmen willst. Auch in das Finanzministerium gehst Du seit einigen Tagen nicht mehr. Mach' Dich doch auf. Einem so kräftigen Mann, wie Du, ist es gar nicht gut, so stillzusitzen.

Du hast Recht, sagte Mirabeau mit einem an ihm seltenen Anflug von Weichheit, ich versitze mich seit einigen Tagen in lauter passiven Grübeleien, die doch zu nichts führen können. Ein Glück, daß ich Dich habe, Henriette, bist Du nicht meine Frau, mein Kind und meine Mutter zugleich? Du sorgst für mich, und jetzt möchte mich Dein lieber Zuruf wieder ermuntern und zu mir selbst bringen. Ich danke Dir, denn von

Digitized by Google

Deinen frischen Lippen angehaucht, beginnt meine Seele schon wieder ihre Flügel auszustrecken.

Weißt Du, Mirabeau, daß ich eigentlich recht froh bin, wenn Du nicht mehr in das Finanzministerium gehst? sagte Henriette, die rasch wieder in ihr fröhliches Plaudern überzugehen pflegte. Ich glaube, Deine gute Laune hat dort nichts gewonnen, und auch unser Geldbeutel nicht. Zuweilen war ich ordentlich eifersüchtig auf dies fatale Finanzministerium, ich wußte selbst nicht warum. Denn Du sahst immer so heiter und glücklich aus, wenn Du beim Weggehen zu mir sagtest: Henriette, ich gehe in das Finanzministerium! Dann tröstete ich mich wieder mit dem Gedanken, Du würdest nun bald ein reicher Mann werden, durch alle Deine Verbindungen mit der hohen Finanzwelt. Aber davon ist nun am allerwenigsten etwas wahr geworden, Mirabeau, und Du scheinst mir nur reicher an Verdruß und Sorgen zu sein, mein lieber, schöner großer Freund!

Es ist wahr, entgegnete Mirabeau, ärgerlich aufspringend, ich habe jetzt weniger Geld als je, und dies verdanke ich dieser elenden Finance, mit der ich mich eingelassen. Die entwertheten Diskonto-Scheine, die mir Clavière in großen Haufen zukommen ließ, und womit mir zugleich meine Wirksamkeit bezahlt werden sollte, haben sich nicht wieder gehoben, sondern sind als reiner Plunder in meinen Händen zurückgeblieben. Wahrhaftig, zuweilen kommt es mir jetzt so vor, als habe man mich blos gefoppt! Man läßt mich gegen die Credit-Speculanten und gegen die Börse schreiben, und verspricht mir goldene Berge, die man mir aber nur ans Papier vor die Nase setzt, und zwar aus demselben Papier, das ich erst habe herunterbringen und entwerthen helfen müssen. Dieser Clavière behandelt es noch dazu wie eine recht diabo-

Digitized by Google

liſche Fineſſe, daß man gerade an den Dingen reich werden ſoll, die man erſt hat ruiniren helfen. Es ſind dies die ägyptiſchen Geheimniſſe der Baiſſe, welche der Teufel holen möge! Ich, dem alle Agiomacherei in der innerſten Seele ein Gräuel iſt, der ich die infamſte Herabwürdigung des Menſchen und der Geſellſchaft darin erkenne, ich muß gerade zum Narren der Baiſſe geſtempelt werden und unter dieſen Baiſſiers fechten in Reih und Glied mit Leuten, denen ich ſonſt kaum die Ehre meines Fußtritts zugedacht haben würde. Und warum bin ich in dieſe erbärmliche Situation hineingerathen? Weil ich doch irgend Etwas auf der Welt zu thun haben wollte, weil ich es vor mir ſelbſt nicht länger mitanſehen konnte, daß ich mit meinen Kräften, mit meinen das ganze Leben in ſich durchwühlenden Pulſen, ſo rein im Sande, im Nichtsthun, in ſchmachvoller Wirkungsloſigkeit, mich abzappeln und verſchmachten laſſen muß. Es iſt mir aber doch Recht geſchehn, daß ich in meiner Rolle als Baiſſier mich nun erſt vollſtändig vor mir ſelbſt lächerlich gemacht habe. Und heut, mein Kind, können wir uns Disconto-Scheine und Bankbillets von Saint-Charles zu Mittag kochen laſſen, denn ich weiß in der That nicht, womit wir heut unſer Diner bezahlen wollen?

Darüber kannſt Du Dich noch beruhigen, mein Freund, verſetzte Henriette, indem ſie, ihn ſchmerzlich betrachtend, eine heimliche Thräne in ihren ſchönen Augen verwiſchte. Du weißt, ich bin eine gute Wirthin, und ich habe von dem letzten Gelde, das Du mir gabſt, noch einen ganzen Louisd'or geſpart. Ich wollte Dir einmal eine kleine Ueberraſchung damit bereiten, aber jetzt iſt es gut, daß mein lieber Louisd'or aus ſeinem Verſteck hervormarſchiren und vor ſeinem Herrn und

Digitized by Google

Gebieter, dem Grafen Mirabeau, in's Gewehr treten kann. Da ist der letzte Ritter.

Sie eilte bei diesen Worten zu ihrem Nähtisch und holte aus der Schublade desselben das Goldstück hervor.

Ein verborgener Freund, dem wir aber doch sogleich den Hals brechen müssen! sagte Mirabeau, indem er mit einer tragikomischen Gebärde den Louisd'or rasch in seine Tasche schlüpfen ließ. Am Ende ist heut noch ein Glückstag, denn wenn man etwas Unverhofftes findet, pflegt sich auch gewöhnlich noch etwas anderes Angenehmes hinzuzugesellen. Du siehst, die Misère hat mich schon ganz kleinlich und abergläubisch gemacht. Und Claviére wollte heut Morgen zu mir kommen, um mir eine letzte Aeußerung des Herrn von Calonne über seine Absichten mit mir zu hinterbringen. Ich erwarte ihn stündlich mit einer steigenden Ungeduld. Ich habe dem Minister sagen lassen, daß er sich bestimmt und mit einem einzigen Wort über mich erklären möge, denn wenn er nichts für mich thun will, so bin ich es müde, mich für ihn und seine finanziellen Intriguen länger zu compromittiren. Nicht nur, daß ich dabei kein Geld habe, sondern ich hetze mir auch durch meine Brochüren alle Welt auf den Hals, gewinne mir tausend Feinde im Publikum, und auf der andern Seite keinen einzigen Freund im Ministerium, der mir etwas hilft. Die Polemik gegen mich mehrt sich hier in Paris schon wie Sand am Meer, in Zeitungen und Streitschriften schleppt man meinen Namen und meine Person auf die allerunglimpflichste Weise umher, und was mir das Unangenehmste ist, man reißt alle alten Schäden meines Lebens bei dieser Gelegenheit wieder auf, und züchtigt mich mit meiner Vergangenheit, aus der man mir sogar noch die Entführung der Sophie von Monnier von Neuem zum Vorwurf macht. So habe ich mir jetzt wieder an diesem

Digitized by Google

Beaumarchais, dem Verfasser der Hochzeit des Figaro, einen wüthenden Gegner auf meine Fersen gezogen. Du weißt, ich habe in der vorigen Woche wieder eine kleine Schrift ausgehen lassen, welche ich gegen die neue Bewässerungs-Compagnie von Paris gerichtet habe. Es schien mir, als ob Herr von Calonne wünschte, daß dem furchtbaren Zudrang des Publikums zu den Actien dieser Gesellschaft ein Einhalt geschehen möchte, weil die Capitalien dadurch schon sehr empfindlich von dem Kauf der königlichen Effekten abzulenken begannen. Der Preis dieser Aktien war schon von 1200 Frcs. auf 1500 Frcs. und höher gestiegen. Da legte ich mit gewaltigen Stößen meine Lanze ein, und suchte zu beweisen, daß das Spiel mit diesen Actien, durch welche die Wasserleitungsgesellschaft ihr Unternehmungs-Capital zusammenbringen will, eigentlich unter die verbotenen Börsenspiele zu rechnen sei, indem es durch den Ministerialbeschluß getroffen werde, welcher neulich die Geschäfte in Zeitkäufen und den Handel mit blos projektirten Werthen untersagte.*) Jetzt kommt dieser Beaumarchais, dieser mit allen Hunden gehetzte und mit allen Rennern kutschirende Speculant, der zu dem Verwaltungsrath dieser Bewässerungsgesellschaft gehört, und richtet eine so boshafte und nichtswürdig ironische Entgegnungsschrift wider mich, daß ich nicht weiß, ob ich ihm nicht dafür mit meinem Degen an den Kragen gehen soll. Und der Herr von Calonne? Seitdem ich für ihn, und für Niemand anders, diese Lanze gebrochen, läßt er mich gar nicht mehr vor sich. Ich habe ihn nun schon seit acht Tagen nicht mehr sprechen können, bis ich ihm endlich

*) „Sur les Actions de la Compagnie des Eaux de Paris.“ (Londres 1785. 36 Seiten.)

Digitized by Google

durch Clavière eine entscheidende Erklärung abverlangen ließ.

Wie? fragte Henriette mit den lebhaftesten Zeichen des Erstaunens, indem sie dicht vor ihn hintrat, und ihm ängstlich forschend in die Augen sah. Du hast den Minister schon seit acht Tagen nicht gesprochen? Und doch gingst Du noch zu Anfang dieser Woche mehrmals in das Finanzministerium, und erzähltest mir nachher, daß Du lange Gespräche in dem Hôtel gehabt? Solltest Du noch Jemand anders dort gesprochen haben? Giebt es auch schöne Damen in dem Finanzministerium? Ich habe mich danach längst erkundigt, und man hat mir gesagt, daß Frau von Calonne sehr schön und sehr liebenswürdig sei.

Du bist wortbrüchig, mein Kind, entgegnete Mirabeau, indem er ihr drohend den Mund zuhielt, und dann ihre Augen mit seinen Küssen bedeckte. Du hast mir erst neulich mit allen heiligen Eiden der Welt geloben müssen, nicht mehr eifersüchtig zu sein, und nun hast Du doch wieder einen so entsetzlichen Rückfall. Wenn ich Dir sagte, daß ich im Finanzministerium gewesen, so kannst Du Dich sicher darauf verlassen, daß ich nirgend anders war, und wenn ich Unterhaltungen im Finanzministerium hatte, so waren sie gewiß sehr interessant und wichtig, wenn sie auch nur mit einer Herrn von Calonne zunächststehenden Person geführt wurden. —

Henriette stellte sich, ohne ein Wort zu erwiedern, an das Fenster, und blickte nachdenklich und zweifelhaft durch die Scheiben auf die Straße hinaus. Dann rief sie plötzlich, als man unten einen Wagen vorfahren hörte: Da steigt Herr Clavière heraus. Er kommt, um Dich zu besuchen. Mir aber, mein Freund, erlaubst Du, mich unterdessen zu entfernen. Du weißt, ich verdiene es nicht, Herrn Clavière zu sehn, denn

Digitized by Google

ich bin nicht erkenntlich genug für seine Vorzüge. Auch habe ich noch einiges Nothwendige zu besorgen, und werde ausgehn.

Sie nahm ihren Hut, und nachdem Mirabeau sie herzlich und wiederholt zum Abschied geküßt hatte, entfernte sie sich so eilig als möglich durch eine andere Thür, um nicht mit dem jetzt rasch eintretenden Clavière in Berührung zu gerathen.

Endlich! Endlich! rief Mirabau seinem Freunde mit dringlichem Ungestüm zu. So lange hast Du mich warten lassen, Clavière, und weißt doch, daß ich der ungeduldigste Mensch unter der Sonne bin, und daß alle meine Fibern nach einer Entscheidung zusammenzucken!

Eben darum zögerte ich, zu kommen! erwiederte Clavière mit sichtlicher Verstimmung, indem er sich mißmüthig auf einen Sessel niederwarf, und sich einem grollenden Schweigen zu überlassen schien.

Du siehst nicht aus, wie ein Inhaber guter Nachrichten, rief Mirabeau, indem sich eine dunkle Wolke des Zorns und Aergers auf seiner Stirn abzuschatten begann. Der Minister will also nichts für mich thun? Nun, so mag er meine Feindschaft fürchten!

Der Minister bietet Dir durch mich eine geheime Mission nach Berlin an, entgegnete Clavière, aber in seinem Ministerium kann er Dich nicht anstellen, und er will auch für Deine Verwendung auf hiesigem Platze nichts, durchaus nichts thun. Darin ist er fest und unbeugsam, denn er will Dich von Paris forthaben.

Mirabeau stand einen Augenblick mit verschränkten Armen in der Mitte des Zimmers still, und schien über diese Aeußerungen seines Freundes nachzudenken. Dann sagte er auffahrend: Erzähle mir noch etwas mehr, wie es steht, Clavière!

Digitized by Google

Es steht schlecht, spottschlecht, entgegnete dieser, und Du bist selbst einzig und allein Schuld daran!

Hat dem Minister meine Brochüre gegen die Actien der Wasserleitungs-Gesellschaft nicht gefallen? fragte Mirabeau nachsinnend.

Auch diese hat ihm nicht recht gefallen, erwiederte Clavière. Und mir auch nicht, Freund. Wir haben zwar die Druckkosten dafür bezahlt, aber Herr von Calonne erachtet dieselben für weggeworfen. Du bist zu stark und heftig in's Geschirr gegangen, und hast den Gegnern dadurch bedeutende Blößen gegeben. Herr von Calonne wollte vor dem neuen Actienschwindel gewarnt sehen, aber es paßt ihm jetzt nicht mehr, daß die Unternehmer selbst, namentlich die Herren Brüder Perrier, geradezu als Agioschwindler und betrügerische Procentmacher in ihrer eigenen Person angegriffen worden. Herr Constantin Perrier hat sich selbst an den Minister gewandt, und ihm, wie es scheint, eine andere Ueberzeugung beizubringen gewußt, denn das Finanzministerium soll jetzt plötzlich hundert Actien der Gesellschaft zur Beförderung ihres Unternehmens ankaufen. Man hebt im Finanzministerium auf Einmal die nationale und patriotische Seite des Unternehmens hervor, und Calonne schwärmt für die Dampfpumpe, die bei dieser Wasserleitung zum ersten Mal praktisch angewandt werden soll, und für welche die Herren Perrier bedeutende und sinnreiche Verbesserungen angegeben haben.*)

Es hole der Teufel Euer ganzes Finanzministerium! rief Mirabeau wüthend. Glaubt dieser Calonne, daß ihm die Dampfpumpe sogleich das Gold des Paktolus in die neuen Canäle von Paris hineintreiben wird, so hätte er es mir früher sagen sollen, und ich würde

*) Peuchet II. 388.

mit ihm für die Dampfpumpe geschwärmt haben. Und weshalb will er mich nach Preußen, nach Berlin schicken? Ist es möglich, daß ein Mensch eine geheime Mission nach einem Ort, wie Berlin, haben kann?

Der König ist seit einiger Zeit aufmerksam auf Preußen geworden, entgegnete Clavière trocken. Man sieht dort einem baldigen Thronwechsel entgegen, denn ein großer Monarch, der diesem bisher so obscuren und kläglichen Staat eine glänzende und mächtige Stellung gegeben, der König Friedrich II., wird nicht mehr lange unter den Lebenden sein. Man will wissen, wessen man sich wohl von seinem Nachfolger zu versehen haben möchte, und man will die ganzen Zustände dieses so wunderbar emporgestiegenen Landes näher kennen lernen. Das französische Gouvernement will seine Lage in Europa neu veranschlagen. Nun hat Herr von Calonne Dich vorgeschlagen, damit Du hingehen und authentische Berichte über Preußen, seinen Hof und seine Landes- und Volksverhältnisse einsenden sollst. Man wirft Dir einstweilen für Einen Monat zweitausend Francs aus, und das Uebrige soll sich weiter finden.

Nach Berlin zu reisen, wäre mir gerade nicht unangenehm, erwiederte Mirabeau nach einigem Nachsinnen. Der Aufenthalt in Paris ekelt mich an, und ich möchte gern wieder neue Menschen, ein anderes Volk sehn! Eine frische Luftfächelung für meine heiße Stirn, und käme sie selbst aus der Mark Brandenburg, würde mir wohlthun. Aber ehe ich mich weiter äußere, erkläre mir erst das Räthsel, warum mich Calonne durchaus von Paris forthaben will?

Daß Graf Mirabeau einst auch noch im Genre des Naiven arbeiten würde, hätte ich nie von dem Heros der Zukunft gedacht, entgegnete Clavière mit sichtlichem Unmuth. Du treibst aber die Naivetät zu

weit, wenn Du noch immer Dein Verhältniß zu Frau von Calonne ganz außer Anschlag lassen willst. Ich habe Dich oft genug gewarnt, und Dir gesagt, daß Calonne eifersüchtig ist und außerdem die Eigenschaft hat, mit seinem beispiellosen Spürsinn Alles zu merken.

Ich bin schon seit mehreren Tagen nicht mehr bei Frau von Calonne gewesen, erwiederte Mirabeau ausweichend.

Weil sie Dich nicht mehr angenommen hat, lieber Freund! rief Clavière mit spöttischer Heftigkeit.

Ah, entgegnete Mirabeau, Herr Etienne Clavière scheint mir nicht nur im Bureau des Herrn Finanzministers, sondern auch im Boudoir seiner Gemahlin ganz intim unterrichtet.

Ich habe Deinen Leichtsinn in diesem ganzen Handel nicht begreifen können, versetzte Clavière. Bei einem Festbankett trägst Du ganz offen an Deinem Finger einen Ring, welchen Du einige Augenblicke zuvor von einer Dame empfangen, deren Mann Dir gerade gegenüber sitzt, und dem Du damit vor den Augen herumfigurirst, so daß er beinahe die ihm bekannte Chiffre in dem Stein des Ringes erkennen kann. Calonne hat sich durch das Manoeuvre, welches wir nachher mit dem Umtausch der Ringe machten, nicht täuschen lassen. Sein Argwohn blieb aufgeregt, obwohl er seiner Gewohnheit gemäß sich nichts merken ließ. Doch vermuthe ich, daß neulich heftige Scenen zwischen ihm und Frau von Calonne stattgefunden haben, denn sie konnte den Ring nicht aufweisen, den er von ihr zu sehen begehrte, und den sie einst von ihm zum Geschenk empfangen. Frau von Calonne fühlt sich durch Dich auf's Aeußerste compromittirt, und das ist viel gefährlicher für Dich, als der Zorn des Ministers Calonne, der, aus staatsmännischer Klugheit jedes Aufsehen vermeidend, blos wünscht Dich von

hier fortzuschaffen. Wir verlieren dadurch freilich Dein Talent, das wir höchst wichtig hätten gebrauchen können. Aber die Frau wird sich an Dir rächen, sie ist eine geborne Italienerin, und Du wirst Dich in der That vor ihr in Acht zu nehmen haben.

Nun gut, entgegnete Mirabeau ruhig, was man angerichtet hat, muß man auch über sich ergehen lassen! Topp, ich nehme Deine Vorschläge an, Clavière. Bringe nur Alles für mich in Ordnung, und ich werde Dir dankbar sein. Ich gehe nach Berlin. Morgen, wenn Du willst, werde ich mit meiner ganzen Sippschaft reisefertig sein.

Ja, morgen, versetzte Clavière, denn wenn Du annimmst, verlangt der Minister Deine sofortige Abreise. Ich besorge Dir Alles, was für Dich nöthig ist, noch heut. Lebe wohl, Mirabeau. Ich beklage, daß Du uns auf diese Weise verloren gehst. Ja, ich bin so ärgerlich deshalb auf Dich, daß ich Dich auf Pistolen fordern könnte.

Wir treffen uns auf andere Weise im Herzen, als mit Pulver und Blei, entgegnete Mirabeau mit einem Anflug von Wehmuth. Wir haben zusammen etwas Großes gewollt, und wahrhaftig, es ist noch nicht aller Tage Abend. Meine Thorheit hat uns auseinander geweht, aber der Sturm wird kommen, der uns wieder zusammenweht. Dann pressen wir uns dicht an einander, Clavière, und stehen Mann an Mann!

Es wird nicht mehr lange ausbleiben, sagte Clavière, indem er mit größerer Herzlichkeit, als ihm sonst eigen zu sein pflegte, Mirabeau in seine Arme schloß. Wir werden unterdessen tüchtig vorarbeiten, und wenn Du wiederkehrst, stehst Du doch als der Führer und Meister aller Bewegung an der Spitze! Schon der neue Finanzplan, den ich für Calonne jetzt

Digitized by Google

fertig ausgearbeitet habe, wird Dir als politischer Bohrer, hoffe ich, Freude machen.

Worauf laufen jetzt zunächst die politischen Pointen bei Euch hinaus? fragte Mirabeau, ihn bedeutsam anblickend.

Es kommt so, daß wir dem König jetzt zuerst eine Denkschrift überreichen werden, durch welche der neue Finanzplan Calonne's vorbereitet werden soll, versetzte Clavière mit Feuereifer. Diese Denkschrift soll nichts Geringeres als eine gänzliche Umgestaltung der französischen Monarchie fordern, und ich kann mir das erstaunte Gesicht des guten Louis XVI. denken, wenn der bisherige leichtsinnige Verschwender Calonne plötzlich die strenge Sprache Turgot's, Vauban's, und Necker's vor ihm reden wird. Ganz Frankreich, bisher in provinziellen und ständischen Gerechtsamen getrennt und zersplittert, soll in eine alle Unterschiede in sich aufhebende Einheit umgeschaffen werden. Ganz Frankreich soll eine Nationalvertretung, wenn auch nur zunächst mit berathender Stimme erhalten. Die Grundsteuer soll nicht blos von den Bürgerlichen getragen sein, sondern sie soll ohne Ausnahme auf sämmtliche Grundstücke des Königs, der Adeligen und der Priester ausgedehnt werden. Die Steuern sollen im ganzen Lande ermäßigt und der Preis des Salzes herabgesetzt werden. Die Frohnden werden für ewige Zeiten in Frankreich abgeschafft. Alle Steuerschranken im Innern des Landes fallen. Es giebt dann nur noch Gerechtigkeit und Einheit in Frankreich, und alle Privilegien, alle Unterschiede, alle Scheidewände stürzen. Wirst Du damit zufrieden sein, Mirabeau?

Ich nehme vor Dir und Calonne den Hut ab, sage dies auch dem Minister! rief Mirabeau mit einer stolzen Feierlichkeit. Zwar tretet Ihr noch sehr sanft auf, und umwickelt uns die Tatze mit feingesponnener

Digitized by Google

Baumwolle. Denn die Nationalvertretung mit einer blos berathenden Stimme ist nichts als eine solche Baumwolle. Aber nicht wahr, Ihr werdet weiter gehn, und dann doch auch der Tatze ihr Recht widerfahren lassen? Denn Unheil muß es erst geben, Clavière, sonst giebt es kein Heil.

Auch das Unheil wird in den Zug kommen! erwiederte Clavière. Aber wir wollen uns zum Abschied nicht weich machen. Auch komme ich wohl noch selbst, um Dir eine nähere Anweisung zu bringen. Lebe wohl.

Die beiden Freunde umarmten sich nochmals, worauf sich Clavière nun rasch entfernte.

Wir reisen morgen nach Berlin! rief Mirabeau der zurückkehrenden Frau von Nehra schon in der Thür entgegen. Seine Stimme hatte lange nicht so frisch und heiter geklungen, und von seiner Stirn waren die Falten des Unmuths und der Verstimmung, die Henriette noch vor Kurzem vergeblich zu beschwören gesucht, ganz und gar verschwunden.

Nach Berlin? fragte Henriette, verwundert in der Thür stehen bleibend, indem sie mit einem glücklichen Lächeln die ihrem Freunde widerfahrene Umwandelung betrachtete.

Nach Berlin! wiederholte Mirabeau triumphirend. Setze nur Alles in Bereitschaft. Meine ganze Horde, wie ich Euch immer nenne, kommt wieder mit. Gräfin Yet-Lie, der kleine Coco und Miß Sarah, alle werden sie mitgenommen. —

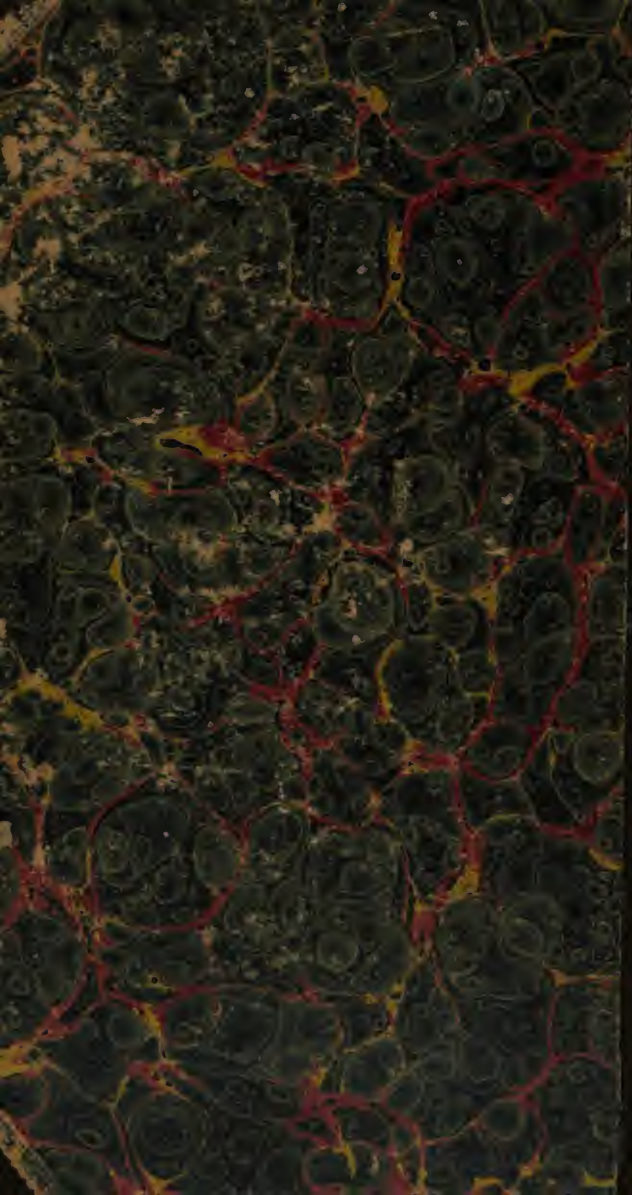
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02611 3491
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE


Digitized by Google